Part Code
ST1316
R
G
B
WH
GR
BL
Grey Scale #13
C
M
Y
K
DANES-PICTA .COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
Inches
Centimetres
DANES-PICTA .COM

Kg 90 (III)

Feldherrn-Stimmen

aus und über

den Polnischen Krieg

vom Jahr 1831.

Wehrkreisbücherei Breslau.

Herausgegeben

von

Friedrich von Smitt.

BIBLIOTHEK d. K. KRIEGSSCHULE ZU NEISSE

BIBLIOTHEK D. HOEH. PREUS. XII. DIVISION

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1858.

Mg. 8 91

355.91(439)

14694/1

Vorwort.

Es ist viel über den Polnischen Insurrections-Krieg vom Jahre 1831 geschrieben worden, Wahres und Falsches; der Gegenstand scheint erschöpft: dennoch scheuen wir uns nicht, diese neue Arbeit vorzulegen, die zu dem Bekannten noch manche neue Aufschlüsse bringen wird, vorzüglich über das innere Getriebe bei beiden Heeren, insbesondere dem Russischen. Auch waren dem Herausgeber bei Ausarbeitung der ersten beiden Theile seines Polnischen Kriegs verschiedene wichtige Papiere vorenthalten worden, daher bei der Darstellung von Diebitsch's Feldzug manche Lücken blieben. Als ihm später die volle freie Benutzung des Petersburger Kriegsarchivs zugestanden ward, erkannte er, daß er eben aus Nicht-Kenntniß der vertraulichen Correspondenz des Feldmarschalls Diebitsch diesem bisweilen Unrecht gethan. Er fühlte nun den Drang, seinen unfreiwilligen Fehler wieder gut zu machen, aber wie? — an eine neue Auflage seines Werks war nicht zu denken, und doch brannte es ihm auf der Seele, dem edeln, nachmals so viel verläumdeten, und

aus Schmeichelei gegen seinen glücklichern Nebenbuhler tief herabgesetzten Feldherrn die Rechtfertigung angedeihen zu lassen, die ihm gebührte. Er entschloß sich demnach zur Herausgabe der vorliegenden Arbeit, die auch in anderer Hinsicht manches Anziehende haben möchte. Es ist oft schon gesagt worden, wenige Blätter eigener, besonders vertraulicher Rede eines Mannes geben einen bessern Begriff von ihm als die längsten Schilderungen. Die vorliegende Arbeit soll nun die vertrauliche Rede aller Häupter des Polnischen Kriegs bringen, namentlich von Chrzanowski, Prondzynski, Neidhardt, Diebitsch, Toll, Paskewitsch. Das verlangt eine vorläufige Erläuterung. Der Aufsatz von Chrzanowski wurde von ihm auf Verlangen der Russischen Regierung gleich nach Beendigung des Aufstandes geschrieben, dessen Geschichte er hauptsächlich mit Bezug auf seine Betheiligung daran, einfach und leidenschaftslos schildert, daher seine Arbeit eine gute Uebersicht des Feldzugs vom Polnischen Standpunkte gibt. — Die Bemerkungen von Prondzynski wurden von diesem dem Herausgeber zugesandt, mit der Bitte, darnach einige Stellen seines Werks über den Polnischen Krieg bei einer neuen Auflage zu berichtigen. Da sie manche Aufklärungen über sein Verhältniß zu Skrzynecki wie über seine Theilnahme an den Operationen enthält, haben wir durch Veröffentlichung derselben sowohl dem Wunsche Prondzynski's als dem Interesse der Geschichte zu genügen geglaubt. — Der dritte Aufsatz ist

nach den Notizen eines Russischen Generals, zu welchen der General-Adjutant Neidhardt Anmerkungen gefügt hatte, gut zusammengestellt, und man erhält durch ihn eine kurze Uebersicht des Feldzugs von Diebitsch, besonders in Bezug auf die Verpflegungspartie; während die Bemerkungen von Neidhardt vornämlich die Absichten des Feldmarschalls besprechen. — Die vertraulichen Briefe von Diebitsch über den geistigen Theil seines Feldzugs, d. h. über seine Entwürfe, Absichten, Vorsätze und Hindernisse dabei enthalten die vollständige Rechtfertigung des Feldmarschalls und widerlegen den größten Theil der ihm gemachten Vorwürfe. Sie zeigen, in welchem erschwerten Element er handelte, wie das Glück ihm in allem entgegen war, wie seine schönsten Entwürfe eben durch die Abgunst des Glücks ihm vereitelt wurden, wie er oft, wenn er seinen Gegner zu packen glaubte, durch widrige Umstände gezwungen, von ihm ablassen mußte, vornämlich aber rechtfertigen sie die ihm so oft vorgeworfene Unthätigkeit in der spätern Zeit, die Nicht-Verfolgung nach der Ostrolenkaer Schlacht, endlich die nicht frühere Herbeiziehung der Garden. Manche der ihm aufgemutzten angeblichen strategischen Fehler finden hier ihre Erklärung oder Widerlegung. — Der Aufsatz des General-Intendanten Pogodin über die Verpflegung beim Heer des Feldmarschalls Paskewitsch, ist durch Einfachheit, Klarheit und befriedigende Aufklärung über diesen wichtigen Theil der Heerverwaltung während der zweiten Hälfte des Feldzugs sehr belehrend. — Jetzt aber kommen

wir zu den beiden Haupt-Aufsätzen: Tolls Angriff und Paskewitsch's Vertheidigung. Das Tagebuch des Grafen Toll beleuchtet mit unerbittlicher Schärfe die ganze Kriegführung von Paskewitsch; ein geheimer Verdruß mochte dahinter liegen, indem der tüchtige Kriegsmann, der seine Einsicht so oft bewährt und noch nach Diebitsch's Tode in dessen Sinn die Führung des Heeres fortgesetzt hatte, sich plötzlich einen von weither gekommenen Anführer, der weder die Lage der Dinge, noch den Feind, noch das Heer, mit dem er handeln sollte, genau kannte, vorgezogen sah, dazu einen Mann von finsterem, argwöhnischen Gemüth, der in seinen Gehülfen lauter Mißgönner und Feinde zu erblicken glaubte, und so handelte, als wenn sie es wären; der, nach den lügenhaften Zeitungsberichten urtheilend, eben weil er von ferne kam, in den Gegnern lauter Heroen, 10 Ellen hoch erblickte, und in den eigenen tapfern Kriegsgenossen nur Pygmäen, die bloß durch Zusammenhalten und Uebermacht einem Angriff des Feindes zu widerstehen vermöchten. In diesem Sinn handelte er: was seine Gehülfen anriethen, verwarf er, wenn es auch weit das beste war; sein Heer hielt er immer gedrängt zusammen, und tappte nur mit der größten Vorsicht vorwärts, stets in Angst und Besorgniß vor feindlichen Angriffen, indem er nicht erkennen wollte, was alle, die den Feldzug mitgemacht, ihm unablässig wiederholten: daß das Polnische Heer schon nicht mehr das von Grochow sei, daß die Schlacht von Ostrolenka unwiderruflich

die Kraft des Gegners gebrochen habe; daß das Zutrauen des Feldherrn zu den Soldaten, der Soldaten zu dem Feldherrn entschieden zerstört sei, und damit auch eine der wirksamsten Ursachen zum Sieg; daß das unerneute und daher physisch und moralisch immer mehr sich kräftigende und stärkende Russische Heer sein Uebergewicht über das Polnische, unablässig durch Rekruten versetzte und umgeborene, zuletzt so augenfällig dargelegt habe, daß weder der Polnische Feldherr noch die Soldaten die alte Zuversicht ihm gegenüber zu bewahren vermöchten. — Paskewitsch glaubte das alles nicht, und die glückliche Beendigung des Feldzugs durch ein entschiedenes Handeln wurde damit hinausgeschoben. — Doch einen großen Vorzug hatte der neue Anführer vor Diebitsch: das Glück begünstigte ihn, und machte seine schlimmsten Mißgriffe immer wieder gut, während es bei Diebitsch die besten Entwürfe durch unerwartete Zufälle stets durchkreuzt hatte. Es war schon ein nicht geringer Glücksfall, daß er, ein neuer Pompejus, kam, als alle Vorbereitungen zur günstigen Entscheidung des Kampfs beendigt waren: Litauen und Wolynien beruhigt, die Verpflegung geordnet, die Armee verstärkt, die gute Jahreszeit gekommen, das feindliche Heer entmuthigt, niedergeschlagen, und dessen Anführer, wie es nach Unfällen geht, in vollem Hader und Zwist unter einander. So wurde von der gegnerischen Seite nichts gethan, was gethan werden konnte, und durch diese Unthätigkeit jeder Fortschritt auf Russischer Seite begünstigt.

Sogar, und auch das kann man als Glücksfall rechnen, der Haß der Gegner, ihre Schmach und Verleumdung verfolgte ihn weniger als seinen Vorgänger, obgleich er sie härter behandelte als jener. — In dem interessanten Aufsatz von Toll nun lernen wir das innere Treiben im Russischen Hauptquartier, und vornämlich die beiden ragenden Häupter desselben, Toll und Paskewitsch, näher kennen; ihre wiederholten Discussionen, ihre besondern Ansichten und Meinungen über die Operationen, die Widersprüche ihrer Charaktere und ihrer Auffassung der Dinge. Dieses Tagebuch wird ein bleibendes Stück der Geschichte einst bilden. Wir erhielten eine Abschrift aus den Händen des Grafen selbst; andere Abschriften circulirten im Geheim in Petersburg; aus Furcht vor dem mächtigen und rachsüchtigen Generalissimus ward nur mit großer Vorsicht davon gesprochen; es war ein gewaltiger Keulenschlag auf seinen Ruhm! — So lange Toll lebte, schwieg Paskewitsch; einige Jahre nach Tolls Tode, um 1847, schrieb er seine (hier mitgetheilte) Gegenschrift, oder sagte sie vielmehr einem Geheimschreiber in die Feder. — Sie ist merkwürdig, indem sie uns den berühmten Feldmarschall in eigener Rede vorführt. In geistigen Kämpfen muß man die Gegner selber auftreten und sprechen lassen: in ihren Anführungen, Behauptungen und Gründen, in der Art sie vorzutragen, in ihrer ganzen Sprache geben sie unbewußt und unvermerkt uns das Gepräge und das Maß ihres Geistes und Charakters; und wenn das ir-

gendwo gilt, so gilt es von diesen beiden Aufsätzen des Grafen Toll und des Fürsten Paskewitsch. Sie sind ganz, so wie sie leibten und lebten, in denselben enthalten; und der künftige Geschichtsschreiber ist damit in den Stand gesetzt, sie richtig darnach darzustellen und zu beurtheilen. — Der letzte Aufsatz enthält Bemerkungen des Herausgebers über den Aufsatz von Paskewitsch; er schrieb sie im Jahre 1849, als der Feldmarschall im Zenith seines Ruhmes und seiner Größe stand, bewogen durch den Unwillen über die von demselben entstellte Wahrheit der Geschichte; — er hatte auch — pars minima — jenem berühmten Feldzug in der Nähe beigewohnt, viel gesehen, geforscht, und viel erfahren, in Folge des Zutrauens, womit ihn Männer wie Diebitsch, Toll, Berg, Rüdiger und andere militairische Sommitäten beehrten; das nachmalige sorgfältige Studium aller Documente, selbst der geheimsten, über diesen Krieg, hatte ihn genau eingeweiht in den ganzen Gang der Dinge: es empörte ihn demnach, hier Behauptungen aufgestellt zu sehen, die eben so sehr gegen die Kriegsraison als gegen die Wahrheit stritten. Er schrieb also seine Bemerkungen, die damals nur Wenigen mitgetheilt werden durften. Jetzt aber, wo die segensreiche Regierung Alexanders II., des Vielgeliebten, über Rußland aufgegangen ist, wo Alles neu auflebt, Schein und Täuschung nicht mehr gilt, sondern überall Wahrheit, volle Wahrheit verlangt wird, — ja der Monarch selbst

hoch vom Throne den Wunsch darnach ausgesprochen hat; jetzt, wo in Rußland Tacitus' Worte vom Trajan ihre Anwendung finden und die glückliche Zeit gekommen ist, wo man denken darf was man will, und sagen was man denkt (rara temporum felicitate, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet): da trägt er kein weiteres Bedenken, diesen Aufsatz so wie die andern, als einen Beitrag zur Kenntniß der nächst vergangenen Zeiten und Menschen getrost der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Den 15. April 1858.

S.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

1. Chrzanowski, über die militärischen Operationen in Polen im Jahr 1831 1
2. Prondzynski, Bemerkungen über das Werk von Smitt 65
3. General *** und General Neidhardt, über die erste Hälfte des Feldzugs von 1831 87
4. Feldmarschall Diebitsch, vertrauliche Berichte über seinen Feldzug in Polen 125
5. General-Intendant Pogodin, über die Verpflegung der Russischen Armee unter dem Grafen Paskewitsch . . 245
6. Graf Toll, Tagebuch während der zweiten Hälfte des Feldzugs in Polen 261
7. Feldmarschall Paskewitsch, Umrisse des Feldzugs in Polen 357
8. Bemerkungen zu den Umrissen von Paskewitsch 373

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
1. Chrzanowski, über die militärischen Operationen in Polen im Jahr 1831	1
2. Prondzynski, Bemerkungen über das Werk von Smitt	65
3. General *** und General Reidhardt, über die erste Hälfte des Feldzugs von 1831	87
4. Feldmarschall Diebitsch, vertrauliche Berichte über seinen Feldzug in Polen	125
5. General-Intendant Pegodin, über die Verpflegung der Russischen Armee unter dem Grafen Paskewitsch	245
6. Graf Toll, Tagebuch während der zweiten Hälfte des Feldzugs in Polen	261
7. Feldmarschall Paskewitsch, Umrisse des Feldzugs in Polen	357
8. Bemerkungen zu den Umrissen von Paskewitsch	373

1.

Chrzanowski.

Militairische Operationen in Polen 1831.

Bemerkungen

über die militairischen Operationen, die in Folge des Aufstandes vom 17. 29. November 1830 in Polen stattfanden.

Vom General **Chrzanowski.**

(Aus der französischen Handschrift übersetzt.)

Bei Anfang der Insurrection bestand das polnische Heer aus 29 Bataillonen Infanterie, mit Inbegriff der Sappeurs und Veteranen, aus 36 Schwadronen Cavallerie, 96 Geschützen, wovon 24 reitende, und aus einer Compagnie Congrevescher Raketen.

In den letzten Tagen des November war die ganze Infanterie, mit Ausnahme der Besatzung von Zamosc und der reitenden Jäger-Division, um Warschau herum vereinigt. Die Ulanen-Division war in Siedlce. Man hatte die Formation von 3ten und 4ten Bataillonen dekretirt, allein man dachte nicht daran, die alten und die neuen Bataillone unter einander zu mischen. Die ersten 2 Bataillone jedes Regiments blieben unverändert; die 3ten wurden aus verabschiedeten Soldaten gebildet und die 4ten aus Rekruten. Man beging denselben Fehler in der Bildung der 3ten Divisionen der Reiter-Regimenter, die aus alten verabschiedeten Soldaten zusammengesetzt wurden. Allein die Wirkung dieser Maßregel war für die beiden Waffen ganz verschieden.

Die 1ten und die 2ten Bataillone waren die besten, die 3ten schon weniger gut und die 4ten taugten nicht viel. Dagegen waren in der Cavallerie die 3ten Divisionen die besten, während die alten Schwadronen nicht jenen Schwung (élan) hatten, der die Hauptstärke der Reiterei macht.

Man schritt zu gleicher Zeit zur Formation von 39 Geschützen in 5 Fußbatterien getheilt, indem man die Preußischen Stücke und die 14 Haubitzen, die sich in Modlin befanden, dazu gebrauchte. Die Türkischen Stücke aus Warna wurden der halben Compagnie der Congreveschen Raketen zu Pferde gegeben, und diese in eine leichte Batterie verwandelt.

Endlich gab man die Zwölfpfünder der reitenden Artillerie der Garde einer Fußartillerie-Batterie und jener an deren Stelle Sechspfünder.

Vor der Hälfte December waren die 3ten Bataillone in Linie getreten, und die Infanterie wurde darauf in 4 Divisionen getheilt.

Die 1te befehligte Krukowiecki; sie bestand aus dem 1., 5., 2. und 6. Linien-Regimente, im Ganzen aus 12 Bataillonen.

Die 2te unter Zymirski bestand aus dem 3. und 7. Linien- und dem 2. und 4. Fußjäger-Regiment; — zusammen 12 Bataillone.

Die 3te unter Skrzynecki, bestand aus dem 4. und 8. Linien-Regiment und aus 2 Bataillonen Veteranen; zusammen 8 Bataillone. (Das 4. Bataillon des 4. Linien-Regiments brachte sie im Anfang Januar auf 9 Bataillone.)

Die 4te Division unter Szembek bestand aus dem 1. und 3. Fußjäger-Regiment, und aus 4 Bataillonen Grenadiere, zusammen aus 10 Bataillonen.

Die Stärke der Infanterie war demnach 45 (43) Bataillone und zählte ungefähr 30,000 Streiter (über

35,000). Die Sappeurs wurden zerstreut, je zu einer Compagnie in Modlin, Zamosc und Prag; und kleine Abtheilungen von Sappeurs fügte man zu jeder Division. Was die 4ten Bataillone betrifft, so wurden 3 davon zur Besatzung von Modlin bestimmt, 4 zu der von Zamosc und 4 wurden später in die kleinen Corps vertheilt, welche unter Sierawski und Dwernicki die Ober-Weichsel deckten.

Man veranstaltete einen allgemeinen Landsturm (levée en masse) unter dem Namen Sicherheits-Wache (Straż bezpieczenstwa). — Doch da diese Maßregel nicht gelingen wollte, so decretirte man die Bildung von 16 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen, für jede Wojewodschaft 2, und von 16 Regimentern Cavallerie. Aus Mangel an Waffen, an guten Offizieren und Unteroffizieren ging die Bildung der neuen Infanterie nur sehr langsam von statten, und der Dictator, der wider Willen zu dieser Maßregel geschritten war, dachte nicht daran sie zu beschleunigen. Die Ernennung der Offiziere wurde den beiden Regimentaren (regimentarze) überlassen, die aber nicht die besten Wahlen trafen, und der Nachtheil davon wurde später verspürt.

Die Bildung der Reiterei ging etwas schneller, doch hatten beim Beginn des Feldzuges die Wojewodschaften Augustow, Plock, Podlachien und Lublin, jede nur zu 1 Regiment formirt, die Wojewodschaften Krakau und Masovien bildeten jede 2 Regimenter, Kalisch lieferte 3 Regimenter, die aber kein Glück hatten und später nach der Schlacht von Grochow in 2 eingeschmolzen wurden. Was endlich die 2 Regimenter von Sandomir betrifft, so waren sie niemals vollständig.

Diese ganze neue Reiterei trat nach Maßgabe ihrer Formation in die Linie und mochte sich etwa auf 8000

Pferde belaufen. Die Regimenter derselben erhielten ihre Namen von den Wojewodschaften, doch nannte man sie im allgemeinen Krakusen.

Außer dieser allgemeinen Organisation gab es noch mehrere besonders gebildete Corps. Ein Fußjäger- (das 5.) und 1 Ulanen-Regiment (das 6.) von Warschau; 2 Bataillone Freiwilliger Jäger (wolne strzelcy), eines von Podlachien und eins von Sandomir (Kurpen), 1 Compagnie freiwilliger Jäger von Kalisch, 1 Ulanen-Regiment, welches Zamoyski gebildet; 1 Division (2 Schwadronen) Posener Cavallerie; 1 Division Galizier, 1 Podolier sowie auch 1 Bataillon Podolier; aus den Gendarmen bildete man 1 Division Karabiniers [1]). — Später im Sommer decretirte die Regierung die Bildung von 8 Fußjäger-Regimentern. Doch fand diese Maßregel viele Schwierigkeiten und die 3—4000 Mann, welche man zusammenbrachte, bildeten das Corps von Rożycki.

Aus Obigem erhellt, daß gegen den 20. December man 30,000 Mann (35,000) Infanterie und 6000 Pferde mit 120 Kanonen hatte. — Außerdem beschäftigte man sich mit der Bildung von 40,000 Mann Infanterie, 10,000 Pferden und 23 Kanonen, wovon 10,000 Mann Infanterie und 3000 Pferde sogleich konnten mobil gemacht werden.

Da die Häupter der Revolution den Krieg entweder nicht vermeiden wollten oder konnten, so dachte man gleich von Anfang über das System, welches man in einem solchen befolgen wollte. Eine fixe Idee herrschte

[1]) Hiezu sind noch zu rechnen: die Universitäts-Garde aus Akademisten bestehend, ½ Bataillon; die sogenannten Höllen-Jäger ½ Bataillon; die Kalischer und Masovischen freiwilligen Jäger zu ½ Bataillon u. s. w. D. H.

in den Köpfen derer, die an der Spitze standen. Man wiederholte sich einer dem andern, daß derjenige, der Meister des Dreiecks von Warschau, Modlin und Sierock wäre, damit auch Meister von Polen sei. — Diese Napoleon beigelegten Worte, die sich in dem Werke von Pelet finden, wurden als ein Talisman betrachtet, und indem man sich auf jene Autorität stützte, wollte man die Russen in diesem magischen Dreieck erwarten, in der Ueberzeugung, daß man dort unüberwindlich sein würde. Es war nicht die erste noch die letzte Illusion, womit die einen sich wiegten, und welche die andern theilten, oder wenigstens zu theilen sich stellten. Man bedachte nicht, daß eine der Spitzen dieses Dreiecks gar nicht existirte (Sierock), daß Warschau nicht befestigt war, daß die Verschanzungen Praga's, woran man arbeitete, sehr unbedeutend und unfähig waren, den Rückzug oder Auszug eines Heeres zu decken; daß endlich Modlins Werke so verfallen waren, daß dieser Platz leicht durch einen Handstreich zu nehmen war. Endlich, so waren weder Modlin noch Warschau verproviantirt und konnten beständiger neuen Zufuhren nicht entbehren. Uebrigens, wollte man auch annehmen, daß das Dreieck vollständig existirte, daß hinreichende Vorräthe vorhanden gewesen, so war das, was für Napoleon als richtig gegolten hätte, es noch nicht für uns. Er hätte in diesem Dreieck einen Zufluchts-Ort für sein Heer finden können, das nach einer Niederlage vielleicht auf 80,000 Mann geschmolzen wäre, und ohne diesen Stützpunkt sich hinter die Oder hätte zurückziehen müssen. Indem er innerhalb dieses Dreiecks manövrirte, und sich bald durch den einen Fluß, und bald durch den andern bedeckte, konnte er sicher sein, die Fortschritte der Russischen Armee auf-

zuhalten und selbst die Hoffnung fassen, selbige vereinzelt zu schlagen, indem er sie in ihren Bewegungen oder beim Uebergang über die Flüsse überfiele. Aber es ist darum nicht minder wahr, daß um die Offensive zu ergreifen, und das Land wieder zu besetzen, er eine neue Hülfe von Frankreich erwarten mußte, die mit der alten Armee im Dreieck vereinigt, eine Ueberlegenheit an Zahl über die Russische gewährt hätte, indem diese durch die Kämpfe mehrer Monate geschwächt worden. Allein wenn diese Hülfe ausblieb, so würde die Armee im Dreieck, trotz der Zauberkräfte desselben immer mehr zusammengedrängt, zuletzt haben unterliegen müssen. — Da wir nun keine neue Armee zu erwarten hatten, so mußten wir nothwendig bald forcirt werden, und die Einnahme Warschau's endigte den Krieg. [2]) Ich glaubte nicht, daß der Krieg auf solche Art geführt länger als einen Monat hätte dauern können. Und dieser Operationsplan hatte noch den weiteren Nachtheil, die Hälfte des Landes ohne Schwertstreich preis zu geben, und sich der Hülfsmittel aus demselben zu berauben.

Ich legte dem Dictator in den ersten Tagen des Decembers einen anderen Operationsplan vor, der auf die Nachrichten, die wir über den Marsch der Russischen Truppen hatten, begründet war, so wie auf die Ueberzeugung, daß die Truppen, die aus dem Süden kamen, noch nicht so bald im Stande sein würden, in die Linie zu treten, und daß man sie folglich eine Zeitlang als nicht vorhanden betrachten könnte. Ich schlug vor, die

[2]) Dieses Dreieck gewährte indeß die Hoffnung, die Russen bei den Uebergängen oder sonst vereinzelt zu schlagen; und ein bedeutender Sieg mußte die größten Wirkungen auf Alles was Polnisch sprach hervorbringen. D. H.

Armee sollte sich zwischen Lomza, Sniadow und Zambrow concentriren. Wenn die Erhaltung des Friedens möglich wäre, so würde sie es leichter noch durch die Entfernung der Truppen von Warschau; und wenn der Krieg durchaus stattfinden müßte, so wäre es verständig, so viele Glücksfälle wie nur möglich auf unsere Seite zu bringen, um ihn mit Erfolg zu führen. Wäre man gegen Ende December plötzlich mit 30,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie gegen das 6. Corps [3]) vorgebrochen, so leidet es wohl keinen Zweifel, daß unsere Unternehmung Erfolg gehabt haben würde [4]). Das Unvermuthete, die Kühnheit selbst dieser Bewegung, würde in der Wagschale von großem Gewichte gewesen sein, ohne noch von vielen andern Gründen zu sprechen, die diese Operation sehr begünstigt hätten.

Ich hoffte noch auf Erfolge gegen das 1. Corps, das in ziemlich verlängerten Colonnen hätte marschiren müssen. Die Beschaffenheit dieses Erfolgs hätte unsere ferneren Bewegungen bestimmen müssen. Wäre er vollständig gewesen, so hätten wir gegen die Grenadiere marschiren können, wäre er nur mittelmäßig gewesen, so hätten wir nichts desto weniger bis nach Bielica kommen können, um uns hernach über Slonim nach Brest zurückzuziehen. Dieser Punkt wäre indeß von unseren Reserven besetzt worden. Man hätte ihn sorgfältig im Laufe des Januars befestiget, und mit Vorräthen versehen. Die nach Brest

[3]) Dieses zählte damals 24,000 Mann Infanterie und 3600 Pferde (30 Bataillone und 24 Schwadronen) mit 120 Stück Geschütz. D. H.

[4]) Eine solche Unternehmung wurde in der That russischer Seits befürchtet, indem man nicht zu fest auf die Treue des Litauischen Corps baute. D. H.

zurückgekehrte Armee, durch neue Aushebungen verstärkt, würde im Stande gewesen sein, sich mit der russischen Armee zu messen, wenigstens wäre sie stark genug gewesen, um sich in der Defensive zu halten. Während des Thauwetters würde die Zufuhr von Lebensmitteln für das russische Heer höchst schwierig gewesen sein, indem sie von weitem kam; denn man mußte annehmen, daß das Land selbst, das wir in verschiedenen Richtungen durchkreuzt, und von dessen Hülfsquellen gelebt haben würden, zu jener Zeit, von welcher hier die Rede ist, schon ziemlich erschöpft gewesen wäre. Wir indessen hätten in unserer Stellung von Brest alles leicht auf der Chaussee von Warschau haben erhalten können. Kurz, der Operationsplan, den ich vorschlug, würde im ungünstigsten Falle die Desorganisation eines Corps der Russischen Armee zur Folge gehabt haben und hätte uns in den Stand gesetzt, für einige Zeit unser Land zu decken, und dessen neue Aushebungen zu organisiren. Wenn gegen alle Wahrscheinlichkeit wir tüchtig in Litauen geschlagen worden wären, so wäre ohne Zweifel alles verloren gewesen, aber das hätte nur den endlichen unfehlbaren Ausgang beschleunigen müssen, der uns früher oder später bei Warschau erwartete, und das Land würde wenigstens nicht so viel gelitten haben. Dafür, daß ich diesen Plan vorlegte, und die Fehler desjenigen, den man befolgen wollte, auseinandersetzte, wurde ich nach Modlin verwiesen, wohin man mich zum Unter-Commandanten ernannte.

Bis zum Sturz von Chlopicki waren die Truppen immerfort in Bewegung, aber alle diese Manöver verdienen nicht beschrieben zu werden. Bald schickte man sie nach Sierock, bald nach Minsk und wenn man nicht

etwa die Absicht gehabt hat, die Armee zu beschäftigen, und ihr die Kriegslust zu vertreiben, so waren diese Märsche lächerlich.

Als Radziwill den Oberbefehl erhielt, wurde ich aus Modlin zurückgerufen und bei seiner Person angestellt. Mein erster Plan war nicht mehr ausführbar, um so weniger als man von einer Offensive nichts hören wollte; ich schlug daher vor, die ganze Armee bei Wengrow zu massiren, mit kleinen Corps in Ostrolenka und Siedlce. Wäre der Feldmarschall mit einem Theil seiner Kräfte zwischen dem Bug und Narew vorgedrungen, und mit dem andern über Graune, so hätte man mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs dasjenige Corps haben angreifen können, welches sich auf dem linken Bug-Ufer befunden hätte, und gegen den Fluß gedrängt, dessen Eis sehr unsicher war, hätte es in eine üble Lage gerathen können. Wäre die Gesammtheit des Russischen Heeres auf das linke Bug-Ufer übergegangen, so hätte man eine Schlacht bei Liw liefern können. Dieser Punkt ist für eine Vertheidigung sehr günstig, indem die Fronte durch die morastigen Ufer des Liwiec gedeckt wird, die, noch nicht gefroren, wenig Uebergangspunkte darboten. Um uns aus dieser Stellung zu verdrängen, hätte die Russische Armee große Opfer bringen müssen, und selbst, wenn wir forcirt worden wären, so konnten wir doch nicht vernichtet werden. Nicht nur ist die Wirkung der Reiterei in dieser Jahreszeit von keiner Bedeutung, auch die Wälder, die einige Werst von Liw anfangen, und sich bis Prag erstrecken, hätten im Fall der Verfolgung den Gebrauch der Cavallerie fast unmöglich gemacht.

Die Stellung von Liw schien mir selbst den Vorzug vor jener von Grochow zu verdienen, die ich immer als

sehr schlecht ansah, denn sie hatte wenig Tiefe und hinter sich ein schwer zu passirendes Defilé. Dazu kam, daß die moralische Wirkung ganz zum Vortheil der Russen war, die sich bis unter die Thürme von Warschau vorgerückt sahen, ohne das mindeste Hinderniß gefunden zu haben. Hätte das Russische Heer versucht, uns in unserer Stellung von Liw zu umgehen, so hätte man den Augenblick, wo es uns die Flanke bot, benutzen können; und wäre das nicht gelungen, so hatte man immer die Position von Grochow, auf die man so großen Werth legte, hinter sich. Dieser Operationsplan wurde eben so wenig angenommen, als der frühere, denn ungeachtet des Wechsels im Oberbefehl, that Radziwill, der als Feldherr durchaus ohne Bedeutung war, nichts, ohne zuvor Chlopicki heimlich um Rath gefragt zu haben. Dieselben Menschen, die früher immerfort vom Dreieck sprachen, hingen gegenwärtig einem andern Hirngespinnst nach. Sie setzten all' ihre Hoffnung in das verschanzte Lager von Prag, obgleich man dieses Lager selbst nicht einmal auf dem Terrain entworfen hatte.

Jankowski wurde mit 2 Regimentern Cavallerie nach Rozan versetzt, Skrzynecki mit seiner Division wurde nach Dobre geschickt; die von Zymirski, die in Kaluschin war, entsandte ein Regiment nach Liw und ein anderes nach Opole, um die Ulanen-Division zu souteniren, die Siedlce und den Liwiec bewachte. Der Rest der Armee blieb in der Umgebung von Okuniew und von Warschau.

Die Nachricht vom Einmarsch der Russischen Truppen in das Königreich verbreitete eine allgemeine Bestürzung. Die Truppen in Siedlce zogen sich nach Boimie zurück. Ich benutzte den ersten Augenblick der Erstarrung (stupeur), um meinem Operations-Plan

Eingang zu verschaffen. Demzufolge begab sich das Hauptquartier nach Okuniew und man gab mir unbeschränkte Vollmacht, in der Stellung der Truppen, die sich weiter vorwärts befanden, alle die Veränderungen zu treffen, die ich für nothwendig halten würde. Zugleich erhielt ich Befehl, zwischen dem Vorhang der feindlichen Reiterei durchzudringen, um sichere Angaben über die Stärke der Russischen Truppen, die auf das linke Bug-Ufer übergesetzt, zu erhalten. Ich ließ Siedlce wieder besetzen, und nachdem ich mich nach Liw begeben, rückte ich gegen Wengrow vor. Einige Schwadronen Russischer Cavallerie zogen sich bei meiner Annäherung zurück. Ich folgte ihnen in der Entfernung einer Meile, und ließ zugleich Skrzynecki sagen, er solle Liw und Wengrow besetzen. Allein er ließ mir antworten, er hätte entgegengesetzte Befehle erhalten, und bereite sich, den Rückzug anzutreten.

Da ich nur 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Regiment mit mir hatte, so hätte ich zu viel gewagt, wenn ich meine Spitze weiter getrieben hätte; überdieß sah ich, daß man im Hauptquartier die Meinung abermals geändert habe. Ich ließ die Truppen nach Liw zurückgehen, indem ich Wengrow bloß durch eine Vorhut besetzte, und ich für meine Person begab mich ins Hauptquartier von Okuniew, wo ich erfuhr, daß man beschlossen habe, sich zurückzuziehen und eine Schlacht bei Prag zu liefern. Ich wurde zu der 2. Division (Zymirski) als Quartier-Meister versetzt, sie befand sich damals auf der Chaussee. Von diesem Augenblick begnüge ich mich, da ich die Einzelheiten der Bewegungen der übrigen Armee nicht kenne, bloß von denen der Division zu sprechen, welcher ich zugetheilt war.

Wir hielten noch Kaluschin und Opole, als Dwernicki gegen Geismar vorrückte, der uns rechts umgangen hatte. Jedoch, da wir von dem Marsch Dwernicki's nicht benachrichtigt worden waren, so hatten wir mit ihm über keine gleichzeitige Bewegung übereinkommen können. Auch hatte das Gefecht von Stoczek nicht die Folgen, die es hätte haben können. Dwernicki ging bald darauf wieder auf das linke Weichsel-Ufer zurück, um sich Kreutz entgegenzusetzen.

Die 2. Division hatte Befehl, ihre Bewegungen nach jener der 3. (von Skrzynecki) einzurichten, und sich auf gleicher Höhe mit ihr zu halten. Als Liw von den Russischen Truppen besetzt wurde, verließen wir Siedlce, und da die 3 Bataillone unserer Division sich auf Skrzynecki zurückzogen, so behielten wir in Kaluschin nur 9 Bataillone und 12 Schwadronen, indem wir mit unsern Vorposten Zawady, Trzebucza und Zimnawoda besetzten.

Nach dem Gefecht von Dobre zogen wir, als wir die Nachricht erhielten, das Russische Heer sei im Anmarsch, um auf Kaluschin zu debouchiren, um Mitternacht alle unsere Vorposten zurück, und die Division faßte Posto beim Eingang des Waldes hinter Kaluschin.

Das Russische Heer erschien gegen 7 Uhr Morgens. Wir traten alsbald den Rückzug an. Er wurde langsam und mit Ordnung bewerkstelligt, und in der Nacht stellten wir uns in Minsk auf.

Wir hatten die Absicht Minsk zu vertheidigen, indem 1 Cavallerie-Division zu unserer Hülfe angekommen war, als uns Skrzynecki sagen ließ, daß er sich zurückzöge, und daß wir ein Gleiches thun sollten, wenn wir nicht umringt sein wollten. Wir mußten also abermals zurück,

aber die Truppen hatten nicht mehr dasselbe aplomb wie den Tag zuvor, und wir verloren 1 Kanone, von der die Kanoniere nach Abschneidung der Zugleinen sich retteten. Dieß war vielleicht während des ganzen Feldzugs das einzige Beispiel dieser Art, denn die Artillerie hat gerade von allen Waffengattungen bis zum letzten Augenblick die größte Festigkeit bewiesen und die beste Ordnung aufrecht erhalten.

In der Nacht kamen wir in Milosna an; den folgenden Tag setzte die Division ihre rückgängige Bewegung fort. Da ich verwundet wurde, kann ich die Einzelheiten des Gefechts bei Wawer nicht angeben; aus demselben Grunde wohnte ich auch nicht der Schlacht von Grochow bei. Ich weiß bloß, daß an diesem Tage die Division Schembek die äußerste Rechte bildete; nach ihr kam die Division Zymirski, dann die von Skrzynecki, und auf der äußersten Rechten bei Bialolenka, befand sich die von Krukowiecki. Die Cavallerie wurde hinten aufgestellt. Auf dem Schlachtfelde befanden sich in allem 48 Bataillone, und darunter ein einziges neues Regiment, das 20. Aber die 12 Bataillone Krukowiecki's waren nur während 2 Stunden im Gefecht, bei Bialolenka, und litten wenig. — Da wir keine Infanterie- noch Artillerie-Reserven hatten, so brachte der glänzende Angriff der Russischen Küraſſiere Schrecken und Verwirrung in unsere Armee, um so mehr, als nach Chlopicki's Verwundung und Radziwills Umkehr nach Prag, niemand mehr da war, der Befehle gab. Ein Theil der Schembekschen Division, durch das Kanonenfeuer und den Angriff der Küraſſiere in Unordnung gebracht, floh aufgelöset (se retira à la débandade) über das Eis nach dem Szulec; die andern Divisionen traten ihren Rückzug

gegen Abend an. Der Schrecken war groß in der Stadt, und auf der Brücke herrschte Gedränge und Verwirrung (encombrement). Radziwill, nach Warschau zurückgekehrt, befahl den Brückenkopf zu verlassen, und die Brücke zu verbrennen. Doch wurde dieser Befehl nicht ausgeführt. Um Mitternacht endigten die Truppen ihren Uebergang; ungefähr 2000 Mann sollten in Warschau bleiben; als die Armee aber die Stadt betrat, zerstreuete sie sich größtentheils (l'armée se débanda en grande partie).

Am andern Morgen um 5 Uhr wurde der Rath (Conseil) im Regierungs-Saale versammelt (dans la salle du Gouvernement). Skrzynecki überredete Radziwill, den Oberbefehl niederzulegen, indem er ihm zu verstehen gab, er sei unfähig, ihn zu führen. Uminski schlug darauf vor, Skrzynecki zum Generalissimus zu ernennen, und da Niemand sich widersetzte, so übernahm der letztere die Stelle als Oberbefehlshaber. Hierauf berathschlagte man, was zu thun sei. Da ich der jüngste war, so fragte man mich zuerst um meine Meinung. Ich sagte, man müßte sich gütlich zu vergleichen suchen, wenn es möglich wäre; sei es schon zu spät, so müßte man theuer sein Leben verkaufen, und ohne Zeitverlust sich mit der Wiederorganisation der Armee beschäftigen. Da Niemand einer andern Meinung war, so wurde die Sitzung bald aufgehoben, und ich wurde zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt.

Der Tag ging darüber hin, die Truppen wieder zusammenzubringen und einige Ordnung in den Regimentern herzustellen. Die Ausrüstung des Brückenkopfs wurde auf 35 Geschütze gebracht, indem man dazu 2 neugebildete Batterien verwandte, die jetzt aufhörten, Feldgeschütz zu sein; und zugleich führte man Batterien an dem

linken Weichsel-Ufer auf, um den Brückenkopf zu decken. Da das Russische Heer keine Miene machte anzugreifen, oder auch nur die Stadt zur Uebergabe aufzufordern, so ging der kritische Augenblick vorüber, und das Zutrauen erwachte wieder ein wenig. Die folgenden Tage beschäftigte man sich die 3 Bataillone der alten Regimenter wieder zu completiren, indem man dazu die Soldaten von den neuen Regimentern nahm. Diese letzteren wurden dadurch auf 2 Bataillone gebracht mit einem Depot; aber ihre Organisation war noch nicht genug vorgeschritten, als daß sie hätten in Linie treten können; bloß das neue Regiment der Fußjäger von Warschau (das 5te) wurde einige Zeit darauf der 3. Division einverleibt, die dadurch eine Stärke von 14 Bataillonen erlangte. Die Zusammensetzung der Divisionen blieb übrigens wie sie zuvor gewesen war, blos die Anführer wechselten. Die erste erhielt Rybinski, die zweite Gielgud, die dritte Malachowski und die vierte Milberg; indem Krukowiecki Gouverneur von Warschau wurde, Zymirski blieb und Skrzynecki den Oberbefehl erhielt. Schembek nahm seinen Abschied aus Verdruß, daß man ihn nicht zum Divisions-General ernannte. Die erste Division wurde nach Gura versetzt, die andere blieb in Warschau und in der Umgebung der Stadt, so wie die sämmtliche Reiterei, die sich bis auf 10,000 Mann belief. Sie war in 3 Divisionen unter dem Oberbefehl von Uminski, Thomas Lubienski und Kasimir Skarzynski vertheilt. Es gab damals nur 2 abgesonderte Corps, das von Dwernicki drei vierte Bataillone und 22 Schwadronen, wovon 18 dritte Divisionen der alten Regimenter, und das von Sierawski, aus zwei neuen Regimentern, 1 vierten Bataillon vom 2ten Regiment und 1 Bataillon freiwilliger Jäger, in allem aus 8 Bataillonen

8 Schwadronen (auch von neuer Formirung) und aus 6 Geschützen bestehend. Das erstere Corps ging bald unter die Kanonen von Zamosc; das andere sollte die obere Weichsel beobachten.

In dem Zeitraume von zwanzig Tagen wurden die Regimenter completirt und vollständig bekleidet. In dieser Zeit dachte man auch daran, den Krieg durch einen Vergleich zu endigen. Ein außerordentlicher Rath, welchem der Fürst Czartoryski, Skrzynecki, eine Delegation des Reichstags, Prondzynski und ich beiwohnten, bevollmächtigte den Oberbefehlshaber vorläufige Schritte deshalb bei dem Feldmarschall zu thun. Einige Tage später wurde der an den Feldmarschall gerichtete Brief der Reichstags-Delegation vorgelegt, die darin nur einige Ausdrücke änderte; so verständig war man damals noch, freilich wohl nur in Folge des Schreckens, den man einige Tage empfunden hatte. Man rechnete stark auf eine fremde Dazwischenkunft. Es ist mir unbewußt, ob diese Hoffnung einigen Grund hatte. Aber so viel ist gewiß, daß sowohl die Illusion in dieser Hinsicht als die Antwort des Feldmarschalls, der eine unbedingte Unterwerfung verlangte, uns bestimmten, den Kampf fortzusetzen.

Man begriff vollkommen, daß mit dem Sturz von Warschau alles abgethan wäre, und man discutirte daher lange über die Art der Vertheidigung, welche man in Hinsicht der Hauptstadt annehmen sollte. Der von mir angegebene Vorschlag war eine Nachahmung der Hexoschen, der drei abgesonderte Forts auf dem linken Ufer und ein viertes auf dem rechten Ufer der Weichsel errichten wollte. Da drei Forts mir nicht hinreichend erschienen, sich gegenseitig zu vertheidigen, so schlug ich vor, 5 Fünfecke (pentagones) außerhalb anzulegen, und in den Zwischenräu-

men Schulterwehren (épaulemens) für das Feldgeschütz. Der Wall, der schon in Warschau existirte, sollte bleiben, so wie er war, nur mit einigen kleinen Abänderungen, und mit Anbringung von Ausgängen, die durch Lunetten bedeckt werden sollten, und welche zugleich dem Wall ein Flankenfeuer gegeben hätten. Es schien mir, daß in diesem Falle 25,000 Mann hinreichend gewesen sein würden, um Warschau zu vertheidigen, indem man 15,000 in die Pentagonen vertheilt und 10,000 in Reserve gelassen hätte. Man hätte jedes Pentagon mit 20 Stücken und mehr noch ausrüsten können, und man würde 60 Geschütze in Reserve behalten haben, um sie auf den Angriffspunkt hinzubringen. Allein Skrzynecki erklärte, er verstände nichts von dem Kapitel der Fortification, überließ diese Sache ganz dem Ingenieur-Corps, welches sie nach seiner Weise ausführte, und nach und nach jene Verschanzungen errichtete, deren man sich am 25. und 26. August zur Vertheidigung Warschau's bediente. Was die innere Vertheidigung der Stadt betrifft, so war es unter Czartoryski, Skrzynecki, Ostrowski und mir festgesetzt worden, daß man die Dinge nie zu diesem äußersten kommen ließe, und daß alle Arbeiten, die man dort betrieb, blos nur dazu dienen sollten, der Menge Staub in die Augen zu streuen, und um der russischen Armee zu imponiren.

Man beabsichtigte auch noch in Warschau eine Pulvermühle zu errichten, eine Gewehrfabrik und eine Kanonengießerei. Aber alle diese Anstalten wollten nicht recht vorwärts gehen, theils wegen Mangel an Fonds, an nothwendigen Instrumenten und endlich an Menschen, die die gehörige Routine darin gehabt hätten.

Indeß traf der Feldmarschall seine Anstalten, um die Weichsel oberhalb Warschau zu passiren. Man konnte

sich dieser Unternehmung auf dreierlei Weise widersetzen. Erstens: Man hätte auf dem linken Weichselufer aufwärts marschiren und sich von vorn dem Uebergang der Russen widersetzen können, und wäre es dem Feldmarschall dennoch gelungen, den Uebergang zu bewerkstelligen, oder zu erzwingen, so lieferte man eine Schlacht. Würden wir geschlagen, so war alles für uns verloren. Siegten wir auch, so könnten wir doch nicht hoffen, daß der Sieg so vollständig sein würde, um die Russische Armee zu vernichten. Sie würde sich ganz einfach hinter den Fluß zurückgezogen haben, und nachdem sie ihre Verstärkungen an sich genommen, würden sie wieder übergegangen sein. Diese Maßregel wurde daher als sehr unzuverlässig verworfen, um so mehr, als sie uns gezwungen haben würde, längere Zeit in einem Landstrich zu verweilen, wo wir keine Magazine hatten, und wo auch die Zufuhr nur kärgliche Mittel hätte liefern können, wegen der schlechten Wege in dieser Jahreszeit. — Der zweite Vorschlag war, über Modlin vorzubrechen, den Narew zu passiren und plötzlich die Garden anzugreifen, die zwischen dem Bug und dem Narew cantonirten. Gegen jedes andere isolirte Corps, das man seinem Schicksal hätte überlassen, und den Uebergang über die Weichsel bewerkstelligen können, wäre dieses Mittel untauglich gewesen. Aber da es die Garden waren, die man angreifen wollte, so war es so gut wie gewiß, daß der Feldmarschall alles verlassen würde, um zu ihrer Hülfe herbeizueilen. Jedoch hätte diese Operation nur in den ersten Tagen des Märzes ausgeführt werden können. Als das 1. Corps und die Grenadiere einmal bei Ryki concentrirt, und die Anstalten zum Uebergange fast vollendet waren, da konnte man nicht weiter daran denken. Man bestimmte sich dem-

nach für den dritten Vorschlag, den Prondzynski angab, nämlich von Prag aus hervorzubrechen, das 6. Corps zu schlagen, das auf der Chaussee nach Kaluschin stand, und durch Bedrohung des Rückens der Russischen Armee bei Ryki sie zu zwingen, umzukehren und ihren Plan zum Weichselübergang aufzugeben. Dieser zwischen Skrzynecki, Prondzynski und mir verabredete Plan wurde Niemandem mitgetheilt. Um den Feind irre zu führen, ließ man die Division Uminski nach Modlin marschiren. Die 1. Infanterie-Division folgte ihr nach und erhielt nur erst auf dem Wege Befehl, nach Warschau wieder umzukehren. Zu gleicher Zeit mußten alle Truppen, die sich gegen Mniszew zu befanden, sich Warschau nähern, und nur einen schwachen Vorhang neuer Truppen längs der Weichsel lassen. Auf solche Weise waren alle unsere beweglichen Streitkräfte, mit Ausnahme des Corps von Uminski, zu dieser Expedition bestimmt. Sie beliefen sich auf 48 Bataillone, ungefähr 30,000 Mann Infanterie, 6000 Pferde und 116 Kanonen. Die Besatzung von Modlin wurde durch 2 neue Regimenter verstärkt, und in Warschau ließ man die Depots von allen alten Regimentern und 4 neue Regimenter, wovon eines nach Prag verlegt wurde. — Das Geheimniß der Expedition wurde dem Fürsten Czartoryski nur erst am Morgen des Tages anvertraut, und Krukowiecki bekam davon nicht eher Kunde, als bis er schon den Kanonendonner hörte. Die Truppen erhielten erst in der Nacht den Befehl, marschfertig zu sein (reçurent l'ordre d'être prêtes à marcher pendant la nuit). Um 8 Uhr Abends versammelte man alle Divisions-Befehlshaber, um ihnen die nothwendigen Instructionen zu geben. Die Brücke wurde mit Stroh belegt, damit die Russischen Vorposten, die sehr nahe waren, das Geräusch

nicht hörten, welches die Truppen bei ihrem Uebergang machen würden. Die 1. Division mit einer Brigade Cavallerie, ging zuerst über, und zog um 3 Uhr Morgens aus dem Zombkier Schlag. Sie maschirten auf Kawenczyn um die Stellung von Wawer zu umgehen. Die andern Divisionen debouchirten aus dem Grochower Schlag, um 5 Uhr Morgens. Ein dicker Nebel begünstigte alle diese Bewegungen. Der General Geismar konnte leicht in Irrthum geführt werden und glauben, es wäre nur bloß eine Erkundigung, wie man dergleichen schon mehrere angestellt hatte. Als das Feuer zwischen Kawenczyn und Wawer begann, setzten die Colonnen auf der Hauptstraße sich in Bewegung. Ein Theil der Vorhut von Geismar wurde umringt und gefangen genommen und man verfolgte den Rest auf der Chaussee. Hinter Milosna gab es ein kleines Gefecht mit unserer Vorhut. Zu dieser Zeit gelang es dem General Rosen einen Theil seiner Truppen hinter Dembe Wielkie zu versammeln. Bei unserer Ankunft begann der Kampf auf der ganzen Fronte der Stellung und dauerte bis in die Nacht. Der Cavallerie-Angriff auf der Chaussee gegen das Ende des Tags entschied den Sieg. Der Verlust des 6. Corps würde noch bedeutender gewesen sein, als er es bei der Ueberlegenheit unserer Truppen war, wären diese nicht zum dritten Theil aus Rekruten zusammengesetzt gewesen. Der Soldat war sehr müde, nachdem er einen Marsch von 40 Werften gemacht, und seit zwanzig Stunden unter den Waffen gestanden hatte. Ueberdieß hatte die Grochower Schlacht die Truppen etwas demoralisirt.

Am andern Tage setzte man die Verfolgung fort, und erhielt noch einige Vortheile; aber wenn das 6. Corps nicht übler aus dieser schlimmen Lage weggekommen ist,

so muß man das den fehlerhaften Anordnungen dieses Tages zuschreiben, wovon die Verantwortlichkeit in gleichem Maße auf Skrzynecki, Prondzynski und mich fällt. Eine Infanterie- und eine Cavallerie-Division, die den Tag zuvor nicht engagirt waren und zu Brzezinh bivouakirten, wurden bestimmt, die Vorhut zu machen. Man glaubte, daß frische Truppen mit größerem Nachdruck verfolgen würden, allein diese Truppen setzten sich etwas spät in Bewegung. Viele Zeit ging vorüber, ehe sie in Dembe ankamen, und das Defile dieses Dorfes zurücklegten, das mit Pulverkasten, Kanonen, Wagen, die sowohl uns angehörten, als eben dem Feinde genommen waren, überfüllt war. Man trat die Verfolgung des Feindes erst 3 Stunden später an, als man es gekonnt und gesollt hätte, wenn man die Truppen, welche sich vorwärts des Defilé's befanden, dazu verwendet haben würde. Ein zweiter Uebelstand war, daß die Abtheilung, welche den Feind auf der alten Straße von Kaluschin verfolgen sollte, ebenfalls erst spät sich in Bewegung setzte, und die Russischen Truppen nicht mehr erreichte, die sich auf dieser Straße zurückzogen. Endlich so ging die Abtheilung, welche von Janow auf Przytoka marschirte, um den Feind zu umgehen, und zu umringen, irre, was wohl nicht geschehen wäre, wenn ich mich persönlich bei dieser Abtheilung befunden hätte, wie ich es wollte. Aber als ich vom Pferde gestiegen war, um von den Gefangenen einige Auskunft einzuziehen, wurde mir mein Pferd mit dem am Sattel befestigten Fernrohr gestohlen, und es dauerte länger als eine Stunde, ehe ich es wieder erlangen konnte. Ich führe diesen Zug an, um zu beweisen, wie sehr die Mannszucht in unserem Heere schon erschlafft war. Man empfand das Unangenehme davon in allen unseren Bewegungen,

ebenso wie den Mangel an Routine von Seiten der Anführer, die sobald sie nicht von ihrem heißen Blut getrieben wurden, gemeiniglich es an einem kräftigen Handeln fehlen ließen, indem sie so zu sagen die Vorahnung oder selbst die Ueberzeugung hatten, daß alle ihre Anstrengungen am Ende vergebens sein würden. Durch obige Umstände begünstigt, gelang es der Abtheilung des 6. Corps, die auf der alten Straße von Kaluschin marschirte, nicht nur nicht angegriffen zu werden, sondern auch bei ihrer Ankunft in Kaluschin unsere Vorhut in die Flanke zu nehmen, als sie auf der Chaussee vordrang, wodurch sie alsbald zum Stehen gebracht wurde. Auf der andern Seite von Kaluschin gab es noch ein kleines Gefecht und wir verfolgten den Feind bis zum Kostrzyn.

Der Erfolg hat gezeigt, daß man noch die folgenden Tage den Feind hätte verfolgen und neue Vortheile einernten können, aber in dem Augenblick schien es nicht klug, die Spitze zu weit zu treiben. Man wußte nicht, was der Feldmarschall thun würde. Ging er über die Weichsel, so könnte er am vierten Tage in Piaseczno sein, und wir mußten uns bereit halten, ebenfalls den vierten Tag dort mit allen unseren Kräften ankommen zu können. Zweitens so konnte der Feldmarschall über Zelechow, Siennica auf Minsk marschieren, um uns von Warschau abzuschneiden, und dieses glaubte man auch, würde er thun, indem der erste Plan zu gewagt war. Man schickte Skarzynski nach Garwolin, um die Bewegungen zu beobachten, welche der Feind gegen unsere Rechte vornehmen würde. Man schlug Skrzynecki vor (Prondzynski) bloß einen Vorhang von leichten Truppen vor dem 6. Corps zu lassen, und das Gros der Armee über Zelechow vorzuführen, und dem Feldmarschall fünf oder sechs Tage nach

dem Gefecht von Dembe eine Schlacht zu liefern. Aber Skrzynecki hatte schon damals den Entschluß gefaßt, zu temporisiren, nichts zu wagen, alles von der fremden Intervention zu erwarten, und alles zu gewinnen, indem er Zeit gewann. Es ist wahr, daß eine verlorne Schlacht zwischen Zelechow und Ryki, bei dem Zustande der Wege in dieser Jahreszeit, uns wenig Hoffnung des Heils ließ. Aber die Russische Armee war in keiner besseren Lage; sie hatte keinen anderen Rückzug, als hinter ihrer rechten Flanke, auf das linke Wieprz-Ufer. Der Zufall hätte wahrscheinlich alles entschieden, denn obwohl wir auf dem Schlachtfelde einige tausend Mann weniger gehabt hätten, so war doch der Geist unserer Truppen durch unsere letzten Erfolge mächtig gehoben, und hätten wir uns geschickt benommen, so würde der Russischen Armee ihre Ueberlegenheit an Geschütz nichts geholfen haben; denn die Felder waren grundlos, daß man viele Mühe gehabt haben würde, mit dieser Waffe zu manövriren, und die Infanterie hätte mehr wie jemals über den Erfolg des Tages entschieden. Doch Skrzynecki wollte diesen Gründen nicht nachgeben. Man schickte mich blos am $\frac{\text{21. März}}{\text{2. April}}$ von Kaluschin mit 6 Compagnien Infanterie, 4 Schwadronen und 4 Kanonen über Kuflew nach Stoczek. Von dort begab ich mich über Zwola nach Myslow, um Zelechow zu umgehen, welches Skarzynski von vorn angreifen sollte, von der Garwoliner Straße her. Auf die Nachricht, daß die Russen eine bedeutende Macht bei Zelechow hätten, und befürchtend hinter Jarczew umringt zu werden (was um so leichter geschehen konnte, da ich schon in der Nachbarschaft der Russischen Armee war) kehrte ich um, um mich mit Skarzynski in Verbindung zu setzen, und Zelechow vielmehr von vorn anzugreifen. Ich verdoppelte dadurch nicht allein

meine Kräfte, sondern sicherte auch meinen Rückzug, wenn wir zu schwach an Zahl waren, was ich fürchtete. Indem ich bei Wilczyska ankam, setzte ich, auf dem Marsch nach Zelechow, über einen schlechten Damm. Ich glaubte einen andern Weg zu meinem Rückzuge zu finden, und gewahrte meinen Irrthum nicht eher, als wie ich aus dem Walde debouchirte, indem ich diesen Weg mit jenem auf der Karte bemerkten verwechselte. Ich sah mich von Skarzynski durch einen Morast getrennt, der sich bis Zelechow erstreckte, ohne andern Rückzug als den schlechten Damm, über welchen ich gekommen war. Indessen rückte ich doch vor, besetzte Zelechow und entfaltete mich hinter dieser Stadt außerhalb des Kanonenschusses der Russischen Truppen, die sich auch, 6 Bataillone, 16 Schwadronen und 16 Kanonen stark, entfaltet hatten; ob auch Truppen in zweiter Linie wären, konnte ich nicht unterscheiden. Skarzynski hatte auf der andern Seite des Morastes Posto gefaßt. Ich glaubte, daß man mich angreifen würde, aber es geschah nicht, sei es, daß die Russen glaubten, es wären noch mehr Truppen im Hinterhalt bei Myslow, oder aus andern Gründen. Der halbe Tag ging mit Geschieße dahin. Ich erwartete mit Ungeduld die Nacht, und so wie es dunkel wurde, zog sich Skarzynski nach Miastkow Koscielny und ich mit meinem Detachement nach Zwala. Erst nach Mitternacht gelang es mir, über den schlechten Damm zu kommen, dessen ich oben erwähnt. Wir blieben die folgenden Tage in unserer Stellung. Auf die Nachricht, daß das Russische Heer anrücke, und daß die bei Garwolin aufgestellte Schwadron vertrieben sei, zogen wir uns in der Nacht hinter den Swidder.

Inzwischen faßte Skrzynecki den Entschluß, mit Hinterlassung Lubienski's nebst einer Ulanen-Division und 4 Ba-

taillonen hinter dem Kostrzyn, sich hinter dem Swidder aufzustellen, und dem Marschall eine Schlacht zu liefern, wenn er angriffe. Da solche nicht stattfand, schlug Prondzynski vor, auf die Russischen Truppen zu fallen, die sich zwischen dem Kostrzyn und Muchawiec befänden. Obgleich diese Operation nur geringe Resultate zu gewähren und uns selbst Gefahren auszusetzen schien, widersetzte ich mich nicht, denn man that dann doch immer etwas. 17 Bataillone und 20 Schwadronen verließen am Nachmittag die Stellung von Latowicz und, auf Jerusalem marschirend, faßten sie Posto für die Nacht zwischen Wodynie und Lukowiec. Sie wurden von der Russischen Reiterei beobachtet, die sich vor Sieroczyn befand, und da unsere Truppen auf einen Seitenweg defilirten, mochten sie zahlreicher scheinen als sie wirklich waren, indem sie eine sehr verlängerte Colonne darstellten. Um ein Uhr Nachts marschirte Prondzynski gegen Zebrak mit 10 Bataillonen, 8 Schwadronen und 12 Geschützen. Ich debouchirte um acht Uhr Morgens über Lukowiec und Wodyne mit 4 Bataillonen, 11 Schwadronen und 8 Kanonen gegen Sieroczyn, indem ich 3 Bataillone, 1 Schwadron und 4 Stücke bei Wodynie in Reserve ließ. Die Russische Reiterei zog sich über Roża nach Domanice und ein Theil wandte sich gegen Lukow. Ich hielt Roża und benachrichtigte Skrzynecki wie Prondzynski, daß das erste Corps, welches von meinen Patrouillen cotoyirt wurde, im Marsch auf Lukow wäre und von dort auf Siedlce marschieren würde. Ich brachte den ganzen Tag in Roża zu. In der Nacht, obgleich ich keinen Befehl noch Nachricht über den Ausgang des Gefechtes erhalten hatte, zog ich mich nach Wodynie, in der Voraussetzung, daß Prondzynski's Rückzug über die Chaussee schon gesichert sein müßte, und in der Ueber-

zeugung, wie gefährlich es wäre, isolirt zu bleiben, während die ganze Russische Armee in dieser Richtung sich bewegte. Am andern Morgen verließ ich Wodynie und zog mich auf Kuflew.

Nach dem Gefecht von Iganie zeigte sich zum ersten Male die Cholera, und zwar beim 5. Regiment, welches dort gefochten hatte. Sie übte keine großen Verheerungen aus, und während der größten Intensität derselben überstieg die Zahl der Kranken nicht 4000 Mann.

Als der Feldmarschall mit seiner Armee bei Siedlce Posto gefaßt, echelonirten wir unsere Hauptmacht auf der Chaussee. Lubienski befehligte die Vorhut am Kostrzyn, die 3. Division wurde bei Minsk aufgestellt, die andere in Kaluschin mit kleinen Abtheilungen in Kuflew und Latowicz und einer stärkeren Abtheilung von 5 Bataillonen, 10 Schwadronen und 16 Kanonen in Liw unter Uminski, der vom rechten Narew-Ufer zurückgekommen war.

Man schlug eine Brücke bei Potycz und Pac ging dort mit 2 Bataillonen des 4. Regiments, 8 Schwadronen und 6 Stücken auf das rechte Weichsel-Ufer über, um unsere Rechte bis zum Wieprz auszudehnen. Unsere Basis erstreckte sich somit von Modlin bis Potycz. Um diese Zeit bemächtigte sich eine fixe Idee des Skrzynecki. Er wollte keine Schlacht mehr liefern, als nur in der Stellung von Grochow. Ich bestritt diese Meinung auf alle Art, aber vergebens; zuletzt schlug ich vor, diese Stellung zu befestigen. Man führte in der That einige Werke auf, die aber weder gut tracirt noch gut aufgeführt waren.

Wir wurden bei Zeiten von der Bewegung des Feldmarschalls gegen Wodynie unterrichtet. Nachdem ich die Stellung von Kuflew erkundet, schlug ich vor, uns dort

mit 3 Infanterie-Divisionen und einer Division Cavallerie aufzustellen, während wir eine Division Infanterie und eine Division Cavallerie am Kostrzyn ließen. Die Stellung schien mir sehr günstig, wenn man eine Batterie von 60 Stücken hinter Brustwehren (épaulemens) zwischen den beiden Wäldern aufführte, und eine Division Infanterie links, die andere rechts stellte, mit der dritten und der Cavallerie in Reserve. Wir wurden in dieser Stellung fast nicht gesehen und die Russischen Batterien, mit Ausnahme von 8 Geschützen vielleicht, konnten entweder gar nicht oder nur sehr nachtheilig aufgestellt werden, vermöge der Beschaffenheit des Terrains. Der Kampf des Fußvolks hätte nur in den Wäldern schützenartig stattfinden können, ein Kampf, in welchem unsere Soldaten damals den Russen überlegen waren. Ueberdieß hatten wir unsere Rückzugslinie hinter dem Centrum, während die Russen mit einem Morast im Rücken gekämpft haben würden, da ihre Rückzugslinie hinter ihrem äußersten linken Flügel lag und über einen einzigen schlechten Damm ging. — Alle diese Gründe konnten Skrzynecki's Entschluß nicht erschüttern, und er befahl den Rückmarsch. Blos eine Abtheilung von 2 Bataillonen, 4 Schwadronen und 4 Stücken unter Dembinski bestand allein den Kampf mit der Vorhut der Russen. — Bei dieser Gelegenheit war es, wo ich Skrzynecki sehr starke Sachen sagte, als ich ihn nicht bewegen konnte; und das bewog ihn wahrscheinlich einige Zeit darauf einzuwilligen, daß ich die Armee verließe.

Am andern Tage nach dem Kampf von Kuflew wurde die 2te Division (Gielgud), welche die Nachhut machte, mit der feindlichen Vorhut in Minsk in einen Kampf verwickelt. Ich verließ das Feld noch vor Ausgang des

Gefechts, um die Truppen aufzustellen, die die Stellung von Dembe einnehmen sollten. Skrzynecki und das Hauptquartier gingen nach Milosna und ich blieb in Dembe mit 15 Bataillonen, 20 Schwadronen und 44 Kanonen. Ich war fast entschlossen, die Stellung nicht eher als im äußersten Nothfall zu verlassen; jedoch ich wurde nicht angegriffen. Der Marschall zog sich hinter den Kostrzyn, auf dem linken Ufer nur Sucha behauptend. Ich folgte dieser Bewegung nach Kaluschin und meine Vorposten drangen bis Groszki und Trzebucza vor. Uminski kehrte nach Zimnawoda zurück und das Hauptquartier begab sich nach Ruda, und einige Tage später nach Jendrzejow.

Um diese Zeit hatte Sierawski's Affaire bei Wronow und Kasimierz statt. Man muß den von ihm erlittenen Verlust der Täuschung zuschreiben, mit der er sich in Hinsicht der Beschaffenheit seiner Truppen wiegte. Hätte er, als er am Abend nach Kasimierz zurückkam, sogleich seinen Uebergang über die Weichsel angefangen, so würde er diese Operation vor zehn Uhr des folgenden Morgens beendigt haben. Statt dessen wollte er Kasimierz vertheidigen; und nur erst, als die Russischen Truppen schon erschienen, änderte er seinen Entschluß und befahl seiner Mannschaft, auf's linke Ufer überzugehen. Dziekonski mußte ihn hierauf ablösen.

Hierauf wurde der Plan zur Expedition gegen die Garden zwischen Skrzynecki, mir und Prondzynski besprochen. Wir waren alle derselben Meinung, daß man sie unternehmen müßte, nur Skrzynecki machte noch Anstände. Eine Abtheilung von 3 Bataillonen, 6 Schwadronen und 6 Kanonen unter Lewinski wurde auf das rechte Narew-Ufer geschickt, um die Garden allmälig an die Erscheinung unserer Truppen auf jener Seite zu gewöhnen.

Am $\frac{\text{20. April}}{\text{2. Mai}}$ änderte man die Organisation der Infanterie, indem man sie in 5 Divisionen theilte und verschiedene neue Regimenter in die Linie eintreten ließ.

Die 1te Division wurde zusammengesetzt aus dem
1., 5., 2. und 12ten Linien-Regiment (Rybinski).

Die 2te Division aus dem:
2. und 4. Jäger- und dem 7. und 19. Linien-Regiment (Gielgud).

Die 3te Division aus dem:
4. und 8. Linien-, dem 5. Fußjäger- und dem Veteranen-Regiment (Malachowski).

Die 4te Division aus dem:
Grenadier-Regiment, dem 15. Linien- und dem 1. und 3. Jäger-Regiment (Milberg).

Die 5te Division aus dem:
3., 14., 6. und 20. Regiment (Kamienski).

Die Cavallerie wurde Uminski, Lubienski und Kasimir Skarzynski untergeben.

Die 5te Division erhielt Kamienski, die übrigen behielten ihre früheren Chefs. Einige Tage später completirte man die 1te Division, von welcher das 1. und 5. Linien-Regiment mit mir entsendet wurden, indem man das 16. Linien- und das 1. Jäger-Regiment in dieselbe versetzte; und das 1. Jäger-Regiment in der 4ten Division durch das 13. Linien-Regiment ersetzte, so daß 8 der neuen Regimenter sich damals in Linie befanden. Diese Regimenter hatten nur 2 Bataillone, die dritten Bataillone wurden durch neu ausgehobene Rekruten completirt.

Man hatte von Dwernicki aus Poreck Nachricht erhalten, worin er unter anderem andeutete, er wolle sich längs der Gränze hinziehen. Ich sagte, er ginge seinem

Verderben entgegen und man müßte eiligst eine Abtheilung abschicken, um ihm die Hand zu reichen; um so mehr, als die Anwesenheit einer solchen Abtheilung um Zamosc herum, die Russen am Uebergang über die Ober-Weichsel hindern würde, welchen das Corps von Dziekonski, gänzlich demoralisirt, nicht mehr allein vertheidigen könnte.

Da ich oftmals vom Hauptquartier abwesend war, weiß ich nicht, ob Dwernicki durch seinen Marsch längs der Gränze seinen Verhaltungsbefehlen gemäß handelte, oder nur seinem eigenen Kopf folgte. So viel ist gewiß, daß Skrzynecki sowohl wie Prondzynski damals meine Meinung über die falsche Richtung seines Marsches theilten, gleichwie über die Nothwendigkeit, ihm Hilfe zu senden; doch glaubten sie, es würde schwierig sein, eine Abtheilung bis nach Zamosc durchzubringen. Da ich das Gegentheil behauptete, schlug mir Skrzynecki am anderen Tage vor, den Befehl über jene Abtheilung zu übernehmen, die er gegen Zamosc schicken wolle. Ich konnte nicht ablehnen, und ging mit 7 Bataillonen (worunter 1 Bataillon Freischützen) 8 Schwadronen und 10 Stücken ab, zuerst in der Richtung auf Ryki, als ich aber erfuhr, daß General Kreutz sich in Grabow und Kurow befände, fürchtete ich, wenn ich in jener Richtung bliebe, gegen die Weichsel gedrängt zu werden. Deshalb wandte ich mich links und marschirte auf Kock. An dem Tage, wo ich dort ankam, war 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division von dort ausgezogen[5]) und gegen Kamionka mar-

[5]) Nämlich die Jäger-Brig. der 24ten Division (47. u. 48. Jäger-Regiment) und die 2te Brig. der 2ten reitenden Jäger-Division (die Regter. Arsamas und Tiraspol), die der Feldmarschall zur Verstärkung von Kreutz abgesendet hatte. D. H.

schirt. Einige Gefangene, die ich machte, gaben mir die sichere Nachricht von der Katastrophe Dwernicki's; ich schickte daher in's Hauptquartier mit der Anfrage, ob ich meine Bewegung fortsetzen sollte, da die Hauptursache, warum sie unternommen worden, nicht mehr bestand. Da ich dennoch Befehl erhielt nach Zamosc zu marschiren, wo ich, wie man hoffte, die Trümmer von Dwernicki auffammeln sollte, so rückte ich auf Lubartow zu, ohne alle Absicht, die Russen bei Kamionka anzugreifen, und indem ich hinter mir die Brücke über den Wieprz abbrach, um nicht von den von der Russischen Haupt-Armee entsendeten Truppen ereilt zu werden. Als ich über Firley hinaus war, wurde ich beim Eingang des Waldes von Russischer Infanterie angegriffen. Nicht gewiß, ob der General Kreutz schon angekommen sei, und überdieß ohne allen Rückzug, ließ ich meine Truppen blindlings angreifen (tête baissée), um mir einen Weg zu bahnen, und mit der Hoffnung, mich im Walde bis zur Nacht zu behaupten. Die Brigade des Generals Fäsi wurde geworfen; dasselbe Schicksal sollte die Cavallerie-Brigade auf der andern Seite des Waldes haben; allein da mir dieser Versuch nicht gelang, wandte ich mich gegen Lubartow. — Da ein kalter Wind wehte, so wollte ich meine Truppen nicht auf der offenen Hochebene (sur la position découverte et élevée) bivouakiren lassen, und befahl ihnen, sich unter der Anhöhe zu lagern. Ich selbst brachte die Nacht in der Stadt zu. Das war ein Fehler, der mir leicht theuer hätte zu stehen kommen können. Am andern Morgen bei Tagesanbruch hatten die Truppen nicht nur nicht die Stellung besetzt, sondern als ich um 4 Uhr mich zu ihnen begab, waren sie selbst noch nicht bereit, irgend eine Bewegung vorzunehmen.

Skarzynski hatte die Pferde absatteln lassen, alle Vorposten waren zurückgezogen, und keine Patrouille war ausgeschickt worden, um die Umgegend zu erkunden. Ich gab nun die nöthigen Befehle zum Aufbruch und, von einem Offizier begleitet, eilte ich auf die Höhe hinauf. Kaum hier angelangt, begegne ich einer Russischen Patrouille, die sich vor mir zurückzieht, und von der Spitze der Höhe erblickte ich auf einmal die Abtheilung des Generals Kreutz, die entfaltet heranrückte, und nur noch $1^1/_2$ Kanonenschüsse entfernt war. Eiligst kehrte ich um, traf meine Dispositionen, und da ich nur zwei Schwadronen gesattelt und gezäumt vorfand, befahl ich ihnen, mir zu folgen, und eilte im Galopp den Russen entgegen. Der Zufall begünstigte mich. — Als ich auf der Anhöhe anlangte, sah ich mich einer Russischen Batterie gegenüber, die in der Meinung, ich wolle sie angreifen, stehen blieb, und zu feuern anfing, was hierauf auch die ganze übrige Linie that. Hier wurde Chmielewski, Befehlshaber des ersten reitenden Jäger-Regiments, getödtet, ein für mich um deste empfindlicherer Verlust, als er der beste Reiter-Offizier meiner Abtheilung war. Gleich darauf stießen vier Stücke zu mir, und die Russen von ihrer Seite führten eine zweite Batterie auf. Die Kanonade begann, und ich verlor viele Leute, allein ich gab meinen übrigen Truppen die Zeit, in die Linie zu treten. Als meine ganze Abtheilung so unter den Waffen war, begann ich mich zurückzuziehen und meine Front zu verändern. Eine einzige Compagnie, die nicht schnell genug zu mir gestoßen war, blieb in dem Garten des Klosters, wo sie nach einigen Stunden gefangen genommen wurde. General Kreutz, der glaubte, ich wollte mich in der Richtung unserer Hauptmacht zurückziehen, manövrirte in der Ab-

sicht, mir meinen Weg nach Warschau abzuschneiden, und ließ mir dadurch ganz nach meinem Wunsche den Weg nach Zamosc offen, wohin ich eigentlich wollte. Zuerst gedachte ich über Lublin zu marschiren, als ich aber erfuhr, daß ein Russisches Detachement auf diesem Wege wäre, wandte ich mich gegen Lenczna, um so eher, als das Land auf dem rechten Wieprz-Ufer von mehr Waldung bedeckt, mich weniger der Gefahr aussetzte, von der Russischen Reiterei des Generals Kreutz, die der meinigen weit überlegen war, angefallen zu werden. Ich wurde zwar beim Uebergang über den Fluß angegriffen, allein zwei vortheilhaft aufgestellte Stücke begünstigten denselben, und wir kamen ohne Verlust davon. Ich marschirte diesen Tag bis Spicza, brach von da um zwei Uhr in der Nacht auf, ging über Siedliszcze, machte Halt in Pawlow, und marschirte alsdann denselben Tag noch bis Zastawie, nur schwach von den Kosaken beunruhigt. Am folgenden Tag brach ich mit der Morgendämmerung gegen Zamosc auf und hatte Izbica schon hinter mir, als General Dawydow dort anlangte. Er verfolgte mich und ein neuer Kampf fand bei Stary Zamosc statt, in welchem ich einige Verluste erlitt, durch Skarzynski's Schuld. Als ich nach einem Marsch von mehr wie 120 Werften in 50 Stunden in Zamosc anlangte, war meine einzige Absicht, den Platz zu versorgen. Romarino für seine Person verließ mich bald darauf, indem er den Befehl über die Abtheilung von Dziekonski erhielt.

In der Zwischenzeit hatte die Expedition gegen die Garden statt, deren nähere Details mir daher abgehen. Man unternahm sie mit vier Divisionen Infanterie und zwei Divisionen Cavallerie, indem man unter Uminski die 4te Infanterie-Division und 1ste Cavallerie-Division zurück-

ließ, um jene Bewegung zu maskiren und Warschau zu decken. Diese Truppen waren es, die sich bei Jendrzejow schlugen. Zu jener Expedition gegen die Garden waren die Lebensmittel nicht gut bereitet worden, und man beging den Fehler, Lubinski gegen Nur zu detachiren, indem man ihm zu viel Truppen gab, um bloß zu beobachten, und zu wenig, um zu kämpfen. Dadurch schwächte man sich auf dem Hauptpunkte, und führte überdieß nur schlaff die Bewegung aus, deren Erfolg doch hauptsächlich von dem Ungestüm des Angriffs abhing. Nachdem man den Garden bis Tykoczyn gefolgt war, ohne andere als sehr geringe Resultate von dieser Operation zu erlangen, entschloß sich Skrzynecki, als er das Herannahen des Feldmarschalls erfuhr, auf das rechte Narew-Ufer zurückzukehren. Zwei Divisionen gingen bei Ostrolenka über diesen Fluß, eine marschirte auf Lomża und die vierte blieb vor Ostrolenka. Durch den Narew bedeckt, glaubte man längere Zeit dem Marschall trotzen zu können, und man wollte Lomża behaupten, das befestiget war, um einen Brückenkopf auf dem linken Ufer zu besitzen, von welchem aus man des Marschalls rechte Flanke bedrohend, ihn zu verhindern gedachte, gegen Rożan und Pultusk zu marschiren. Dieser ganze Plan wurde durch den Gewaltmarsch des Marschalls vereitelt, den niemand erwartet hatte. Die Division, die vor Ostrolenka geblieben, hatte Befehl, in der Nacht sich hinter den Narew zu ziehen, und die Brücke zu verbrennen. Aber am Morgen schon wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen, nach großem erlittenen Verlust. Die Stadt wurde vom Feinde mit Gewalt genommen und die Russischen Truppen setzten zu gleicher Zeit mit den unsrigen über die Brücke. Niemand war auf einen so unerwarteten Angriff vorbereitet,

im Gegentheil war alles in der größten Sicherheit gewesen. Die Truppen, nach ihrer Bequemlichkeit vertheilt, hatten Befehl, sich zu waschen und zu reinigen. Viele Soldaten badeten sich, die Pferde waren abgesattelt, die des Geschützes ausgespannt, mit einem Wort, man wurde überfallen. Skrzynecki zeigte viel persönliche Bravour, indem er selbst die Truppen gegen die Russischen Colonnen-Spitzen führte, so wie solche über die Brücke herüberkamen. Es gelang ihm in der That, sie aufzuhalten, aber er konnte sie nicht über den Narew zurückwerfen, und da ihm wenig Hoffnung blieb, sich am folgenden Tage in seiner Stellung zu behaupten, so sandte er noch am Abend dem General Gielgud den Befehl zu, sich nach Litauen zu werfen, um nicht abgeschnitten zu werden. In der Nacht begann man einen eiligen Rückzug, der bald in Flucht ausartete. Fast die ganze Armee war aufgelöset (en débandade). Die 1ste Division, welche die Nachhut bildete, hatte kaum 400 Mann unter den Waffen. Glücklicherweise für uns wurden wir nicht verfolgt, und dennoch hielt man nicht eher an, als bis unterhalb Warschau. Der materielle Verlust war bei Ostrolenka von beiden Seiten gleich, und vielleicht hatten wir an Todten und Verwundeten selbst weniger wie die Russen[6]), allein die moralische Wirkung war ganz zu unserem Nachtheil. Das Heer verlor das Zutrauen zu seinen Anführern und zu sich selbst, und Skrzynecki, mißtrauisch gegen sich geworden, rechnete auch nicht mehr auf die Soldaten. Indem er Warschau, statt Modlin

[6]) Da irrt sich der Verfasser, die materiellen Verluste bei den Polen waren ungleich größer, in Folge der ungünstigen Lage, in der sie kämpften, bestrichen von den großen Russischen Batterien auf dem linken Narew-Ufer. D. H.

BIBLIOTHEK
d. K. KRIEGS-SCHULE
ZU NEISSE

zum Vereinigungspunkt der Armee bestimmte, vergrößerte er nur die nachtheiligen Folgen der Schlacht. Ueberzeugt, daß man nicht lange mehr halten könne, und daß man um jeden Preis sich zu vergleichen habe, hätte er damit beginnen müssen, alle hitzigen Köpfe von der Regierung zu entfernen, die in unserer Lage durchaus nicht klar sehen wollten. Da dieses ihm mißlang, so reizte er durch den Versuch alle Ueberspannten der Stadt und des Reichstags gegen sich auf, so wie die Clubbisten, die mit den Subaltern-Offizieren Verbindungen anknüpften, und ihm zuletzt alle Gemüther entfremdeten. Der persönliche Haß verschiedener Individuen (Krukowiecki) ꝛc. trug dazu nicht wenig bei. Daher obgleich nach vierzehn Tagen die Regimenter wieder completirt, neu bewaffnet und neu organisirt waren, so hatten sie doch nicht mehr jene Einheit und Einmüthigkeit, welche die Stärke einer Armee macht. Skrzynecki entzog den Oberbefehl über die Stadt dem General Krukowiecki und entfernte Uminski von seinem Corps. Aber er hatte nicht die gehörige Charakter-Kraft, um sie ganz zu Boden zu schlagen, und einige der Offiziere erschießen zu lassen, um dem Fortschritt der Indisciplin, die von allen Seiten zunahm, Einhalt zu thun. Da er keinen Hauptschlag gegen die Russische Armee zu führen wagte, so ward alle Hoffnung auf die Expedition von Gielgud nach Litauen gesetzt. Gielgud war brav im Feuer und ein guter Unterbefehlshaber, aber für einen abgesonderten Befehl ganz untauglich. Auch muß man sagen, daß er ihn nur durchaus wider Willen übernahm; übrigens würde bei den großen Streitkräften, die die Russen in Litauen entwickelten, jeder andere eben so gut gescheitert sein. Dwernicki wurde bis zu den Wolken erhoben, weil er sich nach Galizien

gerettet, und sein Beispiel wurde nun verderblich, indem es einen leichten Weg zum Ruhme zeigte, und den Gemüthern jenen Muth der Verzweiflung nahm, der allein den Kampf hätte verlängern können. Man gab mir auch den Befehl in Wolynien einzudringen, und man betrachtete ein solches Unternehmen als einen zweiten Heilsanker; allein ich lehnte diesen Vorschlag ab, indem ich vorstellte, daß ich mit 6000 Mann nicht im Stande sein würde, mich mit zwei Divisionen zu messen, die General Kaissarow mir bei meinem Eintritt in Wolynien hätte entgegen setzen können. Ich fügte hinzu, daß wenn General Rüdiger mir eine Abtheilung nachsendete, so würde ich bald ganz umringt und genöthigt sein, mich nach Galizien zu retten, was mich eben nicht lockte. Ich stellte vor, daß die Expedition nach Wolynien nicht eher möglich sei, als bis das Corps von Rüdiger vernichtet und das meinige auf 12—14,000 Mann gebracht worden wäre. Man entwarf sofort eine Unternehmung gegen das Corps von Rüdiger, und versprach mir die noch fehlenden 8000 Mann zu geben. Diese Unternehmung gegen Rüdiger, die wegen der dazu verwandten überlegenen Streitkräfte hätte gelingen müssen, scheiterte indeß völlig. Jankowski beging den Fehler, zersplittert zu marschiren, und den Vereinigungspunkt für die Truppen zu nahe an dem Rüdigerischen Corps zu bestimmen. Nach der Schlappe, die er erlitt, wäre er noch stark genug gewesen, um seinen Fehler wieder gut zu machen; allein er erhielt um diese Zeit aus dem Haupt-Quartier einen Befehl, in welchem man ihm sagte, da er wahrscheinlich schon Rüdiger geschlagen habe, so solle er sich auf Potycz zurückziehen, und von dort auf Warschau, um diese Hauptstadt zu decken. Dieser panische Schrecken

wurde durch einen falschen Bericht von Ambros Skarzynski veranlaßt, als wenn die Russische Armee schon bei Sierock über den Narew gegangen sei. Eine Demonstration, die der damalige Befehlshaber der Russischen Armee Graf Toll an der Spitze seines Stabes gemacht hatte, führte ihn irre. Jankowski, zu schwach um einen Entschluß zu fassen, berief einen Kriegsrath, wo die Meinung, sogleich umzukehren, die Oberhand behielt. — Um zu der Unternehmung von Jankowski beizutragen, war ich auch aus Zamosc ausgerückt, und ich nahm nun die Richtung auf die Weichsel, um das Land von den Russischen Parteien zu säubern, und den Weg für den Transport von 26 Festungs-Stücken, die ich von Zamosc nach Warschau zur Verstärkung des dortigen Geschützes abschickte, zu öffnen. Von dort wandte ich mich gegen Krasnostaw. Allein, da ich auf der Chelmer Straße keine Bewegung sah, die einen Rückzug anzeigte, so rückte ich bis Piaski vor, um, wenn Rüdiger sich über Lublin zurückzöge, ihm diesen Weg zu verwehren, oder ihm bei Lenczna zuvorzukommen, im Fall er den Weg von Wlodawa gewinnen wollte. In beiden Stellungen glaubte ich mit meinen 8 Bataillonen, 8 Schwadronen und 10 Geschützen Rüdiger lange genug aufzuhalten, um Jankowski, der ihm auf dem Fuß folgen mußte, die Zeit zu geben, herbeizukommen. Der Brief eines Russischen Offiziers an seine Frau, den ich in Piaski auffing, und worin er sie aufforderte, nach Lublin zu kommen, indem die Polen schon nicht mehr dahin gelangen würden, ließ mich ahnen, obgleich keine nähern Einzelheiten darin enthalten waren, daß Jankowski geschlagen sei. Bald nachher erfuhr ich, daß Rüdiger von Lubartow nach Lenczna marschire, sein Gepäck hinter sich, und nicht an

der Spitze der Colonne. Dieß gab mir die Gewißheit, daß Jankowski ihn nicht verfolge, und daß es Zeit wäre, an meine eigene Sicherheit zu denken. Ich würde leicht über Zolkiewka nach Zamosc haben zurückkehren können, allein ich fürchtete, daß der Artillerie-Train, der nur eine geringe Bedeckung hatte, beim Uebergange über die Weichsel den Russen nicht in die Hände fiele. Man würde alsdann mit Bestimmtheit behauptet haben, daß ich ihn den Russen verkauft hätte. Ich zog daher vor, mich nach Lublin zu werfen, um das Corps von Rüdiger mir nachzuziehen, und dadurch es so viel wie möglich vom Artillerie-Train zu entfernen. Am Abend brach ich nach Wierzchowiska auf. Nachdem ich den Truppen einige Stunden Ruhe gegeben, setzte ich meinen Marsch fort und kam in Lublin zwischen 6 und 7 Uhr Morgens an. Ich schickte sofort zwei Offiziere ab, um einige Böte nach Golomb aufsteigen zu lassen, und dort eine Brücke zu bauen. Die Russische Vorhut traf gegen 3 Uhr Nachmittags ein. Sie bestand aus Cavallerie, und es erhob sich ein kleiner Kampf mit meinen Schützen, der bis 6 Uhr Abends dauerte. Da ich nicht wagte, in Gegenwart einer zahlreichen Cavallerie das offene Land zu durchziehen, das sich von Lublin bis zur Weichsel erstreckt, so marschirte ich nur die Nacht, und am andern Morgen um 9 Uhr, nachdem ich 6 Meilen zurückgelegt hatte, befand ich mich schon im Walde rechts von Konska-Wola. Dort erfuhr ich, daß um 3 Uhr Nachmittags sieben Böte sich in Golomb befinden würden, und daß man dort Anstalten zur Erbauung einer Brücke träfe. Gegen 6 Uhr setzte ich meine Bewegung nach Golomb fort, bloß von Kosaken beunruhigt. Um 4 Uhr Morgens war die Brücke fertig, und ich begann sogleich überzugehen,

theils durch eine Furth, theils über die Brücke. Um 8 Uhr ging meine Nachhut über, und da erst erschienen die Russischen Colonnen; aber ich war schon außer Gefahr, und ließ sogleich einen Theil der Brücke zurückziehen. Ungefähr vierzehn Tage blieb ich in Gniewaszow, die Weichsel bis Zawichost durch kleine Abtheilungen beobachtend. —

Die Schlappe, welche die Abtheilung von Jankowski erlitten, und die Gewaltmärsche, welche man die ganze Armee hatte machen lassen, wirkten sehr nachtheilig auf den Geist der Truppen ein. Indeß begab sich Skrzynecki mit 3 Divisionen Infanterie und 2 Divisionen Cavallerie nach Modlin, um gegen die Russische Armee zu operiren, sobald sie ihren Flankenmarsch von Pultusk an die Unter-Weichsel antreten würde. Man theilte mir offiziell diesen Plan mit, und überschickte mir zugleich den Befehl, die Anführung der Truppen zu übernehmen, welche zwischen dem Bug und dem Wieprz zurückbleiben würden, um Warschau von dieser Seite zu decken, und den General Rüdiger zu verhindern, über die Weichsel zu setzen. Ich kenne nicht die Gründe, die Skrzynecki bewogen, seine Absicht zu ändern. Er blieb in Modlin, ohne etwas zu thun und kehrte bald darauf nach Warschau zurück, sich beschränkend, den Flankenmarsch der Russischen Armee bloß durch 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division beobachten zu lassen.

Die zwischen dem Bug und Wieprz zurückgelassenen Truppen bestanden aus der 1sten Division von Rybinski mit 14 Schwadronen in Iganie, und aus der Division Romarino, dem vormaligen Corps von Sierawski, außer daß das 22. Regiment dort durch das 5. Linien-Regiment ersetzt worden war. Ich führte mit mir von Gniewaszow

das 1. Linien-Regiment, 8 Schwadronen und 8 Stücke, und ließ an der Ober-Weichsel nur das 22. Linien-Regiment, 1 Bataillon von Podolien und 1 Bataillon freiwilliger Jäger, und 2 Schwadronen Wolynier mit 4 Vierpfünder-Stücken unter dem Befehl von Szeptycki. Ich ging bei Potycz über die Weichsel. Rybinski und Romarino operirten abgesondert, der erstere auf der Chaussee, der andere in Zelechow. Später näherte sich Romarino der Chaussee, ohne sich jedoch mit Rybinski zu vereinigen. Unmittelbar vor meiner Ankunft war Rybinski durch Golowin von Kaluschin verjagt und gezwungen worden, sich nach Dembe zurückzuziehen. Romarino war zu gleicher Zeit genöthigt worden, Siennica zu räumen, und sich nach Glinianka zu ziehen. Sobald ich ankam, befahl ich Rybinski, sich am $^{7}/_{8}$. Juli um 4 Uhr Nachmittags in Marsch zu setzen, mit seiner Abtheilung im Walde diesseits Stojadlo anzuhalten, und Minsk um 6 Uhr Abends durch seine Vorhut angreifen zu lassen. Um 4 Uhr verließ ich Glinianka mit der Division Romarino und richtete sie über Ruda auf die Chaussee, hinter die Division Rybinski. Da ich autorisirt war, eine Schlacht zu liefern, und Golowin für 12—15,000 Mann stark hielt, so concentrirte ich meine Streitkräfte, und blieb im Walde, um sie zu maskiren. Am andern Morgen um 5 Uhr wurde meine Vorhut in Minsk angegriffen, so wie die Posten, die ich rechts und links hatte. Der letztere wurde selbst durch die Nachlässigkeit des befehligenden Offiziers (des Obersten Heinrich Malachowski) aufgehoben. Dieses Manöver war Golowin schon zweimal geglückt, aber, dießmal entschlossen mich zu schlagen, ließ ich die Truppen gegen Stojadlo vorrücken. Da ich nur wenige Russische Truppen auf der Chaussee sah, ver-

muthete ich, daß sie ihren Hauptangriff auf der alten Straße von Kaluschin führten und dirigirte sogleich 5 Bataillone und 8 Schwadronen unter Jagmin dahin. Ich begab mich selbst zu dieser Truppe, und konnte mich bald überzeugen, daß die feindliche Abtheilung, welche unsere Linke angriff, ebenfalls sehr schwach war, und daß überhaupt das Corps von Golowin bei weitem nicht so stark sei, wie ich es vorausgesetzt. Ich trug Jagmin auf, die Abtheilung auf der alten Straße aufzuheben, und selbst kehrte ich nach Minsk, von wo ich mit 10 Bataillonen und 14 Schwadronen debouchirte. Der Angriff wurde zurückgeschlagen, jedoch befanden sich 2 Bataillone Russen abgeschnitten, und würden gefangen worden sein, wenn die Cavallerie ihre Pflicht gethan hätte. Ich ließ Romarino mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen gegen die Abtheilung handeln, welche meine Rechte angriff, und rückte selbst auf der Chaussee vorwärts. Da ich erfuhr, daß Jagmin die Abtheilung, gegen welche er operiren sollte, hatte entwischen lassen, so befahl ich ihm, nach Kaluschin zu marschiren, und ich drang nur langsam auf der Chaussee vor, um ihm Zeit zu lassen, anzukommen. In Jendrzejow erhielt ich den Rapport von Jagmin, daß er bis Kaluschin gekommen sei, ohne jedoch diese Stadt zu besetzen. Ich griff hierauf dreist die Truppen auf dem Straßendamm an, während Jagmin sie in die Flanke nahm.

Dieses Mal gingen unsere Soldaten besser daran und wir machten einige Gefangene. Die Russischen Truppen bildeten sich noch einmal wieder hinter Kaluschin, wo ein zweites Gefecht stattfand, aus welchem sie sich gut herauszogen. Ich setzte ihre Verfolgung bis zum Kostrzyn fort. Romarino ließ sich durch die Russischen Patrouillen

imponiren, die von Karczew nach Wionzowna gingen, und machte keine Bewegung von Minsk aus. Dieses Gefecht, wo ich zum ersten Mal die Schlaffheit (mollesse) wahrnahm, mit welcher unsere Truppen zum Kampf gingen, gab mir die traurigsten Vorahnungen. Man konnte schon damals voraussehen, daß es unmöglich sein würde, den Kampf mit Ehren zu endigen.

Da ich die Nachricht erhielt, Rüdiger ziehe über Kock heran, so marschirte ich am folgenden Tage nach Kuflew, bloß 1 Schwadron auf der Chaussee zurücklassend. Skrzynecki kam am anderen Tage (den $\frac{4}{16}$. Juli) von Warschau dahin. Er machte 2 Märsche nach Rożа und schickte Romarino mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen auf Erkundigung nach Kock. Da sich die Nachricht von Rüdigers Marsch über Kock falsch erfand, kam Romarino alsbald zurück. Um etwas zu thun, wurde beschlossen über Domanice auf Siedlce zu marschiren, während ich mit 5 Bataillonen und 8 Schwadronen über Biardy nach Zbuczyn vorrücken sollte, um Golowin den Rückzug abzuschneiden. Doch dieser General wurde bei Zeiten von unserem Plan unterrichtet und zog sich von Siedlce auf Mordy, und somit hatte diese Expedition mit Ausnahme einiger in Zbuczyn gemachten Gefangenen kein Resultat. Zurückgekehrt nach Siedlce, überzeugte ich Skrzynecki, daß, da man einmal den Fehler begangen, im Augenblick des Flankenmarsches der Russischen Armee nicht aus Modlin zu debouchiren, diese Expedition auf dem rechten Weichsel-Ufer gegenwärtig zu nichts führen würde, und daß das beste, was man thun könnte, sein würde, ohne Zeitverlust gerade auf der anderen Seite nach Nieszawa loszurücken. Ich rieth, dieser Bewegung mit Lebensmitteln beladene Böte auf der Weichsel folgen

zu lassen, die uns später zur Erbauung einer Brücke würden dienen können, um den Vortheil zu erhalten, auf beiden Ufern zugleich zu manövriren. Außerdem würde das waldige Terrain, das sich am linken Ufer der Weichsel hinzieht, uns günstig gewesen sein, sei es um uns zurückzuziehen, im Fall wir geschlagen würden, sei es, um das Land Schritt vor Schritt zu vertheidigen, wenn man keine Schlacht liefern wollte. Hierauf reiste Skrzynecki nach Warschau ab.

Lubinski (damals Stabschef) und Prondzynski hörten nicht auf, mich aufzufordern, gegen Rüdiger zu marschiren. Ich antwortete ihnen, daß Rüdiger sich gegen Uscilug zurückziehen würde, wohin der Weg ihm offen stände, und daß, einmal mit Kaissarow vereinigt, er stark genug wäre, mir zu widerstehen. Und, wenn ich auch dessen ungeachtet in Wolhynien eindringen würde, so würde der Fall Warschau's nur um desto gewisser sein, indem die äußerst weitläufigen Befestigungen nicht durch einige 20 tausend Mann vertheidigt werden könnten, die der Armee nach meinem Abmarsch übrig bleiben würden. Da man nicht aufhörte mich zu quälen, so verlangte ich endlich, daß man einen andern Chef zu dieser Expedition ernenne, da ich an dem Falle Warschau's keine Mitschuld haben wolle. Gemäß der mit Skrzynecki genommenen Verabredung zog ich mich auf Warschau zurück; schon befand sich meine Abtheilung zwischen Wawer und Milosna und ich war blos mit einer Nachhut in Minsk geblieben, als meine Regimenter direkt vom Hauptquartier den Befehl erhielten, umzukehren; und mir schrieb man vor, gegen Biala vorzurücken, um den Transport von 20,000 Koretz Getreide, die dort vorhanden sein sollten, zu erleichtern. Ich rückte also nach Siedlce, stellte aber zugleich vor, daß wenn das Getreide sich wirklich bei

Biala befände, es dennoch völlig unmöglich sein würde, die Mittel zum Transport desselben aufzufinden. Ich weiß bis jetzt nicht, was so alberne Befehle hat begründen (motiver) können, deren einziger Zweck nur war, mich von Warschau entfernt zu halten. Einige Tage nachher erhielt ich ein offizielles Schreiben von Lubinski, dem Generalstabs-Chef, worin er mich nach Warschau zu einem Kriegsrath einlud, welcher das Benehmen Skrzynecki's untersuchen sollte, und einen Privatbrief von diesem letztern, worin er mich beschwor nach Warschau zu kommen. In diesem Kriegsrath war die Skrzynecki entgegengesetzte Partei noch nicht stark oder dreist genug, um das Project, des Generalissimus Benehmen einer Untersuchung zu unterwerfen, durchzusetzen. Die von zwei oder drei Personen zu diesem Ende gemachten Versuche blieben fruchtlos, und die Mehrzahl erklärte sich gegen sie.

Da der gefährlichste Streich uns durch die Armee des Feldmarschalls beigebracht werden konnte, so behauptete ich, es gäbe nichts dringenderes, als denselben abzuwenden, und mit unserer ganzen Macht ihm entgegen zu gehen. Dieser Plan wurde angenommen und die Befehle demgemäß gegeben. Allein zehn Tage waren in unnützen Hin- und Hermärschen verloren worden, und als wir in Sochaczew ankamen, hatte die Russische Armee Lowicz schon besetzt. Skrzynecki kam dort am $\frac{21. \text{ Juli}}{2. \text{ August}}$ von Warschau an. Die Verdrießlichkeiten, welche seine Gegner ihm erregten, hatten ihn außer sich gebracht, und er ließ auf der Stelle die Disposition ausfertigen, um die Russische Armee am folgenden Tage anzugreifen, die er in Rybno placirt glaubte. Da ich diesen Befehl in Bezug auf meine Division erhielt, begab ich mich noch in der Nacht in's Hauptquartier und forderte Skrzynecki auf, den gegebenen Be-

fehl zurückzunehmen. Ich gab ihm zu verstehen, daß, um den Feind anzugreifen, man vor allem wissen müßte, wo er stände und wie er aufgestellt wäre. Ich glaubte übrigens nicht, daß die Russische Armee in Rybno wäre, im Gegentheil vermuthete ich, daß sie sich in Lowicz befände. In diesem Falle würde die Bewegung nach Rybno uns in eine sehr schlimme Lage gebracht haben, denn entweder marschirte die Russische Armee von Lowicz direkt nach Warschau, kam vor uns dort an, und bemächtigte sich desselben ohne Schwertstreich, selbst wenn sie auch nur eine Abtheilung dazu verwandt hätte, während sie mit dem Rest ihrer Streitmacht uns zur Seite blieb und beobachtete; oder die Russische Armee würde uns auf dem linken Bzura-Ufer entgegenkommen, und zu einem Kampfe zwingen, in welchem wir unsere Rückzugslinie auf der äußersten Linken unserer Stellung gehabt haben würden. Dieser Flügel einmal geschlagen, würde die Armee vernichtet worden sein.

Ich fügte hinzu, daß wir wahrscheinlich in jeder anderen Stellung geschlagen werden würden, wo man auch alle Regeln der Klugheit beobachtete, allein dann wenigstens würde man ihm daraus nicht ein Verbrechen machen können; die Ueberlegenheit der Russischen Armee würde ihm zur Entschuldigung dienen, während er, wenn er keck das Heer in eine verzweifelte Lage brächte, vor der Welt und Nachwelt verantwortlich sein würde.

Wir blieben also an der Bzura bei Sochaczew mit 3 Divisionen Infanterie und 3 Divisionen Cavallerie. Eine Division wurde gegen Kozlow biscupi vorgeschoben, eine andere gegen Zukow. Unsere ganze Streitmacht erhob sich auf 32,000 Mann Infanterie, 9000 Pferde und 136 Kanonen. Man war entschlossen, den Kampf anzunehmen,

wenn das Russische Heer den Uebergang über die Bzura erzwingen wollte. Dieses fand nicht statt, und konnte nicht stattfinden, denn das Russische Herr hatte den Uebergang schon in seiner Gewalt, durch den Besitz von Lowicz. Man berathschlagte also, ob man nicht Lowicz angreifen sollte, von der linken Seite der Bzura her. Einige waren der Meinung, diesen Angriff zu versuchen, allein da es in der Nähe von Lowicz auf dem linken Bzura-Ufer große Ebenen giebt, günstig für die Reiterei, und man sich zugleich der Gefahr aussetzte, von Warschau abgeschnitten zu werden, wegen der Schwierigkeit des Rückzuges, so zog man vor, das Heer an die Rawka zu führen, in Sochaczew nur eine Brigade Infanterie und eine schwache Brigade Cavallerie nachlassend unter dem Befehl von Rybinski. Seit unserer Ankunft in Sochaczew änderte ich die Sprache, denn ich begann die Sache unter einem ganz anderen Gesichtspunkt zu betrachten. Seit dem Anfange der Revolution wiegte ich mich nicht einen Augenblick mit Täuschungen und betrachtete unsere Sache durchaus als verzweifelt; deshalb schlug ich auch nur verwegene Mittel vor, da ich überzeugt war, nur ein großer Erfolg könne uns aus der Sache ziehen. Allein da ich weiterhin die Möglichkeit zu einer gütlichen Ausgleichung sah, wenn wir nur von unserer Seite dahin kämen, uns einen klaren Begriff über unsere Lage zu machen, so suchte ich nicht bloß jede Hauptschlacht zu verhindern, sondern selbst jeden kleineren Kampf, der unsere wirkliche Schwäche hätte offenbaren können. Ich hoffte, daß mit der Zeit selbst die Ueberspanntesten vernünftig werden würden, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß ich mich irrte.

Wir hielten die Position an der Rawka mit einer Division Infanterie in Bolimow unter Romarino; mit

3 Brigaden Infanterie und einer Division Cavallerie unter meinem Befehl an der untern Rawka; — endlich mit 2 Divisionen Infanterie und 2 Divisionen Cavallerie in Reserve hinter Bolimow. Links hatten wir Posten bis nach Budy, und noch weiter hin sicherten wir uns durch Patrouillen. Alle Bagagen befanden sich zwischen Schymanow und Kaski und hatten Befehl, nach Blonie abzugehen, sobald die Kanonade anfangen würde. — Der Reserve-Park wurde in Swiencice aufgestellt; die Wege hinter der Stellung, über Schymanow und über Wiskitki und Grodzisk wurden ausgebessert. Nachdem diese Anstalten getroffen waren, erwarteten wir den Angriff. Allein, da wir sahen, daß die Russische Armee sich nicht rührte, dachten wir von unserer Seite, sie in ihrer Stellung anzugreifen. Die von Romarino auf Nieborow gemachte Erkundigung überzeugte uns, daß das Russische Heer den Kampf nur hinter diesem Dorfe annehmen würde. Die Meinungen der Generale im Kriegsrathe (er bestand aus allen Generalen und Regiments-Obersten) wurden jedoch nicht von ihrer Ueberzeugung, sondern von der Gefälligkeit dictirt, die man den Ansichten der Lärmmacher zollen zu müssen glaubte, da ihre Anzahl bei der Armee sich täglich vermehrte. Nachdem ich alle Chancen des Kampfes, den man liefern wollte, auseinandergesetzt, die im Ganzen uns eben nicht sehr günstig waren, sprach ich zum ersten Mal den Rath aus, den Kampf durch eine gütliche Ausgleichung beizulegen. Obgleich jeder Mann im Grunde seines Herzens meiner Meinung war, mit Ausnahme von zwei oder drei Personen vielleicht, so wollte man doch nichts davon hören. Um die Meinungen zu vereinigen, schlug ich vor, am Tage der Sendung des Parlamentairs eine vorbereitende Bewegung zu machen, um die Russische Armee ohne Auf-

schub anzugreifen, wenn die Bedingungen zu erniedrigend wären. Ich behauptete, daß es nicht unmöglich wäre, unsere Truppen zu einer Ausgleichung ihre Einwilligung geben zu sehen, sobald man nur ernstlich sich damit beschäftigte, und daß ich für die Cavallerie- und Infanterie-Divisionen, die unter meinem Befehle ständen, mich verbürgte. Doch alles das half nichts, ich ließ mich bis zu dem Grade hinreißen, zu sagen, daß ich nicht genug mehr auf die Truppen rechnete, um auf einen Sieg zu hoffen. Dieß war die Wahrheit, aber ich hätte es nicht sagen sollen. Die Masse der Officiere, gewohnt, geschmeichelt zu werden, nahm diese Aeußerung übel, besonders in den Divisionen, die nicht unter meinen unmittelbaren Befehlen standen, und von untergeordneten Intriguanten aufgehetzt wurden. Dreimal hatte man den Kriegsrath versammelt, und doch hatte keine Schlacht stattgefunden, denn sehr wenig Personen verlangten sie aufrichtig und die andern, die sich den Schein gaben, als wollten sie sich schlagen, waren froh öffentlich sagen zu können, daß ich es wäre, der es durch seinen Widerstand verhindert habe. Unterdessen hatten die gegen Skrzynecki gesponnenen Intriguen neue Stärke erhalten. Man wollte durchaus ihm den Oberbefehl abnehmen, und dachte nicht einmal daran, wen man zum Nachfolger ernennen sollte. Die Deputation des Reichstags und der Regierung berief, als sie in Bolimow ankam, alle Generale und Corps-Befehlshaber. Die Subalternen drängten sich auch in Menge herbei, besonders von jenen Divisionen, die dicht bei der Stadt bivouakirten. Es war ein wahres Scandal und die Subordination erhielt hier den Gnadenstoß. Nur wenige wagten etwas ihrer wahren Meinung Nahekommendes zu sagen, so sehr waren sie durch die Menge einge-

schüchtert, welche den Sitzungssaal umlagerte, und alle diejenigen mit Tod bedrohte, die von einem Vergleich sprechen würden. Als an mich die Reihe kam zu reden, stellte ich den Zustand unserer Armee, unserer Hülfsquellen, so wie den Zustand der Russischen Armee vor, und zog daraus den Schluß, daß unsere einzige Hoffnung eine Ausgleichung sei, und daß eine Schlacht nur als ein Act der Verzweiflung gelten müßte, wenn man uns zu entehrende Bedingungen anböte; daß selbst eine gewonnene Schlacht unsere Existenz nur in etwas verlängern würde, daß wir aber wenigstens vier gewinnen müßten, um das Land bis zum Bug wieder zu erobern; endlich daß, welchen Plan man auch annähme, man in einem Monat der Mittel ermangeln würde, den Krieg fortzusetzen. Wahrscheinlich war Jedermann mehr oder weniger meiner Meinung, und doch wurde mein Vorschlag zu einem Vergleich einmüthig verworfen. Dembinski, kürzlich aus Litauen zurückgekommen, und daher in großer Volksgunst, wurde zum einstweiligen Oberbefehlshaber der Armee ernannt, und Skrzynecki übernahm den Befehl über die Reserve.

Der Vorschlag zu einer Schlacht wurde nun noch einmal zur Sprache gebracht. Man wollte auf Sochaczew marschiren und Lowicz von dem linken Bzura-Ufer angreifen. Ich sagte zu Dembinski, daß dieselben Gründe, die vierzehn Tage früher stattgefunden, um von dieser Unternehmung abzuhalten, auch noch jetzt beständen und noch verstärkt wären, durch die Nähe der Armee des Feldmarschalls und die Gegenwart des Generals Rüdiger in Radom. Man machte also die Disposition zu einer Schlacht auf dem rechten Ufer. Romarino sollte Nieborow angreifen, und ich ihn in diesem Angriff unterstützen.

Nach der Einnahme von Nieborow, sollte die Armee links drängen, um den rechten Flügel der Russen anzugreifen, während ich den rechten Flügel unserer Armee bilden und mich zwischen Nieborow und der Bzura behaupten sollte. Rybinski sollte von seiner Seite dazu mitwirken, indem er von Sochaczew eine Bewegung auf der Chaussee nach dem linken Ufer hinüber machte. Als ich diesen Befehl erhielt, begab ich mich in's Hauptquartier und sagte, da die von mir geäußerten Meinungen denen der übrigen widersprächen, so könnte ich nicht die Rolle übernehmen, welche man mir in der Schlacht auftragen wolle. Ich wäre im Voraus überzeugt, daß mit 12 Bataillonen, wovon 6 von neuer Formation, und 20 Schwadronen, die kaum 3000 Reiter lieferten, und 26 Kanonen ich die offene Gegend zwischen Nieborow und der Bzura nicht würde behaupten können, da, wenn es unser Vortheil erheischte, eine Anstrengung gegen den rechten Russischen Flügel zu machen, es ebenso gut der Vortheil des Marschalls erheischen würde, eine Anstrengung auf unsere Rechte zu machen. Die sehr gewagte Bewegung von Rybinski würde mich wenig schützen können; die Niederlage meiner Truppen würde unfehlbar sein, und man würde sie mir als Verrath in Anrechnung bringen. Ich verlangte also, daß man mich im Centrum gebrauchte, und auf dem rechten Flügel mich durch einen anderen General ersetzte, der das Vertrauen der Truppen genösse. Darüber wurde die Schlacht aufgeschoben.

Da die Truppen sich langweilten, immer auf einem Platze zu bleiben, so wollte man etwas unternehmen. Man ließ eine Bewegung rückwärts Schymanow machen, in der Hoffnung, auf die Russischen Colonnen-Spitzen zu fallen, wenn sie aus den Defileen herauskommen würden.

Ich mochte genug vorstellen, daß man eine gute Stellung gegen ein Hirngespinnst opfere, und daß unsere Truppen nicht genug manövrirfähig wären, um einen solchen Plan durchzuführen. Man hörte mich nicht, und nahm mir mein Commando, um mir jenes der ganzen Cavallerie zu geben. Die ersten Kanonenschüsse in Schymanow ließen den entworfenen Plan vergessen, und man machte kurzweg einen Rückzug. Uebrigens waren auch die Truppen nicht gehörig aufgestellt, um ein solches Manöver durchzuführen. Man wollte nun hinter dem Utrata-Bach halten, aber die Nachricht von den in Warschau begangenen Abscheulichkeiten brachte eine Aenderung darin zuwege. Die Armee zog sich auf Warschau, 6 Schwadronen Cavallerie mit 4 Stücken vorausschickend. Die Truppen wurden hinter den Verschanzungen aufgestellt und das Hauptquartier in Czyste. — Als ich am $\frac{4}{16}$. August in Czyste ankam, fand ich Jedermann bestürzt. Im Laufe dieses Tages noch, in Gegenwart der von der Armee entsandten Truppen hatte man zwei Personen ermordet, und Niemand sah, wo das endigen würde. Man sprach von einer Liste von 200 Personen, die gehangen werden sollten, und ich erfuhr, daß ich einer der ersten auf dieser Liste stände, weil ich in Bolimow einen Vergleich mit den Russen vorgeschlagen hatte. Man wollte noch andere Listen anfertigen. Als selbst interessirter Theil erbot ich mich am anderen Tage in die Stadt zu ziehen, um die Ordnung wieder herzustellen. Man wollte es mir nicht erlauben, weil man nicht glaubte, daß es mir gelingen würde. Ich erklärte darauf, möge sich hängen lassen, wer da wolle, ich für meine Person hätte keine Lust dazu, und wenn man mir nicht erlauben wollte, die Ordnung in der Stadt wieder herzustellen, so bliebe mir nichts übrig, als im Russischen Lager Schutz zu suchen.

Hierauf willigte man endlich in mein Ansuchen. Am andern Morgen, den $\frac{5}{17}$. August um 7 Uhr zog ich an der Spitze des 1. Linien- und des 1. reitenden Jäger-Regiments, Truppen, die gewohnt waren, mir zu gehorchen, nebst 4 Kanonen in die Stadt ein. In der Krakauer Vorstadt angelangt, sah ich bald, daß die Haltung des Volks nicht so schrecklich sei, wie man behauptete. Ich wünschte indeß nur, daß man mir einen Vorwand geben möchte, einige Kanonenschüsse thun zu lassen, um auf der Stelle mit allen diesen Anstiftern ein kurzes Spiel zu machen. Da dieses nicht geschah, so entschloß ich mich gegen 10 Uhr die Hauptanführer und Hetzer festnehmen zu lassen, die stolz in der Menge herumspazierten. Ich fing mit Pulawski an, hernach ließ ich auch die anderen arretiren. Schnell gingen sie vom Uebermuth zur Furcht über. Die Regierung hatte sich aufgelöst, ich schlug Skrzynecki vor, die höchste Gewalt zu übernehmen. Er wollte nicht. Ich machte darauf denselben Vorschlag an Dembinski, und erbot mich, die Straffälligen alle unmittelbar, ohne weiteren Prozeß, hinrichten zu lassen. Ich wollte sie unter den Fenstern des Saals selbst, wo der Reichstag seine Sitzungen hielt, aufhängen lassen. Dieser, von Schrecken ergriffen, würde sich ohne Zweifel allsofort auflösen. Dembinski willigte ein, aber eine halbe Stunde später änderte er seinen Entschluß, und wollte, daß die Gewalt ihm vom Reichstage übertragen würde. Ich hielt daher mit der Ausführung ein, überzeugt, daß sie zu nichts führen würde, als um mich meinerseits an den Laternenpfahl zu bringen. Dembinski wurde in seiner Erwartung betrogen. Der Reichstag übertrug Krukowiecki die höchste Gewalt, ernannte mich zum Gouverneur der Stadt, Malachowski zum Oberbefehlshaber der Armee, Lewinski

zum Generalstabschef und Prondzynski zum Generalquartiermeister.

Die Armee erhielt eine neue Organisation und wurde in mehrere Corps getheilt. Das Corps von Uminski bestand aus der 1sten und 4ten Infanterie-Division und der 1sten Cavallerie-Division mit 30 Stücken. Das 2., 12., 15. Linien- und das 1. Fußjäger-Regiment bildete die erste Division; das Grenadier-Regiment, das 13. und 23. Linien- und 3ten Fußjäger-Regiment die vierte Division.

Das Corps von Dembinski bestand aus der 3ten Infanterie-Division (unter Boguslawski) und 1. Cavallerie-Brigade mit 12 Kanonen. Das 4., 8., 10. Linien-, die Veteranen und das 5te Fußjäger-Regiment bildeten die dritte Division.

Das Corps von Romarino wurde aus der 5. und 6. Infanterie-Division und der 3ten Cavallerie-Division mit 42 Kanonen zusammengesetzt. Die fünfte Division unter Sierawski bestand aus dem 3., 6., 20. und 21. Linien-Regiment und dem vierten Bataillon des 2. Linien-Regiments; und die sechste Division unter Bielinski bestand aus dem 1., 17., 5., 11. Linien-Regiment und 1 Bataillon freiwilliger Jäger.

3 Brigaden Cavallerie mit 6 Kanonen bildeten das Corps von Lubinski, und die Artillerie-Reserve bestand aus 46 Stücken. — Was die verschiedenen Detachements und die dritten Bataillone betraf, so befanden sie sich unter dem Befehl von Ruttié und Pawlowski.

Das unglückliche Resultat der Erkundigung von Gaulois wollte den Ueberspannten noch nicht die Augen öffnen. Man berathschlagte in einem Kriegsrathe, was zu thun wäre; die Meinungen waren getheilt, aber die meisten hielten

dafür, daß man mit einem Corps auf dem rechten Weichsel-Ufer operiren müßte. Ich hatte mich immer einer Operation dieser Art widersetzt, und sagte, wenn man nicht unterhandeln wollte, so wäre es besser, über Sluzewice auf Dawidy mit unserer ganzen Macht zu debouchiren, und die Russische Armee anzugreifen. Obgleich ich nicht viel auf einen Sieg rechnete, so schien dieser Entschluß mir doch vorzüglicher, als jener, den man zu befolgen gedachte, und der dem Feldmarschall erlauben würde, zu thun, was er wollte, und uns im Detail zu schlagen. Da er eine Brücke in Gora hatte, konnte er mit 20000 Mann über die Weichsel gehen und sich mit dem Corps von Rüdiger vereinigen, um Romarino zu erdrücken; oder er konnte auch Warschau angreifen und nehmen, da es demselben an Vertheidigern gebrechen würde. Für den ersten Fall glaubte man gesorgt zu haben, indem man eine Brücke bei Wyszkow erbaute, und was die Erstürmung Warschaus betraf, so betrachtete man ein solches Ereigniß als unmöglich. Man übertrieb sich die Stärke und Vortrefflichkeit unserer Verschanzungen, und wollte sich überreden, daß die Russische Armee nicht über 160 Kanonen hätte. Ich mochte genug sagen, sie hätte mehr wie 400, man schrieb mir nur bösen Willen zu, und dieß war auch das letzte Mal, daß ich einem Kriegsrath beiwohnte. Man ließ mich späterhin nicht mehr kommen und da ich keinen Befehl in der Armee hatte, so begnügte ich mich die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten.

Unter dem Vorwand von Mangel an Lebensmitteln und Fourage, schickte man Romarino auf die Chaussee von Bresc und Lubinski über Modlin nach dem Plockischen, um von da Lebensmittel zu holen und nach Warschau zu schaffen. Trotz aller Fanfaronaden von Krukowiecki glaube

ich, hatte er die Absicht, die Sache zu einem Vergleiche zu bringen. Aber er wagte nicht, gerade darauf los zu gehen, und indem er die erste Rolle übernahm, sah er nicht alle Schwierigkeiten voraus, die er zu überwinden haben würde.

Romarino entfernte sich zu weit von Warschau; allein da ich damals der Leitung der Geschäfte fremd war, weiß ich nicht, ob die Schuld an ihm gelegen, wie Krukowiecki und Prondzynski behaupteten, oder ob er nur die Instruction befolgte, die ihm gegeben worden war.

Die Vertheidigung der Stadt wurde in zwei Theile getheilt. Uminski sollte den Theil der Werke von dem Czerniakower Schlag bis nach Wola vertheidigen und Dembinski von Wola bis zum Marimonter Schlag. Wegen der wenigen Truppen behielt man keine allgemeine Infanterie-Reserve. Selbst nach den letzten Vorschlägen des Feldmarschalls, blieb man in eine falsche Sicherheit eingewiegt. Am folgenden Tage Nachmittags kam man mir ankündigen, daß die Russischen Truppen in Bewegung wären. Ich begab mich auf den Thurm der lutherischen Kirche, um sie zu beobachten, und machte Krukowiecki einen Bericht, indem ich ihm sagte, daß morgen mit Tagesanbruch Wola bestimmt würde angegriffen werden, und vielleicht auch Paryz, wenn die Russische Armee während der Nacht ihre Bewegung links fortsetzte; allein man betrachtete dieß als eine bloße Demonstration, und wollte mir nicht Glauben beimessen, ebenso wenig wie bei der Angabe der Kanonen-Zahl, die ich selbst gezählt hatte, noch wollte man irgend eine analoge Bewegung machen, indem man hinter Wola alle Truppen versammelte, worüber wir hätten disponiren können, um eine Reserve zu bilden. Allein die fixe Idee der Herren an der Regierung war, daß War-

schau, wenn man je wagte, es anzugreifen, an der Seite von Mokotow angegriffen werden würde, daher machte man keine Abänderung in der Disposition zur Vertheidigung. Am andern Tage wurde die Batterie Nr. 54 genommen, Wola ward kanonirt, und dennoch rührten sich unsere Truppen nicht, Krukowiecki gab keinen Befehl und Uminski nahm die Demonstration auf Mokotow für einen ernsthaften Angriff, und wollte daher den linken Flügel nicht entblößen. Dembinski schickte ein einziges Bataillon des 10. Regiments, um die Besatzung von Wola zu verstärken, die aus 2 Bataillonen des 8. Regiments bestand. Als die Russischen Truppen Wola zu erstürmen anfingen, gab es keine andere disponible Reserve, als 2 Bataillone und 6 Schwadronen mit 12 Geschützen. Dieses Detachement ging vorwärts, aber war nicht stark genug. Die Infanterie wich zuerst, die Cavallerie folgte dieser rückgängigen Bewegung, und endlich blieb die Artillerie allein. Nach einiger Zeit ward auch sie gezwungen, um nicht genommen zu werden, zurückzugehen.

Der Verlust von Wola, der für den stärksten Punkt unserer befestigten Vertheidigungs-Linie galt, brachte Bestürzung bei den Anführern und den Truppen hervor. Die überspanntesten Glieder des Reichstags allein wollten nicht den allgemeinen Schrecken theilen. Sie erinnerten sich, daß sie im Februarmonat gezittert hatten, ohne daß Warschau genommen wurde, und sie verwechselten die gegenwärtige Lage mit der damaligen. Man mochte ihnen noch so viel sagen, daß es zwischen Wola und Warschau keine Weichsel gäbe, daß die Stadt genommen werden würde, daß die Truppen nicht zahlreich genug wären, und sich nicht gut schlügen, mit Ausnahme der Artillerie. Alle

diese Gründe wurden nicht gehört. Am 26., als die Unterhandlungen keinen Erfolg gehabt, fing der Angriff wieder an. Unsere Artillerie antwortete der Russischen, aber die Infanterie verließ Czyste bei Annäherung der Russischen Colonnen und zog sich hinter den Stadt-Wall.

Es war keine Möglichkeit weiter noch an Vertheidigung zu denken, und da der Reichstag Krukowiecki autorisirt hatte, zu unterhandeln, unterzeichnete dieser die Unterwerfungs-Acte. Allein gegen 7 Uhr Abends versammelten sich einige zwanzig Mitglieder des Reichstags, nahmen Krukowiecki seine Gewalt ab, und ernannten Niemojewski an seine Stelle. — Schon im Laufe des Tags hatten die Exaltirten Versuche gemacht, Massen aus der Hefe des Volks zu organisiren, und sich derselben nach ihrer Art zu bedienen. Ich vereitelte ihre Pläne, indem ich diese Leute in Abtheilungen von 2—300 Mann, nach Maßgabe, als sie sich versammelten, auf den Stadt-Wall schickte, und ihnen nicht eher Sensen austheilen ließ, als bis sie dort angekommen waren.

Ich war besonders beauftragt, den Schlag von Powonsk und von Marimont zu vertheidigen. Gegen 7 Uhr, indem ich von dem Wolaer-Schlag zu dem von Powonsk zurückkehrte, von einer Schwadron begleitet, die ich mitnahm, um nicht von einzelnen Russischen Parteien, die sich in die Stadt geschlichen hatten, gefangen genommen zu werden, sah ich, daß der Wall von dem Volksaufgebot, das man im Laufe des Tages organisirt hatte, verlassen war. Es hatte sich zur Krakauer Vorstadt auf den Weg gemacht, wahrscheinlich in der Absicht, die neue Regierung zu unterstützen. Gegen 2 Uhr in der Nacht gab der neue Chef der Regierung mir den Befehl,

meine Stelle an Sierawski zu übertragen; ich that es und übergab zugleich auch meine Entlassung. Dessen ungeachtet behielt ich 5 Schwadronen in der Stadt, um Unordnungen vorzubeugen, und schickte sie nicht eher nach Prag, als am Tage wo die Russen in Warschau einzogen.

Chrzanowski.

Um nun noch ein Wort von den spätern Schicksalen des entschlossenen vielverläumdeten Mannes zu sagen, der mit Prondzynski eine der geistigen Größen dieses Kriegs von Polnischer Seite war, und dessen Namen in der Zeitgeschichte dann und wann wieder auftauchte, so diene Folgendes.

Chrzanowski hatte gleich nach Beendigung des Kriegs, offiziell aufgefordert, in Warschau den vorliegenden Aufsatz geschrieben, und reisete hierauf im Januar 1832 nach Galizien ab, woher er gebürtig war; — am 15. März sollte er zurück sein, kam aber nicht mehr wieder. Im Juni langte er in Straßburg an. Alsbald erschien am 24. Juni im Straßburger Courier ein Artikel von Korabiewicz, der sich anmaßte, im Namen sämmtlicher Polen zu sprechen, und Chrzanowski für einen Vaterlands-Verräther erklärte. Man kennt diese Sprache. In einem andern Artikel ebendaselbst nahm sich General Dembinski als Repräsentant der andern Partei, seiner an. Hierauf rückte am 2. Juli der Capitain Neyfeld ein giftiges Schreiben gegen ihn ein, aus welchem wir folgende Thatsachen ausheben. „1829 wurde Chrzanowski als Capitain vom Generalquartiermeister-Stabe nebst andern Polnischen Offizieren vom Geniewesen zur Russischen Armee in der Türkei geschickt. Er war es,

der hierauf dem Großfürsten Konstantin die Nachricht von der Einnahme Adrianopels überbrachte, und wurde dafür zum Oberst-Lieutenant ernannt. Am 29. Nov., als der Aufstand ausbrach, harrte er beim Großfürsten aus und verließ mit den Russischen Garden die Stadt. Erst am dritten Tage, als Konstantin alle Polen entließ, kehrte er nach Warschau zurück. Er nebst Prondzynski genossen später der besonderen Gunst von Skrzynecki, der sie schnell zu Brigade-Generalen beförderte. Aber auch die Achtung und das Zutrauen des Volks erwarb sich Chrzanowski. Im Juni kam er von seiner Expedition nach Zamosc zurück, und erhielt den Befehl über den Theil der Armee, der sich auf dem rechten Weichselufer befand. Vom 14.—19. Juli hatte er darauf verschiedene Gefechte zwischen Minsk und Siedlce, wofür er zum Divisions-General befördert wurde. Sodann hatte er „öftere Unterredungen mit General Dannenberg und andern Russischen Generalen, deren Zweck nie bekannt geworden“ [1]); deshalb Gerüchte in der Hauptstadt, daß er Unterhandlungen anknüpfe, auf der Grundlage, daß alle während der Revolution ertheilten militairischen Grade von Rußland garantirt werden sollten [2]). Diese Gerüchte schadeten ihm sehr in der öffentlichen Meinung. — Nach dem 15. August ernannte ihn Krukowiecki zum General-Gouverneur von Warschau. Nun ward ihm vorgeworfen, er habe die wehrhafte Mannschaft Warschaus, an 30,000 Mann (!!!) verhindert, an dem Kampfe Theil

[1]) Er hatte keineswegs Unterredungen mit Gl. Dannenberg, bloß eine oder zwei mit Gl. Thiemann, einem Landsmann und alten Bekannten, worüber wenig verlautet hat, Beweis von ihrer geringen politischen Bedeutung. D. H.

[2]) Man sieht die Bosheit seiner Feinde! D. H.

zu nehmen, ja selbst sich nur auf den Straßen zu zeigen[3]). Er brachte in die Versammlung der Volks-Repräsentanten die aufreizende Nachricht: „die Russischen Kugeln flögen schon bis mitten in die Stadt, und die Truppen wollten nicht mehr fechten", worauf Krukowiecki die Uebergabe der Stadt zu Stande brachte. Er blieb hierauf in Warschau und leistete den Treu-Eid als Russischer Oberst-Lieutenant. Dieses werfen die Ausgewanderten ihm vornämlich vor, daß er den Rang eines Polnischen Divisions-Generals gegen den eines Russischen Oberst-Lieutenants aufgegeben. Seine Ankunft in Frankreich als Russischer Oberst erschiene ihnen daher sehr befremdend." — So weit Neyfeld.

Später hatte Chrzanowski, viel auf der Welt herumirrend, verschiedene Schicksale. Die Englische Regierung bediente sich seiner mehrmals bei ihren Unternehmungen im Orient; später kam er nach Italien und wurde vom König von Sardinien 1849 an die Spitze seines Heers gestellt, ohne jedoch den in ihn gesetzten Erwartungen zu entsprechen (Novara), wahrscheinlich weil er nicht ganz freie Hand hatte. — Er ist ein Mann von Verdienst und von gemäßigter Gesinnung, weshalb er den Uebergespannten des Polnischen Aufstandes immer ein Dorn im Auge war. — Wo er sich gegenwärtig aufhält, ist uns unbekannt.

---

[3]) Aus seiner Erzählung wissen wir, was daran war.

2.

Prondzynski.

Bemerkungen zu dem Werke von Smitt.

Vorwort.

Dieser Aufsatz ward im Jahr 1850 dem Verfasser durch Vermittelung des Ministers Turkull zugesandt, um darnach bei einer erneuten Auflage seines Werks einige nöthige Verbesserungen anzubringen. Da zu einer solchen neuen Ausgabe eben keine Aussicht ist, so benutzt der Herausgeber die gegenwärtige Gelegenheit, ihm eine weitere Publicität zu geben. Prondzynski war der ragendste Geist, moralisch wie physisch der größte Kopf (siehe hinten unter Miendzyrzec), der sich während des Insurrections-Kriegs 1831 unter den Polen zeigte: es würde uns sehr leid thun, ihm irgendwie zu nah getreten zu sein. Oeffentliche Charakter müssen sich es einmal gefallen lassen, auch öffentlich beurtheilt zu werden; aus nicht hinreichender Kenntniß aller besondern Umstände, die nur der Betheiligte selber ganz genau kennt, treffen diese Urtheile bisweilen nicht überall zu: dem also Beeinträchtigten muß es unbenommen bleiben, seine Handlungsweise durch die Beibringung der besondern Umstände zu rechtfertigen; und ein wahrheitsliebender Geschichtschreiber wird sich nie weigern, wenn er geirrt, seinen Irrthum wieder gut zu machen. Wir geben daher Prondzynski's Bemerkungen unverändert; der umsichtige Leser mag sich daraus das Nöthige herausnehmen.

Einige Bemerkungen

über den General Prondzynski, aus Anlaß der Geschichte des polnischen Aufstandes und Krieges, von Friedrich von Smitt.

(Von Prondzynski).

Ueber das Treffen von Iganie.

Es scheint sonderbar bei dieser Gelegenheit dem Prondzynski Schwäche vorwerfen zu sehen. Es muß vorläufig bemerkt werden, daß nach der Ansicht des Ober-Feldherrn dieses Corps nur zu einem Nebenzweck bestimmt war, und kein ernstes Gefecht zu bestehen hatte. Es sollte nämlich die russischen Posten am Kostrzyn von hinten anfallen und aufreiben. Darum hatte Prondzynski so wenig Reiterei, eine verhältnißmäßig schwache Artillerie, und so wenig Munition bekommen. Angelangt vor Iganie findet er nun das Corps von Rosen vereinigt in einer festen Stellung, und mit einer überlegenen Artillerie versehen. Sollte er nun seine durch einen starken Marsch ermüdeten Truppen, so wie sie ankamen, blindlings auf den Feind werfen? Die Truppen mußten ausruhen, und unterdessen überlegte Prondzynski, was da zu thun wäre. Sein Entschluß sollte durch das Er-

gebniß der reconnaissance bestimmt werden, welche er vornahm. Barzykowski, welcher (mit Malachowski und Kozuchowski) aus Freundschaft zu Prondzynski die Expedition als eine Lustpartie begleitete, befragte ihn etliche mal unterwegs, ob es zu einem Gefechte kommen würde; worauf jener antwortete, daß er es nicht wüßte. So wie man den Feind von Ferne gewahr wurde, bat Barzykowski inständigst, man sollte ihn recht tüchtig schlagen. So wie aber der erste Kanonenschuß fiel, bekam Prondzynski seine Gäste nicht mehr zu Gesicht, außer Kozuchowski, welcher eifrig den Adjutantendienst bei ihm versah. Barzykowski mag geglaubt haben, daß er zum Entschlusse des Prondzynski beigetragen habe; dem war aber nicht so. Auch mochte er gerne in seiner Veröffentlichung sich das Ansehen geben, als habe er bei einem glänzenden Gefechte eine Rolle gespielt. Bem war erst Capitain, seine Stimme galt wenig. Tapfer und ein trefflicher Batterieführer, hatte er übrigens keine Einsichten. Er bat um den Angriff, weil es ihm einzig um den Kampf zu thun war. Ein ganz anderes Gewicht hätte die Meinung des so sehr tapfern Kicki haben müssen, welcher ohnedem älterer General als Prondzynski war, und auf das Zurückgehen drang. Prondzynski hatte aber seinen Entschluß gefaßt. Als Antwort auf Kicki's Vorstellungen gab er ihm den Auftrag, den Angriff zu eröffnen. Die Verhältnisse zwischen diesen beiden Männern sind stets edelsinnig gewesen. Prondzynski wurde von Skrzynecki getadelt, daß er dieses Gefecht eingeleitet habe, ohne die Ankunft der beiden andern Colonnen abzuwarten. Persönlich konnte Prondzynski keinen Groll haben, daß man ihn im Stiche gelassen hatte, weil dadurch sein Ruhm und der Werth des Gefechtes erhöht wurde. Es

ist unrichtig, obgleich in vielen Schriften wiederholt, daß Prondzynski zum Angriff vom Pferde gestiegen wäre. Auf seinem Schimmel führte er das 5te Regiment bis auf die Chaussee mitten unter die Feinde. Der Sieg riß einen Theil dieses Regiments bis zur Brücke, den geschlagenen Gegnern nach. Da man aber in diesem Augenblicke nicht in der Fassung war, den Uebergang mit Nachdruck zu forciren, so gab Prondzynski dem 5ten Regiment den Befehl umzukehren. Der Uebergang über das Defilé, und ein Anschlag auf Siedlce hätte versucht werden können, so wie Lubinski's Truppen nach beendigtem Treffen auf dem Kampfplatze angelangt waren. Da wollte aber der Ober-Feldherr nicht. Prondzynski verlangte es.

Die Geschichte von der im Hauptquartier zu Troszyn von Prondzynski weggeworfenen Feder ist ein Märchen. Ein solches Aufbrausen lag nicht in seinem ruhigen Charakter. Der Ober-Feldherr hat weder bei dieser Gelegenheit, noch bei keiner andern Befehle selber geschrieben. In diesem Falle schickte er sie mündlich durch seine Adjutanten.

Schlacht bei Ostrolenka.

Im Bericht der Schlacht von Ostrolenka sagt H. v. Smitt unter andern: „Sogar der sonst auf alles so sehr aufmerksame Prondzynski hatte sich in sein abgelegenes Quartier zurückgezogen, um an seiner Anklageschrift gegen Skrzynecki zu arbeiten.

Den ganzen Nachmittag am 25. Mai brachte Prondzynski zu Pferde bis tief in die Nacht zu. Er führte die Truppen so wie sie ankamen, über die Brücken, in die für

sie bestimmten Stellungen. Dem Befehlshaber der ganzen Artillerie Obersten Konarski gab er an Ort und Stelle die nöthigen Befehle und die Disposition wegen der Aufstellung der Batterien. Den Obersten Klemensowski, einen tüchtigen Offizier, stellte er mit allen Sappeurs an den Brücken auf; nicht aber um solche zu vernichten, denn dieses lag gar nicht in den Absichten des Feldherrn, welcher im Gegentheil den Feind wollte herüber kommen lassen. Klemensowski bekam also den Befehl die Brücken zu bewahren, und Anstalten zu treffen, um nur im äußersten Falle die Bohlen abwerfen zu können. Diese ganze Zeit hindurch blieb der Ober-Feldherr, welcher nach Ostrolenka im Wagen schlafend gekommen war, ganz gemächlich mit seinem Freunde Badeni, dem General-Intendanten der Armee [1]), im Posthause, und sorglos vertrieben sie sich die Zeit — mit Champagner. So wie Chrzanowski, der Chef des Stabes, nach Zamosc abzog, hatte General Skrzynecki nur das, was die Operationen anbetraf, dem Prondzynski ausschließlich anvertraut. Den übrigen Dienst des Stabes sollte der Unter-Chef des General-Stabes Hübner besorgen; und der Feldherr hatte erklärt, daß er diesen letztern selber leiten, und ihm helfen würde. Es war in diesem Zweige gar vieles zu thun, denn man hatte nicht nur einen schweren Krieg zu führen, sondern auch ganz neue Organisationen zu betreiben. Es wurde nun gar nichts gemacht; die Geschäfte geriethen ins Stocken; die Kriegszucht kam in Verfall. Ein ganzer Wagen befand sich im Hauptquartier mit Correspondenzen, die sich aufge-

[1]) Er ist ein noch in Warschau lebender Zeuge und Staatsrath, wie ich glaube.

häuft hatten, und warteten auf Bescheid, Befehle und Abfertigung. Am 26. Mai, so wie Prondzynski in der Frühe dem Ober-Feldherrn Rapport abstattete, über alle Vorkehrungen, die er am vorhergehenden Tage getroffen hatte, sagte ihm dieser: „Da wir nun einige Zeit durch den Fluß gedeckt, Ruhe haben werden, so thun Sie mir den Gefallen, und machen Sie diese ganze Arbeit des General-Stabes, die sich angehäuft hat, ab; denn ich sehe, daß auf den Hübner nicht zu zählen ist. Setzen Sie sich nur sogleich ans Werk, denn es ist viele Arbeit da. Wegen der Dispositionen, die heute zu machen sind, seien Sie ganz ruhig, ich werde alles selber besorgen, sowohl was das Corps von Lubinski anbelangt, als auch die Vertheidigung von Ostrolenka; und den Rückzug der Arrière-Garde werde ich selber leiten, falls der Feind andrängen sollte." Prondzynski, da er das Versprechen hatte seinen Posten baldigst verlassen zu dürfen, machte sich zum point d'honneur, diesem Verlangen des Ober-Feldherrn zu willfahren, eine Arbeit, die seinen Dienst gar nicht anging, gut abzumachen, und dem künftigen Chef des General-Stabes keine alten Geschäfte zu hinterlassen. Er richtete sich sogleich, um nicht gestört zu werden, in einer entlegenen Scheune ein, und setzte sich mit etlichen Offizieren an diese Arbeit; nicht aber wie der H. v. Smitt erzählt, an eine Anklageschrift gegen den Ober-Feldherrn. An eine solche hat er nicht gedacht, bis zu dem Augenblicke, wo er sie aufsetzte; an dem Tage nämlich, wo er in Warschau zu jenem Kriegsrathe berufen wurde, welcher über das Verfahren des Feldherrn urtheilen sollte.

Skrzynecki macht nun seine Vorkehrungen. Ohne sich von Kruki zu rühren, und ohne zu Pferde zu stei-

gen, ohne einmal das Terrain besehen zu haben, obgleich der Kanonendonner sich in der Ferne schon vernehmen ließ, schickte er seine Befehle durch Adjutanten mündlich. Dabei war er immer unschlüssig, und sein Vorhaben lag nicht klar vor seinen Augen. Pac erhielt keine genauen Verhaltungsbefehle; daher kam es, daß er viel länger auf dem jenseitigen Ufer blieb, als erforderlich war, und dieses verursachte den empfindlichen Verlust, welchen die Polen jenseits Ostrolenka erlitten. Noch mehr, diese fehlerhafte Einleitung des Kampfes, hatte einen mächtigen Einfluß (wie es so oft geschieht) auf seinen Fortgang, und auf den ungünstigen Ausgang. — Als das Corps von Lubinski über die Brücken zurückkam, schickte der Feldherr durch seinen Adjutanten, den Grafen Titus Dzialinski geführt, jene dem Tode geweiheten Bataillone des 4ten Regiments hinüber; so daß sich beide Trupps auf der Brücke kreuzten; welches das Gedränge und die Unordnung befördern mußte.

Weiter sagt H. v. Smitt: „Prondzynski irrte wie ein Träumender umher, und warf sich zuletzt voll Verzweiflung auf die Erde nieder, als er diesen Ausgang der von ihm angerathenen Expedition, und den letzten Tag der Revolution vor Augen sah."

Und weiter noch:

„Selbst Prondzynski, der sich wieder ermannte, um den Tod zu suchen, stellte sich an die Spitze des 5ten Jäger-Regiments, und führte es vom 3ten Uhlanen-Regiment unterstützt zum Angriff."

Hier sind manche Unrichtigkeiten.

So wie Pr. den Auftrag vom Oberfeldherrn erhielt, den schon zersprengten linken Flügel zu sammeln, und die Höhen gegenüber der Brücke, es koste was es wolle, zu

behaupten, suchte er und fand er im Gebüsche die desorganisirten Positions-Batterien. Er brachte etliche Stück von ihrem Geschütz auf jene Anhöhe, und diese eröffneten sofort ihr Feuer. Unterdessen rückte allmälig eine kleine Russische Colonne immer näher an diese Anhöhe, und ihre Kugeln tödteten und verwundeten schon die Kanoniere an den Stücken. Diese Colonne wollte Prondzynski zurückwerfen. Nebenbei mochte er auch den Tod suchen. Er setzte sich an die Spitze des 5ten Jäger-Regiments und führte es in Colonnen gegen die Russen. Pr. hatte hier keine Reiterei zu seiner Verfügung. Er hatte gar keine auf dem Schlachtfelde haben wollen, weil ihm das Terrain für diese Waffe nicht geeignet geschienen hatte, und deswegen hatte er ihr abzusatteln erlaubt. Ohne sein Wissen hatte der Feldherr die Reiterei kommen lassen. Das 3te Uhlanen-Regiment wurde zum Angriff beordert, gar nicht im Zusammenhange mit dem Angriffe des Prondzynski. Zufällig kamen sie zusammen. So wie sie beide schon ganz nahe an der Russischen Truppe waren, konnte das Cavallerie-Regiment über jene morastige Vertiefung, die sie vom Feinde trennte, nicht hinüber kommen[2]). Sie litten aber einen ungeheuren Verlust von jener Infanterie, die sie à bout portant beschoß, und auch von der Artillerie des jenseitigen Ufers. Um aus dieser schlimmen Lage herauszukommen, schwenkte das 3te Regiment schon in Unordnung, maschinenmäßig und ohne Commando, stürzte über das eben anrückende 5te Jäger-Regiment und zersprengte es. In dieser Verwirrung stürzte das Pferd des Prondzynski von etlichen Kugeln getroffen.

[2]) Die Ueberschwemmungen der Narew hinterlassen in diesen Vertiefungen Wasser, welches sie sumpfig macht. Infanterie konnte ohne Schwierigkeit darüber weggehen, die Pferde blieben darin stecken. Diese Vertiefungen sind auf dem Plane des H. v. Smitt angedeutet.

Etliche Reiter überritten ihn, und er wurde von den Pferdehufen übel zugerichtet. Mit genauer Noth wand er sich aus diesem Wirrwarr, und schleppte sich in's Gebüsch zurück, wo er an die Posener Schwadronen kam, ganz entkräftet zu Boden sank, um sich zu erholen, eine Weile liegen bleiben mußte, bis ihm ein anderes Pferd besorgt wurde [3]). Auf dieses wurde er mit vieler Mühe gehoben, und er ritt nun zu jenem Kriegsrathe, welcher unterdessen vom Ober-Feldherrn berufen worden war. Pr. mochte wahrscheinlich in seiner Denkschrift an den Kaiser sich nicht weitläufig einlassen über Umstände, welche ihn persönlich betrafen. Der Haß aber, welchen sich Prondzynski bei dem exaltirten Theil der Emigration dadurch zugezogen hat, daß er im Lande blieb, hob den Umstand seines Liegens auf der Erde hervor, und berichtete ihn entstellt dem Herrn Spazier, von wo, wie es scheint, der Herr v. Smitt ihn genommen hat [4]).

In der Darstellung des Kriegs-Rathes selbst giebt zwar H. v. Smitt die Erzählung des Pr., entscheidet sich aber bestimmt für die Angaben, welche dem Dembinski zugeschrieben sind. Nun wußte H. v. Smitt ohne Zweifel, daß die Denkschrift des Pr. gar nicht für's Publicum, aber einzig für den Kaiser, und auf dessen ausdrückliches

---

3) Dieser Zufall trug auch vieles bei zu dem Erkranken des Pr. gleich nach seiner Ankunft in Warschau. Einen sehr ähnlichen Zufall erfuhr Pr. ganz sonderbar noch einmal in diesem Feldzuge vor Mienbzyrzec in der Nacht. In diesem Kriege wurden ihm vier Pferde erschossen. Eines bei Grochow mit Kartätschen; bei Ostrolenka durch Flintenkugeln; zweie beim Sturm von Warschau durch Kanonenkugeln.

4) In der Gegend von Warschau lebt noch ein Augenzeuge jenes Ereignisses, der Major Markowski, welcher bei Ostrolenka das 5te Jäger-Regiment befehligte.

Verlangen verfaßt wurde. Es ist gar nicht anzunehmen, daß Pr. in seiner damaligen Lage sich erlaubt hätte, dem Kaiser die geringste Unwahrheit vorzubringen; da er ohnedem wissen mußte, daß sich zu dieser Zeit General Thomas Lubinski, ehemaliger Chef des Stabes der polnischen Armee, in Petersburg befand, und sogar nach Hofe kam; welcher also über die Glaubwürdigkeit der Angaben Prondzynski's befragt werden konnte. Dembinski ist aber nicht unparteiisch, wie es Herr v. Smitt annimmt. Es ist ein erklärter Feind Pr.'s. Warum er es geworden, hat er selber in seiner Schrift: „Mein Feldzug nach Litthauen" angedeutet. Erstens hat er immer geglaubt, daß die Opposition zu seiner Beförderung zum General von Pr. käme. Es war aber ganz falsch, sie rührte einzig von der Regierung her. Dann bekam Dembinski einen sehr derben schriftlichen Verweis von Prondzynski für die Veröffentlichung in den Zeitungen, seines weitschweifigen Rapports über das Gefecht bei Kuflew, und das gar einem ganz neu ergangenen Tagesbefehl zuwider, welcher allen Offizieren verbot, Mittheilungen in die Zeitungen einzusenden. Endlich hatte Pr. dem Dembinski die Kanonade getadelt, welche derselbe mit Saken's überlegener Artillerie in Ostrolenka bestand, und welche ihm viel gekostet hatte. Pr. fand, daß sie unnöthig so hartnäckig gewesen war. Dembinski ist ein Mann von heftigen Leidenschaften und großer Eitelkeit. Er hat dieses alles dem Pr. nicht vergessen können, und im Gegensatz bestand von lange her eine enge Freundschaft zwischen ihm und Skrzynecki. Dembinski hat einzig oben genannte Brochüre anerkannt. In dieser befindet sich nun die Relation von jenem Kriegsrathe, zwar nicht vollständig, aus oben angeführten Rücksichten. Dennoch, wenn man seinen Bericht mit demjenigen von Pr.

mit Aufmerksamkeit vergleicht, so findet man sie nicht in Widerspruch mit einander. Dembinski sagt nämlich: „Die Generäle schienen entschlossen, die Division Gielgud aufzuopfern; sogar Prondzynski erklärte, daß es nicht möglich wäre, sie zurückkommen zu lassen .....". Dieses verhält sich also: General Skrzynecki richtete an Pr. die Frage, ob es nicht möglich wäre, die Division Gielgud durch einen weiten Umweg längs der Preußischen Grenze nach Modlin kommen zu lassen? Prondzynski antwortete, daß wenn wir weg gehen, dieses nur in dem Falle möglich sei, wenn es der Feldmarschall erlauben würde, und da dieses nicht anzunehmen sei, so müßten wir um Gielgud zu retten, bis zu seiner Ankunft durchaus das Schlachtfeld behaupten. Dembinski hat nicht das Gegentheil, nur nicht die ganze Wahrheit geschrieben. Wenn es dem Herrn v. Smitt wirklich um die Wahrheit zu thun ist, so kann er noch immer diesen Umstand ganz genau in's Reine bringen, durch das Befragen zweier in Warschau lebender Theilnehmer an jenem Kriegsrathe auf dem Schlachtfelde von Ostrolenka; nämlich der Generäle Thomas Lubinski und Lewinski. Beide haben dem Pr. darüber eigenhändige schriftliche Zeugnisse gegeben. Dasjenige von Lubinski ist kurz und beschränkt sich auf das Zeugniß, daß Pr. gegen die allgemeine Meinung behauptet hätte, man müsse durchaus auf der Stellung bleiben, und die Ankunft Gielgud's erwarten. Das Zeugniß des Lewinski ist ausführlicher, und ganz ähnlich der Erzählung des Prondzynski.

Die Erzählung in Smitt von dem, was in Warschau nach der Schlacht von Ostrolenka vorging, enthält, was Pr. angehet, manche Unrichtigkeiten. Schließlich sagt H. v. Smitt über ihn: „Entweder mußte er, um nicht bei halber Maaßregel zu bleiben, förmlich als Ankläger gegen ihn (den Skrzynecki) auftreten, um ihn vom Oberbefehl zu entfernen, oder er mußte ganz schweigen, um das wankend gewordene Vertrauen zum Heerführer nicht vollends umzustürzen".

Schweigen konnte Pr. unmöglich, ohne die Solidarität über die Art, wie der Krieg geführt wurde, anzunehmen. Dieses konnte er nicht, der Regierung war man die volle Wahrheit schuldig; und es gehörte wahrlich Muth dazu, den Schleier, mit welchem man sich gutwillig täuschte, zu zerreißen. Pr. that nur, was für ihn in seiner damaligen Stellung eine strenge Pflicht war. Der Regierung Sache war es zu entscheiden, in wie weit Pr.'s Angabe berücksichtigt zu werden verdiente; in jedem Falle hätte es bei ihr ein Geheimniß bleiben sollen. Nun forderte Vinzenz Niemoiewski den Prondzynski auf, mit einer förmlichen Anklage gegen den Feldherrn vorzutreten. Ein solches Ansinnen konnte nur abgelehnt werden; denn es war dem General Skrzynecki einzig Unfähigkeit vorzuwerfen. Auf diese giebt es aber in keinem Gesetzbuche eine Strafe; es kann also auch keine förmliche Anklage Statt haben. Jedoch erklärte Pr. dem Fürsten Czartoryski, daß, wenn es nöthig erscheinen sollte, ihn dazu aufzufordern, er immer bereit sein würde, seine Erklärung zu wiederholen. Pr. war übrigens der Meinung, der Fürst sollte persönlich in einen Wagen steigen, mit Extra-Post nach Krakau sich begeben, und Chlopicki von dort unversäumt bringen, um ihm das Commando anzuvertrauen. Die Regierung gab für's

erste dieser Sache keine Folge. Nur kam sie zur allgemeinen Kenntniß, nicht aber durch die Schuld des Pr., sondern der Mitglieder der Regierung selbst, und besonders des Vinzenz Niemoiewski, welcher in seinem constitutionellen Wahn meinte, alles müsse zur öffentlichen Kenntniß gelangen. Wahr ist es, das diese ganze Geschichte dazu beitrug, das Ansehen des General Skrzynecki zu schwächen, und Pr. verlor vollends allen Credit bei ihm. Der Vorwurf des H. v. Smitt kann aber nicht auf Pr. lasten. Er trifft die Regierung, *welche den Feldherrn hätte absetzen sollen, oder schweigen.* Zum ersten war sie freilich ohnmächtig.

Auf einmal bekommt Pr. ein offizielles Schreiben vom General Lubinski, Chef des Generalstabes, wodurch ihm im Namen des Ober-Feldherrn befohlen wurde, Mitglied jener großen Commission, oder Kriegsraths zu sein, welche das bisherige Verhalten des Feldherrn untersuchen sollte[5]). Nun sollte der Ober-Feldherr persönlich dabei sein. Pr. meinte, eine ärgerliche Scene wäre schwerlich zu vermeiden. Er setzte an diesem Tage erst jene berüchtigte Schrift auf, die so viel Lärm gemacht hat. Bis zu dem Tage jenes Kriegsraths in Warschau hatte er nicht einmal daran gedacht, etwas schriftlich aufzusetzen. Mit dieser Schrift begab er sich zum Fürsten Czartoryski, und indem er sie ihm mitheilte, sagte er, daß dieser Rath unter den obwaltenden Umständen nur Schlimmes hervorbringen könne. Daß er seinerseits sich selber schuldig sei, mit seiner schon bekannten Meinung, im Angesicht des Skrzynecki nicht zurückzutreten. Daß er aber vermeiden wollte, den Auftritt

[5]) So lautete wörtlich der Inhalt des Befehles.

einer Zänkerei mit seinem Feldherrn der Versammlung zu geben, in welche ein mündlicher Vortrag leicht ausarten konnte. Um nun dieses zu vermeiden, und damit sein Vortrag später durch den Parteigeist nicht entstellt würde, habe er beschlossen, sich auf jener Versammlung des Sprechens zu enthalten, und was er vorzutragen hätte, schriftlich zu thun, und diese Schrift wäre er gekommen dem Fürsten im Voraus mitzutheilen. Der Fürst las sie durch, und wußte nichts zu sagen.

Die Versammlung war durch Skrzynecki's Gegner, Bonaventura-Niemojewski an der Spitze, veranstaltet, um denselben zu stürzen. Das Untersuchen seines Verfahrens diente zum Vorwande und sollte die Einleitung sein. Prondzynski gehörte gar nicht zu diesem ganzen Umtriebe. Er war nicht einmal bekannt mit Niemoiewski, auch nicht mit Lelewel, hatte sie während der ganzen Revolution nicht gesprochen. Er beschränkte sich einzig auf das, was ihm oblag — den Krieg. Skrzynecki erkannte den Streich, welcher gegen ihn vorbereitet war, und entschloß sich der Gefahr zu trotzen. Er kam in die Versammlung und ließ sich einen Stuhl neben dem Fürsten geben, so, daß die Versammlung zwei Präsidenten hatte. Skrzynecki's Gegenwart imponirte seinen Gegnern, und bei dieser Gelegenheit errang er über sie einen vollständigen Sieg. Mit vieler Geschicklichkeit wußte er den eigentlichen Zweck der Versammlung in einen reinen Kriegsrath zu verwandeln, welcher sich einzig damit zu beschäftigen habe, was gegen den Feind vorzunehmen sei. Es wurde verboten von dem Geschehenen zu sprechen. Pr. hatte seine Schrift auf den Präsidententisch niedergelegt. Es wurde ihm befohlen, selbige zurückzunehmen und verboten, ein einziges Wort von dem Inhalte vorzutragen. Nach beendigter Versammlung wurde

Prondzynski von der Regierung aufgefordert, ihr diese Schrift mitzutheilen. Er gab sie hin. Aus der Regierung kam sie in alle Zeitungen Warschaus. Pr. protestirte ebenfalls in den Zeitungen in den stärksten Ausdrücken gegen das, was er einen schreienden Mißbrauch der Presse nannte. Traurige Verhältnisse waren es. Auf dem Wege, auf welchem man sich befand, kam man oft in die Unmöglichkeit, was man auch that, keine Blöße zu geben. Dieses war hier der Fall. Hätte Pr. geschwiegen, was für bittere Vorwürfe wären ihm zu Theil geworden! Man hätte nicht ermangelt zu behaupten, daß die Sache gefallen wäre, weil Pr. nicht den Muth gehabt, beizeiten zu warnen. Mangel an Muth und Gewissenhaftigkeit darf man bei dieser Gelegenheit dem Pr. nicht vorwerfen, so wie auch nicht für das, was er beim Sturme von Warschau gethan hat, ob ihm gleich dieses Letztere durch einen blinden Parteigeist so bitter vorgeworfen wurde. Viel Muth bedurfte es einem sich Täuschungen hingebenden Reichstag entgegenzutreten, um ihm die nackte Wahrheit zu zeigen. Viel Muth bedurfte es wieder vor einem erzürnten Sieger zu erscheinen, um für eine verlorene Sache günstige Bedingungen zu ermitteln.

Uminski im Monat Mai.

Die Instruction, welche Uminski bekam, als das polnische Hauptheer gegen die Garde aufbrach, ist ganz richtig diejenige, welche er veröffentlicht hat. Der Ober-Feldherr war nicht zu vermögen, eine bestimmtere zu unterschreiben. Es war ihm nicht klar, daß, so wie Pr. es versicherte, der

Feldmarschall in Folge der polnischen Operation über den Bug aufbrechen würde. Er schrieb daher dem Uminski vor, vor Allem Warschau zu decken. Dann, je nach den Umständen, aber vorsichtig zu handeln. Mit solchen Redensarten denkt man oft, seine eigene Verantwortlichkeit im Voraus gedeckt haben. Pr. aber, welcher vom Anfange an die Aufstellung des Dziekonski hinter der Weichsel, und des Chrzanowski bei Zamosc als fehlerhaft betrachtete, und bedacht war, sie in eine Masse, zu Angriffs-Operationen zu vereinigen, beschied den Uminski ins Hauptquartier Jendrzeiow, um seine Instruction persönlich abzuholen. Der Gegenstand wurde zwischen ihm, Prondzynski und Skrzynecki besprochen. Pr. drang darauf, daß sobald der Feldmarschall in Folge der polnischen Operation sein Lager von Sucha verlassen hätte, das Corps von Dziekonski über Potyeza sich mit Uminski vereinigen sollte, welcher Siedlce nehmen, von Kock aus über Krentz herfallen, dann sich mit Chrzanowski vereinigen, und gegen Rüdiger operiren sollte. Skrzynecki hatte viele Bedenklichkeiten. Endlich schien er einzuwilligen, und meinte, daß die Instruction, welche dem Uminski soeben gegeben wurde, ihn gar nicht hindere solches vorzunehmen, falls die Umstände es erlauben sollten, und er glauben würde, daß er es ohne Warschau bloß zu stellen vornehmen könne. Darauf wendete Uminski ein, er müsse das Recht haben, den Generalen Dziekonski und Chrzanowski Befehle zu ertheilen. Dieses Verlangen wurde billig gefunden. Pr. fertigte an demselben Tage Befehle für jene Generale, welche sie eventualiter unter die Befehle des Uminski stellten. Ich weiß mich nicht zu erinnern, ob diese Befehle vom Generalstabe an diese Generäle sogleich geschickt, oder ob sie dem Uminski eingehändigt wurden,

damit er davon in dem eintretenden Falle Gebrauch mache. Ich behaupte aber ganz bestimmt, daß diese Befehle ausgefertigt worden sind, und daß Uminski Kenntniß davon hatte. Nun verließ der Ober-Feldherr Jendrzeiow. Pr. hielt den Uminski noch zurück, und hatte mit ihm eine lange Unterredung. Er suchte demselben den großen Beruf begreiflich zu machen, welcher ihn erwartete und ihm erlaubte, sogar die Feldherrn-Stelle in Aussicht zu nehmen; auf jeden Fall aber ihn zu einem Heeres-Anführer auf einem selbstständigen Kriegs-Theater bestimme. Er beschwor ihn auf die Bedenklichkeiten des Ober-Feldherrn nicht zu achten, und seine Instruction nicht so ängstlich zu nehmen, wie sie verfaßt sei. „Sie sind berufen, sagte er ihm endlich, dasjenige gut zu machen, was wir aus Mangel an Thätigkeit und Entschluß wahrscheinlich versäumen werden." Uminski versprach alles. Hat er es vergessen, oder in seiner Darstellung wohlweislich verschwiegen muß dahingestellt bleiben.

Nebenbei sei auch hier bemerkt, daß dasjenige, was Uminski von einem Briefe des General-Quartiermeisters erzählt, erfüllt mit Klagen gegen den Ober-Feldherrn, wegen des Gefechtes von Iganie, welcher Brief ihn bestimmt hätte, seine unsinnige Operation von Liw nach Sokolow zu unternehmen, eine reine Lüge ist. So ein Brief wurde von Prondzynski nie geschrieben. Hätte Uminski einen solchen erhalten, hätte er nicht ermangelt ihn in seiner Schrift nebst den andern weniger wichtigen abdrucken zu lassen. Der Brief des Pr., welchen Uminski im Spectateur militaire in Paris hat abdrucken lassen, war ein vertrauter Brief für den General Chłopicki nach Krakau, in keinem Falle aber für das Publicum bestimmt. Dem Pr. war es nämlich durch die kurze Zeit, die er

bei Chłopicki zubrachte, gelungen, seine Achtung und Freundschaft zu erwerben — keine geringe Eroberung — und er hatte demselben versprechen müssen, ihm Mittheilungen über den Gang des Krieges zu schicken. Wie Uminski zu diesem Briefe gekommen sein mag, weiß der liebe Gott. Es muß hier noch bemerkt werden, daß es das Werk des Herrn v. Smitt ist, welches dem Pr. die Feindschaft dieses gefährlichen Mannes (des Uminski), die sich in seiner „Beleuchtung" offenbart, zugezogen hat. Innige Freunde sind sie aber nie gewesen, wie es Uminski behauptet.

Beim Sturze von Warschau wußte Uminski zum Voraus von den Unterhandlungen mit dem Feldmarschall. Er war es selber, welcher die Zusammenkunft des Pr. mit dem Feldmarschmall in Wola verabredete. Und so wie sich Pr. dahin begeben sollte, sagte er zu ihm, man sollte in den Unterhandlungen diejenigen nicht vergessen, welche, so wie er, mehr als die übrigen compromittirt wären.

Miendzyrzec.

Ich werde den folgenden Vorfall erzählen, um zu zeigen, wie im Kriege die geringfügigsten Ereignisse großen Einfluß auf die Begebenheiten haben.

In der Nacht, welche dem Gefechte von Krynki folgte, kamen Pr. und Ramorino mit ihrem Stabe und Escorte auf russische Infanterie hergeritten, von welcher sie unvermuthet und à bout portant ein Paar Salven bekamen, dieses verursachte unter ihnen einen Wirrwarr, und ein Reißaus, in welchem Pr.'s Pferd stürzte, und er selber

von etlichen Reitern übergeritten, und schlecht zugerichtet wurde. Bei dieser Gelegenheit verlor er seine Kopfbedeckung. Da nun sein Kopf sehr groß ist, konnte nichts gefunden werden um ihn zu bedecken, und den ganzen folgenden Tag — den Tag des Gefechtes von Miendzyrzec — brachte er zu Pferde mit bloßem Haupte zu. Den folgenden Tag kam er in der Frühe in Miendzyrzec mit Romarino zusammen, mit welchem er sogleich sehr lebhafte Erörterungen wegen seines Verhaltens am Tage zuvor hatte. Er endigte aber solche damit, daß er dem Romarino sagte: „alles sei noch gut zu machen; nur sogleich aufgebrochen. Unsere Hauptmacht steht bei Rogosnica, hat also einen Vorsprung, ist ausgeruhet; sie hat die Chaussee und der Feind muß auf Umwegen nach Brzesc ziehen." Und darauf dictirte Pr. dem Obersten Zamoiski die Disposition zum sofortigen Marsch nach Biala. Hätte ihn nichts abgehalten, so wäre er selber sofort nach Rogosnica geritten und hätte die Truppen in Bewegung gesetzt. Er war aber von dem gestrigen Tage, und besonders von jenem Zufall der Nacht ganz erschöpft. Er mußte durchaus etliche Stunden ausruhen. Er wollte auch diese Zeit benutzen, um sich in Miendzyrzec eine Mütze machen zu lassen. So wie diese gegen drei Uhr Nachmittags fertig war, steigt Pr. zu Pferde, kommt nach Rogosnica, und zu seinem größten Erstaunen findet er dort die Truppen noch im Lager. Diese verlorene Zeit hatte Rosen benutzt. Es wurde nun unmöglich ihn einzuholen.

Alle diese Bemerkungen können für die Geschichte von einer geringen Wichtigkeit erscheinen; sie sind es aber nicht für Prondzynski, weil die Gerüchte, Unrichtigkeiten und Irrthümer zusammengenommen die Wirkung hervorbringen können, seinen persönlichen Charakter herabzuwür-

digen. Dieses ist nun auch bei Vielen der absichtliche Zweck gewesen; denn Parteigeist und politischer Haß sind die natürlichen Folgen einer zu Grunde gegangenen Sache.

Herr v. Smitt irrt in seiner Angabe, als wäre Pr. auf der Militair-Schule zu Warschau erzogen worden. Pr. hat nie einen andern als Privat-Unterricht erhalten. In seinem vierzehnten Jahre befand er sich schon im thätigen Dienst im 11. Infanterie-Regiment, von welchem er in das Genie-Corps überging, so wie solches gebildet wurde.

3.

General-Adjutant Neidhardt und General ***

Ueber die erste Hälfte des Feldzugs von 1831.

Generalstabsarzt Dr. Roth und General ***

Notizen

eines Russischen Generals über den Polnischen Insurrections-Krieg, nebst Anmerkungen des General-Quartiermeisters

Neidhardt.

Als Ergänzung zu v. Smitt's Geschichte.

Einleitung.

So viel auch über den Polnischen Aufstand und dessen Ursachen geschrieben worden, eine der hauptsächlichsten dieser Ursachen hat man zu wenig hervorgehoben, obgleich sie politisch um so wichtiger ist, als sie sich auch anderwärts öfters wiederholt. Man erlaube uns zuvor einige einleitende Bemerkungen.

Der Mensch als moralisches Wesen bedarf der Thätigkeit. Diese kann nun körperlich, geistig oder sittlich sein, entweder Körper-Anstrengung, Geistes-Beschäftigung oder Gemüths-Anregung. Am besten abwechselnd eine nach der andern. Die bloße Körper-Anstrengung, ohne Anregung des Geistes oder Gemüths, läßt eine Leere nach sich und erzeugt damit den Wunsch nach Veränderung; daher ungebildete und wenig beschäftigte Menschen am

ehesten zu Veränderungen, Unruhen und Tumulten geneigt sind, während der geistig Beschäftigte ein Grauen davor hat, da er das Hauptübel nicht kennt, welches zu jenen treibt, den Müßiggang und die Langeweile. — Das Gemüth endlich muß auch seine tägliche sanfte Anregung und Befriedigung haben, weil aus ihm die zweite Hauptursache zu allen Revolutionen entspringt, die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen, die wiederum eine Unzufriedenheit mit der eigenen Lage ist, wie sie durch die öffentliche bedingt wird.

Den Beleg zu dem Gesagten giebt uns der Polnische Aufstand von 1830. Am wirksamsten trug zu demselben die Fähnrichsschule bei. Und warum? — Die zum Kriegsdienst bestimmten jungen Leute blieben aus Mangel an Vacanzen 7 bis 8 Jahre in dieser Schule, ehe sie Offiziere wurden; aber alle geistigen Beschäftigungen und Anstrengungen waren verpönt, und man lehrte sie fast nichts anderes als das Exerciren und Marschiren; so entstand daraus eine drückende Geistes- und Gemüthsleere, die Langeweile, wozu sich Unzufriedenheit gesellte, da so wenig Aussichten ihnen auch als Offizieren leuchteten, daher sie einer Veränderung ihres Zustandes nur zu geneigt, und damit allen verderblichen Einflüsterungen zur Veränderung auch des öffentlichen Zustandes zugänglich wurden. Durch diese Jugend nun und die aus ihr hervorgegangenen Offiziere ward die Verschwörung in der ganzen Armee verbreitet, aus welcher zuletzt, als andere äußere Anregungen dazu traten, der gewaltthätige Aufstand vom $\frac{17}{29}$. Nov. 1830 hervorging.

Man kennt dessen Geschichte ziemlich genau; wir wollen daher hier nur einige weniger bekannte Particularitäten, so wie die handschriftlichen Bemerkungen des General-

Adjutanten Neidhardt beibringen, die manche helle Streiflichter werfen.

Man weiß, daß der Aufstand nur durch die Unentschlossenheit in der obersten Anführung Erfolg hatte: alle Verständigeren und damit alle höheren Offiziere der Polnischen Armee fürchteten einen Kampf, dessen Gefahren sie einsahen, und der die glückliche Lage ihres Vaterlandes und ihre eigene bloßstellen mußte. — Doch in den ersten Anfängen, wo das kräftigste Handeln noth that, ließ man sich in Unterhandlungen ein; und darüber ward aus der Emeute eine Revolution; — man wollte einiges Blut schonen, und die Folge war, daß man es nochmals in Strömen vergießen mußte. Gezeigte Schwäche stärkt immer den Muth der Gegenpartei, und beschwört gerade die Gefahren herauf, die man zu vermeiden gedenkt.

Doch lassen wir das und kehren wir zu den Bemerkungen unsers Generals zurück.

Der nach dem Ausbruch des Aufstandes berufene Reichstag befand sich bald unter der Herrschaft der Clubs, der Presse und der Tribünen, und diente den Revolutionsmännern nur als Wortführer und Werkzeug zu ihren Entwürfen. Auf auswärtigen hinterlistigen Rath ward die Thron-Erledigung ausgesprochen, „denn, sagte man, allgemein herrschende Regel sei es jetzt, jede Regierung de facto anzuerkennen.“ — Damit ward der Handschuh zu einem Kampf auf Leben und Tod hingeworfen.

Als diese Kunde nach Petersburg kam, allgemeine Entrüstung. „Strafe, Krieg, Rache“ war in aller Munde. Die Armee ward in Bewegung gesetzt. Ein Umstand begünstigte die rasche Mobilmachung. Der Juli-Aufstand

in Paris, mehr noch der September-Aufstand in Brüssel hatten die Fortdauer des Friedens ungewiß gemacht, und einige Truppen waren bereits auf den Kriegsfuß gesetzt worden. Diese mit noch einigen andern sollten nun die Armee bilden, womit der Feldmarschall Diebitsch, damals nach dem Türkenkriege im Zenith seiner Größe, die Empörung niederschlagen sollte. Es waren aber das 1ste, 2te und 6te Infanterie- und das 3te und 5te Cavallerie-Corps, wozu das Grenadier- und das Garde-Corps und später noch die von Warschau heimgekehrte Garde-Abtheilung des Großfürsten Konstantin stoßen sollten. Von allen diesen Truppen befand sich aber nur das 6te oder Litauische Corps allein an der Grenze Polens, von Grodno bis Luck und Dubno vertheilt, was die Gefahr vermehrte, da es selber meist aus Polen zusammengesetzt war. Zunächst befanden sich das 1ste Corps im Gouvernement Wilna und in Kurland, und das 3te und 5te Cavallerie-Corps, die aus Podolien und Wolynien herankamen; erst lange hernach konnten die Grenadiere und Garden eintreten, von denen erstere im Pskow- und Nowgorodschen, die letztern in und um Petersburg standen. Das 2te Corps endlich, das im letzten Türkenkriege stark gelitten, organisirte sich erst wieder in weitläuftigen Cantonier-Quartieren in Weißrußland und den zunächst liegenden Gouvernements.

Wer Rußland und Polen kennt, weiß, was die Beschaffenheit der Wege im November und December zu bedeuten hat. Sie legte denn auch die größten Hindernisse der Bewegung der Truppen in den Weg. Und doch mußte man eilen, das Litauische Corps zusammenzuziehen, um es nicht vereinzelt dem Feinde ausgesetzt zu lassen. Durch ungeheure Anstrengungen gelang es gegen Ende December 1830 das 6te Corps zwischen Bialystok

und Bielsk, das 1ste Corps zwischen Knyszyn, Sokolka und Grodno zu versammeln. Daran stieß links, vor dem Bialowieser Walde um Kleszczel herum, das 3te Cavallerie-Corps, und noch weiter links bei Wladimir und Luck das 5te Cavallerie-Corps. Das waren, nebst der Garde-Abtheilung des Großfürsten Konstantin, die zuerst verfügbaren Truppen; alle andern sollten erst einige Zeit später eintreffen.

„Der Feldmarschall Diebitsch wollte schon mit jenen „Truppen den Feldzug eröffnen, doch der Kaiser empfahl „ihm, erst die Grenadiere abzuwarten, und mit vereinter „Macht zu handeln". N. [1]). Die Grenadiere konnten aber nicht eher als gegen Ende Januar 1831, die Garden, die erst am $\frac{7}{19}$. Januar aufbrachen, nicht eher als im März eintreffen. Ebenso wurde das 2te Corps erst zu Ende März verfügbar.

Während die Russen sich also rüsteten und concentrirten, rathschlagte man im Polnischen Lager über das, was am besten zu thun sei, und Chrzanowski trat mit seinem (von ihm oben beschriebenen) Plane auf, d. h.: mit der versammelten kampflustigen Polnischen Armee sofort in Litauen einzubrechen, das Litauische Corps für sich zu gewinnen und so viel Raum einzunehen, als man könnte. Der Plan hatte unstreitig seine Vortheile. Auch General Reidhardt, der im December, noch vor Diebitsch, zur Russischen Armee geschickt wurde, und also wohl im Stande war, die Lage der Dinge zu beurtheilen, gab das zu. — „Der Plan versprach ohne Zweifel viel Erfolg. Die „Treue des Litauischen Corps war sehr zweifelhaft, und

[1]) Die in Gänsefüße eingefaßten Worte werden im Lauf des ganzen Aufsatzes die eigenen Worte des Generals Reidhardt bezeichnen.

„die andern Truppen noch zu fern. Rosen so wie ich, „der in den ersten Tagen des Decembers (A. St.) zu „ihm kam, erwarteten eine solche Maßregel; ich hatte selbst „in dieser Voraussetzung mehrere militärische Erkundigungen „in der Gegend von Bialystok gemacht. Alle Umstände „wären im Anfange den Insurgenten günstig gewesen, und „die Litauischen Provinzen hätten wahrscheinlich die Fahne „des Aufstandes erhoben". N. — Doch Chlopicki, auf eine Ausgleichung hinarbeitend, wollte die Sachen nicht zum Aeußersten treiben.

Ehe wir die Kriegsoperationen betrachten, erlaube man uns einen kurzen Blick auf das Kriegstheater. Ohne den Vorsprung der Augustower Wojewodschaft stellte es fast ein regelmäßiges Viereck dar, von eben so viel Breite als Tiefe, das von der mitten durchfließenden Weichsel in zwei fast gleiche Theile getheilt ward. Erst nördlich fließend, wendet sie sich nach ihrer Vereinigung mit dem Bug-Narew westlich bis zur Preußischen Grenze. In militärischer Hinsicht ist dieser Fluß durch die Richtung seines Laufs wie durch seine Wassermasse von großer Bedeutung, besonders bei einem Kriege mit Rußland. Warschau auf seinem linken Ufer ist der Knoten, der alle Hauptstraßen des Landes in sich vereinigt; deshalb ist es sowohl durch seine Lage, wie durch seinen politischen und moralischen Einfluß auf das Land, das militärische Haupt-Object. Die Wojewodschaften zu beiden Seiten werden von Flüssen durchzogen, die fast alle nur Zuflüsse der Weichsel sind. Zu den vornehmsten derselben gehören zuerst der Wieprz, tief und reißend, zum Theil von sumpfigen, waldigen Ufern eingeschlossen; sodann der Bug und Narew, beide für Fahrzeuge mittler Größe schiffbar; der Liwiec oder die Livitza, aus der Vereinigung

des Muchawiec und Kostrzyn entsprungen, hat äußerst sumpfige Ufer, kann nur an wenigen Punkten passirt werden und liefert dem Vertheidiger eine treffliche Defensiv-Stellung. Der Wkra und der Skrwa gehen durch waldiges, sumpfiges Land, sind nur auf wenigen Punkten durchwatbar, und schwellen, selbst im Sommer, schnell und stark an. — Außer den zwei Chausseen nach Warschau, von Kowno und von Brest, sind die andern großen Straßen nur zur guten Jahreszeit brauchbar; im Frühjahr und Herbst aber grundlos; die kleinern Straßen und Nebenwege sind zu jeder Jahreszeit schlecht, theils wegen ihrer geringen Breite, theils weil sie häufig über Moräste führen. Sümpfe und große Wälder bedecken einen ansehnlichen Theil des Landes, und sind einer Entwicklung großer Cavallerie-Massen hinderlich, dafür aber zum Chicanen-Krieg recht wie geschaffen. Die größten Wälder liegen längs der Weichsel, zwischen dem Wieprz und Bug, westlich von Wengrow, Siedlce, Lukow und längs der beiden Wieprz-Ufer; hauptsächlich auch in dem Winkel zwischen dem Bug und Narew; endlich zwischen der Weichsel, Skrwa und der preußischen Grenze. Trotz dieser zahlreichen Waldungen ist das Land sehr fruchtbar, und liefert reichlich was der Soldat und sein Roß braucht, Getreide, Heu und Erdäpfel.

Hätte der Feldmarschall die Ankunft der Garden und des 2ten Corps abwarten wollen, so hätte er die Eröffnung des Feldzuges bis zum April verschieben müssen; aber er fürchtete mit Recht, daß die revolutionäre Partei dadurch zu viele Zeit eingeräumt erhielte, um alle ihre Anstalten und Vorbereitungen zu treffen, die neuen Aushebungen zu organisiren, Warschau zu befestigen und alle Hülfsquellen des Landes zum Widerstand aufzubieten. Er

beschloß daher mit den vorhandenen Truppen den Feldzug mitten im Winter zu beginnen, um rasch im Königreich vorzudringen, die Weichsel auf dem Eise zu passiren, und vor dem beginnenden Thauwetter den Krieg zu beendigen. Die damals an der Gränze vereinigten Truppen betrugen gegen 100,000 Mann mit 360 Kanonen, von welchen letztern er aber einen großen Theil, als bei den schlechten Wegen eher eine Last, in Bialystok zurückließ.

Die größte Schwierigkeit bot die Verpflegung. Man hatte nicht Zeit gehabt, bedeutende Magazine anzulegen, und nur, um den Feldzug beginnen zu können, mit großer Mühe einen Vorrath an Brod für zwanzig Tage und an Futter für zwölf Tage zusammengebracht, der auf Regimentswagen und Landesfuhrwerken nachgeführt wurde. Man gedachte übrigens die Truppen in Feindesland vermittelst der Requisitionen zu erhalten, und nur im höchsten Nothfall von den mitgeführten Lebensmitteln Gebrauch zu machen. Das Requisitonssystem ist immer ein schlechtes, das Mißbräuche aller Art nach sich zieht und den Soldaten ans Plündern gewöhnt. Es war auch hier Schuld an dem Mangel, den man in dem sonst so fruchtbaren Lande leiden mußte, so wie an dem spätern feindseligen Geist der Einwohner, die doch, von wenig Neigung für die Revolution, uns Anfangs mit großen Freuden aufgenommen hatten. National wurde übrigens der Krieg auch später nie, und trotz aller Bemühungen konnten die Revolutionsmänner keinen ordentlichen Landsturm zusammenbringen.

Die mangelhaften Nachrichten, die man von der Polnischen Armee erhielt, besagten, daß sie rittlings über dem Bug und hauptsächlich auf den beiden Chausseen

nach Kowno und nach Litauisch Brest ausgezogen stehe. Der Wirklichkeit nach befand sich ihre Hauptmacht auf dem linken Bug-Ufer, hinter der Liwitza in Dobre, Kaluschin, Siedlce, Okuniew, und nur ein Paar Reiter-Regimenter unter Jankowski waren auf dem rechten Ufer nach Rożan vorgeschoben worden.

Auf jene Nachricht baute der Feldmarschall seinen Operationsplan. Er wollte von Bialystok, wo herum sein Heer versammelt stand, in den Winkel zwischen Bug und Narew vordringen, bei Wyszkow, wie er meinte, die feindliche Mitte sprengen, die abgeschnittenen Theile schlagen und vernichten und dann Warschau zur Unterwerfung zwingen. „Der Plan wurde schon in Grodno „entworfen. Doch war Graf Toll dagegen und schlug „vor, mit dem größten Theil der Streitkraft über „Granne vorzugehen, auf Siedlce zu marschiren, die „Polen am rechten Ende ihrer Aufstellung zu fassen, sie „zu schlagen, und sofort auf die Weichsel loszugehen und „sie zu passiren. Bei dem Plane des Feldmarschalls „fürchtete er die vielen Flüsse und ein mögliches Thau-„wetter." N. — Vergleicht man die beiden Pläne mit einander, so muß man unstreitig dem von Toll den Vorzug geben. Wie durch innere Schau hatte er das Thauwetter vorausgesehen, und richtig angegeben, daß man die Weichsel baldigst passiren müsse, um Warschau direkt anzugreifen, und, wenn der Feind sich entgegenstellte, ihn mit nachhaltigem Erfolg zu schlagen. Auf der rechten Seite der Weichsel wurde jeder Erfolg durch einen Rückzug des Gegners auf seiner Brücke über den Fluß aufgehoben, wenn man nicht sichere Mittel hatte, ihm auf das andere Ufer zu folgen.

Seinem Plan gemäß rückte der Feldmarschall mit ungefähr 70,000 Mann und 220 Kanonen am $\frac{24.}{5.}$ und $\frac{25. \text{ Jan.}}{6. \text{ Febr.}}$ über Tykoczyn und Suraez in das Königreich ein, und richtete den Marsch seiner Kolonnen auf Lomża, Zambrow, Czyżewo.

Da durchkreuzte das Thauwetter alle Berechnungen, und man mußte eilen, den Plan zu ändern, um so mehr, als man jetzt auch erfuhr, daß er auf falschen Voraussetzungen in Hinsicht der feindlichen Stellung beruht hatte; das Polnische Heer befand sich fast ganz auf der linken Seite des Bugs. Der Marsch war entsetzlich: Geschütz und Gepäckwagen konnten kaum im Kothe fort, und der Fußsoldat versank in demselben oft bis über's Knie. Das Eis der Flüsse hielt noch, drohete aber nächstens aufzugehen. Unter diesen Umständen beschloß Diebitsch, der auf der andern Seite bessere Wege so wie die treffliche Brester Chaussee zu finden hoffte, rasch auf das linke Bug-Ufer überzugehen. — „In Wysoko-Ma-„sowezk war es, wo der Feldmarschall diesen Entschluß „faßte. Er erschien damals wie plötzlich genommen; doch „der Feldmarschall hatte früher schon den Fall voraus-„gesehen, daß er seine Marschordnung ändern müßte, „und hatte sich darauf vorbereitet." N. Am $\frac{30. \text{ Jan.}}{11. \text{ Febr.}}$ schwenkte die ganze Armee links: das 6te Corps ging bei Brok, das 1ste Corps mit der Garde-Reserve des Großfürsten bei Nur über den Bug; und am $\frac{31. \text{ Jan.}}{12. \text{ Febr.}}$ marschirten sie in zwei Colonnen nach Wengrow, das noch an demselben Tage von Pahlens Vorhut besetzt ward.

Aber dieser plötzliche Wechsel des Plans war nicht ohne Uebelstände. Das Grenadier-Corps, das auf der

Kownoer Chaussee heranzog, ward von der Hauptarmee getrennt und vereinzelt, und die letztere dadurch des Kerns ihrer Macht beraubt, gerade in dem Augenblick, wo es zum Schlagen kommen sollte. Endlich war auch das Terrain von Wengrow und Siedlce nach Warschau voll Wald und daher für die Russen, deren Haupt-Ueberlegenheit in der zahlreichen Cavallerie und Artillerie bestand, nachtheilig.

Der Verfasser dieses warf dem Grafen Toll die Frage auf: warum man zur Operationslinie nicht den südlichen Theil des Königreichs gewählt, wo man über Lublin gerade auf die Oberweichsel gekommen wäre. Nicht nur ist das Land hier weniger waldreich, die Weichsel, zwischen Nachow und Pulawy weniger breit, als weiter abwärts: man hätte, wenn man übergehen wollte, keinen Flankenmarsch Warschau und der Polnischen Armee vorbei zu machen gehabt, und wäre auf die fruchtbarsten Provinzen des Landes, Wolynien und Podolien, basirt gewesen. Die Antwort war: die Wahl der Operationslinie hing nicht vom Feldmarschall ab. Die meisten Truppen kamen aus dem Norden, das 1ste Corps war mit dem 6ten zwischen Bialystok und Kowno concentrirt worden; und man hätte drei Wochen zum wenigsten gebraucht, um alle diese Truppen weiter südlich an den Bug zwischen Wlodawa und Ustilug zu bringen; die Zeit aber drängte, beim mindesten Verzug ward der Winterfeldzug unmöglich; und der führte auch seine großen Vortheile mit sich.

Während das Heer sich bei Wengrow concentrirte und einige Tage Ruhe genoß, fand das unangenehme Ereigniß bei Stoczek statt, wo Geismar sich, gleich beim ersten Anfang des Feldzugs, unverantwortlich schlagen

ließ. „Geismars Hauptfehler war, sich überfallen zu „lassen. Aber die ganze Armee verachtete gar zu sehr „ihre Gegner, und man nahm keine der nöthigsten Vor„sichtsmaßregeln. Der Feldmarschall und Graf Toll „rechneten überall auf unfehlbare Erfolge. Man bildete „sich ein, daß die polnischen Truppen sich nicht schlagen „und theilweise ihre Reihen verlassen würden. So wenig „kannte man die herrschende Erbitterung gegen die „Russen." N.

Da Dwernicki seinen Vortheil nicht verfolgte, sondern umkehrte, um sich gegen Krentz zu wenden, so hatte das Gefecht bei Stoczek nur zur einzigen Folge, die geschlagene reitende Jägerdivision für den ganzen Feldzug zu demoralisiren.

Am $\frac{4}{16}$. Februar setzte sich das Heer wieder in Bewegung, in zwei Colonnen: die Hauptmacht von Wengrow zur Chaussee nach Kaluschin und Minsk; Rosen mit dem 6ten Corps über Dobre nach Stanislawow. Auf beiden Straßen ward der Feind zurückgedrängt; bei Dobre erst nach hartnäckigem Kampf.

Die Wälder, womit das Land von Wengrow und Siedlce bedeckt ist, hören sieben Werst hinter Milosna auf — eine Ebene öffnet sich, die bis zur Weichsel geht. In dieser Ebene hatte sich die Polnische Armee aufgestellt, den beiden Ausgängen des Waldes von Minsk und Okuniew gegenüber. Die Russische Vorhut marschirte ziemlich nachlässig und ohne die nöthigen Späher, da der Feind immer zurückwich. Als aber am $\frac{7}{19}$. Februar die Spitze der linken Colonne bei Wawre aus dem Walde herauskam, so ward sie von einem concentrirten mörderischen Geschützfeuer empfangen, und in den Wald zurückgeworfen, bis endlich die 2te Infanteriedivision anlangte,

und der Feldmarschall selbst das vorderste Bataillon derselben ins Feuer führte. Der Kampf ward nun hergestellt und dauerte bis zum Einbruch der Dunkelheit, wo auch das 6te Corps anlangte, mit großer Heftigkeit fort. Die Polen vertheidigten jeden Schritt. Wir gewannen nur die Ausgänge, und beide Heere blieben nun mehrere Tage sich dicht gegenüber stehen.

Den Feldmarschall befiel eine große Sorge um den von ihm getrennten Schachowskoi, der über Zegrze vorrücken sollte. Derselbe kam glücklich auf dem Eise über den Bug und am $\frac{1}{13}$. Februar nach Nieporent, wo er sich mit den ihm entgegengeschickten 2 Reiterregimentern Sackens vereinigte.

Diebitsch entwarf nun einen geistreichen Plan, dem Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen, durch einen von dem verstärkten Schachowskoi geführten Flanken-Angriff, der die Polnische Armee gegen die Weichsel-Sümpfe werfen mußte. Daher sollte Schachowskoi bis zum Tage der Ausführung am $\frac{14}{26}$. Februar seine Truppen nicht zeigen, und vorläufig bei Nieporent stehen bleiben und sich ausruhen. Allein ehe ihn der Befehl ereilte, war er am $\frac{13}{25}$. Februar in Verfolgung einer feindlichen Abtheilung unter Jankowski, die ihn angegriffen, bis Bialolenka, ganz in die Nähe der Polnischen Aufstellung, vorgerückt; hier erweckte er, so nahe dem Feinde, große Besorgnisse, daß er nicht vereinzelt aufgerieben würde. Und als nun am folgenden Tage (am $\frac{14}{26}$.) wirklich ein heftiger Kanonendonner sich bei ihm erhob, glaubte der Feldmarschall, daß seine böse Vorahnung in Erfüllung ginge, und befahl demnach, durch seine Hitze verleitet, ungesäumten Angriff vor sich her, um Schachowskoi vor einer Erdrückung, wie er wähnte, zu

bewahren. Somit fiel der ganze schöne Plan für den folgenden Tag zusammen, und aus der Flankenschlacht ward eine Frontalschlacht, wo man den Feind gerade bei den Hörnern faßte und deßhalb große Opfer bringen mußte. Zwei Straßen führten zur Polnischen Stellung, die von Zombki und die Bresler Chaussee; fast in der Mitte zwischen ihnen lag der berühmte Erlenwald, der Schlüssel der Position, den zwei ihn quer durchschneidende tiefe und sumpfige Gräben fast unnehmbar machten. Und hier geschahen die Hauptangriffe. Wie viel außerordentliche Tapferkeit ward von beiden Seiten verschwendet, um Resultate zu erringen, die ein Flankenangriff, wie der früher entworfene, so leicht gegeben hätte. — Des Feindes Stellung, dessen linke Flanke sich fast in der Luft befand; die Beschaffenheit des Bodens, der vor Zombki höher, weniger sumpfig und der Entwickelung der Truppen günstiger war, endlich die von dieser Seite her erwartete Ankunft Schachowskoi's: alles lud dazu ein, die Angriffe mehr rechts zu machen, und dennoch geschahen alle Hauptanstrengungen gegen die Mitte, das Erlenwäldchen. „Es geschah, weil die Schlacht sich so „plötzlich entzündete, daß man an keine allgemeine Dispo„sition mehr denken konnte, und nicht einmal irgend „eine allgemeine Idee festhielt, die zur Leitung und „Richtung des Kampfs hätte dienen können; der Feld„marschall ließ die Bewegung der Kürassiere, die sich am „frühen Morgen aus ihren entlegenen Quartieren auf „den Weg gemacht, um durch den Wald noch am Abend „des $\frac{1}{2}\frac{3}{5}$. Bialolenka zu erreichen, einhalten, und sie in „2ter Linie gegenüber dem Erlenwäldchen aufstellen." **R.**

Das ganze 6te Corps wurde zur Eroberung des Erlenwäldchens verwendet, ohne damit zu Stande zu

kommen, Reidhardt führte einen Theil der 3ten Division zu Hülfe, ohne mehr auszurichten („doch behaupteten „sich seine Truppen auf der linken Seite des Waldes „und wichen nur wenig zurück." N.). Erst als der Feldmarschall 2 Brigaden der 2ten Grenadierdivision schickte, wurde trotz aller Hindernisse das Wäldchen unwiderruflich genommen und behauptet.

Graf Toll schlug nun, als die Polen zurückwichen, den großen Cavallerie-Angriff dem Feldmarschall vor, der ihm die Leitung desselben übertrug. Das Terrain rechts des Wäldchens war Cavalleriebewegungen wenig günstig, denn man mußte über drei Gräben setzen, ehe man sich entfalten konnte. Dennoch gelang es Toll, seine Reiter durchzubringen und jenseits unter feindlichem Kartätschenfeuer in Schlacht-Ordnung zu stellen. Jetzt machte das Regiment Prinz Albert seine glänzenden Angriffe, die die feindliche Linie brachen und das Schlachtfeld aufräumten. Das Polnische Heer war in vollem Rückzug gegen Prag. Da schlug nun Toll dem Feldmarschall vor, Prag mit seinem Brückenkopf noch an diesem Abend zu nehmen. Diebitsch meinte, die Truppen seien zu ermüdet, um neue Anstrengungen machen zu können. Der Kampf hatte acht Stunden gedauert, und es blieb nur noch eine Stunde Tag; überdieß rechnete Diebitsch darauf, Warschau würde sich am folgenden Tage ergeben, und er wollte nicht unnütz noch mehr Blut vergießen. Zwar wandte Toll ein: Schachowskoi's Corps so wie die 1ste und 2te Infanterie-Division hätten fast nichts gelitten, und man müsse seine Vortheile verfolgen, so weit es ginge; doch der Feldmarschall wollte ihn nicht hören und befahl, daß die Truppen die Nacht über in der gewonnenen Stellung verbleiben sollten: das 1ste Corps

links, das 6te rechts der Chaussee jenseits Grochow, die Grenadiere noch weiter rechts auf der Straße von Zombki; die Kürassiere und die Reserven bei Wawre. Und doch, hätte man sich dem Brückenkopf mehr genähert, so würde man die bei den Polen herrschende äußerste Verwirrung in der Nähe gesehen, und dann mit der Wegnahme desselben wohl nicht länger gezaudert haben. Es geschah nicht; und dieser unbedeutend scheinende Umstand entschied über die ganze Folge des Krieges!

Die Freude über den Sieg glänzte aus allen Gesichtern; man glaubte sich am Ziele der Beschwerden und erwartete den folgenden Tag mit Ungeduld. Polnischer Seits dauerte der Uebergang über die Brücke bis tief nach Mitternacht, und allaugenblicklich erwartete man die Ankunft der Russen. Radziwill befahl den Brückenkopf zu räumen und die Brücke zu verbrennen; der Befehl ward nicht ausgeführt und 2000 Mann blieben daselbst zurück.

Unsere Truppen hatten Prag besetzt, der Feldmarschall erkundete selbst am nächsten Morgen den Brückenkopf; aber der verlorene Augenblick ist unersetzlich, die Verhältnisse waren schon nicht mehr wie am vorhergehenden Abend: und jedermann war einstimmig, daß der Sturm jetzt verwegen sein würde. Da der Punkt aber so wichtig, so schlug Reidhardt vor, den Brückenkopf durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen. Die Meinungen waren getheilt; indeß erhob sich Dähn dagegen, weil die Erde noch gefroren sei und die Laufgräben daher viele Zeit und Menschen erfordern würden. („Der Fürst Gortschakow endlich hielt den Vorschlag für „ganz unausführbar." N.) Mehrere Tage gingen mit diesen Berathungen hin und man that nichts. Gleich

nach der Schlacht, wie alle die damals in Warschau waren gestehen, war der Schrecken so groß, daß es hingereicht haben würde, ohne selbst den Brückenkopf zu nehmen, sich bloß dem Ufer zu nähern und die Stadt mit Granaten zu bewerfen, um sie zur Uebergabe zu bewegen. Es geschah nichts, die Polen gewannen wieder Muth und der Krieg nahm seinen Fortgang.

Jetzt erschien der Graf Mycielski als Unterhändler. Der Feldmarschall verlangte eine unbedingte Unterwerfung; die Polen wollten nur in eine bedingte, mit Garantie, einwilligen. Daher hatten diese Unterhandlungen weiter kein Ergebniß.

Ein Uebergang in diesen Augenblicken war unmöglich; was unsere Lage sehr verschlimmerte; die Mittel des Landes nahmen von Tag zu Tag ab, und die Wege wurden immer schlechter. Die Lebensmittel-Transporte kamen nur sehr unregelmäßig an, und ohne die Kartoffeln, die man noch häufig fand, hätte man die Armee nicht einmal unterhalten können. — Vor dem Aufgehen der Weichsel war nichts zu thun. Um daher die Soldaten besser auszuruhen und die Verpflegung zu erleichtern, verlegte sie der Feldmarschall in Kantonirungen. Für den Nothfall sollte das Heer um Sienica concentrirt werden, wohin das Hauptquartier kam.

In dieser Zwischenzeit begannen die Garden auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen und rückten in den ersten Tagen des März in die Gränzen des Reiches ein. („In „Hinsicht der Garden war man ungewiß, welche Richtung „man ihnen zu geben hätte, da sie nicht activ verwen„det werden sollten." N.) Von ihren 3 Colonnen sollte die rechte zwischen Ostrolenka und Lomża bleiben, die mittlere zwischen Tykoczyn und Zambrow, die rechte

zwischen Surasz und Czyżewo. Auch das 2te Corps war nicht weit: 2 Divisionen desselben mit der 2ten Husarendivision und der 1sten Ulanendivision waren im Marsch auf Brest und Siedlce. Endlich hatte General Rüdiger die 11te Infanterie-Division und Eine Husarenbrigade bei Wladimir an der Wolynischen Gränze concentrirt, während auch die übrigen Divisionen des 3ten Corps sich aus dem Innern Rußlands heranbewegten.

Es war nöthig, weil um diese Zeit sich arge Aufstandsgedanken in den ehemals Polnischen Provinzen regten, und die Expeditionen von Dwernicki und Sierawski bestimmt schienen, jene Aufstandsgelüste weiter anzuspornen. Dwernicki's Gegenwart in Zamosc genirte den Feldmarschall außerordentlich in seinem Feldzugsplane, weil sie ihn nöthigte einen Theil seiner Truppen im Lublin'schen zu lassen, um den Rücken des Heeres zu decken. („Man glaubte im Hauptquartier nicht an die „Möglichkeit eines Einfalls in Rußland und an Dwer„nicki's Absicht dahin; man entsandte nun Toll, um mit „Dwernicki zu endigen, ehe man den Uebergang be„gönne." N.)

Mit Sehnsucht sah man dem Aufgehen der Weichsel entgegen. Die Hülfsquellen des Landes waren völlig erschöpft und der Mangel an Lebensmitteln machte sich täglich fühlbarer. Für den ersten Augenblick konnte die Russische Armee nur auf die Transporte rechnen, die ihr aus den Gouvernements Bialystok, Grodno und Wolynien zukommen sollten. Um deren Herankunft zu erleichtern, hatte man relais in Bialystok, Bielsk und Drohiczyn, sowie in Brest, Biala und Miendzyrzec errichtet. Auf diesen zwei Wegen sollten die Magazine in Siedlce mit Vorräthen unterhalten werden, während

die Proviant-Transporte aus Wolynien über Wladimir, Dubienka, Chelm und Lenczna nach Kock gehen sollten. Wegen Mangel an Fuhrwerken waren diese Mittel unzureichend und halfen den Bedürfnissen der Armee nicht ab; und die künftige Verpflegung der Truppen beruhte vornämlich auf Transporten zu Wasser auf dem Bug und dem Narew, die nach Sierock gehen sollten. Der Generalconsul in Danzig, Tengoborski, hatte Befehl, 12,000 Czetwert Mehl und 90,000 Czetwert Hafer anzukaufen und nach Plock oder einem anderen Punkte der Weichsel, den man ihm später bezeichnen würde, schaffen zu lassen.

Die Gedanken des Uebergangs erfüllten jetzt ganz den Feldmarschall. Karczew war ein bekannter günstiger Uebergangspunkt; doch lag er zu nahe an Warschau. Es wurden demnach Offiziere ausgeschickt, um das Flußufer bis zur Wieprz-Mündung zu erkunden. („Beim „Abmarsch von Siennica war noch kein Punkt definitiv „festgesetzt; man machte selbst in Karczew Anstalten, aber „bloß um den Feind irre zu führen." **N.**) Man hatte bei der Armee zwei Brücken-Equipagen, deren Pontons aber nicht zugereicht haben würden, um über einen so breiten Strom wie die Weichsel vornämlich im Frühjahr ist, eine Brücke zu schlagen; ja man war der Meinung, daß die Pontons der Gewalt eines so mächtigen und heftigen Stromes nicht würden widerstehen können. Die Weichsel ist im Frühjahr sehr reißend, und ihre Breite weit über das Gewöhnliche ausgedehnt, indem alle niederen Uferstellen überschwemmt sind. Barken und Böte gab es nirgends, indem die Polen sie alle auf die andere Seite gebracht oder zerstört hatten. Es blieb also nur: Flöße aus den zahlreichen Balken-Niederlagen zu er-

bauen, die man am Flusse fand, und die Taue, Anker, Nägel aus den Gränz-Provinzen kommen zu lassen.

Es war ein Fehler des Feldmarschalls, der sich nur aus der Ungeduld erklärt, den alle die bisherigen Hindernisse sowie die Verläumdungen der Polen über ihn und seine Armee in ihm erzeugten, so früh, gleich nach dem Aufgehen der Eisdecke, und als noch der Boden durch und durch aufgeweicht und die Wege grundlos waren, den Uebergang haben machen zu wollen. („Als „man die Bewegung antrat, hatte man die Absicht, die „Weichsel oberhalb des Wieprz, in der Gegend von Ka„zimierz zu überschreiten. — Festes war noch nichts „bestimmt." N.)

Diebitsch verhehlte sich keineswegs die Gefahren, denen er sich durch seine Flankenbewegung, einem unternehmenden Feinde, der Meister der Prager Brücke war, aussetzte; er hoffte ihnen aber durch die Zurücklassung Rosen's auf der Chaussee zu begegnen, und damit zugleich theils Siedlce und unsere Hauptverbindung mit Rußland zu decken, theils feindliche Corps zu verhindern, von Prag aus unseren Flankenmarsch nach Ryki zu beunruhigen. Das 6te Corps zählte damals in 24 Bataillonen und 27 Schwadronen 14,274 Mann Infanterie und 2600 Reiter.

Ehe der Feldmarschall (am $\frac{1}{13}$. März) seinen Marsch antrat, versah er Rosen mit einer umständlichen Instruction, wo alle Punkte näher erörtert waren. Darin ward ihm vorgeschrieben, seine Vorhut unter Geismar nach Milosna zurückzunehmen, und seine Hauptmacht gegen Minsk und Kaluschin zu ziehen, und solche Anstalten zu treffen, die eine schnelle Concentration seines Corps möglich machten. Dem gleich starken Feinde sollte

er widerstehen, einem stärkeren aber nach Siedlce ausweichen, wo er theils durch die Besetzung des Orts, theils durch die anziehenden Truppen des 2ten Corps verstärkt, seinen Gegnern vollkommen gewachsen sein würde. Auch ward der Großfürst Michael ersucht auf Rosens Verlangen eine Garde-Division nach Nur marschiren zu lassen, um ihn im Nothfalle zu unterstützen. Seinerseits sollte Rosen, wenn die Insurgenten sich zwischen Bug und Narew gegen die Garden wendeten, sofort, mit bloßer Zurückstellung seiner Vorhut auf der Chaussee, mit gesammter Macht über Wengrow und Nur ihnen zu Hülfe eilen.

Bei'm Aufbruch von Siennica hatte Diebitsch gedacht, die Armee bis Rachow hinaufsteigen zu lassen, um den Fluß, der dort sehr schmal ist, auf einer Pontonbrücke zu passiren: allein als er den Punkt Tyrczyn und die Voranstalten, die man dort getroffen hatte, in Augenschein genommen, fand er die Oertlichkeiten so vortheilhaft, daß er sich entschloß auf diesem Punkte überzugehen. Die Nacht zum $\frac{24.\ \text{März}}{5.\ \text{April}}$ ward zur Ueberführung der Truppen bestimmt, als man plötzlich die Nachricht von Rosens Niederlage und Rückzug hinter Kaluschin erfuhr. Da die ersten Berichte des Generals sehr unbestimmt waren, so wollte der Feldmarschall erst genauere Nachrichten abwarten, bevor er seinen Entschluß faßte. Diese kamen bald, schlimmer als alles was man denken konnte.

Rosen hatte seine Truppen zerstreut, auf der Chaussee, auf der Stanislawower Straße und weiter gegen Podswientno, und ließ sie beim Abmarsche des Feldmarschalls vorläufig in ihren weiten Kantonirungen. Das war sein

Fehler, doch zu seiner Entschuldigung muß gesagt werden, daß er aus Mangel an Lebensmitteln nur auf jene Art seine Truppen zu erhalten vermochte. Als das Unglück nun plötzlich über ihn einbrach, war er wegen der schlechten Wege außer Stande, sie schnell zu gegenseitiger Hülfe zusammenzuziehen. So konnte er bei Dembe Wielki nur sechs Bataillone und neun Schwadronen vereinigen, die trotz anfänglichen guten Widerstandes, zuletzt unter der Ueberlegenheit des Feindes erliegen mußten. Und nun trafen die Unfälle Schlag auf Schlag seine getrennten, vereinzelten Truppenabtheilungen. Er wollte hinter dem Kostrzyn halten, da erfährt er am $\frac{22.\ \text{März}}{3.\ \text{April}}$ Abends die Besatzung Liw's und Wengrow's durch die Polen. Er wich sofort zurück nach Siedlce, wo eine Grenadier- und eine Husarenbrigade am $\frac{2}{5}$. zu ihm stießen. Auf dem Rückzuge hatten drei Regimenter ihre Fahnen verloren; zehn Kanonen und fast aller Troß und etwa 10,000 Gefangene waren den Polen in die Hände gerathen. Man schrie Anfangs, wie es geschieht, über Verrath, aber mit Unrecht. Einzelne mögen verrätherische Absichten gehabt haben, aber einem ganzen Corps darf man ohne Ungerechtigkeit, einen solchen Vorwurf nicht machen. Die Soldaten, erschöpft von den Beschwerden des rauhesten Winterfeldzuges, schlugen sich vielleicht schlaff, aber davon ist noch weit bis zum Verrath.

So lange der Feldmarschall nur unbestimmte Nachrichten über Rosen's Unfälle hatte, entsagte er noch nicht seinem Uebergange, und nur erst als er die ganze Ausdehnung derselben erfuhr, und zugleich auch Nachricht vom Aufstande in Litauen erhielt, berief er einen Kriegsrath, in welchem alle Generale dem Vorschlage des Grafen Toll

beistimmten. Dieser nahm an, „daß, die Armee in einem so kritischen Augenblicke über die Weichsel führen zu wollen, so viel hieße, als sie in's Verderben führen; und daß man ferner, ehe man etwas unternähme, die Streitkräfte zusammenziehen und dem System, alles decken zu wollen, entsagen müße." Er schlug demnach vor: „auf dem rechten Bug-Ufer nur Sacken's kleine Abtheilung zu lassen, und die Garden über Nur und Siedlce nach Zelechow zu ziehen, wo das Gros der Armee eine Stellung nehmen sollte; zu gleicher Zeit alle Truppen unter General Kreutz heranzuziehen, und dem General Rüdiger die Sorge zu überlassen, Zamosc und Dwernicki zu beobachten, zu welchem Ende er mit der 11ten Infanterie- und der 3ten Husaren-Division in das Lublin'sche einrücken müsse. Auf solche Art würde man eine Masse von 80,000 Mann mit 360 Kanonen vereinigen, um auf dem linken Weichselufer gegen Warschau zu operiren, während die Trümmer des 6ten Corps, verstärkt durch die 6te und 7te Infanterie- und die Husaren-Division vom 2ten Corps, eine Streitmacht von 28,000 Mann bilden und Siedlce, so wie unsere Verbindungen decken würden." — Der Feldmarschall gab den von Toll mit vielem Nachdruck vorgetragenen Gründen nach; aber nun erhob sich ein anderer Einwand: die gewünschte Concentration konnte vor vierzehn Tagen oder drei Wochen nicht zu Stande kommen, das Land indeß war für den Augenblick so erschöpft, daß es unmöglich fiel, die Armee länger in den Stellungen zu lassen, worin sie sich befand. Man muß zugegen gewesen sein, um sich einen Begriff von den Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art zu machen, welche der Mangel an Lebensmitteln und an Pferdefutter den besten Combinationen in den Weg legte. Als die Armee am $\frac{17}{29}$. März nach Ryki auf-

brach, hatte sie für zwölf Tage Brod mit sich gehabt, und ihre fernere Verpflegung sollte auf den Lebensmittel-Transporten beruhen, die vom $\frac{28.\text{ März}}{9.\text{ April}}$ ab in Kock eintreffen mußten. Diese Transporte kamen aber nicht an, sei es wegen unvorhergesehener Hindernisse, sei es weil sich der Generalintendant in seinen Berechnungen betrogen hatte. Indessen waren zehn Tage verflossen, und es blieb nur noch für zwei Tage Brod für die Truppen übrig. In dieser kritischen Lage war das einzige Heil, sich den Magazinen in Siedlce, Miendzyrzec und Brest zu nähern. Dazu entschloß man sich denn auch. Der Befehl ward gegeben, alle Flöße und Kähne, die wir am Weichselufer zusammengebracht, zu verbrennen, und am $\frac{27.\text{ März}}{8.\text{ April}}$ brach die Armee in drei Colonnen gegen Lukow auf, wo sie am $\frac{29.\text{ März}}{10.\text{ April}}$, dem Tage des Treffens von Iganie sich vereinigte, um am folgenden Tage nach Siedlce abzurücken, und sich mit den Trümmern des Rosen'schen Corps zu vereinigen. Diesem völligen Mangel an Magazinen und Transportmitteln muß es auch zugeschrieben werden, daß der Feldmarschall nicht, nachdem er seine Truppen concentrirt, über Paryszow in die rechte Flanke des Feindes operirte. Man hatte bereits alle Anstalten zu einem solchen Marsche gemacht, als der Intendant mit der traurigen Eröffnung vor den Feldmarschall trat: „daß nur noch für zwei Tage Brod vorräthig sei, und daß man von keiner Seite sich solches verschaffen könne"; — eine Eröffnung, die vielleicht eben so niederschlagend war, wie die von Rosen's Unfällen.

Unterrichtet von der Ankunft unserer Armee in Siedlce, zogen die Polen alle ihre Truppen hinter den Kostrzyn zurück, indem sie sie auf der Chaussee echelonirten, wodurch sie im Voraus ihren Entschluß andeuteten, eine

allgemeine Schlacht zu vermeiden. Ihre Nachhut befand sich gleich hinter dem Kostrzyn, ihre Hauptmacht um Kaluschin und Minsk; eine Abtheilung bei Liw. Die Russische Armee dagegen concentrirte sich um Siedlce, mit Vorhuten in Jagodna und Skurzec.

Der Feldmarschall, der die Stimmung in Litauen wohl kannte, sah in den ersten Unruhen zu Roßiene das Vorspiel eines allgemeinen Aufstandes des ganzen Landes. Er erkannte nur zu wohl die schwierige Lage, in welche derselbe seine Armee bringen würde, indem er die Verpflegung, ohnehin mühsam beschafft, völlig zu hindern drohte, und sie einer Menge von Zufällen Preis gab, die man nicht vorher berechnen konnte. Das sicherste Mittel diesem vorzubauen, schien ihm, den Aufstand in der Wiege zu ersticken, und da er wußte, daß nur wenige Truppen in Litauen vorhanden waren, so entsandte er, auf die Gefahr sich selbst zu schwächen, die 1ste Ulanen-Division nach Kowno, wo sie mit einer Brigade der 5ten Division sich vereinigen mußte, um nebst einigen anderen Abtheilungen unter dem Fürsten Chilkow gegen die Insurgenten zu operiren. („Die Aufstände wurden „vornämlich unterhalten, theils durch die gezwungene Un„thätigkeit unserer großen Armee, theils durch die Zei„tungen und die lügenhaften Berichte der Polen, die überall „verbreitet wurden." N.) Diebitsch's Voraussicht traf ein; jede Post brachte Nachricht von neuen Aufständen, und Dwernicki's Einfall in Wolynien machte die Insurrection fast allgemein. Couriere wurden aufgefangen, die Lebensmitteltransporte angehalten, vereinzelte kleine Trupps vernichtet. Man mußte nun die 5te und 6te Infanterie-Division, welche die Armee verstärken sollten, in Litauen lassen, und die Trümmer des 6ten Corps, deren Ent-

muthigung gefährlich, und für die übrigen Truppen ansteckend werden konnte, wurden nach Brest gesandt, welches man gegen einen Handstreich zu sichern suchte. — („Toll „und Rosen konnten sich wenig vertragen; es fand selbst „ein äußerst heftiger Auftritt zwischen ihnen statt, den „Tag nach unserer Ankunft in Siedlce als der Feld„marschall eine Erkundigung auf der Chaussee machte. — „Da die Aufstände überall in unserem Rücken ausbrachen, „so schlug ich vor, Brest zu befestigen, als einen Punkt „von der größten Wichtigkeit, vornämlich in dem gegen„wärtigen Augenblick, wegen der beträchtlichen Magazine, „die sich dort befanden. Der Vorschlag wurde angenom„men und das 6te Corps dazu bestimmt, sich hinzubegeben. „Der Feldmarschall ließ Rosen kommen, und sprach ihm „von der Wichtigkeit seiner gegenwärtigen Sendung. „Rosen, so lange er im Zimmer des Feldmarschall war, „schien davon überzeugt, aber kaum herausgekommen, „glaubte er sich dem Grafen Toll geopfert, während doch „sein Corps nicht mehr das Feld halten konnte. — Zur „selben Zeit schlug ich vor, Nur durch einen doppelten „Brückenkopf zu befestigen, um einen Uebergangspunkt „über den Bug zu haben, und ohne Aufschub noch Schwie„rigkeit den Garden beistehen zu können, die der Feldmar„schall um diese Zeit noch nicht zur Armee zu ziehen „oder offensiv zu gebrauchen wagte. Dieser Vorschlag „wurde aber nicht angenommen." M.). — Solches waren die ersten Wirkungen des Litauischen Aufstandes: die Armee wurde nicht nur ihrer Verstärkungen, die ihr so nothwendig waren, beraubt, sondern auch genöthigt, sich jeden Tag mehr durch starke Entsendungen zu schwächen, die sie in die benachbarten aufgestandenen Provinzen machen mußte. Unter solchen Umständen konnte Diebitsch

nicht daran denken, eine entscheidende Offensive zu ergreifen.

Die Verpflegung der Armee nahm alle seine Sorgen in Anspruch; denn die Mittel der Armee-Verwaltung, immer unbeträchtlich, waren noch bedeutend geschwächt worden theils durch Rosen's Unfälle, wobei mehrere Regimenter ihre Proviantwagen verloren hatten, theils durch den Aufstand in Litauen und Wolynien, theils endlich durch die Stellung der Armee, welche sie der Hülfsquellen beraubte, die man von der Unter-Weichsel herbeizuziehen suchte. Die Magazine in Brest, Bialystok und Grodno, und in der Wojewodschaft Augustow, so wie die Lebensmittel, die man in den angrenzenden Preußischen Provinzen kaufen konnte, reichten kaum hin, die Armee $3^1/_2$ Monate zu erhalten, der Hafer reichte nicht einmal auf so lange hin, sondern bloß auf zwei Monate, während die neue Ernte nicht vor vier Monaten statt haben konnte. Vorausgesetzt, die Ruhe wäre bis dahin in den Litauischen Provinzen hergestellt worden, so war es doch klar, daß das Land bis zu einem Grade verwüstet sein mußte, welcher die Hülfsquellen aus demselben auf nichts reducirte. Die Erwägung dieser ernsten Umstände mußte großen Einfluß auf die künftigen Operationen haben. Und zur Vermehrung des Unheils begann um diese Zeit die Cholera in der Armee zu wüthen; sie vergrößerte nicht nur die Zahl der Kranken, sondern erschwerte auch durch die Sperr-Anstalten, welche man in Preußen an der Grenze errichtete, alle Maßregeln der Verpflegung. Uebrigens blieb kein Theil Polens von dieser Krankheit frei, auch die Polnische Armee nicht.

Dwernicki's Niederlage und Vertreibung nach Galizien brachte die erste Erleichterung: nicht nur erhielt der Aufstand in Wolynien dadurch den Todesstoß, sondern auch

das Corps von Rüdiger ward nun verfügbar, und wurde sogleich gegen Zamosc gerichtet. Jetzt konnte auch Kreutz, ohne Besorgniß für seinen Rücken, die Pläne seiner Gegner an der Oberweichsel vereiteln.

Theils um die Wirksamkeit der Cholera zu vermindern, indem man die Truppen eine Veränderung der Luft vornehmen ließ, theils und vornämlich um den Gedanken der Soldaten, die über die lange Unthätigkeit zu murren und ihre Glossen zu machen begannen, eine andere Richtung zu geben, beschloß der Feldmarschall mit der Armee eine Bewegung gegen den Feind zu machen, ohne daß es wahrscheinlich war, daß dieser eine Schlacht annehmen würde. Diebitsch's Absicht war, sich mit seiner ganzen Macht nach Kuflew zu begeben, gegen die äußerste Rechte des Feindes, um diesen, wenn er ihm einen oder zwei Märsche abgewinnen könnte, von der Chaussee ab und gegen den Bug zu drängen. Zu gleicher Zeit sollte die Garde nach Nur marschiren, um zur Niederlage der Polen beizutragen, wenn wir sie gegen den Bug würden werfen können. — Heftige Regengüsse aber verdarben die ohnehin schlechten Seitenwege, auf denen unsere drei Colonnen marschirten (über Cysie, Zebrak und Zdzary). Dessen ungeachtet vereinigten sie sich am Morgen des $\frac{1}{25}$ April unfern Wodynie und marschirten über Jerusalem auf Kuflew, wo man bloß eine schwache Hinterhut unter Dembinski fand, die sich nach einigen Schüssen zurückzog. Am folgenden Tage ging's in zwei Colonnen weiter: die rechte zog auf Kaluschin, die linke über Ceglow auf Minsk. Der Feind wurde aus letzterem Orte hinausgeworfen und die Armee machte hier Halt.

Seitdem wir die mit großer Mühe zusammengebrachten Fahrzeuge und Flöße hatten verbrennen müssen, dachte

der Feldmarschall an einen Uebergang auf irgend einem Puncte zwischen dem Wieprz und der Oesterreichischen Grenze. Kreutzens letzter Sieg über Sierawski bestärkte ihn darin. Allein während er sich nach dieser Richtung neigte, sollte er plötzlich in die entgegengesetzte verschlagen werden. So viel stand fest, die Operationslinie mußte verändert werden, da der Aufstand gerade im Rücken der Armee sie aller Hülfsquellen beraubte. Hatte man auch hie und da Magazine, so lieferte doch das Land, mit Ausnahme Bialystok's, keine Transportmittel mehr. Man mußte sich also gegen die Oesterreichische oder Preußische Grenze wenden, um aus dem benachbarten Lande seine Verpflegung zu ziehen. Nähere Erkundigungen gaben die Ueberzeugung, daß Galizien dieses Jahr Mangel leide und die erforderlichen Lebensmittel nicht würde liefern können, um so weniger, als die Galizier ganz für den Aufstand eingenommen waren, und wenn sie auch hätten liefern können, es nicht gewollt hätten. Man entschied sich demnach für die andere Seite. Kurz nach seiner Ankunft in Minsk erhielt der Feldmarschall Mittheilungen aus Petersburg unterm $\frac{7}{19}$. April, die ihn bewogen, einen seinen früheren Ansichten entgegengesetzten Plan anzunehmen. Der Kaiser meldete ihm, daß Truppen von der Armee des Feldmarschalls Sacken sich an den westlichen Grenzen des Reichs vereinigen würden, um diese gegen einen Einfall des Feindes zu schützen, und daß die Reserve-Bataillone der activen Armee, das 4te Infanterie-Corps und die 2te Cavallerie-Division ein zweites Heer unter dem Namen einer Reserve-Armee bilden würden, um die Ruhe und Ordnung in Litauen wieder herzustellen.

Die Vereinigung so bedeutender Streitkräfte auf den Grenzen des Reichs mußte, indem sie die active Armee

aller Sorge von dieser Seite überhob, ihr mehr Freiheit in ihren Bewegungen geben; und der Kaiser war der Meinung, daß man die Operations-Linie an die untere Weichsel verlege und die ganze künftige Verpflegung auf die Ankäufe gründe, die man in Preußen machen würde. — Dieser neue Operationsplan wurde im Hauptquartier discutirt und einstimmig angenommen; konnte aber sobald nicht in Ausführung gebracht werden. Man mußte erst der Reserve-Armee Zeit geben, in Litauen anzukommen, um die Truppen des 2ten Corps dort abzulösen, welche alsdann zur Armee stoßen sollten. Man mußte ferner in Thorn die Kähne und Geräthschaften zur Erbauung einer Brücke zusammenbringen; die erforderlichen Lebensmittel endlich zum Marsch an die Weichsel und auf die andere Seite derselben, mußten in Thorn und andern Punkten der Preußischen Grenze erst angehäuft werden. Alle diese Maßregeln erforderten viele Zeit und Sorgen, und der Feldmarschall sandte, um die nöthigen Voranstalten zu beschleunigen, Kähne bei Privatleuten anzukaufen (die Preußische Regierung mischte sich nicht darin) und die Erbauung der Brücke zu überwachen, den wirklichen Staatsrath Peuker und den Oberst Bietinghof nach Thorn. Da die vorgerückte Stellung bei Minsk jetzt ohne Zweck war, so ließ der Feldmarschall die Truppen wieder hinter den Kostrzyn zurückgehen, auf dessen linker Seite er nur das Dorf Sucha behielt, das durch eine Feldverschanzung befestigt wurde, um einen Punkt zum Ausfallen auf die andere Seite zu haben, wenn die Umstände es erforderten. Eine Vorhut deckte die große Straße bei Mingoßy, so wie ein vorgerückter Posten links bei Skurzec stand. Die Stärke der dort vereinigten Armee war ungefähr 62,000 Mann. Außerdem standen rechts im Raum zwi-

schen Bug und Narew immer noch die Garden an 25,000 Mann stark, und links bei Lublin General Kreutz mit ungefähr 8500 Mann.

Zum besseren Verständniß der nun folgenden Expedition gegen die Garden muß man die Stellung festhalten, die sie einnahmen. Die Hauptmacht derselben stand in Zambrow, die Vorhut unter General Bistrom in Wonsewo, mit einer Spitze unter General Paläschko nach Przetycze vorgeschoben; einzelne Reiterregimenter in Pyski, Ostrow, Andrzejewo. Eine Infanteriebrigade kam nach Czerwin, um als Mittelglied zu dienen, Sacken endlich hielt Ostrolenka.

Diese Stellung war nicht gut, da sie das Gardecorps von Nur, dem Hauptverbindungsorte mit der Armee von Diebitsch, entfernt hielt. Czyzewo, Ostrow, Dlugosiodlo wären die Punkte gewesen, welche die Garden hätten halten sollen; alsdann hätte der Feind sich nicht zwischen ihnen und der Haupt-Armee einschieben und Nur wegnehmen können. Die Garden hätten über diesen Punkt sich mit Diebitsch vereinigen, oder im Nothfall sich auf Ciechanowiec zurückziehen können. Diese Richtung näherte sie der Hauptarmee, während jene von Bialystok sie davon entfernte. Sacken brauchte man auch nicht so lange in Ostrolenka zu lassen, sondern konnte ihn bei Zeiten über Pyski und Szumowo heranziehen. Aber auch in Ostrolenka hatte er immer seinen Rückzug nach Lomża frei.

Am $\frac{4}{16}$. Mai griff der Feind den Posten von Przetycze an, während eine andere Colonne die Linke der Garden umging. Paläschko, der in Przetycze stand, dankte seine Rettung nur der Tapferkeit seiner Truppen und dem waldigen Terrain. Bei größerer Energie von Seiten Skrzynecki's wäre die Gefahr groß für die Garden gewesen.

Schon am Abend des $\frac{5}{17}$. Mai war Diebitsch unterrichtet, daß Bistrom mit den Vortruppen der Garde sich habe zurückziehen müssen. Die Frage ward nun im Hauptquartier besprochen, welche Richtung die Armee nehmen sollte. Um große Resultate zu erzielen, schien die von Brok oder Wyszkow, gerade in den Rücken der Polen, die entsprechendste. Der Feldmarschall erkannte auch alle deren Vortheile; doch bei der Ungewißheit, ob nicht alle Uebergangspunkte vom Feinde gleich Nur stark besetzt seien, und in Folge jener Unentschlossenheit, die er in den letzten Tagen seines Lebens nur zu oft zeigte, änderte er seine Ansicht, voll Mißtrauen gegen sein Glück, und beschloß bei Granne überzugehen, dem zwar sichersten Wege, der aber auch keine großen Ergebnisse verhieß. Vorzüglich mit bewog ihn dazu die Unkunde über die Bewegungen des Gardecorps und die Angst über das Schicksal dieser erlesenen Truppen, die er großen Gefahren und Verlusten ausgesetzt glaubte.

Auf die näheren Kunden setzte man sich endlich in Marsch und ging ohne Schwierigkeit über. Aber nun verlor man wieder drei Tage (vom 9.—12.) mit Herumtappen. Hätte die Angst wegen der Garden den Feldmarschall nicht nach Wysoko-Masowezk geführt, und hätte man gleich, wie einige wollten, die Richtung auf Ostrolenka eingeschlagen, das der Hauptrückzugspunkt des Feindes war, so konnten wir schon den $\frac{14}{26}$. bei Pyski sein und dem Feinde große Verluste beibringen. Um die Versäumnisse einzuholen, ließ der Feldmarschall am $\frac{15}{27}$. jenen gewaltigen Marsch vollbringen von Wysoko-Masowezk bis Pyski, wo man, mit Ausnahme einer kurzen Rast in Szumowo von 3 Uhr Morgens bis Abends 10 Uhr ununterbrochen marschirte.

Diebitsch dachte gar nicht daran, einen ernstlichen Kampf bei Ostrolenka zu liefern, sondern zufrieden, den Feind über den Narew geworfen zu haben, wollte er seine Truppen nach den anstrengenden Märschen an jenem Orte ausruhen lassen, und den Resten des Heeres Zeit geben, heranzukommen. Doch Skrzynecki's wiederholte Angriffe auf die wenigen Uebergegangenen führte die blutige Schlacht herbei. Diese wurde Dank der außerordentlichen Tapferkeit der Truppen gewonnen, aber der Sieg nicht rasch benutzt. Man hat große Vorwürfe gegen Diebitsch erhoben wegen Nichtverfolgung des Feindes. Aber man muß gerecht sein. Niemals war die Armee in Hinsicht der Lebensmittel in schlimmerer Lage gewesen als jetzt. Es gab dort, wohin der Kriegsschauplatz plötzlich versetzt wurde, nicht ein einziges Magazin; die Lebensmittel aus Preußen waren noch nicht an die Grenze gekommen, und der Vorrath auf acht Tage, welchen die Armee bei ihrem Aufbruch von Zukow mit sich genommen, ging zu Ende. In dieser Noth schaffte der Feldmarschall das Requisitions-System ab, und befahl den Truppen, alles baar zu bezahlen. Diese Maßregel hatte die glücklichsten Folgen, indem sie das Vertrauen bei den Einwohnern wieder erweckte, die jetzt nicht mehr fürchteten, ihre Lebensmittel bis mitten in unser Lager zu bringen. Dadurch konnte man den dringendsten Bedürfnissen abhelfen; und man ersieht daraus zugleich, welche Hülfsquellen wir in Polen gefunden hätten, wenn man dieß Verfahren gleich anfangs angewandt hätte. — Fernere Ursachen des Verweilens bei Ostrolenka waren die zahlreichen Verwundeten von beiden Seiten, die untergebracht werden mußten; endlich Gielgud's Gegenwart in Lomża, dessen Absichten man nicht kannte. Da der Feldmarschall glaubte, er würde suchen,

auf einem großen Umwege zum polnischen Hauptheere zu kommen, so sandte er Olferjew mit einer Garde-Brigade nach Lomża, um ihn nicht aus dem Auge zu verlieren, und Pahlen nach Myszyniec, um Gielgud an der Roßoga den Rückweg zu verlegen. — Olferjew fand Lomża verlassen. Die Nachrichten über die von Gielgud genommene Richtung waren verschieden, aber endlich blieb kein Zweifel weiter, daß diese Division, statt auf Warschau zu marschiren, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen habe. Das 1ste Corps kehrte nach Ostrolenka zurück, wo das Gros unserer Kräfte sich befand, und Olferjew fuhr fort, Gielgud nachzufolgen.

Die Armee rückte hierauf nach Pultusk, wo Diebitsch seine Verstärkungen und die Entwickelung der eingeleiteten Maßnahmen abwarten wollte; doch ehe er es noch erreichte, erlag er, am $\frac{29.\ \text{Mai}}{10.\ \text{Juni}}$ in Kleczewo der Cholera. Drei Monate war das Geschick ihm entgegen gewesen und hatte ihm Hindernisse über Hindernisse in den Weg gelegt. Kaum waren sie beseitigt worden, kaum klärten sich die Aussichten für ihn auf, so mußte er scheiden, und einem Glücklicheren die Ernte dessen lassen, was er vorbereitet und gesäet. — Alles eilte der Entwickelung zu: große Niederlagen von Lebensmitteln erhoben sich an der Preußischen Grenze; die Zusammensetzung der Brücke ging vorwärts; Rüdigers Ankunft im Lublin'schen erlaubte, Kreutz von da wegzuziehen, und das allmälige Eintreffen der Reserve-Armee unter Graf Tolstoi machte auch die nach Litauen entsandten Truppen frei, und verbürgte die Beruhigung des Landes. So deutete alles auf die baldige, glückliche Beendigung des Krieges hin. Mitten unter diesen Umständen und unter den Arbeiten, Kriegsmittel

und eine bedeutende Truppenmacht zu concentriren, war es, wo der Tod den Feldmarschall ereilte, zum Leidwesen aller, die ihn näher gekannt. Die öffentliche Stimme, aufgeregt von Leidenschaften und unbekannt mit den genauern Verhältnissen verurtheilte ihn; mit Unrecht: er war ein durchaus edler Mann und von großem kriegerischem Talent. Nur Unglück und Widerwärtigkeiten brachen ihn am Ende. Die Erschöpfung seiner physischen Kräfte war in der letzten Zeit seines Lebens sichtbar; und sie wirkte so auf seine Geistes- und Charakter-Kraft nach, daß man in ihm gar nicht mehr denselben Mann, wie früher, erkannte. Indeß, wie dem auch sei, Niemand wird die Würde seines Charakters, die Schärfe seines Geistes, den Adel seiner Gesinnung ihm streitig machen können, und wenn die Erregungen der Zeit sich gelegt haben, wenn alle Umstände und Verhältnisse genauer bekannt sein werden, dann wird man auch ihm wieder den erhabenen Rang anweisen, den er durch seine Gesinnungen und Handlungen als Mensch und durch seine Thaten als Feldherr so wohl verdient hat.

4.

Feldmarschall Diebitsch.

Vertrauliche Berichte über seinen Feldzug in Polen 1831.

4.

Sehnsuchtsvoll Friedlich.

Vertrauliche Berichte über seinen Befinden in Polen
1881.

Einer der talentvollsten Feldherrn war der Feldmarschall Diebitsch der Balkanische: Geist, Kenntnisse, Charakter, Erfahrung, nichts ging ihm ab: nur Eins war ihm stets entgegen, einer der wichtigsten Factoren im Krieg, dessen Beistand auch mittelmäßigen Köpfen Glorie verleiht, das Glück. Schon in der Türkei 1829 hatte ihn das Mißgeschick in seinem glänzenden Feldzuge verfolgt, und bei den geistreichsten Entwürfen hatte es ihm durch Pest und andere Krankheiten die Ausführer seiner Pläne, die Streiter und Ringer unter den Händen weggerafft; doch hatte er zuletzt durch Festigkeit und Entschlossenheit allen Widerwärtigkeiten obgesiegt. — In seinem Polnischen Feldzuge begann die Reihe derselben von neuem, und vereitelte ihm seine besten Entwürfe. Sein anfänglicher Feldzugsplan war gut angelegt: im Augenblick der Ausführung verrückt ein plötzlich im Winter mit Macht ausbrechendes Thauwetter alle Berechnungen: er muß auf der Stelle seine Anordnungen ändern und aus dem Stegreife einen neuen Plan entwerfen. Er erzwingt sich endlich den Weg zur Hauptstadt, wo das Ziel und Ende des Feldzugs lag. Das feindliche Heer vertritt ihm in einer fast unangreifbaren Stellung vor den Thoren der Stadt den Weg. Er faßt nun einen schönen Plan zu dessen Umgehung und gleich-

zeitigem Angriff von zwei Seiten. Wie eben der Plan ausgeführt werden soll, durchkreuzt ihm denselben einer seiner tapfersten Kriegsgehülfen, durch zufällige Umstände dahin gebracht; und Diebitsch, statt einer Flanken-Schlacht muß eine Frontal-Schlacht liefern, und die schweren Hindernisse, die er zu umgehen gedacht, von vorn überwinden. Die Schlacht wird geschlagen, der Sieg mit großen Opfern gewonnen: als nun die Frucht desselben geerntet werden soll, thürmt sich in der halb aufgethauten Eisdecke der Weichsel ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Man konnte in keiner Art hinüber; und damit waren alle thatsächlichen und moralischen Wirkungen des Siegs dahin, indem der Feind sich von seinem Schrecken und seinen Verlusten erholen, sich ermannen und von neuem wieder rüsten konnte. Und dieser Zustand dauerte mehr wie einen Monat, in welcher Zeit der Gegner die Mittel gewann, seine Kräfte zu verdoppeln; während Diebitsch wie ein Fechter mit drohend aufgehobenem Schwert dastand und doch nicht zuschlagen konnte. Die Vorboten des Frühlings zeigen sich endlich: die dünne Eisdecke der Weichsel schmilzt dahin, endlich kann man wieder handeln, aber unter den erschwerendsten Umständen: die Fluthen der Weichsel haben ihre niedrigern Ufer weit überschwemmt; der weiche, sumpfige Boden ist noch überall grundlos, die Wege sind entsetzlich. Mehr wie einen Monat hat der Feldherr seine glühende Ungeduld bezähmen müssen; er kann den Augenblick kaum erwarten, wo er wieder handeln und das zweifelhaft Gebliebene durch Kraft und Schwert entscheiden darf: ein geschickt entworfener Plan soll jetzt sein Heer auf das andere Ufer führen, von wo er einzig die rebellische Hauptstadt erfassen kann. Er sieht alles voraus, was

der Gegner dawider zu thun vermag, und trifft darnach seine Maßnahmen. Alles scheint gesichert, er beginnt die Ausführung: da begeht sein Unterfeldherr, dem die Sicherung des Marsches oblag, durch Zersplitterung seiner Streitkräfte auf Wegen und Stegen, einen schweren Fehler, der sogleich auf das härteste durch Zersprengung seines ganzen Corps bestraft wird. Alles hatte der Feldmarschall vorausgesehen, nur Eins nicht, das Genie des feindlichen Kriegsleiters, Prondzynski's. Man könnte es, wenn man will, auch gewissermaßen ein Mißglück nennen, daß Diebitsch das trefflichste Heer, den genialsten Strategiker wider sich stehen hatte. Untersucht man es näher, so findet sich, daß die meisten der Feldherrn, deren Ruhm bis zum Himmel erhoben worden, denselben vornämlich dem Einen Umstande verdankten, daß ihre Gegner meist von sehr mittelmäßigem Gehalte waren. Stand Friedrich dem Großen z. B. auch nur Ein ausgezeichneter Heerführer entgegen? Der einzige bessere kam erst in den letzten Jahren empor, wo der Krieg sich abgenutzt und seine Kraft bereits verloren hatte. Hier war es anders, nicht bloß ein tüchtiger Gegner, auch ein einzig ausgebildetes Heer stand ihm entgegen. Die Polnische Armee war durch den Großfürsten Konstantin zur künstlichsten Maschine ausgearbeitet worden, worin gewisse Kriegskundige der damaligen Zeit den Gipfel der Vollkommenheit sahen. Die Maschine nun als Maschine hätte eben nicht viel gefruchtet oder geschadet, wenn nicht durch die Revolution der beseelende Gedanke dazu gekommen wäre: einestheils eine große Idee und Hoffnung; Vaterland, Freiheit, Unabhängigkeit; anderntheils drei Feldherrn, die bald den höchsten Enthusiasmus erregten: der eine als der personificirte Heroismus; der andere als

der geistreichste Kriegskünstler und Planer seit Napoleon; der dritte als der kühnste und gewandteste Reiter-Anführer und Ausführer. Diese Ideen- und Personen-Dreiheit war eine mächtigere, als die materielle der drei Festungen hinter Flüssen, von welcher Chrzanowski spricht. Dieser Dreiklang in vollem Einklang, diese drei Factoren auf Ein Ziel hinarbeitend, mußten des Krieges Höchstes geben, und gaben es in den ersten Zeitmomenten, so lange das Ganze ganz blieb, d. h. um die Zeit der Grochower Schlacht. Aber bald trat der eine Factor aus, der andere ward nicht am rechten Fleck gebraucht, und der dritte verlor durch Widerspruch und Abreibung seine volle Spannkraft. Doch in dieser ersten Zeit wirkten sie noch, mit Ausnahme des einen, der sich entzogen hatte, ungeschwächt, und der kecke Muth Dwernicki's wie das Genie Prondzynski's glänzten eben in der vollen Frische der ersten Thätigkeit, Fülle und Erfindungskraft. Aus diesem Genie des letztern entsprang der unvergleichliche Plan zur Vereitelung von Diebitsch's Entwürfen; ein Plan der, wenn er eben so klug und kräftig ausgeführt worden wäre, als er geistreich angelegt war, das Russische Heer halb vernichtet über den Bug zurückgeworfen hätte. Der Feldmarschall mit seinem Genie sah das gleichfalls mit einem Blick und gebot daher in weiser Voraussicht, sechs Brücken über den Bug zu schlagen. Es ist hier nicht der Ort, das schöne von Prondzynski entworfene Manöver zu entwickeln, es ist an einem andern Ort geschehen. Von Prag hervorbrechen, die Vorhut unter Geismar umgehen, mit Uebermacht erdrücken, und ihre Reste auf Rosen zurückwerfen; sodann diesen vereinzelt schlagen und ihn rasch bis gegen Siedlce verfolgen, war die That zweier glanzvollen Tage, durch

welche die Begeisterung und Kampflust des Heers zum Höchsten gesteigert ward. Aber der Entwurf blieb nur halb ausgeführt, weil wer ihn entworfen, nicht auch über das Ausführen gebot: Siedlce mit seinen zahlreichen Trains und Depots ward nicht genommen, das halb zertrümmerte Rosensche Corps nicht völlig aufgerieben, Brest, wo die Magazine und Spitäler der feindlichen Armee waren, ward ganz außer Acht gelassen; aus Furcht vor dem Russischen Heer des Feldmarschalls, das, eines Drittels seiner Kräfte beraubt, nur langsam und keuchend auf den bodenlosen Wegen herankommen konnte, während dem Polnischen Heer auf der festen Chaussee die leichtesten Hin- und Hermärsche verstattet waren. Endlich das entscheidende Manöver des Ganzen, der Angriff mit den begeisterten Truppen auf die im bodenlosen Koth steckende Russische Armee, die sich mühsam sammelte, ward nicht unternommen. Aber schon das Gethane war ein grausamer Streich für Diebitsch, ein tief empfundener Strich durch alle seine Rechnungen, ein schweres Uebel, durch feindliches Kriegsgenie, und eines untergeordneten Feldherrn Ungeschick ihm zugefügt. So mußte dem alten Beaulieu zu Muthe gewesen sein, als er von seiner Zusammenkunft mit dem Englischen Admiral zu Voltri, wo die Entwürfe zur Aufreibung von Bonapartes Heer besprochen worden, stolz zurückkehrend, plötzlich dumpf grollend Argenteau's zurückweichenden Kanonendonner vernahm, der ihm die Vereitelung seiner Plane ankündigte. Aufwallend faßte Diebitsch den richtigen Entschluß, sofort auf die Flanke des seitwärts weit vorgegangenen Feindes zu fallen: aber da traten zwei grimmige Ungethüme ihm entgegen: Polnischer Koth und der Uebel schwerstes, der Hunger; die Wege waren ungangbar und es

mangelte an Brod und Futter; alle Zufuhren waren ausgeblieben und nur auf zwei Tage Zehrung vorhanden; wahrlich eine Lage, die auch den Stärksten hätte außer Fassung bringen können. Wie nun das Mißgeschick ihn auch ferner verfolgte, werden wir weiterhin sehen; hier wollen wir vorerst ihn in seiner verzweifelten Lage selbst seine Gedanken, Meinungen, Entwürfe und Entschlüsse aussprechen lassen, so wie er sie in den vertraulichen Berichten an seinen Monarchen niedergelegt hat.

Mit diesen Berichten aber hatte es folgende Bewandtniß. Anfangs folgte der Feldmarschall dem gewöhnlichen Brauch, berichtete über die Vorfallenheiten, und diese Berichte wurden dann öffentlich bekannt gemacht. Er empfand die Unbequemlichkeit davon, indem er sich nicht ausführlich über seine Absichten auslassen konnte, und fühlte die Nothwendigkeit, die geistige Hälfte seiner Rapporte von der materiellen zu sondern. So entstanden die vertraulichen Berichte, die er außer den gewöhnlichen Rapporten über den Gang der Kriegsoperationen, an den Kaiser richtete. Er legt darin die Bestimmungsgründe seiner Handlungen und Bewegungen, die vertrauliche Schilderung der Umstände, Verhältnisse und Personen nieder, und spricht seine Gedanken, Meinungen, Hoffnungen und Wünsche geradezu aus. Diese vertraulichen Berichte geben uns somit den eigentlichen Gedanken des Feldherrn, sie sind daher der sicherste Leitfaden zur Beurtheilung seiner Operationen wie seines Kriegstalents. Thaten decken uns nur einen Zipfel der Dinge auf; die Gedanken und Meinungen, als Ausleger der Thaten, offenbaren uns erst die volle Wahrheit; sie zeigen was man gewollt, und wie viel man davon voll-

bracht; sie bezeichnen mit einem Wort das Ziel, das Streben und den Erfolg. — In dem Werk von Smitt sind die Begebenheiten Russischer Seits nach den Rapporten an den Kaiser dargestellt; doch wurden ihm Anfangs die vertraulichen Berichte vorenthalten, wodurch manches in der ersten Hälfte seines Werks nicht die gehörige Aufklärung erhalten hat. Wir holen dieses nach, indem wir die wichtigsten jener vertraulichen Berichte hier mittheilen. Erst durch diese Mittheilung wird jener merkwürdige Feldzug, der für Kriegsmänner so viel Anziehendes und Belehrendes enthält, sein volles Licht empfangen und mit allen seinen geheimen Motiven uns klarer vor die Augen gerückt werden; aber zugleich wird auch der edle Feldherr, den nachmals die Verläumdung so vielfach verfolgt und angeschwärzt hat, durch die offene Darlegung seiner Gedanken und Bestrebungen, seine volle Rechtfertigung erhalten. Wir werden ferner daraus lernen, daß zu Allem, was später vollbracht ward, der erste Anstoß von Petersburg kam; daß Diebitsch darnach die Plane entwarf, die Vorbereitungen und Anordnungen zur Ausführung traf. Als nun alles reif, und der Augenblick des Handelns gekommen war, zerschnitt das ihm feindselige Geschick seinen Lebensfaden, und ein anderer, der ihm an Geist und Talent lange nicht gleichkam, sollte die Früchte und Lorbeeren pflücken, zu denen er die Keime und Samen gelegt, indem er nur ausführte, was sein Vorgänger angeplant, vorbereitet und möglich gemacht. Sic vos, non vobis!

Die Operationen des Feldmarschalls Diebitsch gegen die Polen umfassen fünf Akte. Der erste enthält den anfänglichen ungestümen Anlauf auf das Ziel, den Gewinn der Schlachten von Wawre und Grochow, und

den durch den Zustand der Weichsel nothwendig gewordenen Stillstand von einem Monat. Er dauerte vom Einmarsch in das Königreich am $\frac{24.}{5.}$ und $\frac{25.\ \text{Januar}}{6.\ \text{Februar}}$ bis zum $\frac{17.}{29.}$ März, wo der Feldmarschall den zweiten Akt zu beginnen, den Kriegsschauplatz auf das andere Ufer der Weichsel zu verlegen und Warschau unmittelbar anzugreifen gedachte. Aber statt hier, gleich wie im ersten Akt, den Anstoß zu geben, wie er hoffte, mußte er ihn in Folge eines genialen feindlichen Manövers empfangen, und den Krieg da führen, wo es dem Gegner beliebte. Dieser zweite Akt geht von dem Abmarsch des Feldmarschalls von Siennica am $\frac{17.}{29.}$ März bis zu seinem Rückzug nach Siedlce am $\frac{29.\ \text{März}}{10.\ \text{April}}$ und begreift den Glanzpunkt des Feldzugs auf Polnischer Seite und die zahllosen Verlegenheiten des Russischen Feldherrn. Der dritte Akt beginnt von seinem abermaligen Vorgehen am $\frac{12.}{24.}$ April bis Minsk, wo erhaltene Botschaften aus Petersburg ihm einen andern Operationsplan vorschreiben; statt eines Uebergangs an der Oberweichsel, soll er ihn an der Unterweichsel machen. Es tritt dadurch ein Stillstand ein, voll einer gewitterschwangern Zukunft. Die Mittel und Wege, die Vorbereitungen und Anordnungen zu der künftigen entscheidenden Operation werden in Angriff genommen. Aber ehe sie noch beendigt, wird der Feldmarschall am $\frac{7.}{19.}$ Mai zu einem vierten Akt fortgerissen durch Skrzynecki's Unternehmung gegen die Garden; dieser vierte Akt schließt mit der Schlacht von Ostrolenka am $\frac{14.}{26.}$ Mai ab. Im fünften Akt nimmt der Feldmarschall seine vorbereitenden Arbeiten zum Uebergang und zur Hintragung des Kriegs auf das linke noch unberührte Weichselufer wieder auf, um ihn wie er

meinte vor und in Warschau zu beendigen, als der Tod ihn am $\frac{29.\ \text{Mai}}{10.\ \text{Juni}}$ in Kleczewo mitten unter seinen Entwürfen und Vorbereitungen dahin rafft.

Die vertraulichen Berichte des Feldmarschalls fangen nun mit dem zweiten Akte an, mit seiner Uebergangs-Unternehmung im März. Noch unterm $\frac{1}{2}\frac{0}{9}$. März, acht Tage ehe er seine Bewegung antrat, schrieb er dem Kaiser von Siennica: „Seine Communicationslinie auf der Brester Chaussee mache ihm, für den Fall des Ueberganges, große Sorgen, besonders in der ersten Zeit der Bewegung zum Uebergangspunkt. Sei man einmal hinüber und im Marsch auf Warschau, dann vermöge der Feind schon nichts Bedeutendes mehr aus der Hauptstadt zu entsenden; und es sei kaum anzunehmen, daß er auch bis dahin etwas von Prag aus mit bedeutender Macht unternehmen werde. (Hier lag der Irrthum!) Für jeden Fall habe er folgende Maßregeln getroffen. Bei der ersten Bewegung des Heers solle Gl. Rosen die Chaussee und Siedlce decken. Er bleibe in seiner jetzigen Stellung bei Dembe und Minsk und entsende bloß eine kleine Seiten-Abtheilung nach Garwolin. Etwas später könne man Geismars Vorhut von Wawre nach Milosna oder näher gegen Minsk zurücknehmen. Rosen sei stark genug, um nicht vom Feinde durch überlegene Macht zurückgetrieben zu werden; und es sei nicht wahrscheinlich, daß man so viel Truppen aus Warschau zu entsenden vermögen oder wagen werde. Den unwahrscheinlichen Fall aber gesetzt, daß der Feind mit seiner ganzen Macht gegen Rosen vorbreche und ihn zurückdränge, so weicht dieser auf Siedlce, welchen Punkt er jedoch behaupten muß, indem er die zunächst befindlichen Truppen an sich

zieht, nämlich die 1ste Ulanen- und 2te Husaren-Division, nebst einer Brigade der 7ten Infanterie-Division, die am 20. März durch Brest kommen. Mit allen diesen Zuzügen wird Rosen stark genug sein, den Feind abzuweisen und unsere Gränzen und Verbindungen zu verwahren. Für den äußersten Nothfall bittet der Feldmarschall den Kaiser, zu erlauben, daß die leichte Cavallerie-Division und die vier vordern Regimenter der Garde-Infanterie unter General Bistram auf Rosens Verlangen dem Feinde über Nur oder Melniki in die Flanke gehen dürften.

Sollte aber, fährt der Feldmarschall fort, einen zweiten ebenfalls unwahrscheinlichen Fall angenommen, der Feind bei der Bewegung der Hauptarmee gegen die Oberweichsel, eine überlegene Macht zwischen Bug und Narew gegen die Garden richten wollen: so solle Rosen bloß die Vorhut unter Geismar zur Sicherung der Chaussee nachlassen, und mit seiner Hauptmacht dem Feinde über Wengrow und Nur in die Flanke operiren, zur Unterstützung des Gardecorps.

Macht endlich der Feind, wie es alle Wahrscheinlichkeit für sich hat (!), während unsers Marsches zur Oberweichsel und selbst in den ersten Augenblicken nach unserem Uebergang, keine Bewegung aus Prag gegen Rosen, so soll dieser letztere, da unser Fußfassen auf dem linken Weichselufer und unser Marsch auf Warschau Bürge gegen jede Bewegung von Prag aus sind, bloß General Geismar mit einer starken Vorhut (4 Infanterie-, 4 Cavallerie- und 4 Kosaken-Regimenter) auf der Chaussee lassen, und selber mit dem Rest seiner Truppen und der ankommenden ersten Ulanen-Division zur Hauptarmee stoßen. Einmal über die Weichsel, hoffe ich, schließt der

Feldmarschall seinen Bericht, den durch die Witterung und die schlechten Wege verursachten Zeitverlust durch ein rasches Handeln bald wieder gut zu machen."

Wir sehen, der Feldmarschall war guter Hoffnung voll. Zwar erfaßte er mit scharfem Blick ganz richtig, was der Feind gegen ihn thun konnte, und es ist selbst interessant zu sehen, wie er ganz genau dieselben Entwürfe durchgeht, über welche fast zu derselben Stunde in Warschau zwischen Skrzynecki, Prondzynski und Chrzanowski gegen ihn gerathschlagt ward; aber er verläßt sich auf sein Glück oder auf den Nicht-Verstand des Gegners — und in beiden Annahmen täuschte er sich schmerzlich. Doch die Hauptschuld trifft nicht ihn. Es ist klar, hätte Rosen noch am Tage des Abmarsches der Hauptarmee seine Truppen concentrirt, die Hauptmacht auf der Chaussee, auf welcher die Hauptgefahr kommen mußte, kleine Benachrichtigungsposten (aber bei Leibe nicht Vertheidigungsposten) auf den Seitenstraßen, so war bei dem ihm gegebenen Auftrage nicht viel für ihn zu befürchten. Statt dessen hatte er ein wahres Laschysches Cordonsystem angenommen, und seine 18,000 Mann vollständig zersplittert, so daß er auf der Chaussee, die doch hauptsächlich in Betracht kam, kaum einige Bataillone und Schwadronen entgegenzusetzen hatte.

Durch die getroffene Anordnung glaubte der Feldmarschall strategisch seine Unternehmung gesichert zu haben und berichtete nun auch über die im andern oder Verwaltungstheil zum Unterhalt der Armee getroffenen Maßnahmen.

Siennica, d. $\frac{17}{29}$. März 1831.

„Die Hauptverpflegung der Armee ist gegründet auf die Vorräthe, die jetzt auf dem Bug und Narew herab-

geflößt werden sollen, und auf die beträchtlichen Zufuhren, die man zu Wasser an der Unterweichsel erwartet. Solches erfordert die baldigste Sicherung der Ufer dieser Flüsse und ihrer Schiffahrt, und das kann nur durch rasche Besitznahme der Wojewodschaft Plock, zu gleicher Zeit mit dem Marsch der Armee auf Warschau bewerkstelligt werden. Dazu sind die Truppen von Sacken und die andern im Auguslowschen noch zurück befindlichen Truppen bestimmt. Sierock wird durch 6 Bataillone und 2 Reiter-Regimenter nebst 12 Kanonen besetzt, und dahinter können sich die Garden ruhig im reichen Lande ausbreiten. Mit 7 Bataillonen, 18 Schwadronen und 36 Geschützen rückt dann Bistram oder Sacken nach Plock und bereitet hier einen Uebergang. Da alles dieses in dem Augenblick geschieht, wo die Armee schon auf dem linken Weichselufer gegen Warschau marschirt, so dürften obige Maßnahmen eben keine Hindernisse finden."

An diesem selben Tage trat der Feldmarschall seinen Marsch zur Oberweichsel an. Es dauerte aber nicht lange, so kamen die Hiobsposten von Rosen eine nach der andern; anfangs noch nicht so schlimm und Hoffnung lassend, daher sie den Feldmarschall in seinen Entschlüssen wenig erschütterten. „Er habe, schreibt er unterm 22. März / 3. April aus Ryki, wo er in der Nähe des Uebergangspunktes angelangt war, zwei kleine Berichte von Rosen, daß er nach Siedlce zurückgedrängt worden sei. Darnach könne man noch keine bestimmten Schlüsse ziehen. So unangenehm jener Unfall Rosens, so verhindere er doch die Hauptoperation nicht, denn alle Theil-Erfolge des Feindes schadeten wohl dem Moralischen der Truppen, könnten aber keine entschiedene Wirkung auf die Bewegung der Armee gegen Warschau üben; ja die Zer-

streuung der feindlichen Kräfte müsse selbst den Uebergang begünstigen, zu welchem schon alle Mittel bei Tyrczyn und Kazimierz vorbereitet seien. Den erstern Punkt habe der Feldmarschall selbst besichtigt, und finde ihn vortrefflich, werde sich auch vornämlich seiner bedienen. „Ich gedachte, fährt er fort, die Brücke zwischen den $\frac{2}{4}\frac{3}{4}$. und $\frac{2}{5}\frac{4}{5}$. schlagen zu lassen und überzugehen; jetzt aber nach dem erwähnten Unfall muß ich einige Tage anstehen, um über Rosens Lage und die Absichten des Feindes nähere Nachrichten einzuziehen, zugleich auch die Ankunft des Corps von Witt abzuwarten, welche die schlechten Wege verspäten können. So wie ich nur des Feindes Absicht merke, nach Warschau wieder umzukehren, schreite ich sogleich zum Uebergange. Bin ich erst hinüber, so ziehe ich auch Rosen dahin, dessen Stelle dann Pahlen II., der von Brest kommt, einnehmen wird. Sollte der Feind aber gegen Erwarten nicht nur Rosen aus seiner festen Stellung verdrängt, sondern selbst aus Siedlce vertrieben haben, und ihm weiter nachfolgen, so würde eine solche dreiste Bewegung gegen Brest, mit Preisgebung Warschaus, vielleicht, durch Verzweiflung eingegeben, die Absicht verrathen, in die Gränzen des Reichs einzufallen und den Geist des Aufruhrs daselbst zu verbreiten. Obgleich ich nun hoffe, daß die Truppen des zweiten Corps bei Brest den Versuchen des Feindes Einhalt thun werden, so gedenke ich doch, sobald ich von des Feindes Bewegung sicher berichtet bin, mich sogleich gegen seine Flanke und seinen Rücken zu wenden. Doch ist eine so verzweifelte Bewegung des Feindes nicht wahrscheinlich, und seine Unthätigkeit am $\frac{20.\ \text{März}}{1.\ \text{April}}$ nach erhaltenem Vortheil, deutet darauf hin, daß er entweder nach Warschau zurück oder

gegen mich vorrücken wolle. In letzterem Falle gehe ich ihm etwas entgegen, ergreife die Gelegenheit zum Schlagen mit Freuden und verlasse mich auf die Tapferkeit unserer Truppen.

Unsere bisherigen Nachtheile und Unfälle, tröstet und entschuldigt er, sind bloß Folgen der Unthätigkeit, zu welcher uns die schlechten Wege zwangen. Diese erlaubte dem Feinde, sich zu erholen und wieder frischen Muth zu fassen, während sie bei uns einige Sorglosigkeit einflößte."

So war der Feldmarschall trotz der schlimmen Nachrichten, guter Hoffnung geblieben und hatte in seinem Plan zum Uebergange nichts geändert, vielmehr in ihm den Ersatz und das Heilmittel für die erlittenen Unfälle zu finden gehofft: da trafen aber schlimmere Kunden ein: Rosen meldete: sein Corps sei fast vernichtet; Fahnen, Kanonen, Brodwagen verloren; der Verlust an Soldaten und Offizieren sehr groß, und nirgends baldige Hülfe in Aussicht; sein ganzes Schreiben athmete Verzweiflung. Das erschütterte den Feldmarschall mächtig: „Rosens erste Berichte, meldete er unter $\frac{\text{24. März}}{\text{5. April}}$, ließen mich seinen Verlust nicht so stark und von keiner so großen Gefahr für unsere Operationen annehmen. Zu meinem äußersten Leidwesen hat mir jetzt sein dritter Rapport die ganze Lage seines Corps offenbart. Mit nicht zu beschreibender Verwunderung habe ich daraus ersehen, daß unser Verlust nicht nur alle Erwartungen übersteige, sondern auch alle Schlüsse, die man aus den ersten Berichten des Generals ziehen konnte, irrig mache. Von seinem ganzen Corps hat er jetzt nicht mehr als 5000 Mann unter den Waffen! Eine so außerordentliche Schwächung des Corps, das nicht nur meine Verbindungen und

meinen Rücken beim Uebergange decken, sondern nach diesem auch sich mit mir vereinigen sollte, um meine Kräfte gegen Warschau zu verstärken, bringt mich jetzt in eine höchst schwierige Lage und nöthigt mich zur Veränderung meiner Operationen.

Erst bestimmtere Nachrichten über die Stärke und die Absichten des Feindes, so wie über die Lage und übrigen Streitkräfte Rosen's, die vielleicht nicht so vermindert sind, als er es im ersten Augenblicke geglaubt hat, werden über meine nächsten Absichten bestimmen können. Jetzt sehe ich mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, meinen vorgehabten Uebergang zu verschieben und vielleicht ganz aufzugeben. Bei Rosen's außerordentlicher Schwächung kann er nicht weiter Siedlce und unsere Verbindungen mit Brest sichern, wenn der Feind mit Macht auf ihn losgeht. Und noch weniger würde er, wenn es der Nothfall erforderte, bei unserm bevorstehenden Uebergang unsern Rücken decken können. Daher, wenn ich jetzt überginge, ich nicht blos den General Rosen und alle unsere Verbindungen mit Brest in eine sehr bedenkliche Lage setzte, sondern auch noch einen Theil der bei mir befindlichen Streitkräfte würde absenden müssen zur Bewachung der Brücken und des Rückens auf dem rechten Weichselufer, wie auch besonders noch zur Deckung des Rückens und der Verbindungen auf dem linken Ufer. Aber meine Streitkräfte sind eben nicht sehr beträchtlich. Da General Rüdiger mit der 11ten Infanterie- und der 3ten Husaren-Division nicht gekommen ist, so habe ich das ganze Corps von Kreutz und die Litauische Grenadierbrigade im Lublinschen gegen Zamosc lassen müssen, und gegenwärtig befinden sich bei mir kaum 50,000 Mann. Sollte ich nun von diesen Streitkräften noch die Deckungs-Truppen

abgeben müssen, so blieben mir zur Bewegung gegen Warschau nur etwa 40,000 Mann übrig, von denen man auch noch an 5000 Mann wird abziehen müssen für die Verluste sowohl beim Uebergange als bei dem weiteren Vorrücken gegen Warschau, und endlich noch einige Tausend Kranke, die bei der bevorstehenden Frühlingswitterung unfehlbar zu erwarten sind. So würden also zur Operation gegen Warschau selbst etwa 30,000 Mann übrig bleiben, was bei den letzten Erfolgen des Feindes, die seinen Geist sehr werden gehoben haben, allerdings viel zu wenig sein möchte. Daher kann ich mich jetzt nicht entschließen, über die Weichsel zu gehen, und durch diesen schmerzlichen aber unvermeidlichen Verzug verliere ich nothwendigerweise den Vortheil, meinen Uebergang, wie ich bisher gehofft, ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen. Denn bis jetzt ist das gegenüberliegende Ufer nur durch eine geringe Macht vertheidigt, und die Hauptmacht der Insurgenten hat sich nach Warschau gewendet, sich sodann auf den General Rosen geworfen, und nimmt nun jene Positionen ein, die unsere Armee eben verlassen hat.

Diese Anwesenheit des Feindes auf dem rechten Ufer erlaubt auch nicht, jetzt zum Uebergange zu schreiten; da der Feind, einen Theil seiner Truppen zur Deckung Warschaus zurücksendend, mit dem Reste nicht nur den General Rosen umgehen, vernichten und Siedlce wegnehmen könnte, sondern auch meine Brücken zu zerstören, und damit mich der nothwendigen Verbindungen zu berauben vermöchte. „Zieht der Feind seine Hauptmacht nicht zurück nach Warschau, fährt er fort, so muß ich meinen Uebergang aufschieben, wenigstens bis zur Ankunft des 2ten Corps (d. h. bis etwa den 15. April); und ich denke diese Zeit zu benützen, um gegen den Feind loszugehen, und ihn

zur Schlacht zu verlocken. Eben so, wenn er jetzt versuchen sollte, auf Siedlce loszugehen, so würde ich sogleich eilen, ihm in die Flanke zu fallen; und eine solche Bewegung würde ich um so eher ausführen, wenn er den Versuch machte, Rosens linke Flanke zu umgehen; doch ist eine solche Annahme nicht wahrscheinlich, denn diese ganze Gegend, die wir früher inne gehabt, d. h. von Siedlce und Stoczek bis zur Weichsel, ist so erschöpft, daß die Cavallerie das nöthige Futter kaum zum bloßen Durchmarsch würde finden können. Dieser Umstand würde auch uns nicht wenig Schwierigkeiten verursachen, im Falle wir durch diesen Strich ziehen müßten, um den Feind zu erreichen, der noch überdieß zu unserem Leidwesen sich nach Prag retten und damit unsere Bewegung vereiteln könnte.

Ueberhaupt kann ich nicht stark genug ausdrücken, wie sehr der Mangel an Verpflegungsmitteln und zumal an Pferdefutter, das man bis jetzt blos aus dem Lande erhoben hat, alle Bewegungen und Combinationen des Kriegs beengt, indem er oft die Möglichkeit zur Ausführung der besten Entwürfe vereitelt. Eines Theiles nöthigt dieser Mangel zu häufigen im Kriege wenig vortheilhaften Zwischenmärschen, und anderntheils ist jede Bewegung bei dem außerordentlich schlechten Zustande der Straßen schwer und besonders für die Artillerie sehr erschöpfend. Zu den Schwierigkeiten der Verpflegung kommt nun noch der Verlust an Proviantwagen bei mehreren Regimentern, welche bei den überaus schlechten Wegen hinter ihren Regimentern hatten zurückbleiben müssen, und sodann bei General Rosens Rückzug durch fliegende Parteien der Insurgenten ereilt und weggenommen wurden.

Diesen fliegenden Parteien kam die genaue Kenntniß ihres Landes und der Sprache zu gut, sowie die günstige Stimmung ihrer Landsleute für sie, da diese uns wegen unserer gewaltsamen Requisitionen nicht weiter geneigt sind, ohne welche wir aber keine Mittel zu unserer Erhaltung gefunden haben würden; — jene Parteien können sich daher überall mit der größten Sicherheit und Kühnheit hinwagen. Dieser Vortheil ist besonders darum wichtig, weil der Feind in seinen beiden Festungen immer einen sicheren Zufluchtsort vor uns hat, und außerdem noch einen hinter die Weichsel, über welche er bei dem Besitz der Brücke und des Brückenkopfes von Prag ohne die geringste Schwierigkeit sich stets retten kann. Diese wichtigen Vortheile und die bedeutende Zahl der feindlichen Truppen in Erwägung ziehend, ist leicht wahrzunehmen, wie schwierig die Aufgabe ist, welche der mir anvertrauten Armee obliegt; indem diese Armee sich zwar der Zahl nach auf 130,000 Mann erstrecken soll, aber lange nicht diese Stärke erreicht: denn in dieser Zahl sind nicht inbegriffen ebensowohl die Garde, über welche ich nicht frei zu verfügen wage, als das 2te Corps, das erst in einem halben Monat anfangen wird heranzukommen, und von welchem ein Theil im Innern des Reiches wegen des Aufstandes nöthig sein wird; und drittens das 6te Corps, das nach dem Verluste eines großen Theiles seiner Infanterie und mehr noch durch seine Entmuthigung völlig desorganisirt ist, und endlich verschiedene Entsendungen, die man nicht immer vermeiden kann." — Man hatte dem Feldmarschall von Petersburg die zu große Zersplitterung seiner Kräfte vorgeworfen, darauf antwortet er:

In Hinsicht der „abgeordneten Corps" und überhaupt der „Zersplitterung der Kräfte," erdreiste ich mich unter-

thänigst vorzustellen, daß die Absendung dieser besonderen Abtheilungen durch eine dringende Nothwendigkeit veranlaßt ward. Die Absendung des Generalmajors Sacken war nöthig, um die Garde und das rechte äußerste Ende der Armee zu decken, wie es sich jetzt durch die Nothwendigkeit erweist, sie noch zu verstärken; die andere entsendete Abtheilung war nicht weniger nothwendig, zur Sicherung der linken Flanke der Armee und Beobachtung von Zamosc und Dwernicki, da zu meinem Leidwesen die erwarteten Truppen des 3ten Corps nicht herankamen. Endlich die Absonderung von Baron Rosen war ebenso unvermeidlich, um Siedlce und unsere Hauptcommunication und selbst die Grenze des Reichs zu decken. Außerdem giebt es noch einige unbedeutende Entsendungen, die aber eben so unumgänglich nöthig waren zur Deckung der Zufuhren oder der Flußverschiffungen, die sonst großer Gefahr ausgesetzt gewesen wären, wegen der Abgeneigtheit der Einwohner, die immer zum Aufstand bereit sind, sobald sie nicht durch die Gegenwart unserer Truppen im Zaume gehalten werden. Wenn die Stärke dieser Abtheilungen nicht unbedeutend ist, so haben mich dazu Erfahrung und vielfache Verluste bewogen, welche die kleinen entsendeten Abtheilungen erlitten haben; und wie selbst der letzte Vorfall mit dem Baron Rosen dazu einen ebenso unangenehmen als überzeugenden Beleg liefert. Eure Kaiserliche Majestät werden gewiß aus allen meinen früheren Berichten und Combinationen wahrgenommen haben, wie sehr ich einer concentrirten Operation den Vorzug gebe, und, wenn ich zu Entsendungen meine Zuflucht nahm, welche die Armee schwächten, so erdreiste ich mich zu versichern, daß ich dazu durch die Umstände genöthigt war, oder durch die Schwierigkeit der Verpfle-

gung, die Ungangbarkeit der Wege, die jede Bewegung mit der Hauptmacht verhinderte, durch den revolutionären Geist der Einwohner und die Operationen der zahlreichen fliegenden Abtheilungen des Feindes, die diesen schlimmen Geist durch ihre Anwesenheit oder Annäherung immerfort unterhalten und selbst die Grenzen des Reichs bedrohen, endlich auch durch viele andere örtliche Ursachen, die einzeln und an sich nichts bedeuten, zusammen aber von großem Einflusse sind. Was die Zersplitterung einzelner Truppentheile betrifft, so erfolgte sie hauptsächlich bei dem anfänglichen Marsch der Truppen: nach Maßgabe unumgänglicher Nothwendigkeit wurde ein Bataillon oder Regiment entsandt, und nachher konnte man es nur durch bedeutende und wegen der schlechten Wege äußerst schwierige Zwischenbewegungen ablösen. Bei der ersten günstigen Gelegenheit und namentlich bei dem Anmarsch des 2ten Corps zur Armee habe ich sogleich Maßregeln genommen, um die getrennten Theile wieder zu ihren Divisionen stoßen zu lassen; überhaupt habe ich, von dem Augenblick der Zusammenziehung der Armee, so viel es die Umstände und andere keinen Aufschub leidende Erfordernisse zuließen, die Eliten-Truppen, wie die der Garden und Grenadiere in ungeschwächter Kraft zu erhalten gesucht.

Zur Vermeidung der Schwächung des Heeres durch Entsendungen ist das einzige Mittel, die entsendeten Truppen durch andere abzulösen, die nicht zum activen Heere gehören. Die erste Hülfe der Art wäre, wie Ew. Kaiserliche Majestät solches schon bestätigt haben, die Bestimmung der 11ten Infanterie- und 3ten Husarendivision unter Generallieutnant Rüdiger zur Beobachtung von Zamosc und Dwernicki. Die Ankunft der Truppen in der Wojewodschaft Lublin, zugleich mit den Regiments-Stämmen

der 26ten Division, würde die Armee bedeutend verstärken, da man hierdurch in den Stand gesetzt würde, die Litauische Grenadier-Brigade und einen großen Theil der Cavallerie des General Kreutz jenseits der Weichsel zu verwenden. Eine andere wichtige Hülfe könnte das Garde-Corps bringen, wie Ew. Kaiserliche Majestät aus dem hier beigelegten Aufsatz ersehen werden, welcher die Meinung des Generaladjutanten Grafen Toll in Hinsicht unserer künftigen Operationen enthält, und womit ich vollkommen einverstanden bin, mit dem Unterschiede jedoch, daß ich, unterrichtet von dem Willen Ew. Kaiserlichen Majestät, die Garde nicht zum Kampfe zu führen, der Meinung wäre, sie nach Siedlce und südlich von diesem Ort zu verlegen, um im Verein mit den Resten des Corps von Baron Rosen, sowohl die Brester Chaussee, als unseren Rücken nach dem Uebergange, und unsere Communicationen auf dem rechten Weichsel-Ufer zu decken [1]). Bei dieser veränderten Aufstellung der Garden könnte man mit aller Bequemlichkeit, im Fall es Ew. Kaiserliche Majestät für nöthig erachteten, die ganze 1ste Kürassierdivision in ihrer gegenwärtigen Aufstellung lassen, für den Fall, daß man Truppen brauchte, zur Dämpfung der Unruhen, in dem Roßiener und Schawler Kreise. Der Ueberfluß der activen Armee an Cavallerie erlaubt selbst zu diesem Endzweck auch die 1ste Brigade der 1sten Ulanendivision zu verwenden.

In diesem Augenblicke erhalte ich den Bericht, daß eine feindliche Abtheilung von Cavallerie, Infanterie und Artillerie sich Zelechow genähert, und dort eingerückt sei

[1]) Man sieht hieraus, wie ungerecht die Vorwürfe waren, daß der Feldmarschall sich der Garden nicht bedient habe.

(es waren die Abtheilungen von Chrzanowski und Skarzynski. Vergl. S. 25). Ich habe unserer Vorhut befohlen, sich dem 1sten Corps, das bei Kloczew steht, zu nähern, um den Feind näher heranzulocken; morgen früh werde ich mich bemühen, mit ihm in Kampf zu treten. Bis jetzt scheint die Bewegung des Feindes mehr eine Erkundigung, als ein ernstes Vorrücken. Morgen muß sich das entscheiden."

Nun gingen vier Tage der Ungewißheit, der Furcht und der Hoffnung hin, in denen der Feldmarschall nähere Aufklärung über die Lage der Dinge erwartete, um darnach entweder dem Feinde in die Flanke zu fallen und eine Schlacht zu liefern, oder den früheren Plan des Uebergangs auszuführen: da nöthigte ihn ein anderer schmerzlicher Umstand allen diesen Entwürfen zu entsagen und sich zurückzuziehen.

Owuia, den $\frac{28.\ \text{März.}}{9.\ \text{April.}}$

„Gleich nach Absendung meines letzten Couriers, näherte ich mich mit meiner Hauptmacht Zelechow, wo sich der Feind gezeigt hatte, der sich aber sogleich bei unserer Annäherung zurückzog. Meine Vorhut besetzte von neuem den Ort und schickte nach allen Seiten Parteien aus, um Nachrichten über den Feind einzuziehen; doch sowohl an diesem, als am folgenden Tage stieß man nur auf kleine Cavallerie-Abtheilungen in verschiedenen Richtungen. Endlich erfuhr man heute früh, daß der größte Theil des feindlichen Heeres sich bei Latowicz und Siennica, gegen Minsk hin, befinde. Ich wurde der Möglichkeit beraubt, weiter gegen diesen Ort vorzurücken, theils durch den Mangel an Verpflegungsmitteln, theils durch die völlige Erschöpfung des Landes, durch welches ich hätte ziehen müssen, und wo auch der Feind seinen

Aufenthalt nicht wird verlängern können, außer durch Zufuhren von Warschau.

Ich habe schon früher Ew. Kaiserlichen Majestät berichtet, wie sehr der Mangel an Verpflegung alle Operationen beengt. Mein gegenwärtiges Beispiel mag dazu als schmerzlicher Beleg dienen, obgleich ich überzeugt bin, daß der Feind bei unserer Annährung sich unfehlbar nach Warschau zurückgezogen haben würde. Die Hauptursache an der Schwierigkeit der Verpflegung ist, daß man bei der Armee kein bewegliches Magazin hat. Bei unserem Ausrücken zum Uebergangspunkte, wurden die Truppen auf zwölf ja auf vierzehn Tage mit Proviant versehen; das Land, durch welches wir zogen, bot nicht die geringsten Mittel; die unerwartete, schmerzliche Niederlage des 6ten Corps zog noch den Verlust von verschiedenen Proviantwagen nach sich, die wegen der schlechten Wege hinter ihren Truppen zurückgeblieben waren, und bewog überdieß eine bedeutende Anzahl mit Proviant von Brest nach Siedlce ziehender Fuhren zur Flucht; sie nöthigte mich endlich, meinen Uebergang aufzugeben und mich dem Feinde zu nähern, der die Absicht gezeigt, auf meine Verbindungen zu fallen; und darüber sind zehn Tage verflossen und gegenwärtig habe ich kaum auf drei Tage Proviant vor mir.

In dieser äußersten Lage kann ich nicht nur keine Operationen vornehmen, sondern muß mich auch unverzüglich den Hülfsquellen der am Bug angelegten Magazine nähern, und deßhalb verlege ich jetzt meine Hauptmacht zwischen Lukow und Kock, indem ich Zelechow und Tyrczyn bloß mit leichten Abtheilungen besetzt halten werde.

In dieser Stellung werde ich die Ankunft der Truppen des 2ten Corps erwarten, und besonders alle Mühe und Anstrengung aufwenden, um zu den künftigen Operationen

irgend einen Proviantvorrath zusammenzubringen und zugleich nach Möglichkeit ein bewegliches Magazin einzurichten, welches die Armee in diesem Lande durchaus nicht missen kann, wenn sie nicht in allen ihren Operationen über die Maßen bedrängt sein will. Und so werde ich im Laufe der nächsten zwei und vielleicht gar drei Wochen genöthigt sein, mit Aufgeben jeder Angriffsbewegung, mich darauf zu beschränken, die Verpflegung zu den bevorstehenden Operationen zu begründen, und selbst dieses wird nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten abgehen.

Ich werde mir alle Mühe geben, in der Siedlcer Wojewodschaft auch Vorräthe für die Garden anzuhäufen, wegen deren Verlegung dahin ich nochmals meine dringendsten Bitten zu wiederholen genöthigt bin. Ich darf es nicht vor Ew. Majestät verhehlen, daß bei den jetzigen Umständen und der völligen Desorganisation des 6ten Corps, die Hülfe der Garde zum Erfolge unumgänglich nothwendig ist. In der ersten Zeit, so lange die nöthigen Vorräthe für sie noch nicht angeschafft sind, hat sie sich nur nach Bequemlichkeit dem Bug zu nähern; hernach, sobald die Hauptmacht zum Uebergangspunkt sich in Bewegung setzt, muß man sie nothwendig nach Siedlce überführen, um den Resten des Corps von Rosen eine sichere Stütze zu geben, und sowohl das Land selbst als unsere Hauptverbindung nach Brest zu schirmen. Nicht unmöglich ist es auch, daß bei dem Vorrücken der Hauptarmee näher gegen Warschau die Vereinigung der Garde mit derselben nothwendig würde, um den letzten entscheidenden Streich zu führen. Für die andern Operationen jenseits der Weichsel hoffe ich werden die übrigen Truppen ohne die Garden ausreichen, sobald die Ankunft der 6ten Division erlauben wird, die 7te Division und die 2te Husaren-

division auf das linke Ufer mit hinüberzunehmen, und ebenso wenn die Ankunft des Generals Rüdiger mit der vollen 11ten Infanterie- und 3ten Husaren-Division erlauben wird, die litauische Grenadierbrigade und die 2te Dragoner-Division dahin überzuführen.

Bei der Verlegung der Garden in die Siedlceer Wojewodschaft wird die Abtheilung des Generalmajors Sacken, ohnehin schon etwas verstärkt, in Ostrolenka oder Lomża zurückbleiben, um unsere äußerste rechte Flanke zu decken. Die 1ste Küraſſierdivision kann, wenn es nöthig erscheint, unter dem Schirm dieser Abtheilung in die Wojewodschaft Augustow verlegt werden, wo ihre Gegenwart nöthig sein wird, um das Land vor dem Aufruhr, der sich im Wilnaer Gouvernement verstärkt, zu bewahren. Die Hülfe der Küraſſiere beschränkt sich in dieser Hinsicht, glaube ich, bloß auf ihre Gegenwart, denn zur Ausrottung des sich verbreitenden Uebels habe ich den Generallieutnant Chilkow mit der 2ten Brigade der 5ten Division und der ganzen 1sten Ulanendivision an Ort und Stelle geschickt.

In Hinsicht der künftigen Operationen, die, wie ich schon erwähnt, anfangen können, sobald ich nur die Verpflegung und die Verpflegungsmittel der Armee werde gehörig geordnet haben, bleibe ich bei den Gedanken stehen, die ich in meinem letzten Berichte an Ew. Majestät dargelegt habe. In Hinsicht unseres Ueberganges glaube ich jedoch vorläufig bemerken zu müssen, daß, obgleich die von uns bei Tyrczyn erbaute Brücke immer noch bewacht wird, dieser Punkt bei den bedeutenden Vertheidigungsmitteln, die der Feind dort vereinigen kann, nicht mehr vortheilhaft für uns ist, und daß es für uns wichtiger sein würde, den Uebergang höher hinauf an der Oberweichsel zu bewerkstelligen, wo die geringere Breite des

Flusses erlaubt, sich bloßer Pontons zu bedienen. Uebrigens werden die Umstände den Uebergangspunkt zu seiner Zeit bestimmen müssen.

Es ist mir im höchsten Grade schmerzlich, daß ich bei den noch jüngst so günstigen Aussichten den Erwartungen nicht habe entsprechen können. Die unerwartete Niederlage des 6ten Corps fast gleich im Anfange meiner Bewegung zum Uebergange, hat nicht nur alle meine Entwürfe in Unordnung gebracht, sondern auch die Voranstalten, die wir zu ihrer Ausführung getroffen. So beengt der Mangel an Verpflegung, für welche man früher einen ganz anderen Gang berechnet hatte, nicht nur jetzt jede Bewegung, sondern verhindert sie geradezu. Ich werde daher mein Möglichstes thun, um dieses so schwere Hinderniß zu beseitigen."

Der gefährliche Flankenmarsch um den Feind herum wird nun, unter dem dumpf grollenden Kanonendonner von Iganie, glücklich nach Siedlce vollbracht, und die Armee damit aus einer der schwierigsten Lagen, ohne Brod, Futter, einem schlagfertigen Heere gegenüber, herausgezogen. Der Feldmarschall athmet auf.

Siedlce, den $\frac{7}{19}$. April.

„Meinem letzten Berichte gemäß habe ich mit der Hauptarmee eine Bewegung nach Lukow gemacht, um mich der Quelle der Verpflegung zu nähern. Die Vorhut, die einstweilen der Fürst Gortschakow befehligt, bewegte sich parallel mit der Richtung der Hauptarmee. Zu gleicher Zeit begann der Baron Rosen, der mit seiner Cavallerie eine Expedition nach Sieroczyn gemacht, in der Nacht zum $\frac{29. \text{ März}}{10. \text{ April}}$ sich auf die Stellung zurückzuziehen, in welcher sich sein Corps vor Siedlce befand. Der Feind, diese

Bewegung wahrnehmend, warf sich heimlich über Zelszow hinter Rosen her und hörte nicht auf, während dessen ganzen Rückzugs heftige Anfälle auf ihn zu machen, die jedoch immer mit Ordnung und Erfolg von unserer Cavallerie abgewiesen wurden.

Die Stärke der feindlichen Streitkräfte, die an dieser Bewegung Theil nahmen, und nach allen glaubwürdigen Nachrichten aus zwei Infanterie- und zwei Cavalleriedivisionen bestand, mit 24 Kanonen, dient als Beweis, daß die Absicht des Feindes nicht bloß darauf ging, die ihm gegenüberstehende Cavallerieabtheilung zu verfolgen, sondern daß er, von meinem Marsch auf Lukow unterrichtet, unverzüglich über die Streitmacht Rosens herfallen wollte, die am Muchawiec-Flusse vereinigt war, um noch vor meiner Ankunft einen Versuch auf Siedlce zu machen.

General Rosen's Vorhut blieb zu derselben Zeit, als er mit seiner Cavallerie die Expedition nach Sieroczyn machte, bei Jagodna und Poliaki stehen und erfuhr durchaus nichts von der Flankenbewegung des Feindes. Um ihr nun die Mittel zu geben, durch ihren Rückzug sich mit dem Corps wieder zu vereinigen, hielt es der Generaladjutant Baron Rosen für nöthig, bei dem Dorfe Iganie Halt zu machen, und sich an diesem Orte zu halten, ohne Rücksicht auf die Stärke des Feindes, noch auf die unvortheilhafte Position, in deren Rücken der morastige Muchawiec sich befand. Um seinen Zweck zu erreichen, machte er alle möglichen Anstrengungen zur Abwehr des Feindes. Die Tapferkeit der dazu erkohrenen Truppen entsprach vollkommen den Absichten des Anführers. Vornämlich zeichnete sich die zweite Brigade der 2ten Husarendivision unter Generalmajor Sievers und die dritte Brigade der 7ten Division aus (das 13. und 14. Jäger-Regiment). Diese letztere, hier zum

erstenmal im Kampf, entsprach ihrem im Türkischen Kriege erlangten Ruhme. Drei Mal schlug sie mit dem Bajonnet starke feindliche Colonnen zurück, in einem dieser Kämpfe rang sie, durch einen kühnen Angriff des Polnischen Ulanen-Regiments unterstützt, dem Feinde vier Kanonen ab, die aber der morastige Boden und die Abwesenheit der Pferde nicht erlaubte, fortzuführen; und da der Feind Unterstützung bekam, so nöthigte er durch seine große Ueberlegenheit unsere Truppen zum Rückzug. Das morastige Terrain war auch Schuld, daß ein dieser Brigade gehöriges Geschütz im Kothe versank, trotz aller Anstrengung nicht herausgezogen und dem Feinde überlassen werden mußte. Das vorgesetzte Ziel ward indeß vollständig erreicht. Die Vorhut erhielt Zeit, sich mit ihrem Corps zu vereinigen, der Feind wurde aufgehalten, Siedlce bewahrt, und die Aufstellung der Truppen in einer vortheilhaften Position hinter dem Muchawiec sicherte noch mehr diesen unter den jetzigen Umständen so wichtigen Punkt. Doch der hartnäckige Kampf gegen eine überlegene Streitmacht kostete uns bedeutende Opfer. Der Oberst Bessonow fiel an der Spitze seines Regiments unter den Bajonnetten des Feindes; der Regiments-Commandeur und Brigade-Chef Generalmajor Dobrowolski wurde verwundet, und die Regimenter hatten mehr als 1000 Mann außer Kampf. Die Ueberbleibsel der Regimenter Minsk und Wolynien kämpften gleichfalls mit musterhafter Tapferkeit und wurden fast ganz vernichtet: in beiden zusammen befinden sich jetzt kaum 200 Mann unter den Waffen. Ueberdieß hatte das Regiment Wolynien noch das Unglück, eine seiner Fahnen zu verlieren. Da ich bisher vom Generaladjutanten Rosen nur einen mündlichen Bericht über das Gefecht habe, so kann ich unseren Verlust nicht genau be-

stimmen, schätze ihn aber auf 3000 Mann an Todten und Verwundeten. Gefangene scheint der Feind wenige gemacht zu haben. Der von ihm erlittene Verlust ist gewiß auch bedeutend, doch wahrscheinlich geringer, als der unsrige, denn das Terrain war ganz zu seinem Vortheil. Am meisten hatte von Seiten des Feindes, nach der uns durch die Gefangenen gewordenen Nachricht, das 8te Regiment gelitten, das fast bis auf die Hälfte vernichtet ward.

Ich erfuhr von der Bewegung des Feindes und seinem Angriff auf Rosen erst nach meiner Ankunft in Lukow am Abend des 29. Der starke Marsch, den überhaupt alle Truppen an diesem Tage gemacht hatten, erforderte ein unumgängliches Ausruhen für die Nacht. Deßhalb konnte ich nicht sogleich selbst nach Siedlce aufbrechen, um mich dem ferneren Andrang des Feindes auf Rosen entgegenzusetzen; ich sandte nur den Flügeladjutanten Fürsten Dolgoruki, um Rosen von meiner Annäherung zu unterrichten, und befahl ihm, die Nachricht auch bei den Truppen zu verbreiten. Da ich überdieß die Stärke der Stellung hinter dem Muchawiec wohl kannte, so war ich überzeugt, daß man sich leicht auch gegen einen überlegenen Feind würde behaupten können. Nachdem ich also den Truppen die zur Ruhe nöthige Zeit bewilligt, brach ich in der Nacht zum $\frac{30.\ \text{März}}{11.\ \text{April}}$ eiligst gegen Siedlce auf, und bezog am Abend dieses Tages in der Nähe desselben bei dem Dorfe Bialka eine Stellung. Doch bei meiner Annäherung zerstörte der Feind alle Brücken über die häufigen morastigen Zuflüsse, die mich von ihm trennten, und räumte einen Theil der von ihm auf der anderen Seite des Muchawiec inne gehabten Stellung, die übrigens durch den Wald ganz unserer Ansicht entzogen war; und

in der Nacht zum $\frac{3}{14}$. entfernte er sich eilig gegen Kalu-schin hin, eine Abtheilung auf seiner linken Seite hin entsendend.

Ueberhaupt geben mir die häufigen und raschen Bewegungen des Feindes die Ueberzeugung, daß er entschlossen ist gegen uns, wenn nicht völlig, doch hauptsächlich einen Parteigänger-Krieg zu führen; jeden Zusammenstoß mit unserer Hauptmacht zu vermeiden, dagegen aber durch Aussendung von Parteien und einzelnen Abtheilungen in allen Richtungen, den Aufruhrgeist im Volke zu nähren, uns stets zu beunruhigen und gelegentlich empfindliche Schlappen beizubringen.

Zu dieser Art der Kriegführung kommt ihm vornämlich zu Statten, die genaue Kenntniß der Oertlichkeiten, die Leichtigkeit sich schnell bewegen zu können, ohne beschwerlichen Wagentroß mit sich zu führen, der Vortheil zu einem stets sicheren Rückzug hinter die Weichsel, endlich und hauptsächlich die ihm zugewendete Meinung der Einwohner. Durch sie erfährt er ohne Mühe alle Einzelheiten über unsere Stärke und Bewegungen, während wir trotz aller Bemühungen kaum etwas Zuverlässiges über ihn erfahren können. Von ihnen erhält er auch Beistand in der Verpflegung, die er überdieß ohne Mühe sich aus Warschau auf der Chaussee zuführen kann, während wir in den Dörfern nichts finden, indem alles sorgfältig vor uns versteckt wird; und überdieß kostet es uns nicht geringe Anstrengung und Mühe, die Zufuhren aus unseren eigenen Gränz-Vorräthen sicher zu uns gelangen zu lassen.

Um diesen Streifzügen und theilweisen Anfällen des Feindes zu begegnen, sehe ich mich genöthigt, zu demselben Mittel zu greifen, und deshalb gedenke ich auf mei-

nen beiden Flanken starke bewegliche Abtheilungen von Infanterie, Cavallerie und Artillerie zu entsenden, um Expeditionen in verschiedenen Richtungen zu machen, doch nur im Zusammenhang, und niemals sich vereinzelnd. Mit der Hauptmacht denke ich bei Siedlce zu bleiben, sowohl um diesen Punkt wie unsere Verbindungen zu bewachen, als um die Hauptmacht des Feindes zu beobachten und ihm nicht zu erlauben, in überlegener Zahl auf eine unserer Abtheilungen zu fallen, die übrigens stark genug an und für sich selbst sein werden, um den nöthigen Widerstand zu leisten. So habe ich, als ich gestern die Anzeige von dem Marsch einer feindlichen Abtheilung von 4 bis 5000 Mann in der Richtung von Wengrow und Sokolow erhielt, unverzüglich den Generallieutenant Ugriumow mit der ganzen 1sten Grenadier-Division und zwei Cavallerie-Regimentern, doch zur Erleichterung der Bewegungen mit einer verkleinerten Anzahl Artillerie dahin entsendet, um den Feind zu verjagen, ihm einschärfend, sich alle Mühe zu geben, den Feind einzuholen, zu schlagen und über den Liwiec zu werfen, und den ganzen Raum zwischen diesem Fluß, dem Bug und der Chaussee zu reinigen.

In dem Laufe der zwei Wochen, die ich hier mit der Hauptmacht zu verbleiben gedenke, hoffe ich, nicht nur die für diesen Zeitraum nöthige Verpflegung zu sichern, sondern auch noch einen Reservevorrath auf vierzehn Tage, und Pferdefutter auf acht Tage zu Wege zu bringen, um sodann die Möglichkeit zu haben, nach den Umständen gegen den Feind zu operiren.

In Hinsicht dieser Operationen wage ich noch keine bestimmte Versicherung zu geben, da die Umstände sich so häufig und bedeutend verändern, und damit auch in

die Entwürfe große Veränderungen mit sich bringen. Ich kann es jedoch Ew. Kaiserlichen Majestät nicht verhehlen, daß ich alle Früchte unseres schwierigen Winterfeldzuges sowie unserer Siege jetzt als ganz verloren erachte, und daß ich in meiner gegenwärtigen Lage, und besonders bei dem täglich zunehmenden Aufstande der Litauischen Gränz-Provinzen, die die Hauptbasis aller meiner Mittel und Verbindungen bilden, kaum eine Möglichkeit vor mir sehe, die Weichsel mit Vortheil zu überschreiten, ehe nicht das Innere des Reiches und der Rücken der Armee vollkommen beruhigt, und die Ordnung und Ruhe in den aufgestandenen Provinzen durch die Gegenwart aller jener Truppen, die wir im Innern missen können, gesichert sein wird. Bis dahin sehe ich keine Möglichkeit, unseren Uebergang über die Weichsel mit Erfolg zu bewerkstelligen, der Zufall müßte uns denn erlauben mit dem Feinde in einer allgemeinen Schlacht zusammenzutreffen und ihn zu besiegen. Doch eine solche Voraussetzung ist wenig wahrscheinlich bei dem offen dargelegten Entschluß des Feindes, jeden Zusammenstoß mit einer selbst nicht stärkeren Macht von uns zu vermeiden.

Der Hauptgegenstand meiner angestrengtesten Bemühungen ist jetzt die Anordnung der Verpflegung auf die nächst bevorstehende Zeit und die Errichtung eines für die Armee unumgänglich nothwendigen beweglichen Magazins. In dieser Hinsicht hoffe ich, daß bei einigen starken, aber unvermeidlichen Geldopfern meine Bemühungen mit Erfolg werden gekrönt werden; doch darf ich nicht verschweigen, daß die weitere Verpflegung bis zur neuen Ernte hin, mir nicht wenige Schwierigkeiten bereitet. Ew. Kaiserlichen Majestät ist bekannt, daß in

dem allgemeinen Plane zur Verpflegung eine der Haupt-Quellen in den Zufuhren von der Unter-Weichsel bestehen sollte. Unter den jetzigen Umständen kann die Armee nicht mit Zuverlässigkeit auf diesen Weg rechnen, und ein großer Theil der Vorräthe aus den Provinzen, wo der Aufstand ausgebrochen, zeigt sich auch sehr zweifelhaft, und so beschränken sich alle zuverlässigen Mittel der Armee auf die angehäuften Vorräthe in Brest-Litowsk, Bialystok und Grodno, welche zugleich mit den Magazinen im Augustowschen und mit der geringen Beihülfe, die wir von dem angränzenden Theil Preußens erwarten dürfen, nach einem allgemeinen Ueberschlag kaum für drei und einen halben Monat die Verpflegung der Armee sicher stellen würden. Auf die Mittel der neuen Ernte kann man mit Sicherheit nicht eher als Ende August eine Verpflegung begründen, d. h. erst nach fünf Monaten, und so zeigt sich für die Verpflegung eines vollen, ja beinahe zweier Monate keine sichere Begründung. Der Ueberschlag ist jetzt nur annähernd gemacht; bei der Wichtigkeit des Gegenstandes aber werde ich nicht unterlassen, ihn sofort einer genaueren Prüfung zu unterwerfen, um zu erfahren, welche wichtige Abänderungen die Umstände in dem alten Plane nöthig machen werden; und werde sodann nicht ermangeln, meine Ansicht darüber vorzulegen.

Ew. Kaiserlichen Majestät wird schon bekannt sein, daß der General Dwernicki sich gegen Wolynien gewandt und General-Lieutenant Rüdiger geglaubt hat, sich anfangs hinter den Styr zurückziehen zu müssen. Aus einem Rapport des Generals Kreutz von gleichem Datum habe ich ersehen, daß jener Einfall Dwernicki's ihm noch unbekannt war; ich habe ihm daher sogleich befohlen die

Lubliner Wojewodschaft zu verlassen und mit seiner ganzen Macht dem Feinde in den Rücken zu gehen. Zugleich mit dieser dem General Kreutz vorgeschriebenen Bewegung habe ich mich genöthigt gesehen, alle unsere noch an der Weichsel befindlichen Truppen zurückzunehmen, weshalb auch die Abtheilung des Generals Gerstenzweig, die an der Wieprz-Mündung war, sich nach Kock gezogen hat, nachdem sie die Brücken, sowie alles zum Brückenbau nöthige Material, das wir dort zusammengebracht hatten, vernichtet.

Sollte mit Gottes Hülfe Dwernicki ereilt und geschlagen werden können, so würde die Lage der Dinge sich unstreitig sehr verbessern; im entgegengesetzten Falle aber würde der Geist des Aufruhrs sich bedeutend verstärken und die Mittel der Verpflegung für die Armee damit empfindlich abnehmen. In dem Gouvernement Wolynien hatte ich früher ansehnliche Anhäufungen von Vorräthen aller Art in Ustilug anbefohlen, vornämlich auch Beitreibungen von den sequestrirten Gütern. Bei der nachtheiligen Wendung der Dinge wird man sie nicht behaupten können, und die Armee wird einer ihrer Hauptquellen der Verpflegung beraubt."

Zum Schlusse bittet der Feldmarschall, „da bei dem sich immer mehr verbreitenden Aufstande der Fall eintreten könnte, daß die Verbindungen der Armee mit Petersburg ganz unterbrochen oder unsicher würden, um die Erlaubniß, in diesem Falle, wenn er etwas Geheimes zu melden hätte, sichere Personen mit mündlichen Berichten absenden zu dürfen; und fügt dann noch hinzu:

„Das Umsichgreifen des Aufstandes sogar an einigen Orten des Grodnoer Gouvernements erzeugt in mir große

Besorgnisse wie für Grodno so hauptsächlich für Brest, welches den Hauptniederlags-Ort für die Armee bildet. Dieses hat mich bewogen, den General-Adjutanten Rosen dahin als Kriegs-Gouverneur zu bestimmen und zugleich unter seinem Befehle die Reste der 25sten Division dahin zu senden, welchen ich zu besserer Aufmunterung und Beistand eine Brigade der 7ten Division beizufügen befohlen habe. Die Reste der 24sten Division noch an 3000 Mann stark, sind zum Ersatz für jene Brigade, dem 2ten Infanterie-Corps zugetheilt worden.

Kurz vor meiner Ankunft in Lukow haben sich einige Fälle von Cholera dort gezeigt; auch hier herrscht die Krankheit, aber gleichfalls schwach. Von den Truppen sind bloß einige Leute der 1sten Brigade der 3ten Grenadier-Division angesteckt worden, die vor Kurzem aus Wilna in Siedlce eingetroffen ist; und in den Hospitälern befinden sich nicht mehr als 90 Cholera-Kranke, meist nicht gefährlich, und unter denen die Sterblichkeit, Gott sei Dank, noch gering ist."

Von diesem Rapport sendete der Feldmarschall ein Duplicat durch einen Feldjäger zu Lande, das Original aber über Lomża und Memel zur See, wegen des sich immer weiter verbreitenden Aufstandes in Litauen. Der Sturm rund umher brauste immer gewaltiger auf.

Siedlce, d. $\frac{7}{19}$. April 1831.

„Die feindliche Operation, die mich zur Entsendung des Generals Ugriumow bewog, zeigte sich weit bedeutender, als sie anfangs erschien; nicht 4 oder 5000 Mann, wie ich annahm, suchten unsere linke Flanke über Wengrow zu umgehen, sondern das ganze Corps von Uminski, bis auf 10—12,000 Mann verstärkt. Es

hatte sich schon bei jenem Ort festgesetzt, und zu besserer Verbindung eine Brücke über den Liwiec mit einer Verschanzung errichtet, und Parteien bis Sokolow und Mokobudy vorgesandt. Die erste Frucht des Anmarsches von General Ugriumow war der eilige Rückzug der feindlichen Parteien gegen Liw und die Brückenschanze davor. Unsere Truppen, nach einem starken Marsche diesen Punkt erreichend, standen nicht einen Augenblick an, die Insurgenten in ihrem Zufluchtsort anzugreifen. Sie drängten durch einen kräftigen Anfall einen großen Theil der feindlichen Streitmacht über den Liwiec, worauf die tapferen Carabiniere des 1sten und 2ten Regiments zum Sturm der Schanze gingen, die sie trotz des heftigen Widerstandes des Feindes wegnahmen, und die 700 Mann starke Besatzung entweder tödteten oder gefangen nahmen. Sie gingen sogar über den Fluß; doch wegen des überlegenen Feindes daselbst, sowie wegen eines Cavallerie-Angriffes, den er auf unserer linken Flanke machte, wurden sie zurückgerufen.

Ugriumow ließ hierauf die Schanze durch das Regiment Kronprinz von Preußen besetzen, welches dieselbe trotz aller wiederholten Anfälle des Feindes auch behauptete. — Mit Freuden kann ich dabei hinzufügen, daß der Geist, welcher überhaupt die Grenadiere auszeichnet, alle Ermunterung verdient; zugleich muß ich des Stabs-Capitains vom General-Stabe Sliwicki erwähnen, der hier zuerst den Weg zeigte und mit den Carabinieren in die feindliche Schanze eindrang. Diese Affaire, an sich nicht von Bedeutung, aber glänzend durch die Tapferkeit und Entschiedenheit, welche unsere Truppen dabei entfalteten, hat uns einigen Verlust gekostet, der jedoch im Vergleich mit jenem des Feindes unbedeutend ist. Wir

haben in allem 600 Mann vom Fußvolk und 200 Mann von der Reiterei verloren in Todten und Verwundeten. Unter diese Letzteren gehört mein Adjutant der Stabs-Capitain Lwow, der eine Wunde am Fuße bekommen hat. Außer den 300 Gefangenen hat der Feind gewiß an 2000 Mann verloren.

Aus wichtigen Gründen am Entschlusse festhaltend, die Hauptmacht nicht zu zersplittern, sondern um Siedlce herum vereint in der Nähe meiner Verpflegungsquellen zu halten, konnte ich der Expedition des General Ugriumow keine weitere Folge über den Liwiec hin geben, und befahl ihm, sich nach Chodow zurückzuziehen, einem unfern von hier auf dem Wege nach Wengrow gelegenen Ort. Die Absicht, warum ich ihn entsendet, war vollkommen erreicht, denn der ganze Raum zwischen Liwiec und Bug war hinreichend gereinigt worden, und der Versuch des Feindes, der vielleicht bis Bialystok vorzudringen gedachte, wie die von allen Seiten kommenden Anzeigen besagen, wurde vollkommen vereitelt.

Meine Vorhut unter Graf Pahlen II. steht bei der Station Mingossy und am Kostrzyn; Abtheilungen bewahren in geringer Entfernung von der Chaussee seine beiden Flügel, und die Hauptmacht befindet sich um und zum Theil vor Siedlce; der Feind aber, nach den uns zukommenden Nachrichten, mit Skrzynecki an der Spitze, vereinigt sich bei Kaluschin und hat allem Anschein nach seine Aufmerksamkeit auf unsere rechte Flanke gerichtet, wo, wie man erfährt, General Uminski den Befehl hat eine Expedition nach Bialystok zu machen.

Von der Seite von Wolynien und Lublin erwarte ich stündlich Nachrichten. General Kreutz, nach Empfang meines Befehls, dem Feinde nach Wolynien zu folgen,

berichtet mir, daß er bereit wäre, dieser Weisung nachzukommen, daß er aber für seine Pflicht erachte, seine innerste Ueberzeugung auszusprechen, daß es ungleich vortheilhafter scheine, zuvor dem General Sierawski entgegenzugehen und ihn zu schlagen, da dieser schon mit seinem Corps nach Kazimierz übergegangen sei. Ich habe es für Pflicht gehalten, mich auf die Versicherung des Generals Kreutz und auf seine nähere Kenntniß der örtlichen Umstände zu verlassen, und ihm daher erlaubt, nach seiner eigenen Einsicht zu handeln. Zufolge dieser Erlaubniß habe ich vom General Kreutz einen Bericht vom 4. April erhalten, daß er nach Belżyce Sierawski entgegengerückt sei, der schon bis Chodel gekommen war; und daß er außerdem den General Dawidow mit 2 Kosaken-Regimentern dem in Wolynien eingedrungenen feindlichen Corps nachgesendet habe.

Von General Rüdiger bin ich noch ohne Nachricht, weiß nur durch die Commandanten von Kowel und Włodawa, daß das eingedrungene Corps von Dwernicki etwa 7 bis 8000 Mann stark ist, und daß Parteien der Insurgenten sich schon Wladimir und Kowel genähert haben, an welchem letztern Orte sie die Absendung der Rekruten verhindert haben. Mit Ungeduld erwarte ich die zuverlässigen Nachrichten darüber von den Generalen Kreutz und Rüdiger, um darnach meine Maßregeln zu nehmen, und wenn es nöthig sein sollte, unsere Kräfte in Wolynien selbst durch Entsendung von Truppen der Hauptarmee zu verstärken.

Die Nachrichten vom Aufstande in Litauen sind noch wenig befriedigend. Doch ist die Verbindung von Wilna nach Grodno und hieher über Lida wieder geöffnet und im ganzen Gouvernement Grodno die Ruhe erhalten

worden; die ersten Gerüchte über Unruhen im Minskischen bestätigen sich noch nicht, und die Verbindung dahin ist frei. Doch über den weiteren Weg nach Petersburg bin ich nicht ohne Besorgniß, da ich schon fast eine ganze Woche keine Nachrichten aus der Hauptstadt habe. Ich sende daher meinen gegenwärtigen Bericht über Slonim und Nieswisch.

So befinde ich mich in Hinsicht verschiedener wichtiger Umstände, auf die allein ich meine Operationsentwürfe gründen kann, in Ungewißheit. Von der einen Seite sehe ich den Ergebnissen von den Bewegungen der Generale Kreutz und Rüdiger entgegen; von der anderen harre ich der Entwickelung des Litauischen Aufstandes nach der Ankunft der von verschiedenen Seiten dahin gesandten Truppen entgegen, und endlich erwarte ich die Entscheidung Ew. Kaiserlichen Majestät wegen Verwendung der Garden, ob ich sie bloß und einzig zur Vertheidigung und Bewahrung, oder überhaupt unbedingt verwenden darf, wie es die Umstände mit sich bringen werden? — Dabei muß ich Ew. Kaiserlichen Majestät berichten, daß nach den mir zugekommenen Nachrichten es scheint, als ob der Feind schon unterrichtet ist, daß ich mich der Garde nicht zu einer offensiven Operation bedienen darf. Ein solcher Umstand wird selbst alle moralische Wirkung von ihrer Anwesenheit aufheben. Zur nicht geringen Bestätigung dieser Nachricht dient der Marsch des Uminskischen Corps nach Wengrow, nach dessen Abzug der Feind den Garden gegenüber fast nichts hat stehen lassen. Unter diesen Umständen habe ich es für meine Pflicht gehalten, dem Generalmajor Sacken den Befehl zu erneuern, den Feind nach Möglichkeit zu beunruhigen, und ihn Rücken und Flanken zu bedrohen.

Meine Befürchtungen in Hinsicht der Verpflegung für die nächste Zeit, besonders hinsichtlich des Pferdefutters, dauern fort. Vom ersten Beginn dieses Krieges an, hat ein Zusammenfluß von eben so ungewöhnlichen als unerwarteten Umständen der Verpflegung sehr bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt. In den ersten Monaten des Jahres beraubte uns das frühe Thauwetter des guten Winter-Weges, und entzog uns mit den später wieder beginnenden Frösten eine nicht unbedeutende Zahl von Fuhren und von Verpflegung; sodann zog die Niederlage des 6ten Corps den Verlust einiger Vorräthe und vieler Proviantfuhren nach sich; ferner bleiben die zahlreichen Danziger Zufuhren, die fast ein Dritttheil aller unserer Mittel bilden, besonders für Hafer, jetzt bis auf eine unbestimmte Zeit ohne Verwendung; endlich so entzieht uns der Litauische Aufstand nicht nur eine bedeutende Anzahl schon auf dem Wege befindlicher Zufuhren, sondern erlaubt auch nicht mehr mit Zuverlässigkeit auf viele Vorräthe zu rechnen, die inmitten der aufrührerischen Kreise niedergelegt sind. Auf gleiche Weise nimmt der in Wolynien drohende Aufstand uns nicht nur viele Vorräthe weg, die in der Nähe des Bugs niedergelegt waren, sondern beraubt uns auch aller gemachten Bestellungen auf Brod, und besonders einer bedeutenden Anzahl von Hornvieh, die ich aus Wolynien und Podolien erwartete, und meist zum Transport für das bewegliche Magazin bestimmt hatte. Um allen diesen unerwarteten Hindernissen den Gipfel aufzusetzen, war auch die Ernte des vorigen Jahres selbst in den allerfruchtbarsten Provinzen, wie Wolynien und Podolien, sehr schlecht, und in den übrigen Gegenden Polens und Litauens besonders an Hafer und Gerste höchst dürftig.

Bei solchen ganz ungewöhnlichen Hindernissen, peinigt mich die Verpflegung der Armee für die nächste Zukunft nicht wenig, da, wie ich schon früher Ew. Kaiserlichen Majestät berichtet habe, das gesammte Quantum der Vorräthe an Proviant nur eben für 3½ Monate ausreicht, und an Fourage kaum für zwei Monate. Mit der Beruhigung der jetzt noch aufrührerischen Provinzen, können die Verpflegungsmittel der Armee sich bedeutend vermehren, und in der Folge können bei Verbesserung der Umstände auch die Zufuhren von der Unterweichsel großen Nutzen bringen. Uebrigens um selbst für den schlimmsten Fall vorbereitet zu sein, habe ich dem Senator Abakumow befohlen, genau alle Mittel zur Verpflegung auszuforschen und mit der jetzigen Lage der Dinge zu combiniren, und sodann werde ich meinen gefaßten Entschluß in dieser wichtigen Angelegenheit Ew. Kaiserlichen Majestät vorzulegen die Ehre haben.

Die jetzige Unthätigkeit, zu welcher ich aus mehrern Gründen gezwungen bin, vornämlich um die Verpflegung zu ordnen, wird indeß auch den Truppen nützlich sein und ihnen eine nothwendige Ruhe geben; denn die Pferde sind bei den vielen und beschwerlichen Märschen und bei der im Frühling bei'm Haarwechsel statthabenden Schwäche, sehr vom Fleische gefallen; und die wachsende Anzahl der Kranken weiset ebenfalls darauf hin, wie nöthig es sei, auch die Leute mehr zu schonen. Zu diesem nicht geringen Abgang an Kranken, muß man noch die Cholera rechnen, die um Siedlce bedeutend bei den Truppen zuzunehmen beginnt. Vornämlich hat sie sich im Grenadier-Corps verbreitet, und bei ihm vornämlich in der 1sten Brigade der 3ten Division, in welcher die Zahl der mit den Zeichen der Cholera Erkrankten bis auf

600 gestiegen ist, von denen jedoch viele wieder hergestellt und eben so viele schon außer aller Gefahr sind. In den übrigen Grenadier-Regimentern war die Zahl der gesammten Cholerakranken bis zum 5. April 50, von denen 16 gestorben sind. Die angesteckte Brigade ist abgesondert, umsperrt, und alle Mittel der Vorsicht zu ihrer Bewachung sind genommen. Gleiche Maßregeln hat man auch im ersten Corps getroffen, wo sich schon an 12 Befallene gezeigt haben, besonders in der ersten Division; auch in der Garde-Abtheilung haben sich während der Anwesenheit in Radzyn vier Cholerafälle ergeben, und zwei Fälle in der Abtheilung von General Gerstenzweig in Kock. In Brest dagegen nimmt die Seuche bedeutend ab und in Miendzyrzec sind von den 6000 Kranken und Verwundeten in den dortigen Spitälern weniger als 50 mit der Cholera behaftet. Hier in Siedlce ist diese Zahl bedeutend größer; und ein besonderes Hospital für die Cholerakranken ist angelegt worden, in das bis jetzt über 400 Mann eingetreten sind. In den letzten Tagen ist der Zudrang bedeutend gewachsen, und erstreckt sich auf 80 bis 100 Mann; gestorben sind am 4. April 26, am 5ten 34, am 6ten 43. Diese plötzliche Zunahme der Seuche setzt mich Gefahren aus, und ich werde alle Mühe zur Erforschung der Ursachen des Uebels anwenden, sowie alle Mittel zu Erhaltung der Leute." — So wurde die Lage der Dinge immer düsterer und schwieriger, da wird sie auf einen Augenblick erhellt durch den Sieg von Kreutz über Sierawski.

Siedlce, d. $\frac{8}{21}$. April 1831.

„Ich eile Ew. Kaiserlichen Majestät die eben eingelaufene Nachricht von General Kreutz über eine von ihm

dem 10,000 Mann starken Corps von Sierawski beigebrachte Niederlage vorzulegen, wornach der Feind 3 Tage hinter einander geschlagen und von Belzyce bis Kazimierz gejagt wurde, wo seine Niederlage vollendet ward.

Die persönliche Flucht Sierawski's und des Restes einer Reiterei über die Weichsel bewegt mich, dem Gerüchte keinen Glauben beizumessen, daß eine Abtheilung Insurgenten unter General Pac nach Bobrowniki am Wieprz übergesetzt habe, denn in diesem Falle wäre es Sierawski leichter gewesen, sich mit ihnen zu vereinigen. Uebrigens möge die Nachricht auch wahr sein. General Kreutz wird nicht ermangeln, ihm auf den Leib zu rücken und ihn entweder zu schlagen oder über die Weichsel zu werfen.

Mit großer Ungeduld erwarte ich Nachrichten vom General Rüdiger, von dem ich seit seinem ersten Rapport vom 28. März bis jetzt weiter nichts habe. Indeß geht das Gerücht, daß die feindlichen Parteien schon in Luck wären, und daß die Brücke über den Styr an diesem Orte von uns verbrannt sei; von der andern Seite konnte General Dawidow, der mit einem Dragoner- und zwei Kosakenregimentern nach Hrubieszow kam, ebenfalls keine genaue Kunde über die Bewegungen Dwernicki's einziehen.

Da ich vollkommen überzeugt bin, daß die Streitmacht dieses Rebellen sich nicht über 7—8000 Mann erstreckt, und zwar von Truppen neuer Aushebung, so kann ich den Rückzug und die Unthätigkeit des Generals Rüdiger nicht begreifen, der doch weit beträchtlichere Streitkräfte haben müßte; und bei dieser Ungewißheit kann ich mich auch nicht entschließen, Truppen von hier nach Wolynien abzusenden. Indeß eile ich, ihm auf einem sicheren Wege über Bobruisk die Nachricht von der Niederlage Sierawski's

zukommen zu lassen, die einen entscheidenden Einfluß auch auf die Operationen Dwernicki's haben muß.

Die Hauptmacht des Feindes vor mir befindet sich nach wie vor in Kaluschin und gegen Minsk hin. Der verdrießliche Ueberfall zweier Schwadronen in Sokolow, den man hauptsächlich der zu großen Sorglosigkeit zuschreiben muß, kann Ew. Kaiserliche Majestät zeigen, wie viel Schwierigkeiten mir der empfindliche Mangel an guten Offizieren für die Vorhut oder für besondere Abtheilungen macht, um nicht von Generalen zu sprechen. Bei diesem Mangel muß ich jetzt, um einen so wichtigen Posten, wie Sokolow für uns ist, zu sichern, den Flügeladjutanten Read von seinem Regimente entfernen, und habe ihn mit drei Schwadronen Tatarischer Ulanen und einigen Sotnien Kosaken dahin gesandt.

Zu obiger Niederlage der zwei Schwadronen Tiraspol reitende Jäger in Sokolow mag auch viel beigetragen haben die Desorganisation, die man sowohl in den Leuten als Pferden der früher zum 6ten Corps gehörigen Truppen bemerkt hat. In Hinsicht der Pferde habe ich schon befohlen, daß um weiterer Erschöpfung derselben zuvorzukommen, alle schwachen und nach Verlust der Reiter übrigen Pferde in ein besonderes Cavalleriedepot nach Kobryn geschickt würden, von wo sie nach ihrer Erholung wieder zu den Regimentern gezogen werden können.

In Hinsicht des 6ten Corps muß ich Ew. Majestät bekennen, daß die anfänglich guten Erwartungen von demselben gänzlich getäuscht sind. Alle meine Ermunterungen, alle Bemühungen des Generaladjutanten Baron Rosen sind vergeblich geblieben, und nach der schmerzlichen Niederlage vom $\frac{29.\text{ März}}{10.\text{ April}}$ ist die Muthlosigkeit so

weit gestiegen, daß sie selbst durch Ansteckung nachtheilig auf die übrigen Truppen wirken kann. Um verderblichen Folgen zuvorzukommen, habe ich es schon vor diesem für nützlich erachtet, die Reste der 25ten Division nach Brest zu senden, wo sie sich erholen und mit Nutzen wieder dienen können; und von den Resten der 24ten Division, die jetzt die Stelle einer der Brigaden der 7ten Division ersetzt, werde ich vielleicht nach den Umständen einen Theil der Leute zur Ausfüllung des beträchtlichen Verlustes verwenden, den die tapfern Jägerregimenter Nr. 13 und 14 so wie die Litauische Grenadier-Brigade in den letzten Gefechten erlitten haben.

Die Cholera herrscht bei uns noch immer, mit gleicher, ja mit steigender Gewalt. Uebrigens hat sie den Truppen keinen großen Nachtheil zugefügt, und auch die Sterblichkeit ist nicht groß. In Zamosc hat sie, nach glaubwürdigen Nachrichten, den Truppen des Generals Dwernicki vielen Verlust zugefügt; jetzt hat sie sich auch bei den Truppen Skrzynecki's mir gegenüber gezeigt, wie aus einem Briefe des Grafen Potocki, der früher bei Radziwill und jetzt wahrscheinlich bei Skrzynecki Adjutant ist, an seinen Schwiegervater den Grafen Zamoyski erhellte.

Sobald ich einigen Vorrath von Lebensmitteln vor mir und die Zufuhren derselben gesichert habe, denke ich eine Angriffsbewegung gegen die feindliche Hauptmacht zu machen, und werde alle Mühe anwenden, um sie zum Kampfe zu bringen, doch zweifle ich sehr, ob es mir gelingen wird. Zieht sich der Feind zurück, so werde ich meine Operationen nach den Umständen einrichten, und vielleicht auch zum Uebergang über die Weichsel schreiten.

Sollten die Umstände und besonders der Zustand Wolyniens und die Lage Dwernicki's es erlauben, so gedächte

ich die Truppen von Kreutz zu verstärken, und ihn vorauszusenden, um eine Brücke über die Weichsel zu schlagen und sich selbst auf dem linken Weichselufer, wenn es möglich ist, festzusetzen, so daß ich, nachdem ich den Feind hier geschlagen, oder dieser sich zurückgezogen, sofort zu ihm hineilen könnte.

Im Falle Ew. Kaiserliche Majestät nach meinen früheren Vorstellungen mir die volle Verwendung der Garden gestatten wollen, so würde ich zu den entscheidenden Operationen jenseits der Weichsel die Garden und Grenadiere vorziehen, nebst der Cavallerie des Grafen Witt und den Truppen des Generals Kreutz, und auf dem rechten Ufer das 1ste und 2te Corps mit den Ueberbleibseln des 6ten zurücklassen; zur Deckung Wolyniens die Truppen des Generals Rüdiger, und zur Erhaltung des Bezirks von Bialystok die 1ste Kürassierdivision, und nach Litauens Beruhigung auch die 1ste Ulanendivision mit den Truppen des Generalmajor Sacken verwenden. Sollte aber die Einwilligung Ew. Majestät nicht erfolgen: so muß ich mit den Grenadieren und dem 1sten Corps, der Garde-Abtheilung, der Cavallerie von Witt und den Truppen von General Kreutz übergehen; und auf dem rechten Ufer würden bleiben das 2te und 6te Corps, und zu deren Unterstützung das Gardecorps, welches in diesem Falle unvermeidlich hinter Siedlce und zum Theil südlich davon verlegt werden müßte. In dem einen wie in dem andern Falle ist die thätige Mitwirkung der Garden unumgänglich und kann allein die Mittel zum Erfolge geben. Meine Ueberzeugung davon ist so fest, daß unter den jetzigen Umständen und wo ich so lange schon aller Befehle von Ew. Kaiserlichen Majestät beraubt bin, ich es für meine Pflicht gehalten, es auf mich zu nehmen, die Garden

näher an die Wojewodschaft Plock heranzuziehen. So habe ich denn auch jetzt Se. Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Michael gebeten, bei meiner Angriffsbewegung, eine starke Diversion durch einen Marsch auf Rożan und Pultusk zu machen, besonders wenn es sich bestätigte, daß General Uminski sich in der Gegend von Kamienczyk befindet. Eine solche Bewegung könnte einen nützlichen Einfluß haben und einen Theil der feindlichen Streitmacht abziehen."

Nach einiger Erholung entschließt sich der Feldmarschall wieder zu einer offensiven Bewegung; doch das ihn verfolgende Mißgeschick vereitelt die daran geknüpften Erwartungen durch ein gleich Anfangs ausbrechendes furchtbares Unwetter, das die Wege zu Grunde richtet und jede Raschheit der Bewegungen verhindert.

Siedlce, den $\frac{13}{25}$. April 1831.

„Nachdem ich nach vielen Anstrengungen endlich dahin gelangt bin, die Verpflegung meiner Hauptmacht mit Proviant auf vierzehn Tage und mit Hafer bei geringeren Rationen auf acht Tage zu sichern, so trete ich zugleich mit diesem Schreiben eine Angriffsbewegung gegen die Hauptmacht des Feindes an, die in Kaluschin und Minsk concentrirt ist. Indeß hat die Garde Befehl erhalten, zufolge der Erlaubniß Ew. Kaiserlichen Majestät, sich hierher zu verfügen, und in einer Woche hoffe ich, daß daß sie schon hier sein wird. Doch hielt ich es nicht für gut, meine Bewegung bis zu ihrer Ankunft einzustellen, denn es ist kaum daran zu zweifeln, daß der Feind, sobald er die Ankunft einer so ansehnlichen Verstärkung erfährt, sich nicht so sogleich nach Warschau zurückziehe, und mich damit der Gelegenheit beraube, ihm eine allgemeine Schlacht

zu liefern, zu welcher, wie ich hoffe, auch meine gegenwärtigen Streitkräfte hinreichen werden.

Sollte bei meinem Anrücken der Feind sich zurückziehen, oder es mir gelingen, ihn auf Warschau zurückzuwerfen, so gedenke ich, gleich nach Ankunft der Garden in Siedlce, mich wegen eines Ueberganges an die obere Weichsel zu wenden. Ich hätte gewünscht, selbst ohne die Ankunft der Garden abzuwarten, den General Kreutz zu verstärken, und ihn, wie ich schon früher berichtet, vorauszuschicken, um eine Brücke zu bereiten und sich auf dem linken Ufer festzusetzen; doch bei der gegenwärtigen Anwesenheit des General Dwernicki in Wolynien glaube ich meinen Rücken nach jener Seite hin nicht entblößen zu dürfen.

Ueberhaupt bringt mich die Unthätigkeit des Generals Rüdiger in große Verlegenheit und beengt nicht wenig meine Entwürfe bei den beabsichtigten Bewegungen.

Einer seiner Berichte an mich durch meinen Adjutanten Rittmeister Krusenstern abgegangen, ist, wie es scheint, in die Hände der Insurgenten gefallen zugleich mit diesem Offizier, der plötzlich verschwunden ist. Die letzten Berichte des Generals Rüdiger vom 6. dieses Monats bringen mich noch in eine größere Ungewißheit. Am Styr nicht weniger als 10,000 Mann vereinigend, ohne selbst die Rekruten zu rechnen, hält er es für unmöglich, den Feind anzugreifen, den er, ich weiß nicht auf welchen Grund hin, auf 20,000 Mann stark angiebt; während es doch genau bekannt ist, daß Dwernicki nie eine so beträchtliche Anzahl von Truppen gehabt hat, und daß nach den starken Verlusten, die seine Truppen durch Krankheiten in Zamosc erlitten, er höchstens nur die Hälfte jener Zahl haben könnte, und daß davon ein nicht unbeträchtlicher Theil in Zamosc geblieben ist; und er kaum

nur 7000 Mann an Cavallerie und an auserlesener Infanterie mit sich genommen habe, mit 10 bis 12 Geschützen. Dieses bestätigt sich durch alle Nachrichten, die General Kreutz oder General Dawidow haben sammeln können. Aus ihren Anzeigen erhellt, daß die Insurgenten selbst Dwernicki zu weit vorgeschoben und verloren erachten.

Ich habe nicht einen Augenblick gezaudert, General Rüdiger davon zu unterrichten, und habe zugleich an den Feldmarschall Grafen Sacken geschrieben, da ich es für meine Pflicht hielt, vorzustellen, wie nützlich es wäre, wenn er seinen Stabschef, den General Krassowski, nach Wolynien schicken könnte. Indeß verliere ich nicht die Hoffnung, daß bis zur Ankunft dieser meiner Mittheilungen die Sachen in Wolynien nicht eine bessere Wendung genommen.

Die Dürftigkeit der vorräthigen Mittel der Fourage in Körnern ist selbst noch größer gewesen, als ich sie in meinem letzten Berichte annahm; bei der vollen Ration würden sie kaum bis Mitte Mai ausreichen. In dieser Zeit, muß man hoffen, wird die Beruhigung des Aufstandes in den Gränzprovinzen, der Armee einen großen Theil ihrer Mittel wieder geben; zugleich werde ich alle Mühe zur Benützung der örtlichen Mittel und Umstände anwenden; doch habe ich mich genöthigt gesehen, bei der Schwierigkeit der Zufuhren, die Hafer-Rationen bedeutend zu verkürzen.

Die Cholera dauert immer noch fort, doch hat sie, besonders in der Stadt, etwas nachgelassen; bei den Truppen, hoffe ich, wird sie bei den Märschen auch nachlassen, wenn nur nicht die starken jetzt fallenden Regen sie noch mehr entwickeln.

In meinem letzten Schreiben habe ich Ew. Kaiserlichen Majestät vorgestellt, wie schmerzlich die Hoffnungen getäuscht worden sind, welche die Truppen des 6ten Corps im Anfange des Feldzuges gaben. Ein großer Theil der Leute dieses Corps ist bei den letzten Gefechten in die Hände des Feindes gerathen; viele, wie man behauptet, sind übergegangen, oder haben sich freiwillig ergeben, und jetzt sind Anzeigen da, als ob ein nicht geringer Theil, selbst von Offizieren, in die Reihen der Insurgenten eingetreten sei."

Der Feldmarschall gelangte, ohne irgend eine seiner Erwartungen befriedigt zu sehen, nach Minsk, wo er in dem völlig ausgesogenen Landstrich nicht die mindesten Hülfsquellen fand, während der Feind ihm gegenüber in einer stark verschanzten Stellung bei Dembe das weitere Vorgehen verwehrte. Da riß ihn aus dieser verdrießlichen Lage ein Schreiben seines Monarchen, dem ein neuer Operations-Entwurf beigefügt war, welchen Diebitsch mit Freuden ergriff. So trat hier, ohne das Jemand es ahnete, ein entscheidender Wendepunkt ein, dessen Folgen sich erst nach Monaten offenbaren sollten. In dem folgenden Schreiben erwägt und beleuchtet er nun von allen Seiten den neuen Plan.

Minsk, den $\frac{15}{27}$. April 1831.

„Das außerordentliche Schreiben Ew. Kaiserlichen Majestät vom 7ten habe ich am zweiten Abend nach meinem Ausmarsch aus Siedlce erhalten, als meine Angriffsbewegung schon im vollen Gange war. Von dieser Bewegung und den dabei stattgefundenen Einzelheiten werden Ew. Kaiserliche Majestät einen besonderen ausführlichen Bericht erhalten haben. Wenn unser Unternehmen nicht

alle guten Folgen hatte, die wir hoffen durften, im Falle es zu einem allgemeinen Zusammenstoß mit dem Feinde gekommen wäre, so hat wenigstens sein eiliger Rückzug fast bis Warschau klar genug die Furcht der Insurgenten vor unserer Armee und unsere Ueberlegenheit dargethan; er hat auch zugleich den Geist unserer Truppen gehoben, und die Hitze der Insurgenten etwas gedämpft.

Die letzten Vortheile, wenn auch nur partielle, doch nicht geringe, werden leider bei dem Rückzug zum Bug wieder verloren gehen, zu welchem uns die neuen Combinationen nöthigen, die aus dem von Ew. Kaiserlichen Majestät vorgezeichneten Plane zu den künftigen Operationen hervorgehen. Doch wird übrigens dieser Nachtheil wieder ausgeglichen werden durch die Sicherstellung aller Mittel und Basen, auf welchen der Erfolg der Armee und die Beendigung des Krieges beruhen.

Mit Aufmerksamkeit den überschickten Entwurf in Gemeinschaft mit den General-Adjutanten Grafen Toll und Neidhardt durchgehend, haben wir einstimmig die Hauptgrundlage desselben angenommen, d. h. die Verlegung der Operationslinie an die untere Weichsel, überzeugt von der Wichtigkeit der Hülfsmittel, die der Armee über Preußen zugehen werden, so wie der Verstärkungen, welche zur Herstellung und Erhaltung der Ruhe in den Gränzprovinzen mitwirken sollen.

Bei unseren früheren Combinationen, da wir noch nicht die wichtigen von Ew. Kaiserlichen Majestät angegebenen Mittel im Auge hatten, zogen wir die Richtung der Oberweichsel zu den Haupt-Operationen vor, theils wegen des leichteren Ueberganges, den man auf Pontons machen konnte, theils und insbesondere in strategischer Hinsicht wegen der leichteren Deckung unserer Gränzen.

Bei meinem jetzigen Vorrücken hatte ich selbst die Hoffnung, im Falle die Niederlage Dwernicki's sich nicht verzögerte, mich der Oberweichsel mit Leichtigkeit nähern zu können, und die durch eine Infanterie-Division verstärkten Truppen des General Kreutz übersetzen zu lassen, und sodann selbst dahin zu folgen, mich dabei der Hülfe des Gardecorps zu einer entschiedenen Operation bedienend; doch der in Wolynien bis jetzt noch fortdauernde Aufstand bewegt mich jetzt um so eher, die Operation an der untern Weichsel vorzuziehen. Nur wünschte ich, daß die Ausführung des Planes von der Erkundigung der Oertlichkeiten und der anderen Umstände abhängig gemacht würde; denn wo unerwartete Ereignisse den Dingen so oft eine neue Wendung geben, kann man nicht im Voraus alles Einzelne der Operationen und der Ausführung bestimmen. Ew. Kaiserliche Majestät geruhten selbst zu sehen, welche bedeutende Hindernisse sich uns vor Kurzem nach der Niederlage des 6ten Corps in den Weg stellten; damals konnte man weder den Aufstand in Litauen, noch alle die Schwierigkeiten der Verpflegung voraussehen, die meist aus jenem entsprangen, noch die Verluste und Sorgen, welche die Cholera mit sich brachte, noch den Einfall und die Erfolge Dwernicki's in Wolynien, noch endlich die in diesem Gouvernement zunehmende Revolte. Daher halte ich es für meine Pflicht, Ew. Kaiserliche Majestät um die Erlaubniß zu bitten, die Ausführung selbst der örtlichen Bequemlichkeit und den Umständen anpassen zu dürfen.

Mich jetzt zum Zeitpunkte und der Art der Ausführung wendend, muß ich der Genehmigung Ew. Kaiserlichen Majestät folgende Erwägungen anheim stellen.

Der Haupteinwurf gegen einen Marsch an die Unterweichsel bestand bisher darin, daß mit der Entfernung

der Armee hinter den Bug und Narew unsere Gränzen von Galizien bis Grodno völlig offen blieben, und daß keineswegs verdächtige Gouvernements, wie die von Grodno, Minsk und Wolynien bei der geringsten Erscheinung der Truppen ihrer Nation in offenen Aufstand ausbrechen könnten; womit zugleich auch die Hauptmagazine und aufgehäuften Vorräthe, so wie die Spitäler der Armee in Brest und den benachbarten Städten in große Gefahr gerathen würden. Bei dem fortwährend aufrührerischen Zustande Litauens und Wolyniens vergrößerte sich noch das Gewicht jenes Einwurfes. Jetzt wird derselbe beseitigt theils durch den Einmarsch der Reserve-Armee in Litauen, theils durch die Anwesenheit von Truppen der ersten Armee auf der Gränze von Brest bis Wolynien, denen Ew. Majestät die Beschirmung der Reichsgränzen aufgetragen haben.

Die Ueberzeugung, daß die Gränzprovinzen vor inneren Aufständen wie vor äußerem Einfall gesichert seien, bildet eine der Hauptbedingungen eines Erfolgs jenseits der Weichsel. Diese Ueberzeugung beruhigt nicht nur über die Verbindungen der Armee und verleiht ihr volle Freiheit zum Handeln, sondern gewährt ihr auch die Möglichkeit, sich durch alle von ihr zur Stillung des Aufruhrs nach Litauen entsendeten Truppen des 2ten Infanteriecorps und der 1sten Ulanendivision, die beinahe vierzehn Infanterie- und fünf Cavallerie-Regimenter bilden, wieder zu verstärken.

So wird durch diese Anordnung Ew. Kaiserlichen Majestät der geringen Stärke der Hauptarmee bedeutend abgeholfen, denn bei der großen Zahl der feindlichen Truppen, die beständig vermehrt werden, ist unsere Armee gegenwärtig, nach Abzug der bei unserer Lage und Stel-

lung unvermeidlichen Entsendungen, um nichts stärker als die feindliche. Auf dem diesseitigen, dem rechten Weichsel-Ufer, konnte jene Zahl hinreichen, zu einem sicheren Erfolg aber der Operationen jenseits der Weichsel ist es unumgänglich nöthig, daß unsere Mittel den feindlichen überlegen seien. Man kann selbst das Ende des Krieges schwerlich anders voraussehen als nach einer auf jener Seite gewonnenen Hauptschlacht oder nach der Unterwerfung Warschaus. Um aber diese Hauptstadt, sei es durch Sturm, sei es, was leichter scheint, durch enge Blokirung und Hunger zur Uebergabe zu zwingen, müssen wir wenigstens doppelt so viel Truppen als der Feind haben, sowohl wegen der großen Ausdehnung des Raumes, den wir zu beobachten haben, als auch, weil außer den activen Truppen die nicht unbeträchtliche Nationalgarde zur Vertheidigung der Stadt mitwirken würde. In jeder Rücksicht ist daher eine Verstärkung bei einer Operation jenseits der Weichsel unumgänglich nöthig. Für den ersten Bedarf geschieht dies, wie oben erwähnt, durch das Zustoßen aller Truppen des 2ten Corps und der 1sten Ulanendivision; weiterhin kehrt zur Hauptarmee zurück, ein Theil der Truppen unter General Kreutz, den ich selbst, wenn eine Möglichkeit dazu wäre, mit allen seinen Mannschaften über die Weichsel hinüber nehmen möchte, so daß den Truppen der 1sten Armee die Besetzung der Lubliner Wojewodschaft zufiele, deren Behauptung für uns von großer Wichtigkeit ist; endlich verstärkt sich die Armee ganz besonders durch das gesammte Gardecorps, welches Ew. Kaiserliche Majestät erlaubt haben, im Nothfalle zu gebrauchen.

Auf solche Weise wird der von Ew. Kaiserlichen Majestät entworfene Plan zu zwei großen Zwecken dienen:

zur Verstärkung der Armee und zur Sicherung der Reichs-Gränze. Doch zur Erreichung des doppelten Zweckes muß man die Annäherung und selbst die Ankunft der Truppen der 1sten und der Reserve-Armee an den Orten ihrer neuen Bestimmung abwarten. Ebenso wird einige Zeit nöthig sein zur Beendigung einiger anderen, zwar nicht so wichtigen, aber auch nothwendigen Maaßregeln, so daß die Bewegung der Hauptarmee an die Unterweichsel auf keine andere Art mit Erfolg vor sich gehen kann, als bis folgende vorläufige Bedingungen erfüllt sind:

Erstens, wenn Litauen vollkommen beruhigt, oder die Truppen der Reserve-Armee daselbst eingerückt sind, so daß die dahin entsendeten Truppen zur Armee zurückgezogen werden können;

Zweitens, wenn die Ruhe und Sicherung Wolyniens auf gleiche Weise entweder durch die Operationen oder die Gegenwart hinreichender Kräfte der 1sten Armee gewährleistet sein wird, so daß alle Truppen des Generallieutenants Kreutz mit Ausnahme vielleicht eines Theils seiner Cavallerie gleichfalls zur Hauptarmee gezogen werden könnten;

Drittens, wenn Siedlce, Miendzyrzec und unsere anderen Etappen auf der Brester Chaussee gehörig von unseren Hospitälern und anderen Anstalten und Niederlagen, die der Feind zerstören könnte, gereinigt sein werden; denn nach unserem Abzug zur Unterweichsel wird der vor Brest liegende Landstrich nicht hinlänglich gegen eine stärkere feindliche Expedition gesichert sein. In Hinsicht von Brest selbst und Terespol wird die schon angefangene Feldbefestigung mit aller möglichen Schnelle zu Ende gebracht werden; —

Viertens, wenn der Proviant und die Transportmittel bis zum Narew, theils von Brest, theils von den Preußischen

Gränzstädten aus vorbereitet sein werden: so daß wir nicht nur eine hinreichende Verpflegung während unseres Marsches zur Weichsel fänden, sondern auch einen zehn- bis zwölftägigen Vorrath nach unserer Ankunft bei der Weichsel vor uns hätten, um die Zufuhr auf der Unterweichsel unbeschwert abwarten zu können;

Fünftens, wenn in Thorn oder an einem andern Preußischen Orte eine Brücke von Kähnen für uns bereitet sein wird, und außerdem noch einige andere Kähne, die man ausrüsten könnte, um mit der Brücke die Weichsel aufwärts zu gehen. Eine zeitige Bereitung derselben ist nothwendig, damit wir plötzlich und ohne allen Verzug unseren Uebergang bewerkstelligen könnten; doch müßte das größte Geheimniß darüber bewahrt werden.

Sechstens endlich, wenn ein Theil der von uns in Preußen bestellten und noch zu bestellenden Lebensmittel an den nächsten Gränzorten der Plocker Wojewodschaft niedergelegt sein wird, um gleich nach unserem Uebergang die Verpflegung der Truppen einen Monat mit Proviant und einen halben Monat mit Fourage zu sichern; und wenn zugleich die nöthigen Maßregeln genommen sein werden, um die unverweilte Lieferung der gesammten Verpflegung durch fernere ununterbrochene Zufuhren aus Danzig und selbst aus Rußland, bis zur neuen Ernte sicher zu stellen. Ueber diesen wichtigen Gegenstand muß man die allerzuverlässigsten Versicherungen haben.

Die erforderliche Zeit für die Ausführung aller dieser Maßregeln genau zu bestimmen möchte schwer sein. Am meisten Zeit wird die Herankunft der Truppen aus dem Inneren wegnehmen, worauf doch die Rückkehr der entsendeten Regimenter zur Armee beruht. Daher werden wir, ehe wir unsere Bewegung an die Unterweichsel an-

fangen können, wenigstens vier Wochen in Unthätigkeit verharren müssen. In dieser Zwischenzeit müssen wir uns wieder unseren Magazinen nähern und den Oertern, die weniger an Fourage erschöpft sind. Deshalb beginne ich heute noch meine rückgängige Bewegung nach Siedlce, in dessen Umgegend ich eine Stellung zu beziehen gedenke, an Orten, die möglichst eine gesunde Lage haben, und wo ich mich vermittelst der Chaussee leichter verpflegen kann.

Im Verlauf dieser unserer Unthätigkeit gedenke ich nach Gelegenheit zur schnellern Beruhigung der aufgestandenen Gränz-Provinzen und besonders Wolyniens mitzuwirken, und damit auch besser unsern Plan auf die Unterweichsel vor dem Feinde zu verbergen, ja den Schein zu geben, als dächten wir wie zuvor noch an einen Uebergang an der Oberweichsel.

Das Gardecorps, das meinen früheren Absichten gemäß, nach Nur gezogen wurde, hat hier Halt machen müssen, und bleibt eine Zeit lang zwischen Bug und Narew, wodurch unsere Absicht auf die Unterweichsel noch besser vor dem Feinde verborgen wird. Nachher wird dieses Corps wieder in die Wojewodschaft Augustow verlegt werden, und sodann führe ich allmälig einen Theil der Hauptmacht von der südlichen Seite der Chaussee auf die nördliche, um sie zum beabsichtigten Marsche näher heranzubringen und leichter zu verpflegen, was bei längerem Verweilen an einem Orte immer schwierig ist, besonders die Verpflegung mit Futter. Endlich, wenn alle vorläufigen Maßregeln getroffen sind und auch das 2te Corps heranrückt, dann machen wir eine rasche Bewegung nach Ostrolenka und weiter zu einem unvermutheten Uebergang an der Unterweichsel."

Zukow, $\frac{22. \text{ April}}{4. \text{ Mai}}$ 1831.

— „Unter den jetzigen Umständen halte ich für den wichtigsten Gegenstand unserer Anstrengungen die Beruhigung unserer Polnischen Gouvernements, ohne welche jede Operation der Armee nur augenblickliche Erfolge verspricht, und dagegen für die Folge die größten Gefahren droht. Diese meine Ueberzeugung wurde noch durch die letzten Nachrichten, die ich erhalten, verstärkt; der Aufstand, wenn er auch nicht zunimmt, behauptet sich doch; in Wolynien sind die Erfolge des General Rüdiger gegen Dwernicki bei weitem nicht so entscheidend, wie man erwarten durfte, ja bei seinem Abmarsch hinter den Rebellen her, nach Krzemienetz, hat sich der Aufstand in den Kreisen Kowel und Luck verstärkt; und der Generaladjutant Baron Rosen äußert in seinem letzten Berichte sogar große Besorgnisse für Kobryn. Und so muß ich nochmals meine feste Ueberzeugung aussprechen, daß die Armee nicht zur Unterweichsel aufbrechen kann, bevor nicht die Maßregeln zur Einrichtung der Verpflegung, zum Uebergange, und andere nöthige Vorkehrungen getroffen sind, und insbesondere bevor nicht alle Gränzprovinzen des Reichs vollkommen durch die Gegenwart der dahin bestimmten Truppen der 1sten und der Reserve-Armee gesichert sein werden.

Diese Sicherung derselben wird vornämlich in der ersten Zeit der Entfernung der activen Armee zur Weichsel von nöthen sein, so lange unsere Operationen noch nicht entscheidend genug sind, um die gesammte feindliche Streitmacht abzuziehen und ihr damit die Möglichkeit bleibt, irgend einen verzweifelten Einfall ins Reich, gleich jenem von Dwernicki zu machen. Die schmerzliche Erfahrung vom vorigen Monat an dem 6ten Corps, im Augenblick,

wo ich schon den Uebergang beginnen wollte, muß die Befürchtung erregen, daß der Feind auch für die Folge gleiche Entschlüsse fassen und unseren Uebergang dadurch zu verhindern suchen wird, daß er mit Uebermacht auf die schwächeren von uns zurückgelassenen Theile auf dem rechten Ufer herfällt.

In dieser Voraussetzung muß Brest der Gegenstand unserer größten Vorsorge sein; denn es ist nicht bloß der Schlüssel zu dem dortigen Landstrich, sondern faßt auch unsere Haupt-Verpflegungs-Niederlagen in sich, wie nicht unbedeutende Artillerie-Parks und Munitions-Vorräthe, endlich große Hospitäler, in welchen die Zahl der Kranken sich noch ansehnlich vergrößert durch die von Siedlce, Miendzyrzec und anderen auf der Chaussee befindlichen Etappen dahin Geführten. Nach der Räumung dieser Etappen bleibt Brest in erster Linie gegen den Feind und bloß durch den davorliegenden erschöpften und fast gänzlich verheerten Landstrich gedeckt. Sein Hauptschirm wird in passageren Befestigungen bestehen, von General Dähn entworfen, und die nach Möglichkeit beschleunigt und verstärkt werden sollen. Doch diese schwachen Schanzen können ohne eine zuverlässige Besatzung keine hinreichende Wehr geben, und nach allen den bitteren Erfahrungen mit dem litauischen Corps, halte ich es für unumgänglich nöthig, noch eine Russische Brigade hinzuzufügen, und deßhalb muß ich leider die 1ste Brigade der 7ten Division so lange dalassen, bis sich die Gelegenheit zeigt, sie durch andere russische Truppen abzulösen.

Anders als durch eine eigene Vertheidigung kann Brest nicht gehörig gegen einen plötzlichen feindlichen Unfall gesichert werden; trotz seiner Entfernung von dem Centralpunkt der feindlichen Operationen, werden die Truppen

der activen Armee, die man am unteren Narew lassen wird, sich nicht dahin entfernen können, ohne die Verbindung und den Rücken der Armee der Gefahr auszusetzen und damit neue Veränderungen in den Operationsplan herbeizuführen. Die Truppen der ersten Armee werden nur dann Brest gehörig schirmen können, wenn sie nach der Beruhigung Wolyniens und Podoliens, eine hinlängliche Mannschaft um Lublin und Kock vereinigen können, um von da gegen jeden feindlichen Versuch über Siedlce hinaus, angriffsweise vorzugehen. Aber bei einer solchen Voraussetzung müßte die 1ste Armee größere Streitkräfte haben, als sie hat; unter den jetzigen Umständen kann sie nur durch ihre Anwesenheit sowohl die innere als äußere Ruhe Wolyniens und Podoliens schirmen, indem sie zugleich durch eine vordere Abtheilung auch einen Theil des Lublinischen besetzt hält. Daher müßte die Beschirmung von Brest außer durch das 6te Corps noch in den Kreis der Operationen der Reserve-Armee gezogen werden, welcher diese Stadt näher liegt, als der ersten Armee, die überdieß durch die Wälder und Sümpfe Polesiens, die eine natürliche Gränzscheide zwischen diesen beiden Armeen bilden, von ihr geschieden ist.

So wird also die Aufgabe der ersten Armee sein, Polesien, Wolynien und Podolien zu bewachen und nach Möglichkeit Lublin zu besetzen, anfangs durch die von der activen Armee dort gelassene Abtheilung, und sodann, nachdem diese Abtheilung über die Weichsel gegangen, durch die eigenen Kräfte der ersten Armee. Der Reserve-Armee wird obliegen: die Besatzung und Erhaltung Litauens, von Brest, Bialystok und der Wojewodschaft Augustow, und die Sicherung der Verbindungen und des Rückens der activen Armee, nebst Aufstellung einer starken Abtheilung am oberen Narew, die in enger

Verbindung mit den Truppen des Grafen Peter Alexandrowitsch Tolstoi stehen soll. Diesen letzteren Truppen liegt es ob, nachdem wir uns auf dem linken Weichselufer festgesetzt, sich zu besserer Sicherung unserer Verbindungen bis Lomża und Ostrolenka auszudehnen, diese und einige der anderen Punkte besetzend. Erst nach solcher Sicherung der Gränzen des Reiches und des Rückens der Armee werden wir im Stande sein, mit sicherer Hoffnung auf Erfolg zur letzten Entscheidung zu schreiten.

In Hinsicht des Litauischen Corps erfahre ich, daß ein großer Theil der Gefangenen dieses Corps, und selbst Offiziere nicht ausgeschlossen, sich in den feindlichen Reihen befindet. Ein uns zufällig in die Hände gerathener Ausweis des 5ten Regiments zeigt, daß an einem Tage 48 solcher Leute bei ihm eingetreten sind. In dem letzten Gefechte bei Minsk wurden mehrere solcher Verräther gefangen, und ich werde, zum Beispiel für andere, einige der Schuldigsten erschießen lassen. Das üble Beispiel hat indeß auch auf die anderen gewirkt und es giebt bei ihnen schon Ueberläufer zum Feinde, freilich Eingeborene aus den Polnischen oder Weißrussischen Provinzen; darunter leider auch Offiziere. Dieser unangenehme Umstand läßt mich wünschen, daß Brest nicht einzig der Bewachung des 6ten Corps anvertraut werde, weshalb ich auch die 1ste Brigade der 7ten Division dahin verlegt und statt ihrer die Jägerbrigade der 24ten Division bei der Armee behalten habe. Vielleicht wird der gesunkene Geist des 6ten Corps, der ihm so empfindlich geschadet, sich während seiner Anwesenheit in Brest wieder etwas heben.

Seit unserem Ausmarsch aus Siedlce hat die Cholera nicht nur bei der Mannschaft, sondern auch in der Stadt bedeutend nachgelassen, und ich hoffe bei der jetzigen Ver-

legung der Truppen in vorzugsweise gesunde Gegenden, daß die Krankheit noch mehr nachlassen werde. Doch die Zahl der von anderen Krankheiten Befallenen ist leider nicht klein, was aber dem Frühlingswetter zuzuschreiben ist.

Am Morgen des heutigen Tages erhielt man durch einen Parlamentär das Schreiben des General-Quartiermeisters der feindlichen Armee, Prondzynski, von dem ich eine Abschrift beilege. Die Frechheit der Bemerkungen und selbst der Drohungen dieser unglaublichen Mittheilung übersteigt alle Erwartung; ich hielt es nicht für möglich, noch für angemessen, irgend eine Antwort zu geben, sondern befahl das Schreiben im Original zurückzugeben, mit der mündlichen Erklärung, daß dergleichen Mittheilungen weder Aufmerksamkeit noch Antwort verdienten."

Zukow, den $\frac{27.\ \text{April}}{9.\ \text{Mai}}$ 1831.

„Nach Entfernung der Reste von Dwernicki's Corps nach Oestreich und seiner Entwaffnung hat sich die Lage des linken Flügels unserer Armee bedeutend verbessert. Doch kann ich noch nicht zur entscheidenden Bewegung schreiten, bevor ich nicht über die Verpflegung und die Uebergangsmittel von Preußen aus beruhigt bin, und besonders ehe die Ruhe in den Gränzprovinzen hergestellt ist, durch Einrücken der Reserve-Armee daselbst, welches allein die unumgänglich nöthige Rücksendung der Truppen des 2ten Corps und der 1sten Ulanen-Division zur Armee zu Wege bringen kann. Nur befürchte ich, daß die Herankunft der Reserve-Armee sich verzögern und damit auch mich in einer längeren Unthätigkeit halten möchte; deßhalb erneuere ich meine Bitte um die möglichste Beschleunigung ihres Marsches, denn die active Armee bedarf, nach allen ihren seit Anfang des Feldzuges erlittenen Verlusten, un-

unumgänglich der Verstärkung. Aus den beigelegten genauen Standlisten werden Ew. Kaiserliche Majestät selbst wahrnehmen, wie bedeutend die Abnahme in den Reihen ist, besonders im 1sten Infanterie-Corps und am meisten in den Regimentern der 3ten Division.

Von Penker habe ich noch keine Nachrichten, erwarte sie aber mit Ungeduld. Indeß will Preußen Sperranstalten gegen die Cholera errichten, was mir große Besorgniß erweckt wegen der unvermeidlichen Beschränkung in unseren Verbindungen. Aus Königsberg war schon in dieser Hinsicht von dem Oberpräsidenten Schön der Landrath Berg mit einem Arzt hierher geschickt, die, nachdem sie sich von dem Stande der Seuche unterrichtet, umkehrten. Ich wandte alle Bemühungen an, sie zu überreden, unsere Verbindungen nicht zu hemmen; ich schrieb selbst an den Präsidenten Schön und an unseren Gesandten in Berlin, den Grafen Alopeus, und bin der Hoffnung, daß Preußen sich blos mit der kleinen Quarantaine begnügen wird, durch Reinigungsmittel und Zeugnisse. Auch habe ich gebeten, die Gränzmagazine auf dieser Seite der Sperrkette zu errichten, so nahe wie möglich an der Gränze, auf einem, so zu sagen, neutralen Striche, der blos der Quarantaine-Beobachtung unterworfen wäre. Vornämlich bestand ich darauf, daß man einen neutralen Winkel der Art am Laufe der Weichsel zwischen Thorn und der Gränze festsetzte. Ich stellte zugleich vor, daß die Krankheit mehr ihren Weg nach Westen gegen Warschau, als nach Norden zu nehmen scheine, indem hinter dem Bug und Narew noch nichts von ihr zu spüren sei. Jetzt nur haben sich einige Fälle in der Garde ergeben, die aber, wie ich hoffe, bald nachlassen werden. Ueberhaupt nimmt die Krankheit, Gott sei Dank, immer mehr ab.

Die Pferde sind sehr herabgekommen wegen Mangel, vornämlich auch an Heu und Stroh, so daß die vorderen Posten das Stroh von den Dächern nehmen müssen. In unserer gegenwärtigen Stellung, wo wir noch zum Theil gutes Stroh finden, lasse ich aus demselben Häckerling machen, der mit der halben Ration Hafer gegeben wird, und bei der jetzigen Ruhe zu hinreichender Nahrung dienen mag; bald wird man auch das grüne Korn mähen können. Hafer hat man schon ein ziemliches Quantum aus den Brester Magazinen nach Siedlce zugeführt. Diese Magazine sollen mir dienen:

Erstlich die Armee während der ganzen Dauer ihres Hierseins zu verpflegen;

Zweitens einen nöthigen Theil für die Bedürfnisse des Generaladjutanten Rosen abzusondern, und

Drittens von dem Rest nach Maßgabe der Transportmittel einen Theil mit mir zu führen. — Diese Transportmittel nehmen zu, und bald wird ein bewegliches Magazin bei der Armee errichtet sein, bis zu anderthalb Tausend Fuhren stark.

Meine Bemühungen um die Verpflegung sind um so anhaltender, weil, unabhängig von den in Preußen und an der unteren Weichsel ergriffenen Maßregeln, ich nicht aus den Augen lassen darf, daß die Umstände und vielleicht der Mangel der Preußischen Hülfen uns vielleicht nöthigen können, zu unserm früheren Operationsplan an der Oberweichsel zurückzukehren. In diesem Falle würden die Hülfen aus Wolynien sehr wichtig sein, sowie die von Oesterreich aus gemachten Versprechungen; am meisten aber könnten uns von Nutzen sein die Militär-Ansiedelungen in Neu-Rußland, die, nach der Meinung des Grafen Witt, ohne Beschwerde besonders gegen Geld, in kurzer Zeit

10,000 Fuhren mit Doppelochsen, beladen mit Hafer oder Zwieback, stellen könnten."

Er rechtfertigte darauf sein längeres Verweilen bei Zukow gegen ihm gemachte Vorwürfe.

Zukow, den $\frac{30. \text{ April}}{12. \text{ Mai}}$ 1831.

„Bei der Unverhältnißmäßigkeit ihrer Kräfte gegen die Rußlands bleiben den Polen nur zwei Hoffnungen, entweder auf Hülfe von Außen oder von Innen. Da die politische Aufregung in Frankreich sich offenbar legt, und ihnen also auf Hülfe von da alle Aussicht benommen ist, und überdieß ihre Hülfsmittel sich mit jedem Tage mehr erschöpfen, so sehen sie keine andere Hülfe weiter vor sich, als durch die Aufwiegelung unserer Provinzen. Deßhalb wenden sie die größten Anstrengungen an, die Flamme des Aufruhrs unter ihnen zu verbreiten; — in Wolynien ist sie gelöscht, aber desto heftiger wüthet sie in Litauen. Nach allen Gerüchten über die Absichten des Feindes, zielen diese auf einen Einbruch in's Russische Reich und auf Erregung von Aufständen daselbst, wie auch die letzte kühne Expedition über Kock von Chrzanowski anzudeuten scheint.

Und wie könnte ich, mitten in einer solchen Lage der Dinge, mich zu einer „Beschleunigung" der Operationen entschließen, da selbst die nöthigsten Vorbereitungen zu diesen nicht nur nicht gemacht, sondern auch nicht einmal genau bestimmt sind: soll ich mit Streitkräften, die offenbar zur Führung des entscheidenden Streiches unzulänglich sind, über die Weichsel setzen, soll ich unsere Gränzen öffnen, und damit dem kühn gewordenen Feinde Gelegenheit zu wesentlichen Vortheilen geben? oder soll ich nicht vielmehr, indem ich noch eine Zeit lang in scheinbarer Unthätigkeit bleibe, alsdann mit festem Schritt auf das Ziel losgehen,

ohne etwas dem Zufalle Preis zu geben? Ueberdieß haben wir bei dieser Unthätigkeit, die nur in Hinsicht des moralischen Einflusses unangenehm ist, den Vortheil, mit jedem Tage unsere Mittel zu vermehren und unsere Basis fester zu gründen, während dem Feinde, von aller äußeren Hülfe abgeschnitten, täglich die Mittel sich verringern und er daher, auch ohne die ihm von uns häufig beigebrachten Verluste zu rechnen, seine Kräfte zu dem letzten entscheidenden Kampfe beständig abnehmen sieht.

Alle früher erwähnten Gründe scheinen mir so entscheidend, daß von dem ersten Empfange des vorgeschriebenen Entwurfs von Ew. Kaiserlichen Majestät, ich mich sogleich für ihn bestimmte, um so eher, als nichts damals andeutete, daß Ew. Kaiserliche Majestät eine Möglichkeit zuließen, sogleich an die untere Weichsel aufzubrechen. Erst in den folgenden Schreiben nahm ich dieses wahr, und stellte damals sogleich in meinem Berichte vom $\frac{22.\text{ April}}{4.\text{ Mai}}$ alle Gründe zu einem längeren Verzuge auf.

Der Kern aller dieser Gründe beruht auf den Motiven zur Wahl der unteren Weichsellinie, die blos deßhalb vorzuziehen ist, weil sie eine ansehnliche Verstärkung der Mittel von Preußen aus verheißt; ich kann nun nicht zu Werke schreiten, so lange ich die Mittel nicht vorfinde oder von ihrem Vorhandensein überzeugt bin. Nun bin ich aber, wie schon gemeldet, auf Seite Preußens in der größten Unwissenheit, und ebenso über die Ankunft der Reserve-Armee, auf welcher doch die Rücksendung des 2ten Corps und der 1sten Ulanendivision beruht, die der Armee zur Verstärkung unentbehrlich sind; und, wie es scheint, ist der Zeitpunkt dazu noch weit entfernt.

In letzter Hinsicht jedoch hoffe ich, daß wenn die tapferen Truppen von Kreutz die Vernichtung der zahl-

reichen feindlichen Abtheilung, die gegen sie gezogen ist, vollenden, auch mir nach einer so bedeutenden Schwächung des Feindes, zu einer Verstärkung durch das 2te Corps nichts mehr entgegenstehen wird, und in diesem Falle sehe ich allerdings eine Möglichkeit, schneller meine Bewegung an die Unterweichsel anzutreten, wohin alle meine Wünsche und Anstrengungen zielen.

Die Ungewißheit über die Hülfsmittel von Preußen aus bringt mich in große Verlegenheit, wegen der Maßregeln zur Verpflegung, die so viel Vorbereitungen erfordern. Der Senator Abakumow (Generalintendant der Armee), der sich seit dem Anfange des Krieges mit diesem wichtigen Zweige beschäftigt, erneuet seit Ankunft seines Gehülfen, des Beamten fünfter Classe Pogodin, sein Anliegen um Entlassung von seinem Dienste, dessen Beschwerden über seine Kräfte sind; obgleich ich mit Bedauern seine vieljährige Erfahrung in diesem wichtigen Dienstzweige vermissen würde.

Ich habe Ew. Kaiserlichen Majestät schon bemerkt, daß im Fall nicht zureichender Hülfe von Preußen aus oder großer Hemmungen im Verkehr mit demselben durch die Sperr-Anstalten wegen der Cholera, wir der Möglichkeit einer Operation an die untere Weichsel beraubt werden und uns dann nur übrig bleibt, zu unserem früheren Plane an der Oberweichsel zurückzukehren; wir können dabei in der Folge, sobald wir Warschau umgangen und uns in jener Gegend festgesetzt haben, unsere Zuflucht wieder zu den Zufuhren aus Preußen nehmen, die uns dann in weit geringerer Anzahl und Eile nöthig sein werden. Zur Verpflegung der Armee in der ersten Zeit muß man bei dieser Voraussetzung die aus Wolynien und Podolien erwarteten Zufuhren benutzen, ferner die von

Oesterreich versprochenen Hülfen, und endlich den Beistand von den Militär-Ansiedelungen im Chersonschen, über welchen ich Ew. Majestät schon gesprochen habe.

Eben die Meldung erhaltend, daß ein Theil der feindlichen Kräfte etwas weit vorgerückt ist, denke ich im Laufe der Nacht über Sucha eine rasche Bewegung auf Kaluszyn zu machen, um zu versuchen, wenn auch nur den vordern Theil des Feindes abzuschneiden, und sodann wieder hierher zurückzukehren. Denn weiter als Minsk, giebt es keine Möglichkeit, hinter dem Feinde herzurücken, theils weil bei der Erschöpfung dieses Landstrichs auch nicht einmal das Stroh auf den Dächern geblieben ist, und die Polen selbst es sich nur durch Zufuhr aus Warschau verschaffen, theils wegen der äußerst nachtheiligen Terrainbeschaffenheit, wo wir, bei den beständigen Defileen keine Mittel finden würden, auch nur einen Theil unserer Cavallerie oder unserer Artillerie, die doch unsere Haupt-Ueberlegenheit bildet, zu entwickeln; und endlich, weil selbst nach Besiegung aller dieser Hindernisse, wir nur bis in die Gegend von Prag würden kommen können, wo das Terrain in der jetzigen Jahreszeit von undurchdringlichen Morästen umgeben ist, und dem Feinde die Möglichkeit geben würde eine Stellung zu beziehen, aus welcher er nur mit der größten Aufopferung würde herauszuschlagen sein, und das ohne Zweck, indem die starken und wie Festungswerke aufgeführten Befestigungen des Brückenkopfes seinen Rückzug über die Weichsel immer gehörig sichern würden.

Und so unternehme ich jetzt eine Angriffsbewegung blos um eine Expedition zu machen, über deren Erfolg ich selbst nichts verheißen mag, nach den vielen bisherigen Erfahrungen über die Beweglichkeit der Polnischen Truppen, und besonders wegen der unglaublichen Genauigkeit,

womit sie jederzeit nicht nur hinsichtlich unserer Bewegungen, sondern selbst unserer Vorbereitungen dazu von den Einwohnern gewarnt werden. Bei allem dem sehe ich aber keinen Nachtheil eine Expedition zu machen, die immer auch Erfolg haben kann, und überdieß nicht ermüdend für die Truppen ist, im Gegentheil zur Erfrischung ihres Muthes dienen kann, der, Gott sei Dank, bei allen Truppen-Gattungen vortrefflich ist."

Und jetzt machte der Feldmarschall den bekannten Zug vom $^{1}/_{13}$. Mai gegen Kaluszyn hin. Die Polnische Hauptarmee war bereits zu ihrer Expedition gegen die Garden aufgebrochen und nur das Corps von Uminski nachgeblieben, das sich nach ziemlich lebhaftem Kampfe zurückzog, und dem Feldmarschall die irrige Ueberzeugung gab, die ganze Polnische Armee stehe ihm noch gegenüber. Bald sollte ihn jedoch der Hülferuf der Garden eines anderen belehren. Mit beflügelter Eile brach er nun zu seinem Zuge nach Ostrolenka auf, wohin wir uns im nächsten Berichte schon versetzt sehen. Derselbe ist vom Tage nach der großen Schlacht.

Ostrolenka, den $^{14}/_{26}$. Mai 1831.

„In Erwartung der verschiedenen Notizen, um einen umständlichen Bericht zusammenzusetzen, eile ich hier eine kurze Nachricht über unseren gestrigen Kampf mit dem Feinde zu geben, der zwar blutig, aber erfolgreich war.

Hinter Troszczyn auf dem halben Wege nach Srzekun begegneten wir in einem waldigen Defilee den ersten Posten des Feindes. Der starke Andrang unserer Vorhut und die Wirkung der zwei bei ihr befindlichen Kanonen nöthigte den Feind, trotz seines hartnäckigen Widerstandes, sich auf Ostrolenka zurückzuziehen, dessen Zugänge er stark zu vertheidigen gedachte, indem er dazu die mit Gebüsch

bewachsenen sumpfigen Niederungen und die Sandhügel um die Stadt benutzte. Dessen ungeachtet drangen unsere Grenadiere vor: das Regiment Astrachan und das 5te Karabinier-Regiment gingen zum Sturm der Stadt unter der kräftigen Mitwirkung der reitenden Gardebatterie Nr. 2, nahmen die Stadt, die an vielen Stellen von den Insurgenten selbst angezündet wurde, und bemächtigten sich beider Brücken über den Narew, und schnitten damit einem bedeutenden Theil des Feindes den Rückzug ab, worunter auch ein Bataillon des bekannten 4ten Regiments, dem es nicht gelang, vor unserem Sturm sich in die Stadt zu werfen, und das unterwegs von einer Division (zwei Schwadronen) Garde-Ulanen erreicht und gefangen wurde. Hierauf gingen die Grenadiere Martynows über die Brücke, warfen den Feind zurück, nahmen zwei Kanonen, und behaupteten sich trotz aller Anstrengung des Feindes sie zurückzuwerfen, auf der anderen Seite, bis sie Verstärkung erhielten, die auch bald wieder verstärkt werden mußte. So wurden nach einander übergeführt die 3te Grenadier-Division und ein Theil des 1sten Corps. Vierzehnhundert Mann Gefangene und drei schwere Kanonen wurden genommen; darunter 5 Stabs- und 14 Oberoffiziere, sowie der Brigade-Commandeur Krasicki. — Den Hauptverlust haben bei uns die Grenadiere erlitten, nämlich 2500 Mann, und besonders das Regiment Katharinoslaw, das allein 500 Mann verloren hat.

Ich denke hier noch einige Tage zu bleiben, um Anstalten für die Verwundeten zu treffen und die Verpflegung zu ordnen, die jetzt eine meiner größten Sorgen macht. In Hinsicht meiner ferneren Entwürfe sage ich hier nichts, indem ich wegen der Ungewißheit unserer jetzigen Verbindungen in großer Besorgniß bin. Ich wage nur, meine

dringende Bitte zu wiederholen, daß General Rüdiger bald in die Möglichkeit gesetzt werde, den General Baron Kreutz in Lublin abzulösen."

Weitere Besonderheiten über die Schlacht giebt uns das folgende Schreiben.

Ostrolenka, den $\frac{17}{29}$. Mai 1831.

„Die Früchte des von den tapferen Truppen Ew. Kaiserlichen Majestät erfochtenen Sieges zeigen sich täglich bedeutender. Die Zahl der von uns gemachten Gefangenen übersteigt 2000; auf allen Wegen, in den verschiedensten Richtungen, in den Dörfern und selbst in den Wäldern hat die feindliche Armee ihre Verwundeten zerstreut; und nicht blos Gemeine, auch Offiziere und selbst Stabsoffiziere sind ohne Pflege verlassen worden, so schnell war die Flucht des Feindes. Nach dem eigenen Geständniß der Gefangenen erstreckt sich ihr Verlust auf 8000 Mann. Die feindliche Armee hat alle Stellungen geräumt, selbst Sierock und Zegrze, wo sie die mit großer Mühe erbauten Brücken über den Bug und Narew zerstört hat. Unter diesen Umständen kann ich nicht genug bedauern, daß die äußerste Geringfügigkeit unserer Verpflegmittel und mehr noch der völlige Mangel an Transportmitteln, der bei unserer jetzigen Entfernung von den Gränz-Vorräthen so empfindlich ist, mir nicht erlaubt haben, den Feind mit Nachdruck zu verfolgen. Dessen ungeachtet hoffe ich werden meine Bemühungen mir den nöthigen Bedarf geben, um mich mit der Hauptmacht Sierock zu nähern und nach gehöriger Besichtigung dieses wichtigen Punktes ihn zu besetzen und selbst zu befestigen, wenn es nützlich scheint, und sodann zu den ferneren Angriffsbewegungen vorzuschreiten, gemäß meinen früheren Ew. Kaiserlichen Majestät schon berichteten Entwürfen.

Indeß bemühe ich mich, den Rücken und die Verbindungen der Armee gegen eine neue kühne Entsendung des Feindes zu sichern, die unter Gielgud's Befehl sich auf Augustow geworfen hat, augenscheinlich, um Grodno wegzunehmen und in Litauen einzudringen. Deshalb führt er auch viele Waffen mit sich und hat eine unverhältnißmäßig starke Artillerie, nämlich 20 Kanonen. Chlapowski hat auf seinem Marsche alle in den verschiedenen Zeughäusern des 6ten Corps befindlichen Waffen weggenommen, auch haben sich leider einige Offiziere dieses Corps ihm angeschlossen. — Diese zwei neuen Beispiele der Absichten der Insurgenten auf Litauen, dienen zum stärksten Beweise meiner früheren Befürchtungen für unsere Polnischen Gränzprovinzen, deren Aufstand allein den Insurgenten, für eine Zeit lang wenigstens, einige Hoffnung auf Erfolg geben kann.

Im Laufe einer nicht langen Zeit wird mit Gottes Hülfe unsere Verpflegung über Preußen vollkommen eingerichtet sein und uns damit aus einer in dieser Hinsicht schwierigen Lage befreien, besonders schwierig, wenn, wie es wahrscheinlich ist, wir der bedeutenden Vorräthe in Grodno verlustig gehen. Zum Ersatz eines so wichtigen Verlustes muß ich alle möglichen Mittel aufwenden und ich hoffe einige Hülfe in dem Ankauf von Lebensmitteln in der Umgegend zu finden, die noch nicht so erschöpft ist, welcher Ankauf aber nur durch baares Geld zu machen ist.

Auch unser Verlust ist größer als ich anfangs geglaubt, und wir haben, wie die beigelegte Liste besagt, 4600 Mann außer Kampf, worunter 170 Offiziere; indeß beinahe der dritte Theil von den letztern ist bei den Regimentern geblieben, in deren Reihen er bald wieder eintreten kann;

eine gleiche Rückkehr darf man auch von den Soldaten erwarten, nur in geringerem Verhältniß. Indeß sind die Reihen vieler Regimenter, besonders der 1sten und 3ten Division, sowie zum Theil auch der Grenadiere sehr gelichtet. In der ersten Division ist die gesammte Zahl der Streitfähigen nur 3000 Mann, und in der dritten kaum 2000; in den Grenadier-Divisionen im Durchschnitt 5000. Bei den bevorstehenden Operationen können sich diese schwachen Reste ganz verlieren, besonders da ihre Hergestellten meist zur Ergänzung des 6ten Corps bestimmt sind. Um daher die völlige Auflösung von Regimentern, die in den letzten Kämpfen gegen den Feind eine solche Tapferkeit bewiesen, zu verhindern, und der Armee eine nothwendige Verstärkung zu verschaffen, halte ich es für besonders nützlich und gut, wenn aus den Reserven wäre es auch nur eine geringe Zahl neu gebildeter Soldaten geschickt würde, vorzugsweise in die Regimenter des 1sten Corps und einige der am meisten geschwächten Grenadierregimenter, von denen z. B. das von Katharinoslaw und das von Astrachan kaum 600 Soldaten haben. Eine solche Ergänzung würde mit größerem Vortheile sogleich abgesendet werden, wären es auch nur 300 Mann auf das Regiment, welche, die Reste unserer tapfersten Regimenter verstärkend, sich bald von dem unter ihnen herrschenden musterhaften Geiste erfüllen werden. Eine Erfahrung von den Vortheilen einer solchen Methode kann man an dem 13ten und 14ten Jägerregimente sehen, die nach einer dreimaligen höchst bedeutenden Ergänzung sich beständig jenes Ruhmes würdig zeigen, den sie bei Anap und Warna davon getragen. Ein anderes nicht minder auffallendes Beispiel sieht man an den Truppen der Insurgenten, wo gegenwärtig kaum der vierte Theil alter Soldaten sind, ohne daß sich irgend ein bedeutender

Unterschied gegen die früheren Regimenter findet. Als Hauptgrund für die Nothwendigkeit der von mir erbetenen Ergänzungen mag auch die Erwägung dienen, daß unter den jetzigen Umständen die Bewegung jener Marsch-Bataillone zur bessern Erhaltung der Verbindungen und des Rückens der Armee dienen wird. Ueberdieß hat auch die Cholera nicht wenig Leute weggerafft, in den Grenadier-Regimentern wie in einigen Feldregimentern. Zwar hat sie, Gott sei Dank, unter ihnen völlig aufgehört, aber verbreitet sich leider mit neuer Macht unter den Garden, obgleich die Sterblichkeit bis jetzt noch unter ihnen gering ist. Unter diesen wenigen Opfern haben wir leider auch den General-Adjutanten Schenschin verloren, der, wie man glaubt, an der Cholera gestorben ist."

Ein Adjutant des Feldmarschalls, Rittmeister von Krusenstern, ward auf seiner Sendung zu Rüdiger von den Wolynischen Insurgenten aufgehoben. Nach seiner Befreiung ließ der Feldmarschall ihn seine Erlebnisse bei den Insurgenten seit dem Augenblicke seiner Gefangennehmung beschreiben, und schickte den Aufsatz dem Kaiser zu. Da er einen anziehenden Beitrag zur Geschichte des revolutionären Treibens giebt, theilen wir daraus einen Auszug mit.

„Es war in Wulka Lubitowska, letzte Station vor Kowel, wo ich von einer Partei von etwa 30 Bewaffneten angehalten wurde, die einem gewissen Służewski zu gehorchen schienen. Dieser, wie er später sagte, war einer der achtzig Agenten, die seit dem Anfange der Revolution sich in den Russischen Provinzen aufhielten, um den Aufruhrgeist zu verbreiten. Er hatte lange in Wilna gewohnt,

und hatte ziemlich richtige Begriffe über die Truppen, die dort durchpassirt waren.

Man begann damit, mich zu einem gewissen Wilga zu führen, einem reichen Edelmanne in Golub, der mir nach seinem Benehmen als eines der Häupter der Verschwörung erschien; auch habe ich ihn später in ihren Versammlungen eine Hauptrolle spielen sehen. Später zu dem Grafen Worcell nach Koszowka gebracht, fand ich dort etwa 20 Edelleute aus der Umgegend vor, und hatte später Gelegenheit, in einem Walde den Grafen Olizar zu sehen. Nach ihrem Gespräche schienen sie alle Nachbarn des Grafen Branicki, der, da er kein Pole war, sein Gut nicht verlassen hatte, und sich in nichts mengen wollte. Alle diese Leute kamen nach Wladimir, um die Bande unter Graf Stecki zu vergrößern. Es waren ihrer etwa 300, und sie wollten die „Wolynische Legion" bilden; zu diesem Ende befand sich ein Abgeordneter von Dwernicki dort, der sich einen „Organisator des Aufstandes" nannte. Später ward er vom General Dawidow gefangen. Diese ganze verblendete Truppe schien des Erfolgs sicher und versicherte zuverlässige Nachrichten zu haben über die Räumung des Königreichs durch die Russischen Truppen. Die Einwohner von Wladimir theilten Enthusiasmus und Grundsätze der Aufrührer; mehr als 50 Juden ließen sich vor mir einschreiben als Rekruten, und selbst die Mönche des dortigen Klosters trugen die revolutionäre Cocarde. Diejenigen, die an dem Aufstande keinen Theil nehmen wollten, mußten theuer ihre Anhänglichkeit an die rechtmäßige Regierung bezahlen. Ich hatte Gelegenheit zu sehen, wie der Kreismarschall von Wladimir über das Benehmen seiner Landsleute sich beschwerte, wofür er als Anhänger der Russen verhaftet ward. In

Wladimir gab man mir einen neuen Führer in der Person eines gewissen Zoltowski, der mich mit einem Dutzend Bewaffneten zu Dwernicki führen mußte.

Dwernicki's Hauptquartier fand ich in Boreml, im Hause des Grafen Czacki; es glich ganz dem einer Räuberbande. An 40—50 junge Leute in Uniform, alle vor kurzem erst der Schule oder Universität entlaufen, predigten laut und mit der größten Heftigkeit ihre alles umkehrenden Grundsätze, und schienen offenbar die Meinung der Anführer zu beherrschen. Wysocki, den man mir zeigte als den großen Mann der Revolution, trug Epauletts als Stabs-Offizier, schien indeß nicht so laut zu sein wie die anderen. Der Krakusen-Offizier, der später mein Führer ward, sagte mir: „daß er wenig Achtung genieße und für einen Poltron gelte." Der Major Szymanowski, den ich im Türkischen Feldzuge kennen gelernt, gab sich ein vornehmes Ansehen und sprach von Befreiung vom Russischen Joche. Als ich Dwernicki endlich erscheinen sah, fand ich mein Urtheil über ihn bestätigt. Er wurde augenblicklich von seinen Offizieren umringt, die anmaßend mit Fragen und Rathschlägen auf ihn losstürmten. Von Truppen konnte ich nur 8 Schwadronen Cavallerie sehen, die in gutem Zustande schienen, besonders die Krakusen. Zwei verwundete Offiziere der Polnischen Gardejäger, die ich unterwegs gesehen hatte, sprachen mir sehr offen über ihre Lage und wünschten das Ende des Krieges.

In Zamosc angelangt, wurde ich mit vieler Rücksicht behandelt von dem Commandanten Krysinski, und Dank dem guten Benehmen des Oberst Roßmann, der sehr gemäßigt schien. Ich betrachte jedoch Zamosc als einen Vereinigungspunkt revolutionärer Ansichten und als den

Schlupfwinkel von Leuten der gewaltsamsten Grundsätze. Da sie fast keine anderen Nachrichten haben, als welche ihnen die Polnischen Zeitungen geben, die sie über Galizien erhalten, so wiegen sie sich mit den falschesten Hoffnungen. Der Commandant hat einen festen, selbst eigensinnigen Charakter, die Mannszucht wird aber nicht besser als wie bei Dwernicki gehandhabt. Die Besatzung besteht aus den 4ten Bataillonen von fünf Regimentern (des 2ten und 4ten Jäger- und 3ten, 5ten, 7ten Linienregiments), alles junge Leute von 16—20 Jahren, jedoch sämmtlich mit Flinten bewaffnet. Diese Truppen sind ziemlich gut organisirt, denn das Exercieren dauert fast acht Stunden täglich, doch nie im Feuer. Die Cholera hat ihnen viele Menschen geraubt, sie rekrutiren sich aber durch junge Galizier, die haufenweise ankommen, sowie viele Oesterreichische Deserteurs. Ich schätze die Zahl der Truppen auf 3000 Mann Infanterie und 300 Reiter."

Wir kommen jetzt zu dem letzten Berichte des Feldmarschall, drei Tage vor seinem Tode geschrieben. Ohne Vorahnung, daß sein Lebensziel so nahe sei, bespricht er seinen bevorstehenden Uebergang.

Kleszczewo, den $\frac{26.\ \text{Mai}}{7.\ \text{Juni}}$ 1831.

„Ich halte es für nützlich, in der gegenwärtigen Stellung von Sierock und Nasielsk zu bleiben, bis es uns möglich sein wird, rasch an die untere Weichsel zu rücken und überzugehen. Diese Möglichkeit, die ich auf alle Weise zu beschleunigen suche, wird aber nur dann statt haben, wenn die Brücke, an der man arbeitet, fertig, die Zufuhren der Verpflegung aus Preußen eingerichtet, und die Truppen des Generals Murawiew und Kreutz zur

Armee gestoßen sein werden; endlich wenn die Ruhe im Rücken und auf den Verbindungen hergestellt, und besonders wenn Litauen durch die Reserve-Armee besetzt sein wird. Leider nur finden die Maßregeln in obigen Hinsichten viele unerwartete Hindernisse, so daß ich es nicht zu versprechen wage, daß ein Uebergang vor dem $\frac{20.\text{ Juni}}{2.\text{ Juli}}$ statthaben wird. Erst um die Mitte jenes Monats (Juni) kann die für uns bereitete Brücke zu uns gelangen; in dieser Zeit werden auch unsere Verpflegungsmittel in Preußen zusammengebracht sein. Sie sollten es schon vor Ende dieses Monats; durch einen ganz unerwarteten Zufall fand aber eine Verspätung statt. Graf Alopeus erhielt von der Preußischen Regierung die Versicherung jeder möglichen Behülflichkeit zur Errichtung unserer Verpflegungsvorräthe, und glaubte, daß diese Beihülfe allen unseren Bedürfnissen abhelfen würde; dem zufolge hielt er die Ankäufe durch Tengoborski ein, so daß diese erst nach einem Zwischenraum von 18 Tagen auf meine wiederholten Befehle wieder erneuert wurden. Dieser Zeitverlust ist uns besonders jetzt empfindlich, denn alle Beihülfe aus den Magazinen in Preußen übersteigt nicht 14,000 Czetwert Mehl, und diese noch an fernen Orten wie Königsberg und Tilsit gelegen. In Johannisburg dagegen und anderen Gränzpunkten ist bis jetzt noch nichts vorhanden, sondern wird erst erwartet. Mitten unter so unvermutheten Hindernissen sehe ich mich um so mehr genöthigt, einige Zeit an Ort und Stelle zu bleiben, um zu unserem Unterhalt jede mögliche Aushülfe von den örtlichen Ankäufen zu ziehen. Damit wird die Verpflegung hingehalten, bis die Zufuhren aus Preußen anfangen können; für die Zukunft hoffe ich auch alle anderen sich entgegenthürmenden Hindernisse zu übersteigen, wie die Seichtigkeit der Weichsel

in Folge des frühen Aufgehens, was die Schiffahrt selbst unterhalb Thorn sehr erschwert, und die in Danzig und anderen Preußischen Häfen ausgebrochene Cholera, in Folge deren die mit Getreide zur Armee kommenden Fahrzeuge ebenso wie andere einer zwanzigtägigen Quarantaine unterworfen werden.

Obgleich ich noch einige Zeit in der erwähnten Stellung bleibe, so denke ich doch nicht mit ganzer Macht bis Sierock vorzurücken und diesen Ort zu befestigen; denn nach gehöriger Besichtigung desselben hat sich ergeben, daß, obgleich die 1809 aufgeworfenen Werke sich ziemlich gut erhalten haben, sie doch gegen uns gerichtet sind; auf dem linken Ufer befinden sich nur kleine Feldverschanzungen, die man sehr würde verstärken müssen; überhaupt hätte es zu einer gehörigen Vertheidigung des Ortes 40 Kanonen und nicht weniger als 4000 Mann bedurft, die solchergestalt fast ohne Nutzen geblieben wären, denn der Feind hat immer die Leichtigkeit, von Modlin aus in unserem Rücken zu operiren; und in Hinsicht der Gewinnung eines Uebergangs über den Bug, so haben sich oberhalb Wyszkow mehre Furthen gezeigt. Dazu kommt noch die Entlegenheit Sierocks von unseren Verbindungen und dessen Lage gerade vor dem Feinde in Modlin und Prag, welches nicht erlaubt hätte, dort mit Bequemlichkeit ein Hospital anzulegen oder irgend ein sonstiges Depot. Deßhalb halte ich es für vortheilhafter zu diesem letzteren Gegenstande Lomża zu wählen, wo die von der Garde begonnenen Befestigungen jetzt beendigt werden. Sierock denke ich blos zum Scheine zu halten und nur auf die Länge meines Hierseins. — — Das zweite Echelon des General Kreutz soll bei Siedlce und Miendzyrzec bleiben, bis ich den Augenblick meines Uebergangs bestimmen kann;

sodann wird es bei Zeiten hierher gezogen, um hier die Hauptarmee abzulösen und Rücken und Verbindungen ihr zu decken. Sobald er von der Brester Chaussee abzieht, verbleibt die Bewachung von Brest blos den Truppen des 6ten Corps überlassen, die ich, außer der dort schon befindlichen 1sten noch durch eine 2te Brigade der 7ten Division verstärkt habe, theils wegen der Erneuerung des Aufstandes in Litauen, als auch weil keine Aussicht zur Herankunft der 8ten Division ist, die General-Feldmarschall Sacken immer noch zurückhält. — Sobald Litauen völlig beruhigt und die Reserve-Armee bis an die Gränze des Königreichs herangerückt sein wird, und selbst bis Lomża, dann erst werden unsere Operationen jenseits der Weichsel vollkommen gesichert sein und auf einer festen Basis ruhen, ohne welche die Armee bei ihrer geringen Stärke und beständigem Abgang, den zu ersetzen man keine Reserve vor sich hat, Zufällen und bei Unglück auch großen Gefahren ausgesetzt sein würde, zumal nach den Anstrengungen und den damit verknüpften Verlusten bei dem Uebergange über die Weichsel, wo der Feind schon jetzt einen hartnäckigen Widerstand vorbereitet. Daher wäre unser Uebergang bei Thorn, wenn sich eine Möglichkeit dazu zeigte, nützlich, um viele Schwierigkeiten und Opfer zu vermeiden, zu welchen übrigens die mir anvertrauten Truppen völlig bereit sind.

Der von Ew. Kaiserlichen Majestät gesandte Generaladjutant Graf Orlow traf am 23ten hier ein und theilte mir alle Ihre Wünsche und Vorschriften mit. In einigen Tagen denkt er nach Petersburg über Preußen zurückzureisen, wo man jetzt unsere Couriere ohne Quarantaine und nach bloßer Durchräucherung durchläßt. Ich werde nicht ermangeln, mit ihm meine umständlichen Erklärungen

und Berichte einzuschicken." — Dies sind des Feldmarschalls Diebitsch letzte Worte; drei Tage darauf erlag er jener Seuche, die so viele seiner Waffengefährten bereits hingerafft hatte.

Zur Vervollständigung geben wir nun noch die vertraulichen Berichte des Grafen **Toll**, als Fortsetzung derer von Diebitsch, bis zur Ankunft des Feldmarschalls Paskewitsch. — Sie enthalten die weiteren Vorbereitungen zu der großen Unternehmung über die Weichsel.

Pultusk, den $\frac{1}{13}$. Juni 1831.

„Indem ich die von dem verstorbenen Feldmarschall eingeführte Ordnung in allen Dingen beibehalte, nehme ich mir die Freiheit, Ew. Kaiserlichen Majestät ergänzende Nachrichten über die Armee in einem besonderen Schreiben darzulegen, nach der vom Feldmarschall eingeführten Form.

Aus meinem ausführlichen Rapport werden Ew. Kaiserliche Majestät die allgemeine Lage der Armee abnehmen. Seit dem schmerzlichen Verlust ihres würdigen Anführers hat sich die Lage der Dinge nicht geändert. General Kreutz, der sich gegen Sterdyn und Nur gezogen, nähert sich seiner künftigen Bestimmung und kann aus dieser Stellung mit Vortheil die Brester Chaussee decken durch eine Flankenbewegung auf den Feind. Der Generaladjutant Rüdiger hat Lublin besetzt; der Feind hat auch gegen ihn nichts unternommen, obgleich das Gerücht ging, daß die Abtheilung unter Dziekonski die Absicht habe, an der Oberweichsel überzusetzen; in diesem Falle gedachte General Rüdiger dessen Herankunft nicht zu erwarten, sondern ihm entgegenzuziehen und ihn wieder über den Fluß zu werfen.

Dieser Entschluß ist sehr lobenswerth, und wenn der Generaladjutant immer solche Grundsätze befolgt, so braucht man für ihn nichts zu fürchten, denn bei den jetzigen Umständen ist alle Aufmerksamkeit der feindlichen Armee darauf gerichtet, Warschau, Modlin und die untere Weichsel zu decken. Blos in dem Fall einer verzweifelten Bewegung der Insurgenten gegen Wolynien würde General Rüdiger die Gränzen schwerlich vertheidigen können, wenn dem Generallieutenant Kaissarow nicht erlaubt wird, mit einem Theil seines Corps auf das linke Bug-Ufer überzugehen, um besser die Festung Zamosc und die Abtheilung von Chrzanowski beobachten zu können. Ich habe mich in Betreff dieses wichtigen Gegenstandes schon an den Oberbefehlshaber der 1sten Armee gewendet.

Ueber die Bewegungen der Gielgud'schen Abtheilung erhalten wir wegen der Entfernung und schwierigen Verbindung nur späte Nachrichten. Nach dem letzten Berichte des Generalmajor Olferjew vom 28ten Mai war jene ganze Abtheilung in der Nähe von Jurburg über den Niemen gegangen, und hatte sichtbarlich die Absicht auf Rossiene zu ziehen, von wo sich der Aufstand immer mehr verbreitet, so daß man erzählt, die Insurgenten Samogitiens hätten schon Ein Infanterie- und zwei Reiterregimenter vollkommen ausgebildet, uniformirt und eingeübt. Ueber Chlapowski's Operationen hat man hier seit seiner Bewegung nach Olita, wohin Generalmajor Otroschtschenko ihn verfolgte, weiter keine Nachrichten. Trotz aller Anstrengungen, die sie machen, der anfänglichen Unordnungen, die sie ohne Mühe werden anrichten können, darf man nicht zweifeln, daß, sobald nur die mindeste Einheit in den Operationen unserer dortigen zahlreichen Truppen eintritt, alle ihre Absichten ohne Schwierigkeit

vereitelt werden können, und daß der kecke Feind entweder vernichtet oder nach Preußen hinübergeworfen werden wird. Sollte er sich über das Augustow'sche zurückziehen wollen, so werde ich, obgleich unstreitig die Truppen im Wilna'schen nicht unterlassen werden ihn zu verfolgen, doch auch von Seiten der activen Armee die nöthigen Maßregeln nehmen, ihm zu begegnen. Jetzt bei der Entfernung der Armee kann ich nur mitwirken, indem ich die nöthigen Weisungen ertheile, sowohl an den General Olferjew, sorgfältig den Niemen zu überwachen, jede Rückkehr des Feindes dahinter zu verhindern, und zu diesem Ende alle Uebergangsmittel zu zerstören, als an den Grafen Kuruta, den Niemen abwärts zu rücken, und sich mit unseren andern dortigen Truppen zu vereinigen und vereint auf die Vernichtung des eingedrungenen Feindes loszuarbeiten. Alle diese Anordnungen sind übereinstimmend mit den Ansichten und Entwürfen des verstorbenen Feldmarschalls getroffen worden; er war immer der Meinung, daß zu besserer Einheit in den Operationen, ohne welche kein dauernder Erfolg zu hoffen, ein allgemeiner Kriegsoberster in Litauen nothwendig sei, und daß daher unter den jetzigen Umständen die Anwesenheit des Chefs der Reserve-Armee in Wilna großen Nutzen mit sich führen werde. Unterdessen wird Graf Tolstoi über alle Anordnungen auf Seiten der activen Armee vollkommen unterrichtet und alle von hier entsandten Truppen haben Befehl, sich nach seinen Ansichten und Vorschriften zu richten.

Ew. Kaiserlichen Majestät ist schon die Unmöglichkeit bekannt, eher mit der Armee zum Uebergang über die Weichsel zu schreiten, als bis die verschiedenen unumgänglichen Vorbereitungen beendigt, und die Ruhe im Inneren Litauens wiederhergestellt ist, die nicht nur zum

Erfolge aller unserer Operationen, sondern auch zum Wohle des Reichs unumgänglich nöthig ist, da von einem Aufstand im Inneren weit verderblichere Folgen und Gefahren zu befürchten sind als von allen Anstrengungen der Insurgenten des Königreichs. Ueberzeugt von dieser unumstößlichen Wahrheit, hielt es der verstorbene Feldmarschall für seine Pflicht, sie zu wiederholten Malen Ew. Kaiserlichen Majestät zur Erwägung vorzustellen.

Unsere Vorbereitungen zur Verpflegung aus Preußen, durch verschiedene unerwartete Hindernisse aufgehalten, nähern sich indeß ihrem Ende, doch zu ihrer Verwirklichung stehen uns noch viele Schwierigkeiten bevor, vorzüglich in Folge der äußerst strengen Maßregeln gegen die Cholera. Die Erbauung der Brücke wird auf alle Art fortgesetzt; die verschiedenen Transporte und Truppenabtheilungen, die zurückgeblieben sind, werden nächstens eintreffen; und so können wir, wenn es die Lage Litauens erlaubt, um die Mitte dieses Monats zum Uebergang über die Weichsel uns in Bewegung setzen. Um indessen aber eine völlige Unthätigkeit zu vermeiden, denke ich nach Ankunft der in diesen Tagen erwarteten Kosaken-Regimenter, eine Expedition nach Plock und die Unterweichsel anstellen zu lassen, übereinstimmend mit dem Plane des verstorbenen Feldmarschalls. Dazu werden drei Kosaken-Regimenter bestimmt werden (Ataman, Katassanow und 5te vom Schwarzen Meer) mit zwei Schwadronen Garde reitende Jäger und einigen reitenden Geschützen unter dem Oberbefehl des Feld-Hettmanns Gl. Wlassow. Dieser fliegenden Abtheilung wird befohlen werden, am 3ten auszurücken, rasch nach Plock zu eilen, überall die Aushebungen und Vorbereitungen der Insurgenten zu verhindern, und unablässig die Weichsel

abwärts fortrückend, ihre Uebergänge zu erkunden und sodann über Sierpc und Ciechanow wieder zur Armee zurückzukehren. — Die Cholera nimmt, seit ihrem letzten ausgezeichneten Opfer, in ihren Wirkungen ab.

Zum Schlusse habe ich Ew. Kaiserlichen Majestät noch zu berichten, daß der Generaladjutant Graf Orlow, dem ich in Uebereinstimmung mit den letzten Befehlen des verstorbenen Feldmarschalls nicht unterlassen habe, alle von ihm verlangten Aufklärungen über die Armee mitzutheilen — heute früh nach Petersburg zurückgekehrt ist, indem er den Weg über Preußen (Johannisburg und weiter) nach Lübeck zur Einschiffung (mit dem Dampfboot) genommen hat."

Pultusk, $\frac{7}{8}$ Juni 1831.

„Aus meinem Haupt-Berichte werden Ew. Kaiserliche Majestät die Lage der Dinge bei der Armee ersehen.

Die Insurgenten machen sichtbarlich alle möglichen Anstrengungen, um durch besondere Angriffe gegen unsere Gränzen und Einfälle ins Reich unsere Hauptmacht von dem Weichselübergange abzuziehen; doch ihre Bemühungen sollen mit Gottes Hülfe vergeblich bleiben; und ich halte eine rückgängige Bewegung von hier um so weniger zulässig, als die Basis unserer Operationen, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge in Litauen, schon nicht mehr dahin verlegt werden kann, sondern auf die Preußische Gränze und die zahlreichen dort aufgehäuften Vorräthe genommen werden muß.

Unabhängig von den Operationen Gielguds, zwischen welchem und unserem Truppencorps bei Wilna dieser Tage ein Zusammenstoß geschehen muß, scheint der Feind eine Unternehmung gegen das Corps des Generals Rüdiger

vorzuhaben. Von der einen Seite ist General Dziekonski über die Weichsel gegangen, und Rüdiger ist ihm entgegengezogen, von der anderen Seite ist eine feindliche Abtheilung aus Prag nach Minsk vorgerückt, und Parteien haben schon Kock und Radzyn besetzt. Doch wird behauptet, daß die feindlichen Kräfte nicht sehr stark sind. Dziekonski hat, wie bekannt, nur die schwachen Ueberreste von Sierawski, verstärkt durch einige Rekruten; die aus Prag ausgerückte Abtheilung übersteigt nicht 12,000 Mann, und ich hoffe, daß Rüdiger, besonders wenn es ihm gelingt, Dziekonski zurückzuwerfen, auch der anderen Abtheilung widerstehen wird. Indeß habe ich von hier keine Möglichkeit, ihm Hülfe zu geben. Es würde mir zwar nicht schwer fallen, über Sierock eine Bewegung gegen Prag zu machen, sie könnte aber keinen wirksamen Einfluß haben, und daher noch weniger Nutzen. Von der einen Seite würde ein Angriff auf die Prager Werke bei deren bedeutender Stärke, eine Zufällen unterworfene und selbst zweifelhafte Operation gewähren, deren Erfolg sogar nicht einmal den erforderlichen Opfern entsprechen würde; andererseits würde eine weitere Entfernung gegen Minsk oder hinter dem Feinde her, mit großen Unbequemlichkeiten verknüpft sein, da sie an Modlin und Prag vorbei geschehen müßte.

So muß jede Bewegung über Sierock nur als Drohung gemacht werden, und dieser Punkt kann uns nur nützlich sein zur Bewahrung einer Brücke, die auch nur, um zu drohen, von Nutzen sein kann, aber durchaus nicht, um in dieser Richtung, die unpassend und selbst gefährlich ist, zu operiren. Einstimmig mit dem verstorbenen Feldmarschall finde ich eine Festsetzung in Sierock und eine Befestigung desselben nicht vortheilhaft, theils wegen der

bedeutenden Besatzung, die man dort halten müßte, theils wegen der Geringfügigkeit der zu gewinnenden Vortheile. Indem ich heute mit einer Infanteriebrigade und einem Theil Cavallerie eine Bewegung nach Sierock und Zegrze gemacht habe, um den Feind zu schrecken, habe ich mich durch eigene Ansicht der Orte und der noch jetzt bestehenden weitläufigen Befestigungen überzeugt, wie wenig sie uns nützlich sein könnten. Ich hoffe, daß unsere heutige Demonstration dahin, und die schon abgeschickte Expedition nach Plock, dem Feinde Zweifel und Befürchtungen einflößen wird, die gute Wirkungen für uns haben könnten in Bezug der vom Feinde gegen die Lubliner Seite geführten Operationen.

Bei der jetzigen Lage der Dinge und der wahrscheinlichen Entfernung der feindlichen Hauptmacht von der unteren Weichsel, kann ich nicht genug bedauern, daß der trübe Zustand der Dinge in Litauen und unsere noch nicht beendigten Vorbereitungen uns nicht erlauben, jetzt zum Uebergang über die Weichsel zu schreiten.

Bezüglich unserer Vorbereitungen muß ich leider sagen, daß sowohl in Hinsicht der Brücke, als in Hinsicht der Verpflegung und in andern Verwaltungsmaßregeln die Cholera, die sich in Danzig gezeigt, und mehr noch die strengen in Preußen gegen sie genommenen Maßregeln uns große Hindernisse in den Weg legen. Die in Danzig für die Brücke angeschafften Anker und Taue wurden in der Quarantaine dieser Stadt angehalten und jetzt sucht man mit großer Mühe andere in Elbing und den benachbarten Häfen aufzutreiben. Bedeutende Brodvorräthe entweder in Danzig gekauft, oder zum Verbacken in Zwieback zum Theil selbst aus Rußland zur See dahingeführt, werden nun von der Quarantaine nicht weniger als

sechs Wochen aufgehalten; unsere Couriere, die früher in dringenden Fällen nach bloßer Durchräucherung frei durchgelassen wurden, werden dieses Vortheils beraubt und der gewöhnlichen Quarantaine-Zeit unterworfen. Die vom verstorbenen Feldmarschall aus Petersburg erbetenen Gelder, die wir mit um so größerer Ungeduld erwarten, als von einer Seite die Casse der Armee schon erschöpft ist, und von der anderen jene bedeutenden Summen unterwegs durch besondere Maßregeln einzelner Beamten aufgehalten worden sind, werden nun wahrscheinlich einen nicht minder langen Aufenthalt in den Sperranstalten finden. Dieser letztere Umstand ist um so wichtiger und verdrießlicher, als bei der allgemeinen Bedrängniß, welche die Cholera und die Sperranstalten auf den Verkehr äußern, in Danzig, wie im übrigen Ost-Preußen, unsere Verpflegungsvorräthe nur gegen baare Bezahlung anzuschaffen sind, und das mit dieser Operation beauftragte Handelshaus Surmanns nicht aufhört, die dringendsten Forderungen wegen der Geld-Zahlungen zu machen, ohne welche selbst die Verabfolgung der für die Armee angekauften Vorräthe Schwierigkeiten und Aufenhalt finden dürften.

Pultusk, $\frac{11}{23}$ Juni 1831.

Seit meinem letzten Bericht an Ew. Kaiserliche Majestät ist bei der Hauptarmee nichts wichtiges vorgefallen, wohl aber sind einige glückliche Erfolge bei den kleinern Truppenabtheilungen erlangt. Aus meinem umständlichen Berichte werden Ew. Kaiserliche Majestät ersehen: die gelungene Besetzung von Plock, den glücklichen Anfang zur Bändigung des Aufstandes in dem Bialowiezer Walde durch General Golowin; und endlich den glänzenden Widerstand, den der General-Adjutant Rüdiger ver-

schiedenen feindlichen Corps, die ihn zu umringen gedachten, entgegengesetzt hat; endlich den Schrecken, den die Demonstration bei Sierock in Warschau und bei der Polnischen Armee hervorgebracht. Ich werde mich bemühen den Feind in dieser Besorgniß, wegen eines Uebergangs bei Sierock zu unterhalten, und indeß hoffe ich in einigen Tagen alle unsere Vorbereitungen zur großen Bewegung an die Unterweichsel zu beendigen; um sodann, sobald wir die stündlich erwarteten beruhigenden Nachrichten aus Litauen erhalten, ohne Zeitverlust unsere Bewegung dahin anzutreten, selbst ohne die Rückkunft der nach Litauen entsendeten Truppen der Garde und des 2ten Corps abzuwarten. Zu diesem Ende sind die Parks und das Gepäck schon auf Ziechanow gerichtet worden, die zur Bewegung bestimmten Truppen machen sich bereit, ihre Marsch-Straßen werden untersucht; die Abtheilung von Murawiew rückt heran, und sogleich nach dessen Ankunft, beginnt auch unsere Bewegung. Die Richtung derselben, um sie möglichst besser vor dem Feinde zu verbergen, wird Modlin und Wyszogrod vorbei auf Plock genommen werden, und von dort in raschen Märschen an die Unterweichsel und hinüber. Sobald wir auf dem linken Ufer festen Fuß gefaßt, erlangen wir große Vortheile, obgleich der Mangel an Streitkräften uns nicht erlauben wird, sogleich auf Warschau loszugehen. Indeß wird unsere Annäherung die Polnische Armee nöthigen, uns gegenüber zur Bewachung ihrer Hauptstadt zu bleiben; alle besonderen Entsendungen derselben auf dem rechten Ufer müssen zurückgezogen werden, und sodann zeigt sich uns eine gute Gelegenheit, die Truppen von Murawiew, Kreutz und Baron Rosen näher an Sierock und Siedlce heranzuziehen oder noch

weiter, und General Rüdiger über die Weichsel gehen zu lassen, wo seine Mitwirkung der Hauptarmee eine höchst nützliche Hülfe bringen kann; und sie wird keine Schwierigkeit finden, woferne nur die Beobachtung von Zamosc dem Corps des General Kaissarow übertragen wird.

Für unsere Hauptbewegung zum Uebergangspunkt ist die Verpflegung vollkommen gesichert, durch einen sich bei uns befindenden, fast vierwöchentlichen Vorrath an Proviant; mit Hafer versorgt man sich nach Maßgabe der Zufuhrmittel. Für die fernere Zeit gewähren die bedeutenden Vorräthe in Thorn und an den Gränzpunkten Preußens, reiche Quellen, die man nicht allzu weit her zu holen hat. Doch wäre dieser wichtige Zweig der Vorbereitungen in diesen Tagen beinahe in eine große Gefahr gerathen. Der Veranstalter unserer Ankäufe in Preußen, das Haupt des Handlungshauses Surmanns, der für uns mehr als zwei Millionen Thaler ausgegeben, und davon auf Abschlag kaum die Hälfte erhalten hatte, wurde höchst erschreckt, als er die ihm von Tengoborski auf den Grafen Alopeus ausgestellten Wechsel, mit Protest zurückkommen sah, und gleich darauf der Feldmarschall sowohl, wie bald nach ihm der Graf Alopeus dahin starben, so daß er im ersten Anfall von Furcht und Zweifel, seinen Agenten befahl, mit der Ablieferung aus seinen Niederlagen an der Gränze einzuhalten, bis seine Auslagen berichtigt wären. Diese unerwartete Anordnung konnte uns in eine desto gefährlichere Schwierigkeit verwickeln, als selbst in der Armeecasse zur Bezahlung jener bedeutenden Summe nicht Geld genug vorräthig war. Das ganze Uebel wurde indeß durch die Anstrengungen von Tengoborski und Peuker beseitigt; sie beruhigten das Haus Surmanns, und bewirkten, daß die Verabfolgung

des Proviants wieder in Gang kam. Dessen ungeachtet ist die schnellste Befriedigung des Hauses wo möglich durch Geld unumgänglich nothwendig.

Die Armee hat nach der Schlacht von Ostrolenka hier in gesunden Lagern gestanden und nöthige Erholung gefunden, die Pferde haben sich sichtbar gestärkt; und an 4000 Genesene sind wieder in die Reihen getreten. Die Garde besonders zeichnet sich durch ihre treffliche Haltung aus. Da ich die Ehre hatte in diesen Tagen den Großfürsten Michael zu besuchen, durchritt ich das ganze Lager, fand die Leute vom besten Aussehen und zufrieden, und besonders von ausgezeichnetem Geiste, die Pferde gut genährt und erhalten, und alle Regimenter fast in der Vollzahl und in einem äußerst befriedigenden Zustande.

Nachwort.

Aus diesen vertraulichen Schreiben wird man ersehen, wie viel Unrecht die Strategiker mit ihren Zurechtweisungen dem Feldmarschall Diebitsch gethan haben, und wie nöthig es ist, bei Beurtheilung der Dinge genau von allen Umständen unterrichtet zu sein. Im Cabinet, die Karte vor sich, und die Corps und Armeen als Schachsteine nehmend, ist es leicht, sie rechts und links vorzuschieben, wie es nach den Regeln der Kunst geschehen müßte; die Schachsteine hungern nicht, sie dursten nicht, sie bedürfen keiner Erholung; und auf der Karte gibt es weder Koth, noch Ueberschwemmungen, noch sumpfige Niederungen und bodenlose Wege. In der Wirklichkeit aber hängen sich diese und ähnliche Umstände wie Bleigewichte dem strategischen und taktischen Handeln an, die das wohl erkannte und gewürdigte Vorschreiten nach den Geboten der Kunst unmöglich machen. Für Tausende und abermals Tausende soll der Unterhalt bereit sein und darf nicht Einen Tag ausbleiben; wiederum Tausende und Tausende von Pferden verlangen ihr räumliches, schwer fortzubringendes Futter; die Waffen aller Art bedürfen einer unzähligen Menge von Schießbedarf, der immer erneuet werden muß; die in Folge von Seuchen oder den Unbilden rauher Witterung zahlreichen Kranken müssen gepflegt, fortgeschafft, unterge-

bracht werden: kurz, das Heer als eine große, wandernde Familie betrachtet, nimmt für den Hausvater oder Heerführer unzählige Sorgen in Anspruch, um ihm Nahrung, Unterkunft, Sorgfalt und Pflege angedeihen zu lassen; — wie ist's erst, wenn die Wanderung unter tausend hereinhängenden Gefahren geschieht, wenn Feinde wie Räuber hinter jedem Busch, auf jedem Vorsprung, bei jeder Erdfalte lauern und mit Tod und Untergang den Sorglosen bedrohen. Diebitsch war ein gewiegter Feldherr, er erkannte wohl, was gethan werden könnte und gethan werden müßte, aber konnte er es immer? — Andererseits ist die Strategik vollkommen in ihrem Recht: sie zeigt das Ideal der Kunst; jeder möge nun nach Vermögen darnach trachten, trotz der erschwerenden Elemente, die ihn hindern, es zu erreichen: ihre Regeln geben immer den Maßstab, die Richtschnur zur Beurtheilung seines Handelns.

Betrachten wir nunmehr die Hauptvorwürfe, die man nach der Schlacht von Grochow bei der Wiederaufnahme der Operationen im März dem Feldmarschall Diebitsch gemacht hat. Als bedeutendster Vertreter derselben tritt General Willisen in seinem bekannten Werke auf. Er verlangt:

Erstens. Der Feldmarschall hätte, ehe er seinen Marsch zum Uebergang antrat, seine Operationslinie, die aus dem Norden kam und auf der Brester Chaussee zum Heer bei Minsk und Siennica lief, wechseln und sie über Lublin auf Wolynien nehmen sollen.

Zweitens. Um das taktische Uebergewicht zu bekommen, hätte er seine Kräfte concentriren und die Garden aus dem Plockischen und Augustowschen heranziehen sollen.

Drittens. Da das Herausbrechen des Feindes aus Prag ohne eine fortificatorische Einschließung nicht zu hindern gewesen, zu einer Circumvallation es aber an Zeit gefehlt; — da ferner durch ein Armeecorps das Herausbrechen nicht gehindert, das Armeecorps selbst aber einer Niederlage ausgesetzt werden konnte: so wäre es besser gewesen, einige Pulks Kosaken vor Prag zu lassen, da die Hauptsache doch nur gewesen wäre, über die etwanigen Bewegungen des Feindes zeitig unterrichtet zu sein, und zu einer solchen Aufgabe die Kosaken besser getaugt hätten als ein Corps von 20,000 Mann. — Das 6te Corps hätte höchstens den Schirm bilden sollen, hinter welchem man die Bewegung der Hauptarmee dem Feinde so lange wie möglich verborgen hätte; war der Abmarsch geschehen, so folgte es zuletzt auch der Armee als Hinterhut, und zog sich, angegriffen, auf die Armee.

Viertens. Macht der Feind mit voller Macht einen Ausfall, und dringt er auf der Chaussee vor oder der Armee nach, so wendet sich diese, und, den linken Flügel gegen die Weichsel, sucht sie den Feind von Prag abzuschneiden.

Wir sind, theoretisch betrachtet, mit allem diesem vollkommen einverstanden; auch der Feldmarschall Diebitsch hatte im Ganzen eine gleiche Ansicht, mit Ausnahme einiger Veränderungen, welche die Umstände, wie wir gleich sehen werden, ihm zwingend auflegten.

Der geistreiche Strategiker geht weiter und gibt nun auch die Disposition an, nach welcher man hätte verfahren sollen. Also: Zuerst hätte das Gardecorps über Nur, Lukow nach Kock marschiren sollen, nachdem es vorläufig zur Täuschung durch eine vorgeschobene aus Abtheilungen verschiedener Regimenter bestehende Spitze

eine Demonstration gegen Pultusk und Sierock gemacht hätte.

Sobald die Garde auf der gleichen Höhe mit dem Grenadier- und dem Cavallerie-Corps von Witt gekommen, brechen diese in zwei Colonnen über Zelechow nach Ryki auf.

Einen Tag später folgt das 1ste Corps über Garwolin und Laskarzew.

Das 6te Corps demonstrirt vor Prag zugleich mit der obigen Demonstration von Seiten der Garden; läßt aber zuletzt nur einige leichte Cavallerie zur Beobachtung des Brückenkopfs und folgt dem 1sten Corps über Karczew. Greift der Feind mit überlegener Macht es an, so zieht es sich in der Richtung der abmarschirten Armee zurück. Verfolgt der Feind, desto besser; je weiter er kommt, desto nachtheiligere Folgen wird der Sieg über ihn haben.

Das Grenadiercorps, das zuerst am Fluß (der Weichsel) anlangt, geht so schnell als möglich über, und setzt sich auf beiden Ufern durch starke Brückenköpfe fest. Dieser Uebergangspunkt wird dann täglich mehr befestigt, und zu einem haltbaren Platz umgeschaffen.

Auch gegen diese Disposition ist nichts einzuwenden; sie ist gut berechnet und den Umständen vollkommen angemessen. Nach der Theorie alles vortrefflich, hören wir nun aber die Einwendungen der Praxis. Also:

ad 1) „Der Feldmarschall hätte seine Operationslinie wechseln, und statt über Brest und Siedlce, sie auf Wladimir und Lublin verlegen sollen." — Man hatte gleich beim Beginn des Feldzugs die Unbequemlichkeit einer Operationslinie aus dem Norden, die im Fall eines Ueberganges an der Oberweichsel, wo derselbe doch ge-

schehen mußte, dem Feinde in Prag die Flanke bot, wohl erwogen: aber mehre Umstände hatten verhindert, sie südlicher zu verlegen: a) Der größte Theil der Armee, fast die ganze Infanterie kam aus dem Norden, und ihre Hinziehung südlicher, hätte mehre Wochen hingenommen und die Benutzung des Winters, der auch seine Vortheile bot, wäre unthunlich geworden. — b) Das südliche Rußland, besonders Wolynien, hatte im vergangenen Jahre eine sehr schlechte Ernte gehabt, und die Verpflegung von da war dadurch überaus schwierig geworden [1]). — c) Dwernicki hatte seine Operationen bereits begonnen und saß in Zamosc; in Wolynien fing es an zu gähren, und ein Aufstand der Polnischen Elemente daselbst stand in naher Aussicht; ein Wechsel der Operationslinie in dieser Jahreszeit wäre daher nicht nur wegen des fünften, des Polnischen Elements (dem Koth) sehr schwierig gewesen, sondern die Operationslinie wäre beständig durch den Aufstand und Dwernicki in Zamosc bedroht gewesen. Bei kümmerlichen Hülfsquellen der Verpflegung, bei bodenlosen Wegen und unsichern Zufuhren ändert man

[1]) Diese zwei Hauptgründe betont namentlich Graf Toll in einem Schreiben an den Verfasser (vom 10. Febr. 1832), der ihm unter andern Ausstellungen auch diese von der Operationslinie gemacht hatte. Es heißt in demselben: „Auch in Ihrer Meinung über „unsere Operationslinie haben Sie durchaus Recht; dabei ist jedoch „folgendes zu berücksichtigen: 1) wurde die ganze active Armee, als „das 1ste Corps, die Grenadiere und die Garden aus dem Norden „herbeigezogen; die Operationen hätten also, wenn sie unterhalb „Brest-Litowsk von einem südlicheren Punkte ausgegangen wären, „um ein bedeutendes später beginnen müssen; — 2) wäre bei den „Mißernten in Wolynien und Podolien, die Verpflegung einer z. B. „auf Wladimir basirten Armee fast unmöglich gewesen. Aus diesen „Ursachen zog man die Linie von Brest vor."

nicht so leicht seine Operationslinie. Da alle Anstalten auf die nördliche Linie getroffen waren, so hätte eine Veränderung unter obigen Umständen längere Zeit erfordert, man hatte aber Eile.

ad 2) „Man hätte die Garden heranziehen müssen, um Masse zu bilden, ehe man die Unternehmung antrat." — Ungerechnet, daß die Garden eben erst um diese Zeit im Augustowschen anzulangen begannen und noch nicht sämmtlich da waren, so hatte der Feldmarschall keineswegs die freie Verfügung über sie, und sie sollten Anfangs gar nicht zu den activen Operationen herangezogen werden, sondern vorerst sich im Plockischen und Augustow'schen von den Beschwerlichkeiten des langen, erschöpfenden Marsches mitten im Winter von Petersburg bis Polen in bequemen Quartieren erholen. Erst später, auf wiederholte Bitten des Feldmarschalls, ward erlaubt, sie als Reserve zur activen Armee zu ziehen.

ad 3) Diebitsch fühlte die ganze Gefahr, der Rosen ausgesetzt blieb, wie seine Instruction an ihn und sein Schreiben an den Kaiser es beweiset; aber ein Schirm mußte zurückbleiben, hinter dem sich die Armee wegzog, und dieser Schirm sollte eben das Corps von Rosen sein. Dabei wäre nun weiter keine Noth gewesen, wenn Rosen seine Obliegenheiten als General besser gekannt hätte. Alsdann hätte er am Tage des Abmarsches der Armee sein ganzes Corps auf der Brester Chaussee, ungefähr um Minsk, wie es ihm auch der Feldmarschall vorschrieb, zusammengezogen, mit Beobachtungsposten von Kosaken bei Prag und auf den andern Punkten, wo er die Masse seiner Truppen bataillonsweise zerstreut hatte; da hätte sein Rückzug, geschah er nun auf der Chaussee nach Siedlce oder hinter der Hauptarmee her über Siennica und Zele-

chow, vom Feinde weiter nicht gehindert werden können. Konnte nun der Feldmarschall erwarten, daß Rosen, ein alter Soldat, so sehr seine Aufgabe verkennen würde, seine Truppen dicht an dem Feinde weit aus einander stehen zu lassen! — Sehr wahr sagt Willisen: „Die Defensiv-Stellung ist in die Tiefe und nicht in die Breite;" dazu fügen wir: im Kern vereinigt, mit Augen (leichte Reiter) überall; und setzen noch mit Willisen hinzu: „nur Ein Weg ist direct zu vertheidigen, die andern alle indirect."

Der General tadelt ferner, warum man Rosen seinen Rückzug auf Siedlce und nicht auf die Armee nehmen ließ, um die Kräfte zusammenzuhalten. Aber auch das ward durch die Umstände geboten. Siedlce und Brest waren gewissermaßen die Depotplätze der Russischen Armee, wohin die Verpflegungsmittel aus dem ganzen Lande geschafft wurden, wo die Hospitäler, die Parks und andere Armee-Vorräthe versammelt waren: Siedlce und Brest waren die nächste Basis der Armee, ihre Erhaltung daher von entscheidender Wichtigkeit für dieselbe. Diesen wichtigen Depotplatz nun sollte Rosen vorläufig decken, bis das 2te Corps und die 1ste Ulanen-Division, die im Anmarsch waren, ihn in Siedlce ablöseten, worauf er gleichfalls der Armee gefolgt wäre. Er konnte und durfte also keine andere Richtung nehmen.

Was nun den vierten Vorwurf betrifft: „warum marschirte der Feldmarschall, als die Polen auf der Chaussee hinter Rosen herdrangen, nicht rasch auf Prag, ihren Rückzug bedrohend und sie damit schnell zurückziehend": so verstand sich die Sache von selbst, und jeder Kriegskundige in beiden Heeren machte damals dieselbe Bemerkung. Das war denn auch des Feldmarschalls erste Be-

wegung, wie man aus diesen Briefen ersieht: aber da trat der Intendant mit der Schreckensbotschaft vor ihn: „man habe nur auf zwei Tage Brod, alle Zufuhren, auf die er gerechnet, seien ausgeblieben, das Land rund umher so erschöpft, daß es gar nichts aufbringen könne, die nächsten Magazine seien in Siedlce.“ — Bei dieser erschütternden Meldung mußten alle strategischen Pläne wegfallen, es galt das strategische Instrument, das Heer, aufrecht zu erhalten und vor dem Hungertod zu bewahren. Es blieb daher nichts übrig, als der schleunigste Rückzug auf das schon bedrohte Siedlce, wo man hoffen konnte, für die Leute Brod, für die abgetriebenen Pferde etwas Hafer und Heu zu finden. Damit fällt denn auch der fernere Vorwurf weg: „warum der Feldmarschall die einmal begonnene Unternehmung so schnell aufgegeben habe, warum er nicht an dem Wieprz, denselben vor oder hinter sich, geblieben sei, da er dort in der günstigsten Stellung, auf der Flanke des Feindes, seiner Schwäche gegenüber, gestanden habe, immer auf dem Sprunge zu einer entschiedenen Offensive oder zu einem Uebergang?“ — Es geschah aus dem einfachen Grunde, weil dort nichts für die Verpflegung vorbereitet war, oder was vorbereitet war, bei den grundlosen Wegen und der von Insurgenten und Feinden bedrohten Verbindungslinie aus Wolynien nicht herankommen konnte und nicht kam. Die Armee ohne vorhandene oder zu erwartende Lebensmittel konnte also unmöglich in diesem verwüsteten Strich stehen bleiben, sie mußte vorwärts oder rückwärts, mußte von den zwei Tagen, wo sie noch Brod hatte, eiligst vortheilen, um einen Punkt zu erreichen, wo sie ihren Lebensunterhalt finden konnte, und der nächste dieser Punkte war Siedlce.

Fassen wir das zusammen, so zeigt sich, daß wenn des Feldmarschalls strenge Richter sich an seiner Stelle befunden hätten, sie nicht viel anders würden haben handeln können. Er hatte einfach keine Schachsteine, sondern von allerlei Bedürfnissen geplagte Menschen unter sich. Was man ihm allenfalls vorwerfen könnte, ist: 1) Die zu große Uebereilung mit seinem Marsch zum Uebergangspunkte, da die Wege noch nicht gehörig ausgetrocknet und alle Niederungen überschwemmt waren; doch das völlig erschöpfte Land um Siennica und Minsk, und der Wunsch, die Sache zu einer baldigen Entscheidung zu bringen, trieben ihn dazu. — 2) Daß er Rosen nicht direct vorschrieb, seine zersplitterten Truppen sofort auf der Chaussee bei Dembe oder Minsk zu versammeln, um mobil in jeder Richtung zu sein; — aber der Feldmarschall baute eines Theils zu viel auf Rosen als alten Soldaten; anderntheils hatte er noch eine zu geringe Meinung von den Gegnern, was sich grausam bestrafte.

Kommen wir zu den ferneren Vorwürfen. Der erste ist über die nun folgende Unthätigkeit in Siedlce. — Willisen hat schon nachgewiesen, daß in dem eng begränzten, noch dazu waldigen Terrain zwischen Wieprz und Bug und den vielen guten Stellungen daselbst, bei gleich abgewogenen Streitkräften, nicht viel gegen einander auszurichten stand; wir wissen außerdem aus diesem Briefwechsel, daß die anscheinende Unthätigkeit nur eine Vorbereitungszeit zu einem kräftigern Handeln war; die Reserve-Armee sollte erst herankommen und die zur Dämpfung der Aufstände in Litauen und Wolynien verwendeten Kräfte der Hauptarmee wieder verfügbar machen; sodann sollte die Verpflegung, welche durch die Aufstände im Rücken der Armee, heillos gefährdet schien, wieder auf sicherem

Fuß organisirt werden, ehe man von Neuem vorwärts schritt. So sehr also auch junge, hitzige Offiziere über jene Thatlosigkeit bei Siedlce murrten, so viel Glossen selbst die Soldaten darüber machten, sie war eine wohl berechtigte und begründete.

Jetzt unternahm Skrzynecki die schöne, von Prondzynski entworfene Expedition gegen die Garden, welche eine fehlerhafte Aufstellung genommen hatten, so daß der Feind sich zwischen ihnen und der Hauptarmee einschieben konnte; eben so hatte man verabsäumt, wie doch Neidhardt es vorgeschlagen, bei Nur einen befestigten Brückenkopf anzulegen. Was sollte nun der Feldmarschall thun? — Die Vorschläge drängten sich, einer besser wie der andere: aber die besten wurden durch den einen Umstand aufgehoben (wie schon Chrzanowski es richtig vorausgesetzt), daß die bedrohte Truppe die Garde des Kaisers war; alle strategischen Rücksichten traten hier zurück vor dem Einen Gedanken, ihr die schleunigste Hülfe zu bringen, ehe es zu spät wäre. Die Besorgniß um sie rieb den Feldmarschall völlig auf, und er ließ alles bei Seite, um nur baldigste Beruhigung ihrentwegen zu finden. Von diesem Gesichtspunkte nun, mochte er wahr oder falsch sein, hat man seine Handlungsweise zu beurtheilen: die Angst um die Garden ließ ihm nicht das kalte Blut, andere aber weiter aussehende Pläne, die keine augenblickliche Abhülfe brachten, in nähere Erwägung zu nehmen. Man hat deren mehrere vorgeschlagen, man hat selbst im Hauptquartier darüber discutirt, der Feldmarschall aber verwarf sie sämmtlich, um nur den Garden die ungesäumteste Rettung zu bringen. Ihm mochte vielleicht auch das Beispiel Napoleons vor Augen schweben, für den Paris war was für ihn die Garde, und der für seinen

Versuch, die Gegner durch eine Diversion in ihrem Rücken (wie Willisen sie hier vorschlägt) von da wegzuziehen, gar schmerzlich durch den Verlust seiner Hauptstadt bestraft ward. Und nur, als Diebitsch in Wysoko-Masoweck völlig über sie beruhigt war, kam ihm wieder die Freiheit des Handelns, und das erste war, daß er seinen Zorn gegen den Feind wegen der vielen ihm verursachten bösen Augenblicke, durch den pfeilschnellen Marsch nach Ostrolenka entlud, wodurch er die bisherigen Versäumnisse wieder einzubringen hoffte und wirklich einbrachte. In Ostrolenka wurde das Polnische Heer, wie es bis dahin gewesen, begraben. Die moralischen Elemente, die es hoch aufrecht gehalten, gingen dort völlig zu Grunde.

Aber warum verfolgte der Feldmarschall nicht nach seinem Sieg? — Die Antwort lesen wir in seinem Schreiben vom $\frac{14}{26}$. Mai. Man war wie durch einen Sturmwind weit weg von dem warmen und wohlversorgten Lagersitz bei Zukow an einen Ort hin verschlagen worden, wo nichts vorbereitet war, wo man aus der Hand in den Mund lebte; man hatte sieben Tage ununterbrochen marschirt; alles Fuhrwesen war zurückgeblieben; die Schlacht war eine letzte Anstrengung gewesen. Das Heer bedurfte der Ruhe und Erholung, vornämlich aber, man mußte wieder eine regelmäßige Verpflegung organisiren. Das ganze verfolgende Heer hätte auch nicht viel mehr thun können, als die starke verfolgende Vorhut; daß diese aber nicht mehr that, davon trifft die Schuld nicht sowohl Diebitsch als den Grafen Witt. — Als nun alles wieder in der schönsten Ordnung war, und der Feldmarschall seinen Uebergangsplan von Neuem vorgenommen hatte raffte der Tod ihn hin — er sollte einmal das linke Weichselufer nicht erblicken.

Wir kommen also zu dem früher schon bemerkten Ergebniß: das Glück, ein Hauptfactor beim Kriege, war ihm in allem durchaus entgegen, gleichsam um ihn für seine anfängliche übermüthige Sicherheit und Feindesverachtung (wenn diese nicht selbst eine Wirkung jener Ungunst war) zu bestrafen; und die Erkenntniß und Ueberzeugung davon raubte ihm den alten Unternehmungsgeist, die frühere geniale Kraft des Handelns; und damit blieb er unter der Höhe, die er in dem nicht minder schwierigen Türkischen Feldzuge erreicht hatte.

Bis hierher haben wir es mit dem Feldmarschall Diebitsch als Strategiker zu thun gehabt; um nun auch das Material zur Beurtheilung seiner taktischen Ansichten zu liefern, geben wir in folgendem seine taktischen Vorschriften für die Armee, wie sie beim Beginn des Kriegs im Hauptquartier zu Grodno (Januar 1831) zwischen ihm und dem Grafen Toll besprochen, festgesetzt und sodann vom General-Quartiermeister Neidhardt niedergeschrieben wurden. Zu diesem Text fügten darauf sowohl Diebitsch als Toll noch einige besondere Anmerkungen und Erläuterungen, und, so näher bestimmt und berichtigt, wurde er mit der Namens-Unterschrift des Feldmarschalls gedruckt und den höhern Offizieren der Armee mitgetheilt.

Taktische Vorschriften für die Armee.

I. Marschordnung.

1) Bei der Vorhut oder einer kleinen Abtheilung. — Sie soll aus allen drei Truppenarten zu-

sammengesetzt und der Marsch also eingerichtet sein: Zuerst Kosaken; dann die reguläre Cavallerie mit reitender Artillerie; sodann die Infanterie mit der Fuß-Artillerie; zuletzt der Kampftroß (die Pulverkasten, Ladungskasten, einige Wagen zum Wegführen der Verwundeten; die Hälfte der Zwiebackfuhren und Eine Reserve-Laffette; die Gepäck-Pferde (вьюки). Aller übrige Troß, mit Kron- oder Privat-Gut, geht mit der Wagenburg der Armee. Toll). — Die Hinterhut besteht aus Infanterie und einer Abtheilung Kosaken.

Diese Ordnung ist in den offenen und ebenen Gegenden immer zu beobachten; — in waldigen folgt hinter den Kosaken statt Cavallerie, Infanterie.

Die Cavallerie bricht in Defileen rechts ab, zu dreien; wo sie kann zu halben oder ganzen Zügen; die Infanterie geht durch zu Sechsen aus der Mitte. In waldigen Gegenden hat sie Schützenzüge vor den Bataillonen vertheilt. (Die Infanterie-Colonnen bilden sich, wo der Boden es erlaubt, sogleich zu Angriffs-Colonnen d. h. Compagnieweise mit halben Distanzen, und in dieser Ordnung geht Bataillon hinter Bataillon in der allgemeinen Marsch-Colonne. Toll.)

Kosaken-Parteien und sorgfältige Streifwachen müssen vornämlich die Flanken decken, und die bewaffneten Einwohner entwaffnen. Jede Plünderung ist auf's schärfste verboten.

(Entdeckt man bewaffnete Einwohner, so trifft der Anführer der Partei sogleich Maßregeln zur Entwaffnung derselben, d. h. er schickt dahin einige Truppen (Infanterie oder Cavallerie je nach den Umständen) mit der Aufforderung, die Waffen niederzulegen, indem er sie zugleich von der Unmöglichkeit des Widerstandes zu überzeugen sucht. Gehorchen sie, so nimmt man die Waffen zusam-

men und schickt sie unter Bedeckung weg; widersetzen sie sich, so vernichtet man die Waffen mit Gewalt, und schickt die Widerspenstigen gefangen zur Abtheilung. Diebitsch.)

2) Bei größeren Abtheilungen, die vor sich eine Vorhut haben.

Voran einige Kosaken; sodann die Infanterie mit der Artillerie jeder Brigade hinter sich. Voraus marschiren die Brigaden, die für das erste Treffen; dann die Brigaden, die für das zweite Treffen bestimmt sind; und zuletzt die Brigaden für die Reserve. Die Infanterie zieht in Angriffscolonnen; in den Defileen sechs Mann hoch aus der Mitte. Nur die Brigade an der Spitze hat ihre Schützen voran vor jedem Bataillon.

Die Infanterie rückt sehr früh aus; auf dem halben Wege (wenn er über fünfzehn Werst ist, Toll) macht sie Halt, aber nur bei Dörfern. — Die Cavallerie und reitende Artillerie rücken aus, sobald es tagt und die Pferde gefüttert und geputzt sind. Die Zeit zum Ausmarsch muß man so berechnen, daß die Cavallerie die Infanterie in den Momenten, wo diese ausruht, vorbeigehen, und die Infanterie ihr dann sogleich folgen könne. So kommen alle Truppen zugleich auf ihre Sammelplätze.

Die reitende Artillerie geht zwischen den Cavallerie-Brigaden; und die leichte Cavallerie vor der schweren. Die Zeit zum Ausrücken für jede Waffenart ist genau zu berechnen, so daß jedwede vom Bivouak oder Quartier zur rechten Zeit und in der gehörigen Ordnung auf die Straße kommt, und ein Theil nicht auf den andern zu warten habe; denn nichts ermüdet die Leute so sehr als vergebliches Warten.

(Ist man weit vom Feinde, so kann der leichte Troß hinter den Brigaden folgen; der schwere am Schweif

sämmtlicher Truppen. Ist der Feind aber nahe und ein Gefecht zu erwarten, da darf nur der Kampftroß unmittelbar hinter den Truppen folgen, und auch das nur am Schweif nicht der Brigaden, sondern der Colonnen. Toll.)

Bei dem Troß ist die genaueste Ordnung zu beobachten, daher den Ober-Wagenmeistern Gensdarmen und Kosaken beizugeben.

Hinter dem Troß folgt die Hinterhut. — Sind die Einwohner der Gegend bewaffnet und feindlich, so müssen, außer der Vorhut, noch auf den Flanken kleine Seitenparteien geschickt werden, vornämlich Kosaken.

II. Lager- und Quartier-Ordnung.

1) Kleinere Abtheilungen. Diese so wie die Vorhut, wenn sie nur zwei Märsche vom Feinde entfernt sind, lagern im Bivouak. Diese Bivouaks müssen in der Nähe von Flecken oder Dörfern sein, und die angenommene Schlachtordnung darin beobachtet werden. Außerdem muß noch für jeden Fall ein Schlachtfeld vorwärts bestimmt werden. Bei Ankunft der Truppen auf den Bivouaks werden allen Chefs die Punkte angewiesen, die sie im Fall eines Kampfs einzunehmen haben; so wie man auch die nächsten Wege dahin bestimmen muß.

Man muß die Bivouaks nicht weit von der großen Straße nehmen, am besten bei Dörfern auf dem Wege selbst. Bivouaks in einem großen Walde vermeide man; nehme sie aber gern bei kleinen Wäldchen, von Ebenen umgeben, wegen des Holzes.

(Nur in der größten Nähe vom Feinde und bei unvermeidlicher Nothwendigkeit darf man die Truppen auf den zum Schlagen selbst bestimmten Plätzen bivouakiren

lassen. Die Artillerie des ersten Treffens muß dann in Position sein und die Truppen in Schlachtordnung lagern. Diebitsch.)

Nach Ankunft auf den Bivouaks werden Wachen ausgestellt wie in den Lagern; die vordern nach den Umständen und der Oertlichkeit. Die vordern Pikets sind von Kosaken zu halten, von regulärer Cavallerie unterstützt; im durchschnittenen Terrain von Infanterie. In der vordersten Kette, d. h. auf allen Wegen und Stegen, selbst in waldigen Orten, muß man gleichfalls Kosaken-Vedetten ausstellen, mit Infanterie-Pikets auf einige hundert Schritt hinter sich, die sich durch kleine Patrouillen, die oft geschickt werden, nach allen Seiten sichern. (Ueberhaupt sind starke und häufige Patrouillen nothwendig. Diebitsch.)

Ist man auf den Bivouaks angekommen, so werden sogleich Commando's in die nächsten Dörfer nach Heu, Stroh, Holz, und wenn es nöthig ist, nach Hafer und Lebensmitteln geschickt. Doch diese Requisitionen müssen mit der größten Ordnung gemacht werden unter Anführung zuverlässiger Offiziere und mit Beobachtung der Vorschriften. (Sollen von den Regimentern einer ganzen Division Fourrageurs ausgeschickt werden, so müssen sie, außer den einzelnen Offizieren, alle einem Stabsoffizier untergeordnet werden, der für die Ordnung der Fourragirung verantwortlich ist. Toll.)

2) Größere Abtheilungen, die eine Vorhut vor sich haben, beziehen nur im Nothfall Bivouaks. In der Nähe des Feindes stellt man sie also auf:

a. Ein Echelon, um die Vorhut, im Fall sie vom Feinde angegriffen wird, sogleich unterstützen zu können, bezieht, ist kein Dorf in der Nähe, ein Bivouak. (Steht

es aber in Quartieren, so dürfen die Leute sich durchaus nicht zerstreuen und müssen ihre Sammelplätze haben. Dicbitsch.)

b. Truppen, die zunächst in den Kampf müssen, beziehen enge Quartiere auf dem großen Wege oder in unmittelbarer Nähe desselben. Die letzte Truppe, die Reserve, muß auf vortheilhafte Weise verlegt werden, d. h. in weite Quartiere (wenn solche nicht weiter als 10 Werst von den Sammelplätzen sind. Diebitsch.).

Bei einer solchen Lagerung muß gleichfalls ein Schlachtfeld bestimmt werden, das zum Sammelplatz des ganzen Corps dient. Die Umstände müssen entscheiden, ob man es weiter vorwärts oder in die Aufstellung der Truppen selbst verlegen soll, oder zwischen ihnen und der Reserve. Doch bei jedem dieser Fälle muß man dafür sorgen, daß die Truppen in der Richtung aufgestellt werden, wo sie auf dem Sammelplatz ankommen müssen; daß alle dahin führenden Wege gangbar, dem Feinde nicht zu nahe, und daß sie gehörig untersucht und den Truppen bekannt seien. Außerdem müssen besondere Wege für den Troß jeder Truppenart bestimmt werden. Dieser Troß vereinigt sich nach Möglichkeit hinter der Reserve; bei dem Befehl, auf das Schlachtfeld zu rücken, begeben sich alle Troßwagen zurück nach dem durch die Disposition für sie bestimmten Punkt.

Für die Truppen sowohl in engen wie in weiten Quartieren müssen Sammelplätze für die Bataillone und Regimenter wie für die Brigaden festgesetzt sein, aber immer in der Richtung, die zum Schlachtfeld führt.

Truppen, die seitwärts und bis auf acht Werst Entfernung stehen, dürfen dahin nur Brigadenweise ziehen. Es versteht sich übrigens bei weiten wie bei engen Quar-

tieren von selbst, daß man die nöthigen Vorsichtsmaßregeln beobachte, d. h. in den Dörfern Wachen habe, Patrouillen ausschicke u. s. w.

III. Von den Gefechten.

1) Kleinere Abtheilungen. Wenn diese auf einen Feind stoßen, müssen sie so viel wie möglich verdeckt aufgestellt werden. Der Anführer erkundigt die Stärke und Aufstellung des Feindes; findet er, daß die erstere der seinigen gleich ist oder sie nicht viel übertrifft, und hat er keine andere Direction, so muß er einen günstigen Punkt wählen und entschieden angreifen. Eine solche Entschiedenheit wird immer mit Sieg gekrönt werden, sobald sie nur durch kluge Anordnungen unterstützt wird. Wirft man den Feind, so muß man ihn rasch verfolgen, aber mit Vorsicht, um nicht unvermuthet auf eine stärkere Macht zu stoßen.

Findet man vor sich einen stärkeren Feind, so müssen kleinere Abtheilungen sich nicht gleich in ein Gefecht einlassen, (sondern sich mit Ordnung der Hauptmacht nähern, wo möglich in Echelons. Erlauben es die Umstände, und ist es vortheilhaft, sich eine Zeit lang noch auf dem Schlachtfelde zu halten, so muß man durch die leichte Cavallerie eine gute Stellung nehmen lassen, und unterdeß mit dem größern Theil der Abtheilung sich zurückziehen, und sodann eine vortheilhafte Stellung nach der andern halten, und zwar in solcher Entfernung einer von der andern, daß die vordere Cavallerie ohne Unordnung sich dahin ziehen könne). Dieser Rückzug muß immer auf die Hauptmacht hin geschehen.

(Die ganze obige Stelle in den Klammern strich Graf Toll aus und setzte dafür folgendes): Aber auch

nicht ohne Noth sogleich zurückgehen; nur erst, wenn uns der Feind mit einem Angriff oder mit Umgehung droht, dann kann man einen Rückzug antreten, indem man sich dabei immer nach der Oertlichkeit richtet, d. h. bei Defileen läßt man die Infanterie so lange, bis die Artillerie und Cavallerie sich aus ihnen auf ein mehr offenes Terrain hinausgearbeitet haben; durch einen Theil der Artillerie besetzt man sodann vortheilhafte Höhen, damit unter ihrem Schutz die Infanterie gleichfalls zu ihrer Zeit zurückgehen könne, um eine andere starke Position zu beziehen und der Cavallerie und Artillerie wieder Zeit zu geben, weiter zurückzugehen. So werden alle Truppenarten nach den Oertlichkeiten sich gegenseitig unterstützen, und nie in Unordnung gebracht werden können.

2) Größere Abtheilungen. Die zwei Hauptregeln jedes Gefechts sind: Erstens, bei einer Vertheidigungsschlacht alle Fehler des Gegners zu benutzen, um selber zum Angriff überzugehen, und so bei der ersten günstigen Gelegenheit statt der Defensive die Offensive zu ergreifen; — Zweitens, bei einem Angriffsgefecht eine bedeutende Macht auf den schwächsten oder den entscheidenden Punkt zu richten; die übrigen Truppen jedoch zugleich in solcher Ordnung vorzuführen, daß sie mit Vortheil dem Andrang des Feindes widerstehen können; welches Andringen des Feindes aber in keinem Fall unsern eigenen Angriff aufhalten oder die bereits gewonnenen Vortheile uns entreißen darf. — Aus diesen zwei Hauptregeln fließen alle die übrigen, die nur ein Anpassen derselben auf die Truppenart, die Oertlichkeit oder die Umstände sind.

IV. Schlachtordnung.

Die Infanterie muß man immer in zwei Treffen in Angriffscolonnen aufstellen, das zweite von dem ersten nicht weiter als 300 Schritt entfernt. In jeder Infanterie-Division muß der dritte Theil wo möglich die Reserve bilden. Die Artillerie muß man vorzugsweise in der Mitte der Brigade halten; die schwere in der Stellung, die leichte in Reserve.

Die Kosaken stellen sich auf den Flanken auf und beobachten auch die geringste Bewegung des Feindes.

Ein Theil der Cavallerie postirt sich an den offenen Orten der Stellung, in zwei Treffen, in Divisions-Colonnen aus der Mitte, oder in Schwadrons-Colonnen, vorzugsweise auf Distanz. Die zweite Cavallerie-Linie entwickelt sich bisweilen nicht hinter der ersten.

In der zweiten Linie der Infanterie muß man einige Schwadronen Cavallerie, an bequemen Orten verdeckt aufgestellt, haben, um plötzlich und unvermuthet über die feindlichen Schützen herzufallen, oder um irgend eine Verwirrung in den zum Angriff vorrückenden Colonnen, oder die Unordnung zum Schweigen gebrachter Batterien, zu benutzen.

Bei sehr großen Abtheilungen oder ganzen Corps stellt man hinter diese zwei Schlachtlinien, außer der Reserve jeder Infanterie-Division, noch eine allgemeine Reserve, die aus dem dritten oder vierten Theil der gesammten Infanterie und aus einem großen Theil der Cavallerie bestehen kann.

V. Aufstellung der Truppen.

Bei der Aufstellung der Truppen gilt als allgemeine unveränderliche Regel, sie nicht eher zu zeigen und vor-

zubringen als in dem entscheidenden Augenblick; solches gilt bei der Defensive wie bei der Offensive. (Besonders diejenigen nicht, welche als dritte Linie und allgemeine Reserve, keinen Theil am Kampfe nehmen. Sobald man seine Truppen verbirgt, kann man auch bis zum entscheidenden Augenblick seine Absichten verbergen und die Art, wie man seine Streitkräfte zu verwenden gedenkt. Toll).

Die Hauptpunkte der eingenommenen Position müssen schon gleich Anfangs mit schwerer Artillerie besetzt werden, die man, wo es angeht, durch Schützen deckt und auf den Flanken durch Infanterie der ersten Linie, die man nach Möglichkeit in Terrain-Falten aufstellt. Alle übrigen Truppen werden hinter Höhen, Dörfern, Wäldchen und ähnlichen Deckniſſen versteckt gehalten. Es gibt keine Oertlichkeit, die es nicht erlaubte, einen bedeutenden Theil seiner Streitkräfte zu verbergen. So werden die Truppen, geschickt den Blicken des Feindes entzogen, bei dessen Vorrücken auf Kartätschenschuß Entfernung, plötzlich und rasch die Anhöhen besetzen, oder die offenen Orte in Besitz nehmen, um dem Feind mit Nachdruck zu begegnen, die Infanterie mit dem Bajonnet, die Cavallerie durch Anfälle.

VI. Von dem Artillerie-Gebrauch.

Da unsere Artillerie über die feindliche nicht nur den Vorzug der innern Güte sondern auch der Zahl hat, so muß man als Regel festsetzen, gleich im Anfange des Gefechts nicht weniger als anderthalb mal so viel Geschütze in Position zu bringen als der Feind.

Das erste Ziel der Artillerie muß sein, die feindlichen Geschütze durch Kugeln und Granaten zum Schweigen zu bringen. Ist das gelungen, so feuert sie schon mit Kugeln

und Granaten auf die feindlichen Truppen. Kommt der Feind in den Bereich des weiten Kartätschenschusses, so eröffnet die Artillerie aus allen ihren Geschützen das Feuer auf ihn. Die Corps- und Divisions-Befehlshaber und überhaupt die Chefs der Truppentheile, bei welchen die Artillerie sich befindet, ordnen bei dieser Gelegenheit deren Wirksamkeit an.

VII. Die Infanterie und die Schützen.

Von einem Infanterie-Bataillon muß man nie mehr als 100 Mann in Schützen auflösen und sie durch Reserven unterstützen, aber nie das ganze Bataillon so zu sagen in Tirailleurs zerstreuen; selbst bei dem stärksten Feuer darf höchstens nur der dritte Theil desselben verwendet werden.

Kommt die feindliche Infanterie uns so nahe, daß sie nur noch 50 bis 100 Schritt von unserer Artillerie entfernt ist, so geht unsere Infanterie mit dem Bajonnet auf sie los.

Beim Vorrücken muß die Infanterie immer von den Schützen gedeckt sein, und der Theil, der einen entschiedenen Angriff machen oder irgend eine Stellung wegnehmen soll, bedarf vor sich einer dichten Kette, die, nach Maßgabe als man sich jenem Punkte nähert, sich in die Intervallen der Colonne einschiebt. Zum Angriff vorgehende Colonnen dürfen durchaus und in keinem Fall schießen (außer wenn feindliche Cavallerie sie anfällt), und wenn sie auf 100 oder 50 Schritt heran sind, müssen sie den Ort mit dem Bajonnet wegnehmen. Die Schützen verfolgen den Feind.

Die zum Vorrücken bestimmten Infanterie-Colonnen müssen unter sich nicht weniger als eine Distanz von zwei Compagnien Weite haben, und immer in zwei Treffen

solchergestalt formirt sein, daß die Colonnen der hintern Linie sich den Intervallen der vordern gegenüber befinden.

Die Infanterie, von Cavallerie-Massen angegriffen, stellt sich in Vierecke; die Fuß-Artillerie bleibt zwischen ihnen und ändert durchaus nicht ihre Stellung, sondern weiset den Angriff mit starkem Kartätschen-Feuer zurück.

Hat unsere Schützenkette der feindlichen weichen müssen, hält aber unsere Artillerie diesen Andrang durch ihr Kartätschen-Feuer auf, so muß unsere Schützenkette mit allen ihren Reserven sogleich wieder mit dem Bajonnet zum Angriff vorgehen; und die in der zweiten Linie versteckte Cavallerie unterstützt sie dabei durch rasche, wiederholte Angriffe mit ganzen Schwadronen oder auch nur mit Zügen.

VIII. Von der Cavallerie.

Unsere Cavallerie begegnet der feindlichen Cavallerie, nachdem selbige durch Kartätschen-Feuer in Unordnung gebracht ist, auf 3—400 Schritt von unserer Infanterie und Artillerie, und die erste Linie greift sie in entfalteter Ordnung an. (Die Front des angreifenden Theils darf nie größer als von zwei Schwadronen sein. Die übrigen zu dieser ersten Linie gehörigen Schwadronen müssen auf beiden Seiten der angreifenden Division (zwei Schwadronen) Staffeln von 50 bis 100 Schritt Entfernung bilden. Toll).

Das zweite Treffen unterstützt den Angriff auf 400 Schritt in Divisions-Colonnen aus der Mitte, die vorzugsweise hinter den Flanken der ersten Linie gehen müssen. (Der Text hatte 300 Schritt, Toll corrigirte 400 Schritt; Diebitsch änderte das: 300 Schritt, wenn der Gegner aus Infanterie, 400 Schritt, wenn er aus Cavallerie besteht).

Eine solche Kampfordnung gewährt den wichtigen Vortheil, daß man dann leicht auf die Flanken der angegriffenen Cavallerie fallen kann. Zum Beispiel: Zwei Divisions-Colonnen der zweiten Linie, eine hinter der andern ziehend in der Entfernung von neun Zügen hinter der rechten Flanke der vordern Linie, können, jede für sich die rechte Schulter vornehmend, in einem Augenblick sich entfalten und einen Angriff auf die feindliche Linie machen. Ueberhaupt muß die Cavallerie nie die Batterien des Gegners so wie die von ihm besetzten, sich allmälig senkenden Höhen aus den Augen verlieren. Sind diese gehörig von unserer Artillerie beschossen, so nimmt die Cavallerie, bis auf 3—400 Schritt von ihnen vorgegangen, sie unfehlbar (nach Möglichkeit von den Flanken aus. Diebitsch).

Beim Vorgehen bloßer Cavallerie muß man den vordern Theil, Front und Staffeln, aus der Mitte formiren; die zweite Linie folgt dahinter, wie schon gesagt, in Divisions-Colonnen hinter den Flanken; und die dritte Linie 500 (und mehr, Toll) Schritt hinter der zweiten in Divisions-Colonnen mit engen Intervallen, d. h. Divisions-Intervallen.

Beim Vorrücken feindlicher Infanterie und wenn sie bis auf 150 Schritt von unserer Stellung gekommen ist, greift die Cavallerie sie rasch an. Bei dieser Gelegenheit folgt die zweite Linie der Cavallerie nicht sofort der ersten, sondern beobachtet die Bewegungen der feindlichen Cavallerie, die wahrscheinlich hinter ihrer Infanterie herankommt. Die zweite Cavallerie-Linie muß nicht nur in diesem entscheidenden Augenblick die Flanke der feindlichen Reiterei bedrohen, sondern auch rasch auf sie fallen, während die Cavallerie-Reserve, deren eigentliche Bestim-

mung hier anfängt, in raschem Trabe vorgeht, und den Angriff der zweiten Linie unterstützt und vollendet.

Der Cavallerie-Reserve voran sprengt die reitende Artillerie bis auf Kartätschenschuß-Weite vor, und bringt durch ihr starkes Kartätschen-Feuer die feindliche Cavallerie-Macht in Unordnung, während unter ihrem Schutz sich die Reserve formirt und jene Cavallerie angreift.

IX. Allgemeines.

Solches sind die Hauptregeln. Hier noch einige Bemerkungen in Bezug auf die Dispositionen und den allgemeinen Gang der Schlacht.

1) Man muß eine weit überlegene Artillerie ins Feuer bringen, und vor allem die feindlichen Batterien zum Schweigen nöthigen.

2) Sodann muß man das Feuer auf die Truppen richten, besonders, wenn man in der Defensive ist, auf jenen Theil, der sich zu einem Angriff auf unsere Stellung anschickt; — wenn man aber selber angreift, auf den Theil, auf welchen der Angriff geführt wird.

3) Steht der Feind in einer tiefen Stellung, so muß man den Angriff vorzugsweise auf dessen Flanken richten; ist er dagegen in sehr ausgedehnter Stellung, auf das Centrum.

4) Hat man den Punkt zum entscheidenden Angriff gewählt, so muß man durch falsche Angriffe auf andere Punkte der feindlichen Linie seine Absicht maskiren, indem man zu gleicher Zeit Verstärkungen für den Hauptangriff so aufstellt, daß die eine nach der andern folgt, bis man seinen Zweck erreicht hat.

5) Dabei muß man jedoch trachten, eine Reserve zur schließlichen raschen Verfolgung des Feindes zu behalten,

und sich stets der Regel erinnern, daß der General, der noch seine Reserve hat, nicht überwunden ist und alle Möglichkeit hat, den Kampf wieder herzustellen, wie unvortheilhaft derselbe auch für ihn begonnen hat.

6) Die Cavallerie folgt in Masse dem Vorrücken der Infanterie.

7) Hat man sich irgend eines wichtigen Punkts der feindlichen Stellung bemächtigt, so macht man auf demselben Halt und besetzt ihn mit den vordern Infanterie-Colonnen nebst Artillerie; sodann muß das zweite Treffen vorgeführt werden, um den Erfolg zu vervollständigen; — verfolgen aber muß man mit der ganzen Cavallerie und am meisten mit der reitenden Artillerie.

8) Beim Vorrücken der Infanterie und Cavallerie, muß die Artillerie, die zu Fuß wie zu Pferde, ihrer Bewegung folgen, aber durchaus nicht früher ihre Stellung verlassen.

Alle die hier von mir zur Handleitung gegebenen Regeln sind durch die Erfahrung bestätigte Wahrheiten; eine verständige Anwendung derselben, je nach Truppenart, Ort oder Umständen, wird stets die tapfere mir anvertraute Armee unsers allergnädigsten Kaisers zu einem sichern Erfolge führen. —

Grodno, d. 14. Januar 1831.

General-Feldmarschall,
Graf **Diebitsch-Zabalkanski.**

5.

Pogodin.

Ueber die Verpflegung der Russischen Armee unter Graf Paskewitsch.

5.

Pogodin.

Ueber die Verpflegung der ärztlichen Aemter unter Graf Panin.

Ueber die Verpflegung

der Russischen Armee unter Graf Paskewitsch in der zweiten Hälfte des Feldzugs von 1831 in Polen.

Seit Ankunft des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch erhielt das Verpflegungswesen bei der Armee mit einem neuen Intendanten auch eine verbesserte Gestalt. Die in dieser Hinsicht getroffenen Anordnungen lassen sich in vier Perioden bringen.

Die erste Periode umfaßt die Zeit von der Ankunft des Feldmarschalls in Pultusk bis zum Uebergange des Heeres über die Weichsel, oder vom $\frac{13}{25}$. Juni bis zum $\frac{8}{20}$. Juli (25 Tage);

die zweite Periode die von dem Augenblicke des Uebergangs bis zur Ankunft des Hauptquartiers in Lowitsch, oder vom $\frac{8}{20}$. bis $\frac{\text{21. Juli}}{\text{2. August}}$ (13 Tage);

die dritte Periode begreift die Zeit von der Besetzung von Lowitsch bis zur Eroberung Warschaus, vom $\frac{\text{21. Juli}}{\text{2. August}}$ bis zum $\frac{\text{26. August}}{\text{7. Septbr.}}$ (36 Tage);

die vierte Periode endlich jene von der Eroberung Warschaus bis zur Beendigung des Krieges, oder vom $\frac{\text{26. August}}{\text{7. Septbr.}}$ bis zum $\frac{\text{25. Septbr.}}{\text{7. October}}$ (30 Tage).

Der allgemeine Charakter aller dieser Anordnungen ist, daß in jeder vorhergegangenen Periode, unabhängig von der Sicherung der laufenden Verpflegung, die Bedürfnisse der folgenden Periode nicht nur besorgt, sondern in der That auch schon gesichert waren, und zwar nach einer so genauen, den Kriegs-Ereignissen so angemessenen Berechnung, daß auch nicht eine der getroffenen Vorkehrungen für überflüssig erkannt wurde oder ihren Zweck nicht erreicht hätte.

In der That, überblickt man am Ende des Krieges die von dem Oberbefehlshaber angeordneten Maßregeln in Hinsicht der Verpflegung, so springt dessen Voraussicht von selbst in die Augen und zwar in einem Grade, daß man glauben möchte, die Kriegsereignisse hätten jenen besonderen Gang genommen, um den getroffenen Anordnungen auf's Genaueste zu entsprechen. Die Wahrheit dieser Behauptung möge aus der nähern Uebersicht jener verschiedenen Perioden erhellen.

Erste Periode,

von Ankunft des Feldmarschalls bis zum Uebergange über die Weichsel; 13. Juni bis 8. Juli 1831.

Bei Ankunft des Feldmarschalls, Grafen Paskewitsch-Eriwan in Pultusk am 13. Juni befand sich das Verpflegungswesen in folgender Lage.

Die Truppen der Hauptarmee waren mit Proviant bis zum 27. Juni versehen. Außerdem befanden sich noch in Pultusk und Roshan 3922 Czetwert Proviant, was im Verhältniß zu der zu verpflegenden Menge einen Vorrath für sechs Tage ausmachte, also bis zum 3. Juli.

Die Hauptmagazine, aus denen die Armee ihre weitere Verpflegung erhalten sollte, befanden sich in Rußland in

einer Entfernung von 7—10 Märschen; und an der südlichen Gränze von Preußen, in der Entfernung von 3—5 Märschen. Doch der Nachschub sowohl aus Rußland als aus Preußen war mit überaus großen Schwierigkeiten verknüpft: aus Rußland, weil alle Communicationswege vom Feinde bedroht waren; aus Preußen, weil bei der Erscheinung der Cholera die dortigen Behörden sich verpflichtet glaubten, die Vorsichtsmaßregeln der Sperranstalten bis in's Unendliche zu vermehren; jeden Tag wurde ein neues Verfahren bei Ablieferung der Vorräthe angeordnet, um jede mögliche Berührung zwischen den Lieferanten und den von der Armee geschickten Empfängern zu verhüten.

Die Transportmittel der Armee bestanden aus 1330 Fuhren; sie konnten eine zehntägige Verpflegung aufladen, doch bei der Entfernung, in welcher sich die Armee von dem nächsten Hauptmagazin befand, rechnet man dazu noch die Zeit, welche das Empfangen und Aufladen und sodann das Abgeben und Abladen der Vorräthe erforderte, konnten die Zufuhren den Weg hin und zurück in nicht weniger als zehn Tagen hinterlegen, daher der kleinste Irrthum in der Berechnung und Anordnung der Zufuhren die Armee einem entschiedenen Mangel an Unterhalt hätte aussetzen müssen. Ueberdieß erschwerten zwei Umstände noch besonders die Verpflegung: erstens weil die Magazine an der südlichen Preußischen Gränze, statt den Proviant in Zwieback zu haben, wie man voraussetzte, mit Mehl versehen wurden, und die Truppen der Armee verstanden noch nicht in großen Quantitäten das Mehl in Brod und Zwieback umzubacken; zweitens weil die kleinste Schwierigkeit in Uebernahme der in Preußen angeschafften Vorräthe den Preußischen Lieferanten einen Vorwand geben konnte, unter Berufung auf das Vor-

herrschen der Cholera-Epidemie, sich gänzlich von der Lieferung loszusagen, wozu sie auch im ersten Anfange schon einen Versuch gemacht hatten.

Der Oberbefehlshaber, Graf Paskewitsch von Erivan, schrieb nun, als er diese Lage des Verpflegungswesens erwogen hatte, folgende Anordnungen vor:

1) Während des Aufenthalts der Truppen in Pultusk sollte der nöthige Zwieback bis zur Zeit des Marsches aufbewahrt, der Proviant den Truppen dagegen größtentheils in Mehl abgeliefert werden, welches sie selbst in Brod und Zwieback zu verbacken hätten.

2) Alle Maßregeln zu nehmen, um die Nachschubs-Mittel des Heeres durch Miethen freiwilliger Fuhren zu vermehren.

3) Jegliches Mittel anzuwenden, um den Ankauf von Proviant an dem Aufenthaltsorte der Armee sowohl mittelst der Intendantur als auch durch die Truppen selbst in Gang zu bringen.

4) Um die künftige Verpflegung der Armee bei ihrem Marsche nach dem Uebergangspunkte zu sichern, sollten sogleich 12,000 Czetwert Mehl und 8000 Czetwert Hafer aus Danzig zu Wasser und aus den andern nächsten Magazinen zu Lande zur Gränze bei Schilno, wo die Sperranstalt war, übergeführt werden.

5) Um die Verpflegung im Rücken der Hauptarmee zu sichern, sollen Lomża befestigt und alle möglichen Maßregeln genommen werden, um die dortigen Magazine mit Proviantvorräthen anzufüllen.

In Folge dieser Anordnungen hatten die Truppen, als sie am $\frac{22.\ \text{Juni}}{4.\ \text{Juli}}$ aus Pultusk ausmarschirten:

a) mit sich in ihren Tornistern oder auf den Regimentsfuhren einen Proviant-Vorrath auf vierzehn Tage,

die Cavallerie einen Vorrath von Hafer auf vier, die Artillerie auf sechs Tage; an Fleisch war in lebendigem Vieh ein Vorrath für zehn Tage, und von Branntwein für fünf Tage.

b) Die Nachschubs-Mittel des Heeres waren durch Miethe von 507 freiwilligen Fuhren, und durch 236 Wagen des beweglichen Magazins, die herbeigekommen waren, vermehrt worden, wodurch die Zahl der Fuhren auf 2073 stieg.

c) Auf diesen Fuhren folgte der Armee, außer dem oben angegebenen Vorrath bei der Mannschaft und den Regiments-Wagen, noch ein Vorrath von 5300 Czetwert Mehl und 1997 Czetwert Hafer, was nach dem Verhältniß der Leute, die zu verpflegen waren, ein neuntägiges Erforderniß von Proviant und ein dreitägiges von Hafer ausmachte.

d) Die zeitigen Anordnungen zur Füllung des Lomżaer Magazins trugen ihre Früchte, deren Werth man nicht genug schätzen kann: denn die genau in Ausführung gebrachten Vorschriften gaben die Möglichkeit, die Abtheilung des Generals Kreutz, die aus Litauen kam, auf ihrem Marsche zum Hauptheer, in einer Zeit, wo alle Communicationen unterbrochen waren, in Lomża mit einem zehntägigen Vorrath von Proviant zu versehen, und außerdem noch auf im voraus durch die Intendantur gemietheten Fuhren einen großen Theil Vorrath mit sich zu nehmen, und auf solche Weise ohne einen Tag zu verlieren, in der gegebenen Richtung ihren Marsch fortzusetzen.

e) Eben so wurden die angeordneten und sorgfältig berechneten Maßregeln über die Zufuhr von Mehl und Hafer an die Gränze bei Schilno mit allem Erfolge ausgeführt. Als die Hauptarmee am Uebergangspunkte

ankam, befanden sich in Schilno schon 12,000 Czetwert Proviant und 8000 Czetwert Hafer vorräthig; ihr Empfang durch die Intendantur von den Preußischen Lieferanten und die Abgabe an die Truppen ging ununterbrochen Tag und Nacht fort, die fernere Zufuhr wurde mit jedem Tage stärker und am $\frac{10}{22}$. Juli erstreckte sich die Menge der sämmtlichen dahin gelieferten Vorräthe schon auf 20,000 Czetwert Mehl und 12,000 Czetwert Hafer. Die erfolgreiche Ausführung dieser Anordnungen gewährte um diese Zeit die Möglichkeit, eine Maßregel in's Werk zu setzen, die von Anfang an der Gegenstand einer ganz besonderen Sorge des Feldmarschalls gewesen war, nämlich die für die Soldaten bestimmten Portionen zu vergrößern. Früher hatten sie nach dem Tarif $1\frac{1}{4}$ Pfund Zwieback erhalten; am $\frac{3}{15}$. Juli erfolgte ein Tagesbefehl, ihnen $1\frac{1}{2}$ Pfund Zwieback abzulassen, und in Mehl statt der früheren $1\frac{3}{4}$ Pfund, 2 Pfund.

Zweite Periode,

von Bewerkstelligung des Ueberganges des Heeres bis zur Ankunft des Hauptquartiers in Lowitsch, vom $\frac{8.-21.\text{ Juli.}}{20.-2.\text{ Aug.}}$

Nach Vollendung des Uebergangs hatten die Truppen einen hinreichenden Vorrath von Proviant, allein dieser Proviant war in Mehl und die Soldaten, wie schon bemerkt, hatten noch keinen Versuch gemacht, größere Quantitäten Mehl in Brod und Zwieback zu verwandeln, am wenigsten in einer Quantität, wie sie nach den damaligen Bedürfnissen und der Schnelligkeit, womit diese Maßregel ausgeführt werden mußte, erforderlich war. Das Verbacken des Mehls in Brod durch die Truppen selbst zum Bedarf der laufenden Verpflegung erschien mit einem Wort

bei der Armee als eine überaus schwierige Sache; die Verbackung aber des Mehles nicht blos für die laufende Verpflegung, sondern auch zu einem künftigen Vorrath von Zwieback schien ganz und gar bei der Kürze der dazu bestimmten Zeit eine Sache der Unmöglichkeit.

Hier stellte sich ein neues und ungewöhnliches Schauspiel dar. In Zeit von fünf Tagen wurden 540 Ziegelöfen zusammengesetzt. In jedem dieser Oefen wurden auf ein Mal von drei bis fünf, ja bis zu sechs Czetwert Mehl zu Brod verbacken. Dieses Ausbacken des Brodes konnte drei Mal im Tage wiederholt werden. 5000 Soldaten, mit einander abwechselnd, arbeiteten Tag und Nacht; die Auswahl der Arbeitsleute und die Aufsicht über den Erfolg des Verbackens wurde den Corps-Befehlshabern übertragen; das Erbauen der Oefen insbesondere wurde dem Commandeur des Leib-Grenadier-Regiments, Generalmajor Schipow anvertraut, da er Zeuge und Ausführer ähnlicher Anordnungen während des Persischen und Türkischen Krieges unter dem gegenwärtigen Feldmarschall gewesen war; — die Zufuhr des Mehls und Holzes zu den Oefen und die Abgabe des Mehls an die Truppen, ohne eine Minute Zeit zu verlieren, wurde persönlich von dem Beamten fünfter Classe Pogodin, der die Stelle eines Intendanten vertrat, besorgt.

Das einmüthige Wirken aller dieser Personen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke wurde von dem vollkommensten Erfolge gekrönt.

In dem Laufe von fünf Tagen und Nächten wurden in Brod und größtentheils auch in Zwieback verbacken mehr wie 10,000 Czetwert Mehl, d. h. eine Quantität, welche man in Preußen nach den dazu von dem General-Consul Tengoborski in Danzig getroffenen Anstalten, trotz

aller darauf verwendeten Bemühungen und Kosten, nicht in dem Laufe von vier Monaten hatte verbacken können.

Als auf solche schnelle Art ein Vorrath von Zwieback angefertigt worden, trat die Armee am $\frac{1}{2}\frac{5}{7}$. Juli ihren weiteren Marsch von dem Uebergangspunkte an.

Bei dem Ausrücken der Truppen führten sie einen vierzehntägigen Proviantvorrath in Zwieback und Brod mit sich. Außerdem wurden tausend leere Fuhren des beweglichen Magazins zurück gelassen, um sie mit Zwieback zu beladen und der Armee nachzuführen unter Begleitung der damals beim Uebergangspunkte erwarteten Abtheilung des Generalmajors Gerstenzweig; von den übrig bleibenden Fuhren des beweglichen Magazins sah man sich genöthigt eine bedeutende Anzahl einstweilen an die Corps zu vertheilen, um ihnen ihren Proviant und die Erkrankten fortführen zu helfen; einen anderen Theil mußte man dem Chef der Ingenieurs übergeben, um die Brücken-Geräthschaften weiter zu schaffen; ein dritter Theil endlich wurde bei dem Uebergangspunkte gelassen, um Holz und Mehl unausgesetzt zu den Oefen herbeizuführen.

Bei dieser Lage der Dinge stellten sich mit der Entfernung der Armee vom Uebergangspunkte, wo die Vorräthe sich befanden, Berechnungen und Schwierigkeiten von einer anderen Art dar. Von einer Seite zeigten sich die Transportmittel der Armee unzureichend, um die Verpflegung allein durch Nachschub zu sichern; von der anderen Seite hatten die Einwohner wegen der letzten schlechten Ernte fast gar kein Brod, und das Getreide zur neuen Ernte fing nur erst an zu reifen. Unter diesen Umständen bediente sich der Oberbefehlshaber des einzigen Mittels, welches die Jahreszeiten und die Ortsverhältnisse erlaubten. Durch einen Tagsbefehl vom $\frac{1}{3}\frac{8}{0}$. Juli

wurde befohlen, den Truppen zugleich mit dem Proviant-$1^1/_2$ Pfd. Kartoffeln täglich abzulassen und über die früher bestimmten drei Portionen Branntwein wöchentlich noch eine vierte auf jede drei Tage hinzuzufügen, so daß eine solche Zugabe von Kartoffeln und Branntwein im Laufe von vier Tagen einer täglichen Portion Zwieback und Grütze gleich käme. Vermittelst dieser Anordnung verminderte sich das Erforderniß des Proviants im Laufe eines Monats um $7^1/_2$ tägliche Gaben, und der Soldat überall Kartoffel-Felder vorfindend und den Einwohnern dafür einen festgesetzten Preis bezahlend, erhielt eine schmackhafte, gesunde und hinreichende Nahrung.

Dritte Periode,

von der Besetzung von Lowitsch bis zur Eroberung Warschaus,

vom $\frac{\text{21. Juli}}{\text{2. Aug.}}$ bis zum $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$

Nach ihrem Einmarsche in Lowitsch befand sich die Armee sechs Märsche von ihren Verpflegungs-Vorräthen entfernt. Rechnet man nun sechs Tage von Lowitsch bis zum Uebergangspunkte, und sechs Tage zurück, zwei Tage zum Empfang und zum Aufladen der Vorräthe bei dem Uebergangspunkte und einen Tag zum Abladen in Lowitsch, so ergab sich, daß um die Armee durch Nachschub vom Uebergangspunkte zu verpflegen, die Intendantur so viele Fuhren hätte haben müssen, um wenigstens ein fünfzehntägiges Bedürfniß zu bestreiten; mit einem Tagemarsch von Lowitsch weiter, hätte man schon Fuhren zu einem siebzehntägigen Bedarf haben müssen, und noch einen Marsch weiter zu einem neunzehntägigen. Aber der Intendantur blieben nur 1968 Fuhren zur Verfügung, die nach dem Anschlag der zu verpflegenden

Mannschaft, nicht mehr als einen elftägigen Vorrath hätten verladen können, ja nach Ankunft des Corps von General Kreutz nur gar einen achttägigen Vorrath.

Diese Betrachtung bewog den Feldmarschall in Lowitsch einige Tage zu verbleiben und hier fernere sichere und unfehlbare Verpflegungs-Anordnungen für die Zukunft zu bereiten.

Die zu diesem Zwecke ergriffenen Maßregeln bestanden in Folgendem:

1) Es wurde in Lowitsch und der Umgegend ein freier Ankauf durch die Intendantur-Beamten veranstaltet unter Aufsicht des General-Intendanten.

2) Eine Lieferung aus dem Fürstenthum Lowitsch von Mehl, Grütze, Hafer und Kartoffeln gegen einen bestimmten, nicht für die Einwohner drückenden Preis, unter Aufsicht des Intendanten veranstaltet.

3) Wurde eine solche Lieferung von Vorräthen gegen einen bestimmten nicht drückenden Preis auch von anderen Gegenden als dem Fürstenthum Lowitsch angeordnet und die Ausführung dieser Maßregel einer besonderen Commission unter Vorsitz des General-Lieutenants Dombrowski anvertraut.

4) Traf man Anstalt, Vorräthe zu einem bestimmten Preise von den deutschen Colonisten anzukaufen und herbeizuführen, und zur Beaufsichtigung dieser Maßregel wurde der General-Polizeiminister der Armee, Generalmajor Lessowski nach Lodz hingeschickt.

Bei allen diesen Maßregeln hatte man zur Hauptabsicht, die Einwohner vor dem eigenmächtigen Zugreifen der Truppen zu bewahren, und auch durch Bezahlung der von ihnen selbst gelieferten Vorräthe, sie durch ihren eigenen Vortheil anzuspornen, das Getreide von den Fel-

dern schneller einzusammeln, es zu mahlen und zum Verkaufe herbeizuführen.

Die ersten Tage nach Besetzung von Lowitsch gingen natürlich damit hin, um diese Maßregeln in Ausführung zu bringen; aber schon nach einer Woche zeigten sich die Früchte derselben deutlicher; der kleine Ort Lowitsch wurde ein großer Getreide- und Brodmarkt; Zufuhren von Producten in freiwilligem Verkauf erschienen von allen Seiten; außerdem erfolgte noch eine beständige Anfuhr der aufgelegten Lieferungen, zuerst aus dem Fürstenthum Lowitsch sodann aus den übrigen Kreisen nach den getroffenen Anordnungen des General-Lieutenants Dombrowski; endlich auch von den deutschen Colonisten aus Lodz auf die Veranstaltung des Generalmajors Lessowski; — zu gleicher Zeit dauerte auch der Nachschub von dem Uebergangspunkte ununterbrochen fort und wurde noch beschleunigt dadurch, daß die abgeschickten Fuhren, die Verbackung in Zwieback nicht abwartend, nur den vorräthigen mitnahmen und den übrigen Theil in Mehl, welches in Lowitsch selbst durch die Truppen oder durch die Einwohner gegen einen übereingekommenen Preis verbacken wurde. — Hier zeigte sich jenes Verbacken als eine eben so leichte und gewöhnliche Sache, wie sie früher schwer und unmöglich geschienen hatte.

Die Wirkungen dieser übereinstimmenden Anordnungen waren: daß die Armee bei ihrem Ausmarsch aus Lowitsch am $\frac{3}{15}$. August, d. h. dreizehn Tage nach ihrer Ankunft daselbst, bei der Mannschaft auf den Regiments- und Intendanturwagen einen dreizehntägigen Vorrath von Zwieback führen konnte; in Lowitsch blieben an 6000 Czetwert Mehl zurück; und durch freien Ankauf und Lieferung aus den nächsten Gegenden wurden täglich von

200 bis 300 Czetwert dahin gestellt, ohne den Nachschub vom Uebergangs-Punkte zu rechnen, welcher, wie schon oben bemerkt worden, ununterbrochen fortging.

Als die Truppen nun zwischen Rakow und Nadarzyn aufgestellt wurden, diente Lowitsch nunmehr zum Haupt-Verpflegungspunkt. Die vor Warschau liegenden Truppen schickten jeden Tag ihre Fuhren dahin, um dort den Proviant abzuholen; ohne den mindesten Zeitverlust wurden sie beladen und zurückgeschickt, nachdem sie zu dieser ganzen Operation nicht mehr wie sieben Tage verwendet hatten; außerdem wurden in dem Zeitraum vom 8. auf den 26. August noch 9470 Czetwert Proviant aus Lowitsch nach Nadarzyn auf requirirten oder gemietheten Fuhren herübergebracht; und zugleich versorgten sich die Truppen des Generals Kreutz bei ihrem Durchmarsch durch Lowitsch mit vierzehntägigem Vorrath, und kamen nach Warschau mit zehntägigem Vorrath.

Mit dieser Voraussicht auf die ferne Zukunft, die alle Maßregeln des Verpflegungswesens auszeichnete, wurde von Nadarzyn am 16. August auf eigenen Befehl des Feldmarschalls ein Expresser nach Bresc-Litowsk geschickt, um dort alle Ochsenfuhren des beweglichen Magazins, die aus Wolynien und Podolien gekommen waren, mit Proviant zu beladen um sie auf den ersten Befehl zur Absendung bereit zu halten.

Vierte Periode,

von Eroberung Warschaus bis zur Beendigung des Krieges,

vom $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$ bis zum $\frac{\text{24. Sept.}}{\text{6. Okt.}}$

Am $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$ wurde Warschau eingenommen. Die Truppen rückten in die Stadt mit einem sechstägigen

Vorrath bei sich, und einem sechstägigen in Nadarzyn, in der Entfernung eines kleinen Marsches von Warschau. Die in Warschau gefundenen Proviantvorräthe waren unbedeutend, und zum Theil noch in Körnern, ja zum Theil nicht einmal gedroschen.

Sogleich wurde eine Lieferung auf 20,000 Czetwert Roggen abgeschlossen; eine Veranstaltung zum Umbacken des Mehls in Brod und Zwieback, zum Vermahlen des Vorraths in Körnern und zum Ausdreschen des Getreides in Garben getroffen; nach Brest eigens vom Oberbefehlshaber der Oberst Sobolew hingeschickt, um den Abgang der durch den Befehl vom $\frac{1}{13}$. August bereiteten Zufuhren von dort zu beschleunigen. Diese Zufuhren brachen, sobald nur die Verbindung mit Brest frei wurde, von dort auf, und vom $\frac{1}{13}$. Septbr. an begannen sie unausgesetzt in Warschau einzutreffen. Ein höchst wichtiger Umstand, denn der geringste Verzug in dieser Hinsicht hätte die Verfolgung des Feindes bei seinem Rückzuge von Modlin an die Unter-Weichsel aufhalten können.

Die Verfolgung auf dem linken Weichsel-Ufer begann am $\frac{13}{24}$. September; die auf dieser Seite dazu bestimmten Truppen füllten ihren Vorrath aus dem von Warschau nach Blonie ihnen zugeschickten Proviant, und weiterhin erhielten sie ihre Verpflegung durch die vom Uebergangspunkte kommenden Zufuhren. Die Verfolgung auf dem rechten Ufer der Weichsel begann am $\frac{17}{5}$. September von Modlin aus. Die Truppen brachen von hier nur mit einem fünftägigen Vorrath in ihren Tornistern auf, die weitere Verpflegung sollte durch Nachschub von Warschau geschehen.

Die so zeitig getroffene Veranstaltung der Zufuhren von Brest gab die Möglichkeit einen solchen Nachschub

zu bewerkstelligen; die Zufuhren aus Brest fingen, wie oben bemerkt worden, vom $\frac{1}{13}$. September an regelmäßig zu erscheinen; die mit Pferden bespannten wurden sogleich der Armee nachgeschickt, die mit Ochsen bespannten aber wurden auf angenommenen und schon von der Intendantur bereit gehaltenen Fuhren verladen; und alles dieses mit einer solchen Thätigkeit ausgeführt, daß in dem Zeitraum von sieben Tagen vom $\frac{17}{5}$. Sept. bis $\frac{23. \text{ Sept.}}{5. \text{ Oktbr.}}$ der Armee 5150 Czetwert Zwieback, 2910 Pud Brod und 320 Czetwert Grütze nachgeschickt wurden. Einen großen Theil dieser Vorräthe brauchte man, bei der schleunigen Vertreibung des Feindes und seinem Uebergange nach Preußen, den Truppen nicht zu verabfolgen; aber dieser Umstand dient wenigstens zum Beweis, daß die Armee auch dann noch einen hinreichenden Vorrath zur Verpflegung gehabt haben würde, wenn der Widerstand des Feindes auch längere Zeit noch gedauert hätte.

6.

Graf Toll.

Tagebuch während der zweiten Hälfte des Feldzuges von 1831.

Vorwort.

Der nachfolgende Aufsatz ward dem Herausgeber vom Grafen Toll selbst eingehändigt. Auf die Frage, ob er wohl bei veränderten Umständen gedruckt werden dürfte, gab der Graf seine volle Einwilligung dazu. Doch auch ungedruckt circulirte der Aufsatz in zahlreichen Abschriften sehr häufig in Petersburg und ist dort wohl bekannt. Er kam selbst dem Feldmarschall Paskewitsch in die Hände und veranlaßte später, nach Toll's Tode, dessen Gegenschrift, die wir hinten mittheilen.

Graf Toll hatte nach Diebitsch's Tode erwartet, und war zu dieser Erwartung wohl berechtigt gewesen, den Oberbefehl über die Armee in Polen zu erhalten, indem er in alle Pläne und Absichten des verstorbenen Feldmarschalls eingeweiht, die Umstände, Verhältnisse und Personen wie keiner kannte. Die alle seine Hoffnungen durchkreuzende Ernennung des Feldmarschalls Paskewitsch mußte ihn also äußerst schmerzhaft treffen. Sie ward ihm aber vollends peinlich durch die Gemüthsart des neuen Feldherrn, die, bei der sprudelnden Lebhaftigkeit des Grafen, ein verträgliches Zusammenwirken beider fast unmöglich machte. Ihre verschiedenen Charaktere glichen sich nicht, wie man's sonst wohl sieht, gegenseitig aus, sondern stießen sich diametral einander ab. Auch ihre militairischen Ansichten waren völlig entgegengesetzt.

Toll war entschlossen, unternehmend, voll Muth und Energie, ein echter Schüler Suworows, unter dem er in Italien seine ersten Sporen verdient; er wollte ein rasches, entschiedenes Handeln. Paskewitsch dagegen war unentschlossen, bedenklich, witterte überall Schlimmes; gegen seine Umgebungen und untergeordneten Truppen zeigte er sich mißtrauisch und verhehlte dieses Mißtrauen nicht; dazu von wenig Unternehmungsgeist, aber hartnäckig auf vorgefaßten Meinungen beharrend, schrak er vor jeder gewagten oder nur kühnen Unternehmung zurück, und war daher mit Toll fast immer in Streit. Sein Princip war: die Armee dicht zusammenzuhalten, abzuwarten, und die Dinge an sich kommen zu lassen. In einem Aufstandskrieg war ein solches Princip aber wenig angemessen: denn je länger ein Aufstand dauert, desto schwerer wird er zu bewältigen, und zuletzt mischen sich Fremde ein, wie sie es hier nicht übel Lust hatten. Bei diesen gänzlich verschiedenen Grundansichten konnte natürlich eben so wenig Harmonie in den Meinungen herrschen wie in den Gesinnungen. Toll, als der Untergebene, mußte sich fügen, aber that es mit knirschenden Zähnen und wenig verhaltener Unzufriedenheit. Kaum war der Feldzug zu Ende, so verließ er die Armee. — Die Frucht nun seines Unmuths war das vorstehende Tagebuch, in dem er, von seinem zurückgedrängten Aerger fortgerissen, dem Feldmarschall Paskewitsch bisweilen zu viel thut und Schritte vorwirft, für die sich manches sagen ließ; aber im Ganzen hatte er vollkommen Recht; und sein Aufsatz gibt uns über Personen und Verhältnisse im Russischen Hauptquartier die reichhaltigsten Aufschlüsse.

Kurzes Journal

des Grafen Toll, während des letzten Theils des Feldzugs gegen die Polen 1831.

Pultusk, den 22. Juni 1831.

Mit der Ankunft des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch von Eriwan zur Armee wurde mein Verhältniß als Chef des General-Stabes derselben, äußerst lästig für mich; ich war gezwungen, in einen gänzlich neuen Menschen mich hineinzufinden. Indeß die damaligen Umstände und der Wunsch, meinem Kaiser zu zeigen, daß ich für den wahren Vortheil seines Dienstes alles zu opfern bereit sei, bewogen mich mehr denn je, diesem Grundsatz treu zu bleiben.

Mein Rapport, welchen ich dem Feldmarschall bei seiner Ankunft [1]), den 14. Juni, überreichte, enthielt jede Auskunft über die Armee, als:

1) Ein Verzeichniß der gegenwärtigen Mannschaft, die ins Treffen treten konnte.
2) Ein Verzeichniß aller zur Armee zählenden Truppen und aller Abcommandirungen.

[1]) Der Feldmarschall langte den $\frac{13}{25}$. Juni Nachmittags in Pultusk an. D. H.

3) Die Aufstellung und Verlegung der Armee.
4) Bis zu welchem Tage sie verpflegt war und was für Lieferungen in Erwartung standen.
5) Eine Rechnung über die Summen der Intendantur.
6) Ueber die Transportmittel bei der Verpflegung.
7) Ueber die Hospitäler und deren Zustand.

Kurz ich legte bei dieser Gelegenheit volle Rechenschaft über alles ab, was ins Fach des General-Quartiermeisters des Dejour-Generals, des General-Intendanten und des Chefs der Artillerie und der Ingenieurs fiel, mit Anmerkungen, aus welchen der Feldmarschall sogleich ersehen konnte, zu welchem Theil der Verwaltung jeder Artikel gehörte, und wodurch er die Möglichkeit gewann, in kurzer Zeit mit dem Ganzen sich bekannt zu machen.

Am folgenden Tage legte ich ihm in Gegenwart des General-Quartiermeisters das Project einer allgemeinen Bewegung der Armee nach dem Uebergangspunkte über die Weichsel (bei Ossiek) vor; ein Project, welches basirt war auf vorhergegangene Erkundigungen der Offiziere vom Generalstab während eines Streifzuges, den der Ataman Wlassow nach jener Gegend hin unternommen hatte. Der Feldmarschall durchsah das Project in einer gewissen Zerstreuung, und nachdem er alles für gut befunden, fragte er, „wann kann dieses in Ausführung gebracht werden?" Ich antwortete: daß wir nur die Ankunft des Murawiewschen Corps erwarteten, welches den 20ten sich hier in Pultusk mit der Armee vereinigen würde. „Gut, sagte der Feldmarschall, so können wir den 22ten die Bewegung anfangen; — lassen Sie mir die Papiere, ich werde sie nochmals durchsehen." — Ich legte die Papiere auf den Tisch, und stellte ihm darauf die sämmtlich versammelten Herren Generale der Armee vor.

Als ich hierauf wieder ins Cabinet getreten war, sprachen wir über die Verpflegung, wobei der Feldmarschall äußerte, daß er Mangel befürchte; worauf aber diese Befürchtung begründet war, weiß ich nicht[2]); denn aus den Tags vorher vorgelegten Documenten konnte er ersehen, daß die Armee von ihrem Abmarsch an, d. h. vom 22ten auf vierzehn Tage Proviant mit sich haben würde, während man nur acht Tagmärsche bis zum Uebergangs-Punkte rechnete, wo neue Vorräthe von 15,000 Czetwert Mehl uns bereits erwarteten, und welches die Verpflegung auf wenigstens zwanzig Tage sicherte. Im Verlaufe dieser Zeit mußte der Transport der Lebensmittel aus Thorn und andern Orten[3]) nach dem Uebergangspunkte ununterbrochen fortgesetzt werden.

Den Tag vor dem Ausmarsch der Armee stellte der General-Kriegs-Polizeimeister, Generalmajor Lessowski, die durch seine Spione erhaltene Nachricht vor, als ob der Feind 20,000 Mann stark bei Wroclawek über die Weichsel gegangen sei und bei Plock Brücken schlage, in der Absicht auf Sierpc und Szrensk zu operiren. Auf diese Nachricht ruft mich der Feldmarschall zu sich und sagt: „Man muß die Richtung unserer Colonnen ändern; lesen Sie, der Feind hat sich in Sierpc und an andern

[2]) Die Lieblingspartie des Feldmarschalls Paskewitsch im Krieg, und worin er wirklich excellirte, war die Verpflegung seiner Truppen: für diese sorgte er immer zuerst und unermüdlich, und ordnete ihr oft alle andern Rücksichten unter. Da es seine Glanzpartie war, so war es natürlich, daß er mit den Leistungen anderer sich nie zufrieden gab. D. H.

[3]) Es waren bereits durch unsern Consul in Danzig Tengoborski für 2,200,000 Thaler in Ostpreußen und längs der Weichsel Getreide in Mehl und Korn angekauft.

Orten gezeigt. Unser Fuhrwesen, unsere Parks, unsere Verpflegung, alles steht in Gefahr, und überhaupt finde ich, wir sind zu sehr ausgedehnt, der Feind kann uns von Modlin aus angreifen, und wir sind nicht im Stande, die Vorhut des Grafen Witt zu unterstützen; daher muß dieses verändert werden." — Alle meine Beweise, daß die durch Lessowski erhaltene Nachricht falsch und der Angriff des Feindes unmöglich sei, da derselbe weder etwas über unsern Marsch[4]) noch darüber wußte, wie die Armee bei ihren Nachtlagern und Ausruhpunkten aufgestellt sein würde, wo sie sich innerhalb achtzehn Stunden vereinigen konnte, reichten nicht hin, den Feldmarschall von der Richtigkeit meiner Behauptung zu überzeugen. Auch der General-Quartiermeister wendete alles mögliche an, ihn zu überreden, allein vergeblich; er blieb dabei, daß alles umgeändert werden müsse; und obgleich dem ersten Project gemäß schon alle Dispositionen abgeschickt waren, so mußte man doch zu einer gänzlichen Umänderung derselben schreiten.

Demzufolge mußte zuerst die Vorhut unter dem Grafen Pahlen gegen den vereinten angeblich 20,000 Mann starken Feind vorgeschoben werden (von dem aber nie eine Seele auf das rechte Weichsel-Ufer gekommen war); dann mußten alle Obosen (Armee-Train, oder Wagenburg, die aus 6000 Fuhren bestand), die schon zwei Märsche gemacht hatten, umkehren und sich an die rechte Truppen-Colonne in ziemlich naher Entfernung anschließen; endlich mußten sämmtliche Colonnen, die zehn bis fünfzehn Werst in paralleler Richtung von einander marschirten, weit näher zusammen-

[4]) Im Polnischen Hauptquartier hatte man jedoch durch eine aufgefangene Depesche an den Grafen Sacken wirklich Kunde von dem Marsch und der Absicht der Gegner. D. H.

rücken, ungeachtet daß weder Wege noch Uebergänge vorhanden waren, so daß die Truppen, welche nach der ersten Bestimmung 28—35 Werst zurücklegen sollten, bei guten und erkundeten Wegen, jetzt nicht mehr als 10—13 Werst täglich machten, auf Wegen, die fast nicht mehr zu passiren waren und wo überall Dämme und Brücken gebaut werden mußten, wodurch nicht nur Menschen und Pferde äußerst mitgenommen wurden (vorzüglich die Sappeurs, welche unglaubliche Beschwerden ertrugen), sondern auch die Armee, welche nach der ersten Berechnung den 29ten bei Ossiek eintreffen sollte, den 30ten sich noch bei Plock befand. Ungeachtet dieser Verzögerung unseres Marsches erfuhr der Feind unsere Bewegung aus Pultusk erst den 27ten (d. h. fünf Tage nach unserm Abmarsch aus Pultusk)[5], denn seine Truppen erschienen nicht früher als den 28ten bei Plonsk, wo sie nur das Borissow'sche Kosaken-Regiment fanden, da die Armee seit dem 27ten bei Plock stand; was ebenfalls zum Beweis meiner Behauptung dient, daß nämlich der Feind vor drei oder vier Tagen unsern Marsch nicht erfahren könne, während der Feldmarschall von der Meinung nicht abging, er werde an ein und demselben Tage im Nachtlager mit uns zusammentreffen. — Bei dieser ersten Auswechselung der Meinungen und Ansichten erblickte ich im Feldmarschall denselben Paskewitsch, den ich in meinen jüngern Jahren erkannt hatte. „Mein Gott! dachte ich, wie ist es möglich, daß dieser Mensch, mit Ehren und Rang überschüttet, und im Kreise so wichtiger Begebenheiten, nicht bessere Ansichten über den Krieg erlangt hat! Was wird daraus

[5] Hier irrt sich der Graf; der Feind wußte sie lange vorher, that jedoch in Folge des innern Haders nichts Ernstliches dagegen. D. H.

werden, wenn ich seine Urtheile und Schlußfolgerungen, die weiter nichts als eine völlige Nichtigkeit beweisen, morgen eben so albern finde wie heute?" —

Hierüber muß ich bemerken, daß ich in meiner Jugend mit dem Grafen Paskewitsch, als er noch Kammerpage war, bekannt war; ich kannte seine Erziehung und seine ersten Dienstjahre, obgleich ich nie in nahen Dienstverhältnissen mit ihm gestanden. Doch als General-Quartiermeister der Armee [6]) noch im Oberlieutnants-Range, hatte ich Gelegenheit, die Fähigkeiten und den Werth der verschiedenen Subjecte der Armee kennen zu lernen, und daher kann ich sagen, daß der Graf Paskewitsch mir für einen sehr tapfern Soldaten galt, von seinen ausgezeichneten Generals-Talenten aber nie die Rede war, bis er nach Grusien [7]) geschickt wurde, wo er sich einen Namen machte. Indeß wie schon oben erwähnt, war die Erziehung und Ausbildung, welche er damals im Pagencorps erhalten konnte, höchst beschränkt — dabei sind seine Verstandes-Kräfte von Natur schwach, und er besitzt nicht einmal die Gabe des Worts. Zu diesen Mängeln muß man hinzufügen eine unbegränzte Eigenliebe, Mißtrauen und Eigensinn, so daß bei diesen Charakterzügen jedes Geschäftsgespräch mit ihm nicht nur ermüdend, sondern sogar unerträglich wird, da man immer auf jene Mängel stößt.

Bei so bewandten Umständen wird ein jeder einsehen, daß in allen Kriegs-Berathungen, denen ich hier bis auf den heutigen Tag beiwohnte, es mir unmöglich wurde,

[6]) In der Moldau und Wallachei während des Türkenkriegs von 1806—9. D. H.

[7]) Eigentlich gegen die Perser — da war es denn eben nicht schwierig, sich einen Namen zu machen. D. H.

die Untrüglichkeit meiner Behauptungen zu beweisen, Behauptungen, welche gegründet waren auf wahre Regeln der Kunst, auf die Kenntniß des Landes, seiner Bewohner, unserer Feinde und ihrer Kriegsmethode, auf die Fähigkeiten unserer Generale, auf die Vortrefflichkeit und den guten Geist unserer Truppen, kurz auf alle die Erfahrungen, welche ich von meinem Posten aus täglich in der Armee machte: — nichts konnte ihn überzeugen, auch der Umstand blieb unbeachtet, daß ich vom Oberstlieutnants-Rang an die Stelle eines General-Quartiermeisters der Armee bekleidet hatte und schon damals so glücklich gewesen war, das volle Zutrauen aller meiner Chefs mir zu erwerben. Mit diesem Vertrauen hatte 1807 der General Michelson, 1812 der Fürst Barklai de Tolly, der Fürst Kutusow und endlich 1813, 14, 15, während welcher Jahre ich immer demselben Amte vorstand, der seelige Kaiser Alexander bis zu seinem Tode mich beehrt, wie auch später der Feldmarschall Graf Sacken und Graf Diebitsch. — Und jetzt muß ich meine ganze Beredtsamkeit anwenden, um die Richtigkeit meiner Ansichten zu behaupten und doch vergebens. Als ich dieses dem Feldmarschall bemerkte, erwiederte er mir: „Ich habe alle Achtung für Ihr Talent, aber ich kenne hier in der Armee Niemand und muß jeden ohne Ausnahme erst kennen lernen. Der Graf Diebitsch war immer gegen mich, und mit ihm sein ganzes Haupt-Quartier, Sie ausgenommen. Man hat über mich Gott weiß was alles geschrieben. Was können Sie mir dagegen einwenden? Krassowsky, Murawiew[8]) und Sacken mußten als Unwürdige den Kaukasischen Krieg verlassen, der Graf Die-

[8]) Der nachmalige Ueberwinder von Kars. D. H.

bitsch nahm sie nicht nur in seine Armee auf und stellte die beiden letzten zu General-Lieutnants vor, sondern hat auch andere, als Wolchowski, Haßfort, mit allen möglichen Wohlthaten überhäuft." — „Ich kann Sie als Mann von Ehre versichern, antwortete ich, daß das Haupt-Quartier des Grafen Diebitsch sich stets über Ihre Erfolge gefreut und nie etwas Nachtheiliges über Sie geschrieben hat. Sacken und Murawiew sind befördert worden, weil sie zu den besten Generalen der Armee gehören. Wenn Sie es aber für nöthig erachten, jeden zuerst kennen zu lernen, so bitte ich Ew. Erlaucht, unumschränktes Vertrauen zu den Haupt-Personen zu haben, welche den Stab der Armee bilden und von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt worden sind. Ich verantworte für alle und einen jeden mit meiner Ehre, widrigenfalls ist nichts Gutes zu erwarten, denn vieles muß beruhen auf gegenseitigem Vertrauen, und wenn Jemand nicht nach Ihrem Sinn ist, so entfernen Sie ihn lieber. Ich bin auf der Stelle bereit fortzugehen, wenn ich Ew. Erlaucht nicht gefalle, und bitte Sie sogar, falls sie es für nützlich finden, dieses dem Kaiser zu schreiben und dann einen andern zu ernennen." [9]) —

Plock, den 27. Juni.

Auf dem ganzen Marsch von Pultusk nach Plock fand der Feldmarschall, daß die Truppen nicht zu marschieren

9) Die Polen beherrschten damals die ganze Europäische Presse, und die durch diese entstellten Nachrichten wirkten überall zurück, und selbst Höher- und Näher-Gestellte, die doch die genauern Umstände wissen konnten, wurden durch sie beeinflußt. So war denn auch der Feldmarschall Paskewitsch von dem verbreiteten Wahn angesteckt worden, und trat mit der nachtheiligsten Meinung von der braven Armee, die er befehligen sollte, bei ihr auf. Und diese vorgefaßte Meinung äußerte er bei jeder Gelegenheit. So etwas dringt durch und wirkt nachtheilig. D. H.

verständen. Ueberall nahm er die Miene an, als wollte er Generale und Regiments-Chefs belehren, und forderte, daß die Truppen eben so geschlossen marschiren sollten, wie in den Steppen Persiens, wo fast kein Terrain-Hinderniß die Fläche unterbricht. Dieses war aber hier um so weniger möglich, als der Feldmarschall sich auf der Karte ganz neue Wege aufgesucht hatte, wobei man zur Vermeidung der Moräste Seitenwege einschlagen und die Artillerie, der Troß (Obosen) ꝛc. nothwendiger Weise sich auseinanderziehen mußten. Kurz, schon auf diesem Marsch wurde der Feldmarschall einem jeden durch seine Bemerkungen und Urtheile langweilig und lästig, denn er sprach so, als ob Niemand je einen Feldzug mitgemacht hätte. — Ich habe schon früher bemerkt, daß unsere Truppen 10—13 Werst täglich machten, und da sie überall erst Brücken bauen und Faschinen legen mußten, so befanden sie sich acht bis zehn Stunden auf dem Marsch und ermüdeten außerordentlich. Man war daher genöthigt, ihnen in Plock einige Rasttage und den Obosen überhaupt Zeit zu schenken, sich der Armee zu nähern. Es war ein großes Glück für uns, daß der Feind nichts über unsern Marsch wußte [10]), denn hätte er in dieser Lage die Vorhut des Grafen Witt angegriffen, welche auf den nächsten Wegen gegen Modlin zu marschirte, so wäre keine Colonne im Stande gewesen, ihm zu Hülfe zu kommen, da die Colonnen der Armee in Moräste gerathen waren, die keinen einzigen Seiten-Communicationsweg hatten.

Plock, den 29. Juni.

Heute Mittag bei Tisch erhielt der Feldmarschall einen Rapport des Grafen Witt: „daß der Feind heranrücke

[10]) Er wußte nur zu gut davon! D. H.

und, von der einen Seite von Blichowo, von der andern von Myszewo näher nach Bodzanowo zu, unsere Posten zurückdränge, mit seinen übrigen Massen sich aber auf Radzanowo ziehe. Die Stärke des Feindes, so viel zu beobachten gewesen, bestehe aus zwei Bataillonen Infanterie und einigen Schwadronen Cavallerie." — Als der Feldmarschall diesen Rapport gelesen hatte, hörte er auf zu essen, und befahl sein Pferd zu satteln. Gleich darauf standen wir auf, er bat mich ins Cabinet und fragte, was ich hierbei zu thun gedenke? — Auf die Karte sehend, antwortete ich: „Man muß den Feind bis zum zweiten Dorfe Myszewo heranrücken lassen und dann genau sehen, wie stark er wirklich ist, denn das, worüber der Graf Witt berichtet, ist so unbedeutend, daß es bei der Entfernung des Feindes von unserer Vorhut keine Berücksichtigung verdient. Alles was man vor der Hand thun kann, ist, der Vorhut und dem Grenadier-Corps zu befehlen, sich marschfertig zu halten, und sollte der Feind mit Macht anrücken, so müssen diese Truppen ausmarschiren, so viel möglich in der Nähe desselben übernachten, ihn mit Tagesanbruch angreifen, schlagen und bis Modlin verfolgen [11])." — „Darin stimme ich nicht ein, antwortete der Feldmarschall — ich erwarte lieber den Feind hier in einer starken Position, und da er gegen 50,000 Mann stark sein kann, so empfange ich die Schlacht lieber mit allen vereinigten Kräften, d. h. auch mit den Garden." — Ich erwiederte, „daß der Feind auf dieser Seite der Weichsel unmöglich so stark sein könne, da er,

[11]) Da ging der Graf zu weit. Eine so ferne Verfolgung hätte von dem eigentlichen Zweck, welches der Weichsel-Uebergang war, zu weit abgeführt. D. H.

um uns den Uebergang zu wehren, eine so bedeutende Macht, fast vier Fünftel seiner sämmtlichen Kräfte, auf das rechte Weichsel-Ufer nicht entsenden dürfe[12])." — Der Feldmarschall blieb bei seiner Meinung, und voraussehend, daß alles vergeblich sei, machte auch ich keinen weitern Vorschlag. Er indeß fuhr fort zu sprechen und sagte: „er sei bereit bis Kamien Kotowo zurückzugehen, wenn der Feind wirklich mit Macht anrücke, dort mit dem Murawiew'schen Corps (welches mit dem 1sten nach dem Uebergangspunkte gegangen war) sich zu vereinigen und dann die Schlacht zu liefern." — Ich schwieg, da diese Meinung noch weniger mit der meinigen übereinstimmte, denn so hätten wir einen schwachen Feind beim Uebergangspunkte selbst auf den Fersen gehabt[13]). Hiebei aber muß man bemerken, daß alle durch Kundschafter, Ueberläufer und Gefangene erhaltenen Nachrichten darin übereinstimmten, daß bei Modlin im Ganzen 10—12,000 Mann und 20 Kanonen über die Weichsel gegangen und von Mühlberg befehligt seien.

Während dieses Gesprächs war im Innern des Feldmarschalls eine große Unruhe zu bemerken; er befahl mir die ganze Obose des Haupt-Quartiers aus Plock hinauszuschicken, die von uns besetzte Insel zu räumen, und noch verschiedenes andere, wovon ich nur die Hälfte verstehen konnte, denn bald handelte es sich darum, eine

---

[12]) Grade auf dem rechten Ufer konnte er den Uebergang am besten durch Anfälle wehren, wie er es schon bei dem von Diebitsch versuchten Uebergange bei Tyrszyn gezeigt hatte. D. H.

[13]) Wir glauben, daß der Feldmarschall Recht hatte; — von: „den Feind beim Uebergangspunkte auf den Fersen haben," konnte keine Rede sein, da ihm ja der Feldmarschall die verlangte Schlacht zuvor liefern wollte. D. H.

starke Position einzunehmen, bald nach Kamien Kotowo zu retiriren, endlich sagte er mir: „man muß auf dem Marktplatz Allarm schlagen lassen.“ — „Ew. Excellenz, antwortete ich in dem gelassensten Tone, sein Sie ruhiger, dieses ist nicht nöthig, wir bringen alles in Aufruhr; was werden die Einwohner dazu sagen; was für Folgen könnten daraus entstehen. Bedenken Sie, daß die feindlichen Vorposten 30 Werst von unserer Vorhut stehen und wenigstens 6 Stunden Zeit haben müssen, um hieher zu kommen; ich bin überzeugt, daß das Ganze des Feindes nur eine kleine Truppen-Abtheilung ist.“ — Hierauf antwortete mir der Feldmarschall sehr verdrießlich: „Ich bitte Sie, belehren Sie mich nicht, das liegt schon in meinem Charakter.“ — Als ich ihn in dieser Stimmung sah, schwieg ich und ging nach Hause, um ruhig dem Dejour-General die Abfertigung der Obosen des Haupt-Quartiers zu befehlen und mich mit meinen Papieren zu beschäftigen. — Kaum war eine Viertelstunde vergangen, so sah ich aus meinem Fenster, wie der Feldmarschall allein, ohne einen Adjutanten, im gestreckten Galopp über den Platz vorübersprengte. Jetzt zweifelte ich nicht mehr, daß er seine Geistesgegenwart völlig verloren habe und fuhr fort mich zu beschäftigen, indem ich mit Gewißheit voraussetzte, er werde unterwegs die Nachricht erhalten, der Feind sei stehen geblieben, indem der Abend schon anbrach. Eine halbe Stunde darauf kam ein Adjutant vom Feldmarschall mir zu sagen, er sei nach dem Grenadiercorps geritten. Nach einiger Zeit kam ein anderer und zwar Lanskoi mit der Meldung vom Feldmarschall: „der Feind stehe schon zwei Werst von unserer Vorhut.“ Obgleich ich dieses nicht glaubte, so setzte ich mich doch zu Pferde und ritt

in Begleitung des Dejour-Generals und des General-Quartier-Meisters nach dem Grenadiercorps. Hier erfuhr ich, der Feldmarschall sei zur Vorhut gesprengt. Ueberall, sehe ich, nimmt man die Bivouaks auseinander, die Truppen stehen marschfertig unter Gewehr; dabei regnete es strommeise. Endlich nachdem ich unterwegs noch zweien nach mir abgeschickten Adjutanten begegnet, kam ich zur Vorhut. Als ich vom Pferde gestiegen war und in die Wohnung des Grafen Witt trete, erblicke ich den Feldmarschall ganz vertieft im Anschauen der Karte. Graf Witt, Berg, Reidhardt und Obrutschow, welche zwei letztere mit mir gekommen, befanden sich auch gegenwärtig. — „Qu'en pensez-vous, que faut-il faire?" fragte mich der Feldmarschall. — „L'ennemi est en force, fuhr er fort, Skrzynecki avec toute son armée est ici." — „Où donc?" fragte ich — da ergab es sich denn, daß die feindlichen Vorposten 25 Werst von uns standen. Jetzt verlor ich einigermaßen die Geduld, da ich sah, daß dem Feldmarschall, in der Furcht, angegriffen zu werden, die feindlichen Vorposten zwei Werst vor unserer Vorhut erschienen seien und sagte: „On ne peut pas juger de la chose, sans s'être convaincu. Faites faire une reconnaissance avec 30 escadrons, soutenus d'une division de grenadiers et vous verrez clair. — Il ne faut pas se fier toujours aux rapports des Cosaques. En attendant, puisque Vous supposez l'ennemi venant à nous et que vous n'avez pas l'intention d'aller à sa rencontre, plaçons l'armée en position. Je viens de parcourir le terrain en venant ici; pendant toute la guerre nous n'avons pas eu un si beau champ de bataille, et si l'ennemi a l'imprudence de venir dans ces plaines, il sera battu com-

plètement. Je crains seulement, que cette prétendue armée de Skrzynecki ne soit pas ici.“ — Hierauf erwiderte er mir: Nous ne sommes pas réunis, il nous manque Murawiew, je prendrai plutôt une position en arrière, voyez un peu la carte, voilà une forte position à prendre derrière le Skrwa.“ Damit endigte sich das Gespräch; wir setzten uns zu Pferde, jagten wieder längs allen Lagern vorbei, und kamen mit der Dämmerung in ein Dorf Deutscher Colonisten, wo wir so gut es anging, uns einquartirten, dabei aber keine Tasse Thee hatten, um uns zu erwärmen. Nach einiger Zeit begaben wir uns zum Feldmarschall, ich, Neidhardt und General Richter, welcher gewöhnlich die Lagerplätze der Truppen bestimmte; der Feldmarschall in großer Aufregung ging in seinem Zimmer auf und nieder: „ils nous attaqueront demain, brach er aus, ils marcheront toute la nuit. Il faut faire partir la troupe tout de suite.“ — „Ew. Excellenz, sagte ich im überredendsten Tone, thun Sie dieses nicht. Ein nächtlicher Marsch bei diesem Regen würde große Unordnungen nach sich ziehen. Wenn Sie durchaus abziehen wollen, so kann man ja die Truppen um 4 Uhr Morgens aufbrechen lassen.“ — „Nein, das wird zu spät sein, sagte der Feldmarschall, der Feind kann uns mit Tagesanbruch angreifen. Man muß gleich die Dispositionen schreiben. — General Richter, schreiben Sie.“ — Jetzt fing er auch an zu dictiren, aber so wenig zusammenhängend, daß es schwer war, etwas davon zu verstehen. — „Die Artillerie und Oboje geht neben einander in zwei Linien auf der großen Straße.“ — Als ich dabei die Bemerkung machte, daß die Brücken nicht breit genug seien, um einen solchen Marsch in zwei Linien zu

erlauben, so antwortete er verdrießlich: „Schadet nichts.“ — Dann: „die Cavallerie marschirt rechts und links vom Wege.“ — „Hier können sie ja Gräben zwingen wieder auf die große Straße zu gehen,“ sagte ich. — „Das ist nicht nöthig, erwiderte der Feldmarschall, sie kann herumgehen.“ — Kurz, ich konnte ihm nichts nach dem Sinn sagen.

Den 30. Juni.

In der Nacht vom 29sten auf den 30sten um zwei Uhr brachen sämmtliche Truppen aus der Position auf und gingen hinter das Flüßchen Skrwa, wo der Feldmarschall die Schlacht zu liefern gedachte; die Vorhut des Grafen Witt mußte in ihrer Position bleiben, und nur ihre aus der 1sten Grenadier-Division bestehende Infanterie ins eben verlassene Lager des Grenadiercorps rücken. Ein nächtlicher Marsch ist immer mit einer gewissen Unordnung verbunden, hier bot er den Anblick einer völligen Desorganisation und einer wie vor einem stark andrängenden Feinde sich retirirenden Armee. — Die Artillerie und übrigen Fuhren sanken bis an die Achsen in den Koth und bewegten sich nur mit der äußersten Mühe vorwärts. Die Cavallerie und Infanterie marschirte rechts und links über besäete und frisch gepflügte Felder, so daß bei jeder kleinen Brücke alle diese Massen sich unter einander mischten, um nur hinüber zu kommen, und das Schauspiel der größten Unordnung gewährten. Der Feldmarschall selbst, von zwei Uhr an zu Pferde, trieb unaufhörlich, man möchte nur schneller marschiren; die Infanterie mußte den Schritt verdoppeln, die Cavallerie Trab reiten, kurz alles glich einer völlig geschlagenen, laufenden Armee. — Unsere schöne Garde, vorzüglich die

Cavallerie mußte mehrentheils nur traben; die ersten Schwadronen gingen noch so und so über die besäeten Felder, die nachfolgenden hatten den Koth schon bis zum Leib des Pferdes, und die hintersten mußten Umwege einschlagen, da es unmöglich war, auf demselben Wege zu folgen. Die Infanterie marschierte durch Pfützen und Teiche bis an die Brust; viele fielen ins Wasser. Kurz, dieser nächtliche Marsch, desgleichen ich während meines ganzen Dienstes nicht gesehen hatte, ermüdete nicht nur die Truppen völlig und ohne die geringste Noth, sondern hatte auch auf den Geist den nachtheiligsten Einfluß. — Ein jeder fragte: „wohin laufen wir, wo ist der Feind?" und alle, vom Kopf bis zu Fuß mit Koth bedeckt, konnten sich die Ursache eines so läppischen Marsches nicht erklären. Die Folge davon war, daß, da beim ersten Allarm, den der Feldmarschall selbst schlagen ließ, die Truppen auf seinem Befehl die Bivouaks abbrechen, sich ins Gewehr stellen und marschfertig sein mußten, sie folglich auch nichts kochen konnten und ohne Obdach mehrere Stunden dem schlechten Wetter und heftigsten Regen ausgesetzt blieben und völlig entkräfteten — die Cholera in allen Regimentern von neuem ausbrach und zwar in der Garde so stark, daß in einer Nacht 80 Mann erkrankten.

Den 1. Juli.

Das Haupt-Quartier in Sikorz hinter dem Skrwa. Aus der Vorhut des Grafen Witt ging die Nachricht ein, daß der Feind sich in Lubki concentrire, aber nichts unternehme. Nach Aussage der Gefangenen belaufe sich die sämmtliche unter Mühlberg gegen unsere Vorhut stehende Macht auf ungefähr 6—8000 Mann; die übrigen feindlichen Truppen an 12,000 Mann seien unter Skrzynecki

nach Modlin echelonirt. — Der Name Skrzynecki allein war dem Schein nach hinreichend, den Feldmarschall in der Befürchtung zu erhalten, als ob der Feind mit 50,000 Mann uns über Sierpc zu überflügeln beabsichtige und nur schwache Colonnen über Kamien Katowo auf Lipno und über Dobrzyn nach Osiek, unserm Uebergangs-Punkte, vorschiebe. Alle meine auf anerkannte Regeln des Krieges gestützten Gründe waren nicht vermögend, diese Befürchtung niederzudrücken und den Feldmarschall zu überreden, daß der Feind bei seinen schwachen Kräften d. h. 50,000 Mann schlechter Truppen, es nie wagen werde, sich in drei Colonnen zu theilen, da wir alsdann eine jede einzeln aufreiben würden. — Bei einem solchen Streit bot mir der Feldmarschall gewöhnlich eine Wette an, die er auch jedesmal bezahlen mußte; so wetteten wir jetzt 5 Dukaten. Dies indeß bewog ihn keineswegs, meine Vorschläge anzunehmen, die immer durch die Umstände bewährt wurden.

In dieser beständigen Angst und Unruhe kann sich der Feldmarschall zu keinem festen Entschluß bestimmen. Bald will er die 3te Grenadier-Division und das Murawiewsche Corps, welche zu den Arbeiten beim Uebergangs-Punkte unumgänglich nothwendig und schon dorthin abgeschickt waren, mit der Armee vereinigen, bald wieder die Parks und Proviant-Fuhren näher zusammenrücken lassen, kurz in diesem wichtigen Augenblick, wo ein schneller Uebergang über die Weichsel das einzige Ziel unseres Marsches ist und war, geschieht nichts. —

Den 2. und 3. Juli.

Nach vielem Hin und Herstreiten gegen die Meinung des Feldmarschalls, als ob der Feind uns mit allen sei-

nen Kräften folge, um uns anzugreifen, schwieg ich, und er entschloß sich endlich, seinen Marsch über Kamien Kotowo nach Lipno fortzusetzen.

Der Graf Witt berichtet, daß die feindlichen Vorposten kleine Anfälle auf die unsrigen machen, jedoch ohne Erfolg, da sie jedesmal zurückgetrieben werden.

4. Juli.

Der Obrist Kusnezow, Kommandeur der Attaman-Kosaken, meldet, daß der Feind seine Posten zurückgedrängt habe und auf Sierpc marschire. — Neues Unglück! — „Habe ich nicht gesagt, er geht auf Sierpc?" — „Sie haben es gesagt, antwortete ich, Schade nur, daß nichts daraus wird." — „Gut, Sie werden mir die Wette bezahlen", sagte der Feldmarschall. — „Wir wollen sehen, wer zahlen wird", erwiderte ich, und fing an von neuem zu beweisen, daß diese Bewegung nicht denkbar sei. — Unterdessen läßt er die Armee aus Lipno rücken um die vorher erkundete starke Position bei Kikol einzunehmen. Murawiew bleibt bei Wola. Die 3te Grenadier-Division muß durchaus bereit sein, auf den ersten Befehl in die Position von Kikol zurückzukehren, wodurch der Graf Pahlen, der sich schon beim Uebergange befindet, gezwungen wird, zu bitten, man möge sie ihm doch um Gottes Willen nicht nehmen, indem nicht nur jede Arbeit beim Uebergange unterbrochen, sondern er auch zu schwach sein wird, dem Feinde Widerstand zu leisten, wenn er sich dem Flusse nähern sollte.

5. Juli.

Kusnezow berichtet, nachdem er seine Vorposten an sich gezogen, habe er den Feind vor Sierpc angegriffen

und geworfen, worauf die Insurgenten, wie es schiene, ihren Rückzug nach Bielsk angetreten. — Diesen Umstand benutzend, schlug ich dem Feldmarschall vor, eine schon früher berechnete Bewegung der verschiedenen Truppen-Abtheilungen nach dem Uebergangspunkte in Ausführung bringen zu lassen. — Abermalige Unentschlossenheit. — „Man muß zuerst einen umständlichen Bericht von Kusnezow und aus der Vorhut abwarten", sagte der Feldmarschall.

Den 6. Juli.

Vom Grafen Witt geht die Nachricht ein, daß der Feind den 5ten Morgens 10 Uhr mit sämmtlichen Kräften seinen Rückzug über Plock nach Modlin angetreten habe, welches durch die Aussage der Ueberläufer bestätigt wird. — Endlich zieht der Feldmarschall mit heiterem Gesicht 5 Dukaten aus seiner Tasche und giebt sie mir als verlorne Wette, dabei hinzufügend, ich hätte die Wahrheit gesagt. Bei dieser Gelegenheit wiederholte ich zugleich meine alte Bemerkung, daß nämlich die Insurgenten es nicht nur nie wagen würden, uns anzugreifen, sondern bei jeder offensiven Bewegung vor uns die Flucht ergreifen würden; daß dieses die Folge der Schlacht von Ostrolenka sei, wo sie die unerschütterliche Tapferkeit unserer Soldaten kennen gelernt. — „Gott gebe, daß Ihre Worte in Erfüllung gingen", sagte der Feldmarschall und befahl zugleich, die von mir vorgeschlagene Ordnung des Uebergangs über die Weichsel sofort in Ausführung zu bringen. — Ich ließ den General Neidhardt zu mir bitten und übergab ihm den Befehl des Feldmarschalls um darnach die Disposition anzufertigen, welche auch mit einer mathematischen Genauigkeit hätte ausgeführt werden können, wenn nicht die Weichsel durch einen 48stündigen Regen

dermaßen angeschwollen wäre, daß hiedurch die Brücken etwas in Unordnung geriethen und sechs bis acht Stunden Zeit erforderten, um wieder ausgebessert zu werden. Dessen ungeachtet mußte der Uebergang nach der von mir bestimmten Berechnung vom 6ten um 11 bis zum 9ten um 5 Uhr Morgens d. h. in 65 Stunden beendigt sein; welches auch geschah. Ueber fünf verschiedene Brücken gingen hier 60,000 Mann, 310 Kanonen, die mobilen Hospitäler und Magazine, 6 Artillerie-Parks, das Marsch-Arsenal, der ganze Fuhrstaat der Armee und die leichte und schwere Wagenburg, im Ganzen 6500 Fuhren.

Den 7. Juli.

Das Antlitz des Feldmarschalls wurde immer heiterer und ruhiger. Der Feind auf dem rechten Ufer war im vollen Rückzuge, beim Uebergang auch nicht das mindeste Hinderniß; alles ging vorwärts, und obgleich, bei der großen Ermattung der Pferde, überaus langsam, so bewegte sich doch alles und setzte über den Fluß. — Mich beunruhigte nur, daß der Feldmarschall gar nicht daran dachte, die Verpflegung so festzustellen, um gleich nach dem Uebergang eine rasche Bewegung machen zu können; öfterer nur hatte er dem General-Intendanten gesagt: „Schaffen Sie nur Mehl, dann ist die Verpflegung der Truppen gesichert, denn im äußersten Fall können sie sich Mehl-Klöße (**галушки**) machen." Als ich dieses erfuhr, wollte ich es gar nicht glauben, da während des ganzen Kriegs unsere Truppen nie genöthigt gewesen waren, Mehl-Klöße zu backen, welches die heftigsten Krankheiten hervorgebracht hätte. — Heute Abend ging auch das Haupt-Quartier über die Weichsel und wurde nach dem Flecken Racionżek verlegt.

Den 8. Juli.

Bei der ersten Zusammenkunft mit dem Feldmarschall schlug ich vor Brest-Kujawski und Wroclawek mit der Vorhut zu besetzen, indem sich der Feind dort mit einiger Infanterie und Cavallerie, in sehr unbedeutender Anzahl übrigens, gezeigt hatte. Dieses war unumgänglich, um nämlich ein solches Rayon zu besitzen, daß man ungestört die Brod-Bäckerei auf vierzehn Tage anfangen könnte. — Indeß willigte der Feldmarschall hierin unter keiner Bedingung, aus Furcht, in ein Infanterie-Gefecht verwickelt und dadurch genöthigt zu werden, die Vorhut mit der ganzen Armee zu unterstützen und auf diese Art unwillkürlich eine Schlacht zu liefern. — Dieses war mir doch zu stark, und ich konnte nicht unterlassen, ihn zu fragen, woher er denn glaube, daß der Feind, welchen er den 5ten mit 50,000 Mann auf dem rechten Weichsel-Ufer uns gegenüber wähnte, jetzt auf einmal bei Brest-Kujawski mit eben dieser Macht stände, um unsere ganze Armee zu nöthigen, ihre Vorhut zu unterstützen?

Alle Handlungen des Feldmarschalls bestärkten mich in der Ueberzeugung, daß er nicht nur ein unentschlossener Mann ist, der seinen Feind fürchtet, sondern daß er auch nicht die geringste Idee von einer Zeit-Berechnung hat, nach welcher doch ein jeder General seine Anordnungen bestimmt.

Vom 9. bis zum 15. Juli.

Während dieser Zeit beschäftigte sich die Armee ausschließlich mit dem Backen von Brod und der Umwandelung desselben in Zwieback auf vierzehn Tage. Die Vorhut besetzte endlich, meinem Vorschlage gemäß, Wroclawek und Brest-Kujawski, nachdem sie daraus mit leichter

Mühe den schwachen Feind vertrieben hatte. — Folgendes Beispiel wird beweisen, wie erbärmlich die Truppen der Insurgenten waren. — Eine Schwadron des Kliästizüschen Husaren-Regiments reichte hin, 300 Sensenträger und 40 Ulanen, mit welchen noch mehre bewaffnete Einwohner sich vereinigt hatten, aus Wroclawek zu vertreiben und 40 Mann gefangen zu machen[13]). 25 Kosaken gingen aus Brest-Kujawski nach Klodowa, fingen die Post und drei Aerzte auf, und als endlich 100 Polen zu Pferde auf unsere Kosaken loskamen, so machten diese Miene, als zögen sie sich zurück, wandten aber plötzlich ihre Pferde, streckten mehrere sie verfolgende Polen nieder, und nahmen 11 Mann gefangen. Der Obrist Kusnezow ging mit den Attaman-Kosaken aus Brest-Kujawski nach Sleszyn, begegnete bei dieser Gelegenheit zuerst 600, und später in letzterm Orte 1000 Mann, schlug sie gänzlich, und machte dabei gefangen 1 Obersten, 2 Stabs-Offiziere und 180 Gemeine. Alle diese kleinen Streifzüge, welche so unumgänglich nothwendig waren, um Schrecken über die Feinde zu verbreiten und unsere eigene Communication zu sichern, wurden im Stillen, ohne den Feldmarschall zu fragen angewendet, denn man konnte überzeugt sein, fragte man ihn um Erlaubniß, diese bestimmt nicht zu erhalten, da er befürchtet hätte, eine von diesen Partien zu verlieren. Nicht früher wurde ihm ein jedes ähnliche Unternehmen vorgelegt, als bis es schon beendigt war. Alsdann nahm er es mit Wohlgefallen auf, konnte jedoch nicht unterlassen in ironischem Tone seine Bemerkungen zu machen: „ce sont là des piqûres; Napoléon n'a jamais fait cela." —

[13]) Das waren aber nicht Truppen, sondern nur Landsturm. D. H.

Hier muß ich gestehen, daß der Feldmarschall darin höchst lächerlich ist; er hat eine Sucht Napoleon nachzuahmen und daher gebraucht er beständig die Worte: „il faut porter un grand coup“ — „Un jour de bataille il faut réunir tout ce qu'on peut“ — „Il faut voir — il faut manoeuvrer.“ — Alles dieses spricht er in einem festen und wichtigen Tone, als ob er von der ersten Gelegenheit Gebrauch machen wolle. Statt dessen, sobald nur die Nachricht eingeht, oder er zufälliger Weise aus den Gesprächen der Einwohner erfährt, daß sich da und dort feindliche Truppen zusammenziehen, so stimmt er gleich um, besonders wenn es ein Ort ist, der sich auf der Flanke der Armee befindet: „Qu'est-ce qu'ils veulent?“ hört man dann — ils vont faire des farces; ils vont tomber sur nos convois, ils veulent nous tourner.“ — Kurz anstatt des früheren stolzen Tons tritt die ängstliche Befürchtung ein, der Feind werde uns angreifen; und alle meine Versicherungen, daß dieses unmöglich und nur ein absichtlich von den Einwohnern verbreitetes Gerücht sei, sind nicht vermögend, ihn zu beruhigen, denn was er sich einmal in den Kopf gesetzt, davon kann man ihn auf keine Weise abbringen.

Auch während des Brod-Backens war in ihm eine gewisse Unruhe und ein Mißtrauen gegen den General-Intendanten, den Dejour-General ꝛc. ꝛc. zu bemerken. — Früher schon habe ich erwähnt, daß der Feldmarschall sich damit zufrieden stellte, wenn die Truppen nur Mehl hätten, welches nach seiner Meinung in den Fuhren nachgeführt und von den Soldaten zu Klößen verbraucht werden könnte. Jetzt fand er, daß man nicht schnell genug Brod backe und Suchari bereite, obgleich ich mir von ihm, um dieses mit mehr Erfolg zu bewerkstelligen,

einen schriftlichen Befehl an alle Corps-Commandeurs ausgebeten hatte, mit der Vorschrift, im Verlauf von fünf Tagen den vierzehntägigen Vorrath von Suchari anzufertigen und täglich zu rapportiren, wie weit man hierin fortgeschritten sei. Als er nun aus den Berichten sah, daß es in diesem oder jenem Corps nicht schnell genug ginge, so schalt er der Langsamkeit wegen bald den Dejour-General, bald schickte er grade ins Corps-Quartier seine Adjutanten, um zu erfahren, warum es so schläfrig gehe; endlich bei diesen Mißhelligkeiten wollte er auch mir aufbürden, mich damit zu beschäftigen, was dann zu einigen Reibungen Anlaß gab. Ich sagte ihm, daß ich meiner Seits alles gethan habe, was mir zu thun obläge. — Wirklich hatte ich, ohne vorhergegangenen Befehl, ihm die Papiere zur Unterschrift gebracht, welche die Anordnungen zur Anfertigung von Brod und Zwieback betrafen, und hiervon auch den General-Intendanten in Kenntniß gesetzt. Eine Folge dieser Erklärung war, daß die Corps-Commandeurs selbst dieses Geschäft übernahmen, welches denn auch zum festgesetzten Termin bestimmt beendigt sein wird. Ich konnte nachher weiter nichts thun, als mich durch den Dejour-General nach dem Erfolg zu erkundigen. Wenn übrigens der Feldmarschall mir jetzt diese Anforderung macht, so muß ich gestehen, daß die Beschäftigung mit der Intendantur nach allen ihren Einzelheiten, für mich etwas ganz Neues ist, da zufolge der Bestimmungen für die große active Armee dieses zu der General-Intendantur gehört, die sich in allen Fällen unmittelbar an den Oberbefehlshaber wendet, denn für die hier vorkommenden großen Verrechnungen kann der Chef vom General-Stabe durchaus nicht verantworten. In diesem Sinne handelte auch der selige Feld-

marschall, welcher selbst dieses Geschäft verwaltete, und alles ging so gut, daß die Armee auch nicht einen Tag ohne Brod war. — Erwähnter Vorfall gab dem Feldmarschall zur Erzählung Anlaß, daß er selbst im Persischen und Türkischen Kriege diesen Zweig der Administration geleitet habe, und daß selbiger ganz vorzüglich eingerichtet gewesen sei. — Hiebei muß man bemerken, daß er die Kriege von 1827—1829 für Muster der Kriegskunst hält; aus allen seinen Erzählungen blickt eine unbegränzte Eigenliebe hervor, und er ist so sehr von seinem Kunst-Geschick überzeugt, daß er diese Regeln auch in einem europäischen Kriege anwenden will. Im Asiatischen Kriege z. B. war es unmöglich, Parteigänger auszuschicken, da sie in dem wenig bewohnten Lande weder Nachrichten einziehen noch mittheilen und aus Mangel an guten Karten nicht anders als mit der größten Gefahr für sich selbst operiren konnten. Aus diesem Grunde wagte er es auch hier nicht, Streif-Corps abzuschicken, befürchtete aber doch beständig, die feindlichen Partisans möchten über unser Fuhrwesen herfallen, wie es in Asien zu geschehen pflegt, sobald sich dieses nur etwas von der Armee entfernt, welche es deckt und ohne dasselbe keinen Tag bestehen kann. Daher glaubte er denn auch hier, daß das Fuhrwesen unmittelbar hinter den Truppen folgen und höchstens einen Tagemarsch von denselben entfernt sein müsse, gänzlich vergessend, daß in einem Europäischen Kriege das Fuhrwesen die Bewegungen der Armee nur erschwere, und daß diese da, wo sie durchmarschirt, immer so viel findet, um sich ein oder mehrere Tage zu erhalten; denn hat der Soldat nur Zwieback im Tornister, so ist Fleisch, Kartoffeln und Gemüse immer zu haben, besonders für Geld, mit welchem der Feldmarschall

auf eine unglaubliche Art um sich wirft. So erhielten alle Regiments-Commandeurs Summen zum Ankauf von Kartoffeln und niemand kaufte.

Endlich wurde eine allgemeine Bewegung der Armee auf den 15. beschlossen.

Vor dem Ausmarsch erhielt man einen Rapport vom General-Major Gerstenzweig, er werde den 14. in Osiek ankommen. Man beschloß also seine Ankunft abzuwarten. Eine Stunde darauf langte ein anderer Rapport an: „er sei durch einige Umstände veranlaßt, erst den 13ten in Szrensk anzukommen." Dieses wird weiterhin näher erklärt werden. — Den 16ten kam General Gerstenzweig in Osiek an, wo auf meine wiederholte Bitte ihm ein Rasttag bewilligt wurde, nachdem er von Lomża bis zum Uebergangs-Punkte in forcirten Märschen gegangen war. Der Feldmarschall wollte ihn durchaus mit der Armee vereinigen, obgleich in einem Umkreis von 60 Werst keine feindliche Seele zu sehen war.

Man darf hier einige Umstände in Betreff dieses Detachements nicht übergehen. Dem Feldmarschall mißfiel es seit seiner Ankunft bei der Armee, daß Gerstenzweig sich mit 5000 Mann in Lomża befand. Er wünschte dieses Detachement durchaus bei der Armee zu haben, gänzlich vergessend, daß Lomża ein strategischer Punkt ist, durch dessen Besitz die ganze Augustowsche Wojewodschaft in Unterwürfigkeit gehalten wird, alle unsere Communicationen mit Rußland gesichert werden, und alle unsere durchgehenden Transporte ihre Bedeckung erhalten. Grodno selbst wird durch die Lage dieses Punkts einigermaßen gedeckt. — Als der Feldmarschall nach Lomża kam, fiel ihm selbst die Wichtigkeit dieses Orts so sehr auf, daß er sich den Plan desselben geben ließ und eigenhändig

auf demselben mehrere Vertheidigungs-Linien projectirte, zu deren Behauptung eine Garnison von 5000 Mann nicht hinreichend war. Er fand sogar die Artillerie nicht ausreichend und wollte auf einen Kirchenthurm eine Batterie aufpflanzen lassen, was jedoch nicht anging. — Als wir nun nach Plock marschirten, sagte er zu wiederholten Malen: es wäre doch gut Gerstenzweig mit uns zu vereinigen. „Un jour de bataille il faut réunir tout ce qu'on peut." — „Freilich, antwortete ich, bedenken Sie aber, daß Gerstenzweig auf Ihren eigenen Befehl Lomża befestigt, daß Gielguds Angelegenheiten in Samogitien noch nicht beendigt sind, daß dieser Rebell seinen Rückzug wieder durch die Augustower Wojewodschaft nehmen und in diesem Fall Gerstenzweig ihm nicht nur den Weg sperren, sondern ihn auch vollends aufreiben kann." Dagegen erwiederte der Feldmarschall nichts. — Endlich als wir, wie oben erwähnt, von Plock nach Lipno gingen, und einige unbedeutende feindliche Detachements, in den Augen des Feldmarschalls aber die ganze Insurgenten-Armee, hinter uns folgten, so ließ er dem General Gerstenzweig befehlen, über Ostrolenka und Prasznic nach Plock zu durchaus eine Diversion zu machen. Ich wandte dagegen ein, ob es nicht besser wäre, dieses im Rücken des Feindes auszuführen, über Makow und Plonsk, denn in diesem Fall würde Gerstenzweig völlig auf Ostrolenka basirt sein. „Gut, antwortete der Feldmarschall, wenn er nur vorgeht." Darauf kam Gerstenzweig den 10ten nach Plonsk. Während dieser Zeit hatten wir keinen Rapport von ihm. Des Feldmarschalls Unruhe-Sucht fängt nun Feuer. „Wahrscheinlich ist es mit ihm aus, er hat unvernünftiger Weise ein Gefecht angenommen und ist eben so geschlagen worden wie

Golowin." — „So lange er in Plonsk ist, antwortete ich, hat er freien Rückzug, und da ich Gerstenzweig kenne, so bin ich überzeugt, daß er kein nachtheiliges Gefecht annehmen wird." — Ich muß noch bemerken, daß, als Graf Witt den 5ten berichtete, der Feind ziehe sich von Plock nach Modlin zurück, der Feldmarschall sogleich dem General Gerstenzweig befehlen ließ, er möge nicht nach Plonsk gehen, sondern gerade zur Armee. In derselben Zeit erfuhren wir über Preußen, daß auch die Gielgudsche Geschichte beendigt sei. Dessen ungeachtet sagte ich dem Feldmarschall: „wir sind so weit von Gerstenzweig, daß wir ihn einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen, denn auf diesem Marsch kann von Modlin aus ein überlegener Feind ihn angreifen, und wenn seine Communication mit Ostrolenka abgeschnitten wird, so gerathen wir in Gefahr, dieses Detachement ganz zu verlieren. Wäre es nicht besser, wenn Gerstenzweig die Annäherung des Kreutzischen Corps abwartet, welches jetzt gewiß zur Armee eilen wird und dessen Vorhut Gerstenzweig alsdann bilden kann." Das ist noch lange hin, antwortete der Feldmarschall, Gerstenzweig wird ohne Schaden zu uns kommen." Dieß ist ein deutlicher Beweis, daß bei ihm nur der Eigensinn entscheidet, daß alles nach seinem Willen geschehe.

Als wir nun, wie oben erwähnt, mehrere Tage keinen Rapport von Gerstenzweig erhielten, so befand sich der Feldmarschall in der größten Unruhe, und äußerte sie der Art, als ob ich und der General-Quartier-Meister daran Schuld sein würden, wenn es Gerstenzweig schlecht ginge. Dabei mußte ich unwillkürlich die Bemerkung machen, daß es mit diesem Menschen ein wahres Unglück ist. Er ist im Stande, alles einem aufzubürden, wenn

ich auch ganz unschuldig bin, und daher entschoß ich mich von nun an, ihn alle nur etwas bedenklichen Papiere selbst unterschreiben zu lassen, besonders wenn sie gegen meine Ansichten sind. — In der That, was ich voraus geahnet, traf auch ein. Die Insurgenten mit achtzehn Bataillons, sechs Cavallerie-Regimentern, zwanzig Stück Geschütz griffen Gerstenzweig bei Racionz an. Gott sei Dank! Die Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Kühnheit, mit welcher der Anführer der Vorhut, General-Major Strandtmann verfuhr [14]), jagte dem Feinde solchen Schrecken ein, daß er mit Verlust sich zurückzog und und den General Gerstenzweig ungehindert mit der Hauptarmee sich vereinigen ließ.

Den 15. Juli. Brest-Kujawski.

Die Armee und das Haupt-Quartier gehen nach Brest-Kujawski. Der Feldmarschall ist entzückt, daß alles nach Wunsch geht. Den angenehmsten und Haupt-Eindruck machen die Rapporte des Grafen Witt, daß nämlich in einem Umkreise von siebenzig und mehreren Werften nirgends der Feind sich blicken lasse. Dessenungeachtet verscheuchen bisweilen die Aussagen der von den Kosaken eingebrachten Gefangenen diesen Frohsinn; er wird auf einmal nachdenkend, und einen Angriff befürchtend, sieht er alsdann plötzlich auf die Karte und sagt: „voilà une bonne position — voilà une meilleure!“ —

Da ich bei den täglichen Berathungen sehr selten in die Ansichten und Projecte des Feldmarschalls mit einstimmen kann, und er aus Eigensinn und Eigenliebe die meinigen nicht annehmen will, so entschloß ich mich, meine

---

[14]) Er war ein Schwager des Grafen Toll! D. H.

Meinung über die weiteren Operationen der Armee vom Uebergangspunkte bis nach Warschau schriftlich einzureichen. In der Voraussetzung, daß der Feldmarschall, wenn er meine Meinung für sich lesen, doch wenigstens auf diese Zeit seiner Eigenliebe entsagen werde, unterlegte ich ihm selbige gestern in Nieszawa mit der Bitte, sie in einem freien Augenbick durchzugehen. Zu gleicher Zeit schickte ich noch ein Exemplar an den Grafen Alexei Orlow, um es Sr. Majestät dem Kaiser vorzustellen, mit der Andeutung, daß es dem Gutdünken des Feldmarschalls bereits unterlegt worden.

Den 16. Juli. Kowal.

Heute ging das Haupt-Quartier nach Kowal. Als ich nach dem Marsch zum Feldmarschall mich begab, sagte er mir plötzlich: „er habe den Operationsplan Skrzynecki's völlig durchschaut." — Sehr neugierig, wie er ihn verstehe, bat ich um Aufschluß. „Sehen Sie, sagte er im bestimmtesten Tone, Skrzynecki will sich mit uns bei Sochaczew schlagen. — Wenn er hier keine Schlacht liefert, so läßt er 40,000 Mann in Warschau, und operirt mit allen übrigen Kräften in unserem Rücken und auf den Flanken." — „Deste besser, erwiederte ich, wir werden ihn um so leichter schlagen, wenn er seine Kräfte trennt und einen so bedeutenden Theil in Warschau zurückläßt. — Wir müssen alles mögliche anwenden, die Insurgenten zuerst im freien Felde zu schlagen, wenn sich nur eine Gelegenheit darbietet; ich fürchte aber, fuhr ich fort, daß Skrzynecki diesen Fehler nicht begehen und sich nur auf die Vertheidigung Warschau's beschränken wird, welches wir durchaus nehmen müssen, als das Ziel aller unserer Anstrengungen." — „Apropos, sagte der Feldmarschall,

ich habe Ihr Memoire gelesen, es enthält viel Gutes." Manches billigte, manches verwarf er, und wollte durchaus nichts Bestimmtes äußern. Endlich lenkte er das Gespräch auf Warschau und sagte: er sei entschlossen, es durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. — Ich bewies ihm, daß dieses unmöglich sei, und die Stadt zuerst in Brand gesteckt und mit offener Gewalt genommen werden müsse. „Das kann nicht geschehen, antwortete der Feldmarschall, daher werde ich mich bei Blonie aufstellen und alle Zufuhr abschneiden." — „In diesem Fall, sagte ich, sehe ich dem Feldzuge kein Ende ab."

Der Feldmarschall spricht mit allen über den strategischen Punkt bei Blonie, welchen er stark befestigen, alle Zufuhr abschneiden und damit die Stadt zur Uebergabe zwingen will. Jeden Tag berechnet er die Lebensmittel, welche in Warschau sein können und freut sich, wenn die Gefangenen und Ueberläufer erzählen, daß sie nur auf acht, höchstens zehn Tage Brod haben — vergißt aber auf der andern Seite gänzlich, daß die Plocker und Podlachische Wojewodschaft den Insurgenten völlig offen stehen.

Aus allen Handlungen des Feldmarschalls geht hervor, ich wiederhole es nochmals, daß er weder zu unsern Generalen noch zu unseren Truppen Vertrauen hat, den Feind dagegen wie das höllische Feuer scheuet, indem er bei ihm alle militairische Eigenschaften voraussetzt [15]).

Den 17. Juli. Gostynin.

Das Haupt-Quartier in Gostynin. Die Disposition zum Marsch auf den folgenden Tag wurde lange bestritten; endlich beschloß man, die Armee solle sich zwischen Gombin

---

[15]) Vergl. Note 8. D. H.

und Zychlin bewegen, ihre rechte Flanke an das morastige Flüßchen lehnend. Zuerst wurde vorgeschlagen, auf beiden Ufern des Flusses zu marschieren; als ich aber die Bemerkung machte, daß hier nur zwei Zwischen-Communicationen sind und dieselben ziemlich weit von einander abstehen, so gedachte der Feldmarschall einige Brücken und Dämme schlagen zu lassen. „Da wir hier doch nicht bleiben werden, erwiederte ich, so wird erstlich die Arbeit umsonst sein, und zweitens können die Sappeurs die Brücken und Dämme so schnell nicht aufwerfen." Hierauf schien es, als willige er in den Vorschlag, mit der ganzen Armee auf einem Wege zu maschieren, sagte mir aber nichts davon, sondern befahl, als ich weggegangen war, die Disposition danach auszufertigen, als sei es seine eigene Idee.

Nachdem nun die Disposition geschrieben, und verschickt worden war, ließ er plötzlich, ich weiß nicht auf welche Veranlassung oder Nachricht, in der Nacht den General-Quartiermeister zu sich kommen. Die Befürchtung, daß der Feind auf dem Wege von Gostynin nach Gombin beim Ausgange des waldigen Defilées unweit Reszki mit allen seinen Kräften uns begegnen könne, hatte den Feldmarschall in solche Verwirrung gesetzt, daß er befahl, große Veränderungen in der Disposition vorzunehmen und das auf dieser Straße marschirende erste Corps durch die Grenadiere zu verstärken. Alle Vorstellungen des General-Quartiermeisters blieben unbeachtet: daß nämlich die in Osmolin stehenden Borisow'schen Kosaken die ganze Gegend von der Weichsel bis Kernosia deckten, und daß, wenn der Feind auch in ganz unbedeutender Zahl sich gezeigt hätte, wir dieses schon wissen müßten. Höchst mürrisch erwiederte der Feldmarschall: „Wer aber steht Ihnen

dafür, vielleicht ist Borissow mit seinem ganzen Regiment aufgefangen worden, und wir wissen nichts davon. Nein das muß durchaus verändert werden." — Da war nun freilich nichts mehr zu machen, der Befehl mußte ohne weitere Umstände ausgeführt werden.

Den 18. Juli. Gombin.

Ich kam heute zuerst, selbst vor der Vorhut, in Gombin an, und bald nach mir traf der Feldmarschall ein. Man beschloß, die Truppen einen Tag ausruhen lassen. Einige Augenblicke darauf trat Graf Pahlen ins Zimmer; seine Truppen gingen durch den Flecken. Das Gespräch kam auf den Feind und zu meiner innern Freude sprach der Graf Pahlen ganz in dem Sinne, wie ich mich öfter über die Polnischen Truppen geäußert hatte; „daß nämlich der Feind, seine Schwäche fühlend, uns gewiß nicht eher entgegen kommen werde, als vor Warschau; daß seine Cavallerie in einem elenden Zustande sich befinde. Die Infanterie theilweise mit Piken und Sensen bewaffnet und die Artillerie schlecht bespannt und bedient sei." — Ich beobachtete dabei den Feldmarschall mit großer Aufmerksamkeit: da es mir nicht gelingt, ihn zu überreden, dachte ich, vielleicht ist Pahlen glücklicher. Allein umsonst. Obgleich der Feldmarschall nicht offen sich dagegen aussprach, so sagte er doch: „Man muß vorsichtig sein, wir haben nur auf eilf Tage Brod, ich muß noch neue Zufuhren auf acht Tage abwarten und daher kann ich nicht früher als in fünf Tagen nach Lowicz rücken." — Hierbei muß ich bemerken, daß von Gombin nach Lowicz nur $1^1/_2$ Tagemärsche sind und es durchaus nothwendig war, letztern Punkt so schnell als möglich zu besetzen, damit der Feind nicht Zeit hätte, sich da festzusetzen und die

Brücke über die Bzura abzubrechen. Diese Bemerkung stellte ich dem Feldmarschall vor, er blieb aber dabei, zuerst die Zufuhr auf fünf Tage abzuwarten. „Alsdann, fuhr Graf Pahlen fort, scheine es unumgänglich nöthig, die rechte Flanke der Armee so viel als möglich zu eclairiren (aufzuhellen)." Ich benutzte diese Gelegenheit, um dem Grafen Pahlen in Gegenwart des Feldmarschalls zu sagen: „Es sei der Wille Sr. Erlaucht, eine Streifpartie abzuschicken, und ich wäre deshalb auch gekommen, um die Verhaltungsbefehle für Gerstenzweig zu empfangen, und ob man denselben nicht von Brest-Kujawski aus mit seinem ganzen Detachement grade über Klodawa nach Kutno dirigiren solle." — „Nein, sagte der Feldmarschall, für die Cavallerie mag es sein; die Infanterie aber ist zur Bedeckung unserer Transporte nöthig, die von der Weichsel zur Armee kommen." — Jeder wird einsehen, daß dieses durchaus nicht nöthig war; denn sobald Gerstenzweig über Klodawa nach Kutno ging, wurde der Weg von Brest-Kujawski nach Gombin hinlänglich gedeckt. Diese Befürchtung aber, daß der Feind mit starken Parteien unsere Transporte auffangen und auseinander sprengen werde, kommt dem Feldmarschall nicht aus dem Sinn; davon sprach er auch mehrere Male dem Dejour-General vor und sagte: „dann ist alles verloren." — Da ich bei ihm diese Schwäche bemerkte, so wollte ich ihn schon überreden, zur Abwendung der Gefahr mehrere Parteien zu bilden, welche so weit als möglich gehen und seitwärts und im Rücken unserer Operations-Linie agiren sollten. Unsere zahlreiche Cavallerie, die bei der Armee nur die Verpflegungsmittel derselben aufzehre, könnten wir um so eher zu dergleichen Unternehmungen verwenden, weil wir dadurch nicht nur den Marsch unserer Transporte

völlig sicherten, sondern auch jede Bewaffnung im Lande unterdrückten. Indeß vergebens, dem Feldmarschall scheint es immer zu weit und zu gefährlich, solche Parteien auszuschicken. —

Ich muß gestehen, je mehr ich mit dem Feldmarschall zu thun habe, desto mehr überzeuge ich mich von seiner völligen Unfähigkeit. Vielleicht hat er mehr Glück als Geschick, und das erstere überwiegt natürlich das letztere. An dem Uebergange über die Weichsel sehen wir ein Beispiel.

In der größten Stille wurden während zwei Monaten alle Anstalten getroffen, sowohl zum Uebergange über die Weichsel als zur Anfertigung von Proviant in Thorn, Straßburg und andern Gränzorten Preußens, für mehr als zehn Millionen Rubel. — Da kommt der Feldmarschall, um die Früchte davon zu ernten. Skrzynecki in seiner Dummheit stellt ihm beim Uebergange über die Weichsel kein einziges Hinderniß entgegen und diesen Uebergang, der den 1sten Juli beendigt sein konnte, vollzieht der Feldmarschall erst acht Tage später und findet selbst bei dieser Verzögerung keinen einzigen Feind auf dem jenseitigen Ufer! —

Kaum war der Feldmarschall in Gombin angekommen, so wollte er zur Vorhut des Grafen Witt fahren. Indeß der Besuch des Grafen Pahlen und das oben angeführte Gespräch hielt ihn bis Ein Uhr auf; übrigens begab er sich dahin bloß aus Mißtrauen, um zu sehen, ob auch alles zum Empfang des Feindes dort bereit sei. Als er nach Osmolin kam, fand er den Grafen Witt in völliger Schlachtordnung, die Leute unterm Gewehr und zu Pferde. Dieses war schon früher vom Feldmarschall befohlen worden, aus Furcht, daß der Feind uns angreifen möchte;

während dieser, uns fürchtend, mit allen seinen Posten sich hinter die Bzura zurückgezogen und alle Brücken über dieselbe abgebrochen hatte, wovon wir bereits unterrichtet waren. So erschöpfte er ohne Noth die Truppen, die auf der Position und von Kosaken umgeben vier Stunden lang schlagfertig standen.

Als ich des Morgens mit den Vorlagen zum Feldmarschall gekommen, benutzte ich dieses, ihm folgendes zu unterlegen:

„Ew. Erlaucht sagten mir gestern, daß wir bis zum 27sten Proviant mit uns haben werden; der General-Intendant dagegen versichert mich, daß die Armee bis zum 10ten August versorgt sei. Jetzt frägt es sich, ob die Armee wirklich bis zum 10. August in ihrem Lager versorgt ist, da unsere Transportmittel äußerst schlecht bestellt sind, und nach der Berechnung des Dejour-Generals es sich ergiebt, daß wir bei unserer Annäherung an Warschau zwölf Tagemärsche von unsern Haupt-Depots entfernt sein werden, so daß ich sehr daran zweifle, ob auch der General-Intendant die Mittel haben wird, die Armee zur gehörigen Zeit zu versehen." — „Es ist wahr, antwortete der Feldmarschall, unsere Transportmittel sind schlecht; wenn wir aber nach Lowicz kommen, so wollen wir die Verpflegung aus den Hülfsmitteln des Landes organisiren und reichen diese nicht hin, so gehe ich zurück nach Kowal und selbst weiter noch, denn die Armee darf vor Hunger nicht sterben." — Bei diesen Worten überlief es mich wie mit kaltem Wasser. Wie? dachte ich, sind wir deswegen hierher gekommen, um unser Brod, welches wir mit vieler Mühe mit uns geschleppt haben, aufzuessen und alsdann wieder zurückzugehen! Dagegen konnte ich schon nichts anderes sagen, als: „Man muß Warschau

nehmen." — „Nein, erwiederte der Feldmarschall, mit 40,000 Mann Infanterie wird Niemand Warschau nehmen."

Den 19. Juli. Gombin.

Heute in Gegenwart des Grafen Witt kam das Gespräch auf den Uebergang bei Lowicz, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach wir dort starken Widerstand finden würden. Nach den Truppen urtheilend, welche dort sein konnten, waren ich und Graf Witt entgegengesetzter Meinung, indem ich behauptete, daß bei einer Batterie von fünfzig Stücken der Feind es nicht wagen würde, unsern Brückenbau zu hindern. „Apropos, sagte der Feldmarschall, man muß dem General Dähn befehlen einige Faschinen und Schanzkörbe anfertigen zu lassen, um, wenn wir uns der Bzura nähern, zur Deckung unserer Artilleristen eine Batterie aufführen zu können." — Um ihn von einer so sonderbaren Idee abzubringen, sagte ich, auf die Karte sehend (denn hier handelte es sich darum, eine Brücke so schnell wie möglich aufzuwerfen, unter dem Schutz unverdeckter Batterien, die man von einem Punkt zum andern hätte bewegen und dadurch bald diesen bald jenen verstärken können, indem ein forcirter Uebergang über einen Fluß zu den offensiven Bewegungen gehört und nicht erlaubt, zuerst Batterien aus Faschinen und Schanzkörben zu bauen): „Ew. Erlaucht, nach der Karte zu urtheilen, ist hier kein Holz, um Faschinen und Schanzkörbe zu bereiten." Hierauf erwiederte der Feldmarschall, sich zum Grafen Witt wendend: „Da die Cavallerie hier wenig zu thun haben wird, so kann sie Weiden und anderes Gesträuch hauen und auf ihren Pferden zum Uebergangspunkte schleppen." — Graf Witt sah mich mit verwunderten Augen an und sagte: „es werden aber auch Pfähle

nöthig sein, wie viel wird man davon auf den Front-Pferden herbeischaffen können?" — „Nun, antwortete der Feldmarschall, man wird so viel herbeischaffen, als nur angeht; ich habe dergleichen Fälle in Persien gehabt." — Zum Glück hatten wir nicht nöthig, nach seinem Vorschlage Batterien zu bauen, denn der Feind verließ noch an diesem Tage Lowicz ohne die geringste Ursache und zog sich nach Bolimow und von da nach Sochaczew zurück, wo er sich mit seinen Hauptkräften vereinigte; General-Lieutenant Murawiew aber besetzte sogleich ohne den geringsten Widerstand Lowicz.

Den 20. Juli.

Das Haupt-Quartier in Kernosia. Bei unserer Ankunft daselbst ging der Bericht des Grafen Witt ein, daß Murawiew Lowicz besetzt und seine Vorhut bis nach Arkadia vorgeschoben habe, worüber sich der Feldmarschall sehr unzufrieden stellte, da nach seiner Meinung die Vorhut Gefahr laufe. Eine Stunde darauf ließ mir der Feldmarschall sagen, daß er zur Vorhut fahre, und da ich nicht recht gesund war, zugleich mit der Anfrage, ob ich ihn begleiten wolle? — Nach dem Frühstück setzten wir uns in meine Droschke, und in der heitersten Stimmung auf Rechnung des Grafen Peter Alexandrowitsch Tolstoi [16]) und seiner berühmten Kriegs-Operationen scherzend, traten wir unsere Fahrt an, als plötzlich der Feldmarschall einen übers Feld reitenden Adjutanten des Grafen Pahlen, Wassiltschikoff, erblickte. „Das ist Wassiltschikoff, rief der Feldmarschall, er kommt von Pahlen: was? was giebt es? was ist geschehen?" — „Nichts, Ew. Erlaucht,

[16]) Er befehligte damals die Reserve-Armee in Litauen. D. H.

antwortete Wassiltschikoff im ruhigsten Tone, hier ist ein Billet vom Grafen Pahlen." Nachdem der Feldmarschall das Billet für sich gelesen hatte, sagte er ganz erschrocken: „Das ist ein Unglück, er wird ein Gefecht engagiren. — Sagen Sie dem Grafen Pahlen, er möge mit seiner Vorhut Rybno nicht besetzen, und wenn der Feind stark andrängt, so möge er sich auf uns zurückziehen". — Rybno ist von der Vorhut schon besetzt, antwortete Wassiltschikoff. — „Sagen Sie, er möchte nur kein Gefecht engagiren, und reiten Sie." — Unterdessen übergab er mir das Billet und wurde nachdenkend. Unser frohes Gespräch verwandelte sich in tiefes Schweigen. Nachdem ich das Billet durchgelesen hatte, nahm ich die Karte und sah, daß es sich bloß um eine Kosaken-Plänkelei handle, drei Werst von der unter General Lüders stehenden Vorhut des Grafen Pahlen, und daß die Insurgenten zur Unterstützung ihrer Cavallerie zwei Bataillone Infanterie aus Konty vorgeschoben hätten. Alles dieses sagte ich dem Feldmarschall, um ihn zu beruhigen und erklärte dabei, daß hier nur von einer Plänkelei mit unsern Kosaken-Posten die Rede sei, welche der Feind wahrscheinlich nur deshalb unternommen habe, um sich von unserer wirklichen Annäherung an die Bzura zu überzeugen. „Es wäre wohl gut, fuhr ich fort, um dem Feind eine derbe Lection für dergleichen Erkundigungen zu geben, dem Grafen Pahlen zu befehlen, ihn mit Macht anzugreifen und hinter die Bzura zu werfen, um so mehr, da die Insurgenten die Brücke bei Sochaczew abgebrochen haben und hiedurch in eine kritische Lage versetzt werden könnten, vorzüglich die Infanterie, welche sich nur durch eine schlechte Furth bei der Stadt zurückziehen kann." Unter diesen Gesprächen kamen wir end-

lich zur Vorhut des Grafen Witt, der in einer andern Richtung, mit dem Grafen Pahlen aber in Verbindung stand, und bereits die Nachricht hatte, daß der Feind vor den Kosaken des Grafen Pahlen stehen geblieben sei. Tausend Muthmaßungen entspannen sich da im Kopf des Feldmarschalls, bald dachte er, die Insurgenten werden uns in der Nacht mit aller Macht angreifen, bald wieder glaubte er, sie würden längs dem rechten Ufer der Bzura nach Lowicz gehen, welches, wie bereits erwähnt, vom General Murawiew besetzt war und welches der Feldmarschall wieder räumen lassen wollte; endlich auf alle meine Betheuerungen, daß der Feind es nie wagen würde, uns mit Macht anzugreifen, entschloß sich der Feldmarschall selbst zur Vorhut des Grafen Pahlen zu fahren und bat mich beim Corps des Grafen Witt zu bleiben, den er mit sich nahm. — Unterwegs erhält er die Nachricht, daß der Feind vor dem Grafen Pahlen sich zurückgezogen habe. Der Feldmarschall wird wieder ganz froh; als er aber nach der Ankunft bei Pahlen erfährt, daß, obgleich der Feind sich zurückgezogen, er doch mit einem Theil seiner Cavallerie und Infanterie auf dem linken Ufer der Bzura stehen geblieben sei, so wird er wieder tiefsinnig, neue Voraussetzungen steigen abermals in ihm auf, und er befiehlt, aus der Vorhut des Grafen Witt eine Brigade Kürassiere zur Unterstützung des Grafen Pahlen abzuschicken.

Bei dieser fortwährenden Unruhe ist der Feldmarschall mit seinem ganzen Gefolge fast beständig zu Pferde — die Truppen sind immer in Erwartung einer plötzlichen Bewegung — die Cavallerie fast beständig gesattelt — die Leute wissen nicht, ob sie abkochen sollen oder nicht — kurz alles ist in beständiger Erwartung ohne etwas

zu thun; und so werden die Truppen erschöpft, die Geschäfte im Haupt-Quartier vernachlässigt und woher kommt dieses? Aus der leeren und fortwährenden Befürchtung, der Feind werde uns überall angreifen [17]). — Um 2 Uhr in der Nacht kam der Feldmarschall zurück. —

So wie der Feldmarschall zur Armee kam, bemühte ich mich auf alle mögliche Art von der ersten Stunde an, ihn auf den Gedanken zu bringen, daß wir den Feind überall angreifen müssen, da wir im entgegengesetzten Fall immer au qui vive sein würden und unser ängstliches Verfahren dabei einen schlechten Einfluß auf den Geist der Soldaten haben, die Insurgenten dagegen ermuthigen würde; und durch diese fortgesetzten Allarme würden wir zuletzt unsere Armee gänzlich erschöpft sehen. Darauf antwortete mir der Feldmarschall beständig: „man muß vorsichtig sein." —

Den $\frac{21. \text{ Juli.}}{2. \text{ August.}}$

Schon um 4 Uhr Morgens waren wir alle zum Ausmarsch fertig, setzten uns aber nicht eher zu Pferde als um 11 Uhr, in der größten Sonnenhitze. Die Veranlassung war, daß man aus der Vorhut des Grafen Pahlen auf die Nachricht wartete, ob der Feind nicht angreife. Endlich wurde von dort aus berichtet, daß alles wohl bestellt sei. Wir setzten uns also zu Pferde und ritten über Kompin nach Lowicz, um dort das Terrain zu besehen, und die Befestigungen desselben zu bestimmen.

[17]) Der Feldmarschall hatte gar nicht so Unrecht, hier einen Angriff vom Feinde zu besorgen und auf seiner Hut zu sein: die Polnische Armee war wirklich mit dem Vorsatz von Warschau aufgebrochen, den Russen an der Bzura unverweilt eine Schlacht zu liefern; nur durch Skrzynecki's Unentschlossenheit kam es nicht dazu. D. H.

— Durch diese starke Anstrengung während mehrerer Tage und die brennende Sonnenhitze ermattete ich so sehr, daß ich mit Mühe nach Lowicz ritt, und weiter nicht konnte, sondern den Dr. Schlegel zu mir bitten lassen mußte, der mir spirituöse Einreibungen verschrieb. Der Feldmarschall hatte unterdessen das Terrain besehen und es so durchschnitten gefunden, daß er nichts bestimmen konnte; er entschloß sich daher zur Vorhut zu fahren, um beim Grafen Witt zu Mittag zu essen, der sich mit seiner Vorhut vor Lowicz zwischen der Stadt und dem Dorfe Arkadia aufgestellt und letzteres mit einem Regiment Infanterie und einiger Cavallerie, das vorliegende Nieborow aber mit seinen Kosaken besetzt hatte. Während der Abwesenheit des Feldmarschalls befahl ich dem General Dähn, Lowicz mit seinen Umgebungen sogleich aufnehmen und einen Plan zur Befestigung der Stadt entwerfen zu lassen.

Abends 9 Uhr kam der Feldmarschall zurück; — so war nun wieder ein ganzer Tag für die Arbeiten des General-Stabes verloren, alle waren müde und niemand im Stande gewesen etwas zu thun. Zu gleicher Zeit wurde aus der Vorhut des Grafen Pahlen, die gerade gegenüber Sochaczew stand, ein deutscher Colonist eingesandt, welcher aussagte, „daß Skrzynecki mit seiner ganzen Armee von Blonie her in Sochaczew eingetroffen sei.“ — Wieder neues Unglück; die schon fertige Disposition wird von Grund aus umgeändert; die Adjutanten werden nach allen Seiten hin verschickt; man ruft mich zum Feldmarschall; ich finde ihn in großer Bestürzung. — „Was fängt man nun an, Graf Karl Fedorowitsch, hören sie diesen Menschen an, ich habe ihn schon ausgefragt.“ — „Meiner Meinung nach muß man nichts

verändern, sondern die von Ew. Erlaucht bereits gegebene Disposition ausführen, indem der Feind es nie wagen wird uns anzugreifen. Wir müssen bei Lowicz über die Bzura gehen, die Vereinigung der feindlichen Truppen bei Sochaczew benutzen und von Lowicz in der Richtung zwischen Blonie und Sochaczew schnell vorgehen, um den Insurgenten die Communication mit Warschau abzuschneiden und sie an die Weichsel zu werfen. Wir müssen uns auf alle Art bemühen, den Feind vor seinem Rückzug nach Warschau im freien Felde zu schlagen, nur dann wird sich die Stadt ohne Schuß ergeben." — „Wie, antwortete der Feldmarschall, er will ja uns angreifen, und wir sind nicht genug vereinigt. Man muß die Armee vier Werst von hier auf der Sochaczewschen Chaussee vereinigen, widrigenfalls kann der Feind den Grafen Pahlen von uns abschneiden. — Wir müssen uns mit der rechten Flanke an die Bzura lehnen, und das Anrücken des Feindes in einer starken Position erwarten." — Während unsers Gesprächs plagte der Teufel den Deutschen zu sagen, daß die Polnischen Soldaten, mit denen er marschirt sei, ihm erzählt hätten, sie wollten uns in dieser Nacht mit sämmtlicher Macht angreifen. — „Voyez vous, c'est sûr qu'ils nous attaquerons des deux cotés de la Bzura, il faut être prêt pour faire face partout." — Hier verlor ich schon alle Geduld und sagte: „Es handelt sich nicht darum, ob man uns angreifen wird; ich verantworte mit meiner Ehre, daß dieses nie geschehen wird und nie zu befürchten ist; — nur traurig ist es, daß Sie ein defensives System ergriffen haben und sich immer vertheidigen und nie angreifen wollen. Die nachtheiligen Folgen dieses Systems werden Sie später einsehen. — Sie haben die Absicht

bei Lowicz die Ankunft des Generals Kreutz abzuwarten. Um Skrzynecki im Felde zu schlagen, sind wir auch ohne dieses Corps stark genug, welches überdieß vor vier Wochen nicht ankommen kann. In dieser Defensive wird der Feind uns keine Ruhe lassen, wenn er sieht, daß wir ihn fürchten. Wir werden die ganze Zeit über unter dem Gewehr stehen, denn der Feind wird durch leere Demonstrationen, wie die vorgestrigen gegen den Grafen Pahlen, uns Tag und Nacht beunruhigen; und in kurzer Zeit ist unsere Cavallerie von den Beinen herunter." — Hierauf antwortete mir der Feldmarschall ziemlich ruhig: „Hören Sie, Graf, glauben Sie mir, ich verstehe auch eine Armee zu befehligen;" — alsdann die Stimme erhebend, fuhr er fort, „Asien zitterte vor mir, und Europa erwartet jetzt sein Schicksal vom Erfolge meiner Waffen." [18]) — Ich erwiderte hierauf: „daß ich zum Theil ganz diese Ansicht hätte, daß aber um den Krieg glücklich zu endigen, man alle Gelegenheiten benutzen müsse, den Feind aufs Haupt zu schlagen und dieses so schnell als möglich." — Man muß hierbei bemerken, daß der Feldmarschall für nichts so sehr sorgt, als für die geregelte Verpflegung der Leute. Obgleich das ein lobenswerther Grundsatz ist, so muß er auch seine Gränzen haben, die häufig überschritten wurden; — denn wenn die Leute auf vier Tage Proviant mit sich haben, so kann man immer eine dreitägige Expedition unternehmen, besonders wenn sie die Niederlage des Feindes zum Zweck hat; doch dazu konnte sich der Feldmarschall nie entschließen, aus Furcht,

[18]) Hoch gesprochen, aber man bedenke, daß in Polen der Kampf zwischen der Revolution und dem Conservatismus durchgefochten ward, und daß Europa voll einer berechtigten Spannung zuschaute. D. H.

ohne Brod zu bleiben, und ließ daher die besten Gelegenheiten aus den Händen. Was dagegen die Pferde anbetraf, so war es ihm gleichviel, ob sie Futter hätten oder nicht, vorzüglich jetzt im Juli, wo die Cavallerie ihre Verpflegung von den Feldern bezog. — Ein Hauptfehler des Feldmarschalls in Schonung der Leute und überhaupt der Armee besteht darin, daß er bei seiner Berechnung weder die physischen Kräfte noch die Zeit und Entfernung der Orte in Anschlag bringt und daher ist es ihm ganz gleichgültig, einen Marsch mehr zu machen und die Leute einen ganzen Tag unter dem Gewehr und die Pferde besattelt stehen zu lassen.

Kaum war ich nach Hause gekommen, und hatte mich ausgekleidet, um mich niederzulegen, so trat der Feldmarschall in meine Stube, um mit mir über die Absicht des Feindes, uns diese Nacht anzugreifen, sich noch zu unterhalten. — Ich schwieg schon, um ihm wenigstens dadurch die Sonderbarkeit seiner Befürchtungen zu zeigen, denn der Feind befand sich fünfzehn Werst von unsern Kosaken-Vorposten und mußte eine Brücke passiren; warum? um uns anzugreifen, einen Fluß im Rücken habend. — Alle diese Nachtheile für den Feind will der Feldmarschall durchaus nicht einsehen. — Es ist mir bekannt, daß er die ganze Nacht in der Uniform geschlafen und mehrere Mal seinen Kammerdiener gefragt hat, ob Niemand mit Meldungen gekommen wäre.

Den $\frac{22. \text{ Juli.}}{3. \text{ August.}}$

Um zwei Uhr Morgens setzten wir uns zu Pferde und der Feldmarschall ritt in's Grenadier-Corps. Das ganze Fuhrwesen (Obosen) des Haupt-Quartiers mußte eiligst aus Lowicz auf der Chaussee zurückgehen und hinter der Brücke

eines morastigen, namenlosen Flüßchens stehen bleiben, zehn Werst von Lowicz. Die ganze Nacht über rückten die Truppen in die neue Position, auf welcher sie mit Tagesanbruch nach der gegebenen Disposition aufgestellt wurden. Nach der Ankunft beim Grenadier-Corps, welches auf der Chaussee, mit dem rechten Flügel an der Bzura stand, erfuhren wir durch die zurückkehrenden Patrouillen, daß die Posten der Insurgenten ihre frühere Stellung auf dem linken Ufer der Bzura vier Werst von Sochaczew, auf dem Wege von Gombin und Lowicz, inne hätten. Damit nicht zufrieden, bat ich den Feldmarschall um die Erlaubniß, zu unsern äußersten Vorposten zu reiten, um mich mit eigenen Augen von der Lage des Feindes zu überzeugen. Als ich dort angekommen war, erfuhr ich, daß der Feind bis zu seinem Uebergangspunkte über die Bzura zurückgegangen sei und nur schwache Posten auf dem linken Ufer dieses Flusses habe, von Cavallerie und einiger Infanterie, die über die nachgebliebenen Grundbalken einer aufgerissenen Brücke von einem Ufer zum andern hinübergingen.

Alles dieses beweiset, daß der Feind nie[19]) die Absicht hatte, uns von dieser Seite anzugreifen, hingegen nach der aufgerissenen Brücke zu urtheilen, fürchtete er selbst überfallen zu werden. Ich hatte meine Droschke nach mir kommen lassen und setzte mich in dieselbe, um zum Feldmarschall zu eilen und ihm von allem Bericht abzustatten, denn unsere Vorposten waren von Lowicz mehr als 20 Werst entfernt.

Nach mehreren ähnlichen Vorfällen schien es wohl, daß meine Ansichten und Vorstellungen einige Berücksich-

[19]) Und doch! D. H.

rigung verdienten; doch nein! statt einzugestehen, daß ich Recht habe, beruhigt er sich nur in seinem Innern.

Den 23. Juli.

Mehrere Male hatten wir mit dem General-Quartiermeister es versucht, dem Feldmarschall die Nothwendigkeit vorzustellen, offensiv gegen den Feind zu handeln, welcher bei der Unthätigkeit, in welcher wir uns seit dem 19ten in Lowicz befinden, gewiß Maßregeln nehmen wird, uns zu beunruhigen. Dabei werden wir fortwährend unter dem Gewehr stehen und unsere Truppen, vorzüglich die Cavallerie und Artillerie gänzlich erschöpfen, die überdieß seit einiger Zeit sichtbar herunterkommen.

Den $\frac{24. \text{ Juli.}}{5. \text{ August.}}$

Die Umstände beweisen, wie richtig abermals unsere Vorstellungen gewesen waren. Die Insurgenten drangen plötzlich mit starken Cavallerie-Massen, die sie mit einer Division Infanterie unterstützten, von Bolimow hervor, vertrieben unsere Kosaken-Posten und besetzten alsbald Nieborow. Als der Feldmarschall diese Nachricht erhielt, begab er sich in großer Unruhe zur Vorhut, wo er mir auftrug, den Befehl über die Vorposten-Truppen zu übernehmen, welche aus zwei Regimentern Kosaken, den Elisabethgrad'schen Husaren und zwei reitenden Geschützen bestand, mit denen ich das weitere Vordringen des Feindes aufhielt, nachdem ich als Reserve eine Brigade Cavallerie und sechs Stück Geschütz an mich gezogen hatte. Die Insurgenten besetzten mit ihrer Infanterie den Wald vor Nieborow und unternahmen darauf nichts weiter. Der Feldmarschall, welcher einen allgemeinen Angriff er-

wartete, überließ mir hier das Commando und ritt selbst nach der Bzura zurück, um über dieselbe einige Brücken werfen und alles zur Vertheidigung von Lowicz vorbereiten zu lassen. Um Mitternacht kehrte ich ins Haupt-Quartier zurück und fand beim Feldmarschall den General-Quartiermeister, den Chef der Artillerie und den Grafen Witt. Hier war schon bestimmt worden, sich auf die Defensive zu beschränken und die Armee hinter Lowicz in eine starke Position zurückzuführen. — Ich lehnte mich dagegen auf und kann fast sagen, verlangte, wir sollten am folgenden Tage, den 25ten, mit allen Kräften gegen den Feind vorgehen, so lange wir noch die Defileen von Arkadia und Misläköff in unsern Händen hätten. Lange ging der Feldmarschall in meinen Vorschlag nicht ein. Endlich vereinigte sich der General-Quartiermeister und der Chef der Artillerie mit mir und überredeten den Feldmarschall, meinen Vorschlag anzunehmen, wobei er äußerte: „Nun, machen Sie es, wie Sie wollen." — Jetzt handelte es sich darum, noch in der Nacht die ganze Armee auf das rechte Ufer der Bzura zu führen. Man mußte sogleich zu Werk schreiten. Der General Neidhardt und Fürst Gortschakow übernahmen es selbst, die Truppen in die neue Position zu führen. Man hatte bis zu Tages-Anbruch bloß zwei bis drei Stunden, denn der Feind konnte, ehe wir aus den Defileen debouchirten, uns angreifen und unsere Truppen aus allen diesen Punkten herausdrängen, welches ich, ich muß es gestehen, selbst befürchtete, sobald das Ueberführen der Truppen sich nur etwas verzögerte. Doch Dank sei es der Thätigkeit der Generale Neidhardt und Gortschakow, um vier Uhr Morgens hatte ich schon die ganze Armee in Position hinter den Defileen aufgestellt und schon war sie in vollem Marsch zum

Angriff des Feindes, als die Nachricht einging, derselbe habe sich nach Bolimow zurückgezogen. Dergleichen Vorfälle und Allarme ereigneten sich beständig bei der Armee, woher? weil der Feldmarschall fürchtet, starke Parteien weit von der Armee auszuschicken und die Vorhut in solcher Entfernung von ihr vorzuschieben, daß durch dieselbe gedeckt, sie ruhig in ihrem Lager stehen könnte und alle Zeit hätte, sich schlagfertig zu machen. Daher, sobald nur der Feind sich zeigt, verbreitet die Vorhut, welche der Armee fast auf der Nase sitzt, allgemeinen Allarm. So setzten auch wir uns, nachdem wir die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, um zwei Uhr Morgens zu Pferde, alle Truppen bewegten sich die ganze Nacht über und waren am Morgen erschöpft; und da der Feldmarschall in jeder Position nur an Vorsichts- und Vertheidigungs-Maßregeln denkt, so mußten bei jener offensiven Bewegung die Truppen die Brücken aufbauen, welche sie den Abend vorher abgerissen hatten.

Den 25. Juli.

Als es sich nun vollends bestätigte, daß die Kosaken den abziehenden Feind verfolgen, da nahm der Feldmarschall den Ton des Siegers an und sagte: „Il faut marcher, l'attaquer, le pousser. Toute l'armée marchera en ordre de bataille.“ — Wir gingen vor und erfuhren bei Nieborow, daß die Insurgenten bei Bolimow stehen geblieben seien. — Der Feldmarschall wurde nachdenkend. Ich schlug vor, weiter zu gehen, den Feind zu verdrängen und an der Rawka uns aufzustellen. „Unter keiner Bedingung,“ antwortete der Feldmarschall, „die Vorhut allein kann verfolgen, die Armee aber wird sich gegen

Abend bei Arkadia lagern, d. h. zurückgehen." [20]) — Die Vorhut ist also in Nieborow, zwei Werst von der Armee. Der Graf Witt, der sie befehligt, berichtet, der Feind halte mit 12,000 Mann Bolimow, und er wäre zu schwach, um ihn daraus zu verdrängen. Der Feldmarschall begab sich zur Vorhut und alle glaubten, er werde angreifen lassen und diesen Angriff mit der ganzen Armee unterstützen. Als er aber dort ankam, so untersagte er jeden Angriff, „um kein allgemeines Gefecht zu engagiren" — sein gewöhnlicher Schluß; als ob wir nicht im Stande wären, den Sieg über die Insurgenten davonzutragen. — So hatte die Armee den ganzen Tag über in der größten Sonnenhitze unter dem Gewehr gestanden und nicht das Geringste genossen, weder Leute noch Pferde. — Ich war gänzlich erschöpft, nachdem ich fast 24 Stunden zu Pferde zugebracht hatte, und fühlte mich so krank, daß ich nach Lowicz zurückkehrte, wo sich auch der Feldmarschall gleich nach mir einfinden wollte, jedoch nicht eher als um 10 Uhr ankam, da er den ganzen Tag bei Sr. Kaiserl. Hoheit in Arkadia zugebracht hatte, wodurch wieder alle Geschäfte im Hauptquartier in Stockung geriethen.

Als ich Abends auf die Karte sehend für mich selbst meine Betrachtungen anstellte, dachte ich: was wird wohl aus diesem vom Feldmarschall angenommenen Kriegs-System herauskommen, da es ganz defensiv ist? Der Feind hat unsere heutige Bewegung aufgehalten, blos weil es ihm beliebte, eine vortheilhafte Position hinter der Rawka und in den Wäldern von Bolimow einzunehmen, wird ihn

20) Das war einer der Hauptfehler, die man beging, daß man den Feind sich in Bolimow, diesseits der Rawka, auf der Nase der Vorhut, festsetzen ließ. D. H.

dieses nicht auf den Gedanken bringen, den ganzen Wald, der sich von Bolimow längs Skiernewice, Mszczonow, Grodzisk und Wiskitki erstreckt, mit seinen Partisans zu besetzen, und dadurch bei unserer doch früher oder später eintretenden Bewegung nach Warschau sich auf unsere Communication zu stellen? Ich befürchte dies sehr, denn diesen Gedanken kann ihm unser heutiger furchtsamer Marsch leicht an die Hand geben. Meine Hauptbefürchtung aber besteht jetzt darin, daß Rüdiger gänzlich geschlagen und wieder auf das rechte Weichselufer zurückgeworfen werden kann, denn die Warschauer Zeitung zeigt an, daß er sich schon auf dem linken Ufer befindet, und obgleich wir mit ihm weder eine gerade Communication noch sonst Nachrichten haben, so ist dieses doch sehr wahrscheinlich, nach der Zeit zu urtheilen, in welcher er diesen Uebergang unternehmen wollte. Was für Schimpf und Schande erwartet uns, wenn dieß dem Feinde gelingt; und gelingen kann es, sobald er sich überzeugt, daß wir nicht offensiv verfahren werden, er daher in den Bolimowschen Wäldern nur ein Observationscorps gegen uns zurückläßt, und völlig gedeckt in aller Stille sein Unternehmen ausführt. —

Den 26. Juli.

Der Feldmarschall begab sich zur Vorhut und befahl mir, in Lowicz zu bleiben, und alle Rapporte, die von Sochaczew und andern Orten eingehen würden, ihm nachzuschicken. Unterdessen als er nach Arkadia gekommen war, hielt er beim Großfürsten an und fuhr nicht weiter, sondern ließ den Grafen Witt zu sich bitten. — So verging die Zeit wieder geschäftslos, welches mir um so fühlbarer war, als man mit dem General Lessowski eine Entsendung in

die deutschen Kolonien abfertigen sollte, um selbige für uns zu gewinnen, der Plan dazu war schon entworfen und erforderte nur die Bestätigung des Feldmarschalls.

Den 27. Juli.

Ich erkundigte heute selber das feindliche Lager. General Berg begleitete mich. Die Insurgenten hatten Bolimow und das rechte Ufer der Rawka besetzt und wollten hier, allem Anschein nach, unserm weitern Vordringen ein Ziel setzen, daher hielt ich es für nothwendig, ihre Position näher zu besichtigen.

Als ich zu unsern Kosaken-Vorposten und Vedetten herangeritten war, fragte ich den Kosaken-Obersten Kataffanow, wo denn die feindlichen Pikets ständen, welche man im Gesträuch nur mit Mühe sehen konnte. Er übernahm es, uns weiter zu führen, und nachdem wir eine halbe Werst vor unsere Vorpostenlinie geritten waren, fand ich, daß die um Bolimow und Sokolow aufgestellten feindlichen Pikets keine gehörige Verbindung unter sich hätten; dieses benutzte ich, um so nah als möglich an die Rawka zu reiten und hatte dabei Gelegenheit zu sehen: erstens, daß in Bolimow auf dem linken Ufer der Rawka die Insurgenten Schanzen von starkem Profil aufwarfen, woran gegen tausend und mehr Menschen arbeiteten; zweitens, daß sie auf dem rechten Ufer an verschiedenen Punkten in unbedeutenden Infanterie- und Cavallerie-Massen aufgestellt waren; drittens, daß ihr Hauptlager hart hinter Bolimow auf dem Wege nach Czerwonnaja Niwa aus ungefähr 8000 Mann und, so viel sichtbar, aus 26 Stück Artillerie bestand; alsdann erblickte man auf demselben Ufer drei Cavallerie-Lager, Sokolow und Jassonny grade gegenüber, und endlich eine

ziemlich bedeutende Reserve im Walde in der Richtung von Borczimowka. — Im Ganzen schienen nicht mehr da zu sein, als 20—25,000 Mann aller Truppen-Gattungen.

So vortheilhaft auch die feindliche Position erschien, welche vor ihrer Front ein Flüßchen hatte, über welches man erst Brücken schlagen mußte, da nirgends, außer bei seiner Vereinigung mit der Bzura, Furthen vorhanden waren; auf der linken Flanke ein großer Wald, der nur in einem weiten Umwege umgangen werden konnte: so boten sich dessen ungeachtet auch von unserer Seite nicht unbedeutende Vortheile dar.

Das linke Ufer der Rawka, oder das unsrige, dominirt das rechte besonders gegen Sokolow und Bolimow, so daß, wenn man daselbst eine Batterie von 80 und mehr Stücken Geschütz auffährt, man nicht nur mit dem größten Erfolge gegen das feindliche Lager agiren und die Insurgenten sogleich vom Ufer entfernen, sondern unter dem Schutze dieser zahlreichen Artillerie auch den Uebergang über die Rawka bei Sokolow bewerkstelligen kann, als den einzigen und vortheilhaftesten Punkt zum Angriff der feindlichen Position.

Alle diese meine Projecte theilte ich bei meiner Durchfahrt durch Arkadia Sr. Kaiserl. Hoheit mit, in Gegenwart des Fürsten Stscherbatow, welcher dem Scheine nach mit mir einer Ansicht war. Eine halbe Stunde darauf fuhr ich nach Lowicz, um meine Meinung auch dem Feldmarschall zu unterlegen und zwar mit dem Bedeuten, daß je eher man dieselbe in Ausführung bringe, desto vortheilhafter es für uns sein werde, denn der Feind könnte später eben so gut Sokolow wie Bolimow befestigen. Ferner bemerkte ich, daß der Feind diese Position ganz vorzüglich

gewählt habe, indem sie unser weiteres Vordringen auf Warschau gerade auf der Lowiczer Straße völlig sperre. Auf der linken Flanke dieser Position befindet sich ein 40 Werst langer Wald; um diesen zu umgehen, müsse man einen großen Umweg machen, und sich von der Straße, die zum Weichselübergang und zu unsern Magazinen führt, entfernen, ja von Lowicz selbst, dessen Befestigung einem entscheidenden Angriff nicht widerstehen könne, und alles was wir daselbst niederlegten, dem Verluste Preis stelle. Wenn wir daher fortführen, uns an diesen Punkt von Lowicz zu halten, so würden wir in unsern Operationen gebunden sein und nichts Vortheilhaftes erreichen; denn unwillkürlich würden wir uns in einer defensiven Lage befinden, wenn wir uns nicht entschlössen, den Feind an der Rawka anzugreifen. -- Der Feldmarschall schien hier einer Meinung mit mir zu sein und fragte: „Wann glauben Sie denn den Feind anzugreifen?" — „Meinetwegen morgen," antwortete ich, „übrigens bitte ich Ew. Erlaucht, durch den General-Quartiermeister und den Chef der Artillerie eine zweite Erkundigung anstellen zu lassen, vielleicht werden sie noch mehr sehen." — Diese Herren thaten dieses auch an demselben Tage und fanden alle meine Vorschläge gegründet. Den 28. ging ich mit dem Fürsten Gortschakoff zum Feldmarschall, in der Hoffnung, seine Einwilligung zum Angriff des Feindes zu erhalten, da er dazu gestern ziemlich geneigt zu sein schien; doch vergebens, seine Ansichten hatten sich wieder geändert. Auf alle unsere Vorschläge entgegnete er: „daß, wenn wir bei Sokolow über die Rawka gehen, so wird der Feind mit 20 Bataillonen aus dem Bolimower Walde auf unsere Communicationen operiren." — Alle unsere Beweise, daß die so getrennten Operationen des Feindes

uns die Möglichkeit bieten würden, mit überlegener Macht zuerst einen Theil der feindlichen Armee zu schlagen und alsdann mit eben dieser Macht über den andern herzufallen, welcher unsere Communication bedrohen wolle, waren nicht hinreichend, ihm zu zeigen, wie falsch in diesem Falle die feindlichen Manöver sein würden. — Der Feldmarschall glaubte, wir würden besser thun, bei Lowicz über die Bzura zurückzugehen, wieder über dieselbe unterhalb ihrer Vereinigung mit der Rawka zu setzen, und alsdann den Feind in seiner Position bei Bolimow in der rechten Flanke anzugreifen. Nach einer so läppischen Behauptung konnte ich nichts weiter thun als schweigen, obgleich ich dachte, daß Leute der Art, wie der Feldmarschall, wenn man ihnen nicht widerspricht, gewöhnlich in der Ueberzeugung bleiben, man sei mit ihnen gänzlich einverstanden. Daher muß man mit ihnen streiten, um nicht Anlaß zu geben, daß sie sagen: „Sie waren ja gleicher Meinung mit mir." Endlich schloß er damit: „Er wolle lieber über Skierniewice und Mszczonow manövriren, um auf die Communicationen des Feindes zu kommen." — Ich verwarf dieses aus dem Grunde, daß wir während des Marsches unsere Flanken den Insurgenten bloßstellten, welche uns aus den Wäldern *) angreifen könnten, die sie laut den Berichten unserer Vorposten jetzt inne hätten. — Darauf drehte sich das Gespräch um Warschau und ich sagte: „Ach, wenn wir doch schneller endigen könnten!" — „Ja das ist nicht so leicht," fiel der Feldmarschall ein, „ich habe dem Kaiser gesagt: geben Sie mir 120,000 Mann, so beendige ich den Krieg; anders ist es nicht möglich; und der Kaiser ist damit zu-

*) Siehe Gilly's Karte.

frieden gewesen, wenn ich nur über die Weichsel gehe, welches den besten Einfluß in politischer Beziehung haben müsse." — „Das ist wahr, bemerkte ich; indeß dieser gute Einfluß wird nicht von Dauer sein, wenn neue und glänzende Erfolge ihn nicht unterhalten; da im entgegengesetzten Falle wir unsere gänzliche Schwäche darthun; denn Ew. Exl. werden mir wohl zugeben, daß ganz Europa bis jetzt geglaubt hat, die Weichsel allein sei das Hinderniß der Beendigung des Feldzuges gewesen. Jetzt haben wir dieses Hinderniß überschritten und können doch nichts thun." — Ich glaube, daß meine Folgerung logisch richtig ist, der Feldmarschall sieht das aber nicht ein.

Ich überzeuge mich immer mehr, daß wir diesen Feldzug mit Schimpf endigen werden, nicht weil uns der Feind schlagen wird, dieses ist nicht möglich, sondern wir lassen die besten Gelegenheiten unbenutzt vorüber. Der Herbst rückt heran, und Hunger und Kälte werden uns nöthigen, ergiebigere Striche zu suchen, unsern Magazinen uns zu nähern und dadurch unsern Polnischen und Europäischen Feinden Gelegenheit zu geben, über uns zu triumphiren. — Dahin kann die Unentschlossenheit und Furchtsamkeit des Feldmarschalls führen.

Vom $\frac{28.}{9.}$ bis $\frac{30.\ \text{Juli.}}{11.\ \text{August.}}$

Der Feldmarschall war in der Erwartung, der Feind würde uns angreifen und ließ daher alle defensiven Maßregeln anordnen. In diesem Falle sollte der Graf Witt Nieborow verlassen und sich seitwärts auf die rechte Flanke des Grenadier-Corps ziehen. [21])

[21]) Die drei Tage vom ff. ab sind merkwürdig — statt an Angriff zu denken, war das Polnische Heer in denselben fast ganz in Hader aufgelöst, Feldherren wurden ab- und eingesetzt und Berathungen öffentlich gepflogen, ohne daß die Russen etwas davon erfuhren! D. H.

Den 31. Juli.

Diese Erwartung währte immer fort. Die Truppen standen die ganze Zeit über schlagfertig, die Pferde gesattelt, die Artillerie angespannt, und da man natürlicherweise nicht Fourageurs ausschicken konnte, so waren die Pferde ohne Futter. Woher kam dieses aber? daher, daß die Vorhut fast der Armee auf der Nase stand und bei der kleinsten Bewegung im feindlichen Lager die Truppen in fortwährendem Allarm erhielt.

Den $\frac{1}{13}$. August.

Ueberläufer sagten uns, [22]) daß nach einer völligen Anarchie im Insurgentenlager Skrzynecki abgesetzt und an seine Stelle Dembinski ernannt sei; daß letzterer sich den Truppen vorgestellt, sie ermuthigt und ihnen versprochen habe, mit ihnen zu siegen oder zu sterben. — So froh auch der Feld-Marschall über diese Veränderung zu sein schien, so war doch sein Inneres in der größten Unruhe, die sich deutlich auf seinem Gesichte aussprach. Er glaubte mit Gewißheit, in der Nacht auf den 2ten August angegriffen zu werden.

Die Nacht verging. Statt uns anzugreifen, hatte der Feind selber die Nacht über unter dem Gewehr gestanden, aus Furcht von uns angegriffen zu werden. Dieses erfuhren wir später bei unserm Durchmarsch nach Bolimow.

Den 2. August.

Morgens früh ließ mich der Feldmarschall zu sich kommen und fragte mich, immer in der Ueberzeugung,

[22]) Erst jetzt, nachdem der gefährliche Augenblick vorbei! D. H.

der Feind werde uns angreifen, wie ich zu verfahren gedächte? Zuerst nahm ich die Meinung des Feldmarschalls an, Nieborow zu verlassen und den Feind auf unsere Position zu locken, ging jedoch davon ab, aus Furcht, er werde sich damit begnügen und nicht weiter gehen und auf solche Weise dem Feinde in moralischer Hinsicht die Oberhand lassen. Ich schlug daher vor, weder Nieborow noch Sipnien zu räumen, sondern im Gegentheil jeden dieser Punkte mit einer Grenadierdivision zu verstärken, unter dem Schutze derselben 60 Stück Artillerie aufzufahren, und den Feind in dem Augenblick anzugreifen, wenn er aus Łażeczniki und Piaski debouchiren werde, welche Dörfer ihm zu überlassen seien. — Der Feldmarschall konnte sich damit durchaus nicht verständigen, weil, nach seiner Meinung, die Insurgenten aus Sierzkow, Sokolow und Bolimow debouchiren, mit ihren Hauptkräften aber durch den Wald von Nieborow her umgehen werden. — Nichts vermochten dagegen alle meine Behauptungen, daß ein so zerstückeltes Manöver nicht zu erwarten sei: 1) weil es gegen alle Regeln der Taktik wäre, 2) weil die feindliche Armee, die schwächer als die unsrige ist, dadurch der Gefahr sich aussetzen würde, en détail geschlagen zu werden, während unsere Kräfte zwischen Sipnien, Nieborow und Arkadia concentrirt sind, und wenn dessen ungeachtet der Feind dieses Manöver versucht, wir ihn von seiner Operationslinie auf Skierniewice und weiter auf Rawa werfen, und kaum der zehnte Theil seiner Armee nach Warschau zurückkehren würde. — Da nun alle meine Beweise, Gründe und Widerlegungen vergebens waren, sagte ich ihm: „Ew. Erlaucht, mir bleibt nichts anderes übrig, als meine Meinung niederzuschreiben und sie Ihnen schriftlich zu unterlegen; vielleicht werde ich mich verständlicher

machen." Nach einer Stunde brachte ich ihm mein Memoire. Er las es, sagte aber nichts weiter, als daß er nach Arkadia fahre, wo sich alle Corps-Commandeurs versammeln sollten.

Als ich nach Hause gekommen war, so ließ ich alles zum Marsch fertig machen und fuhr allein nach Arkadia. Dieses war gegen elf Uhr Morgens. Unterdessen war der Feldmarschall in Begleitung des General-Quartiermeisters und des Generals Gerstenzweig statt nach Arkadia, zur defensiven Position geritten, welche er im Fall eines feindlichen Angriffs einnehmen wollte.

Bei meiner Ankunft in Arkadia fand ich schon daselbst beim Großfürsten alle Corps-Commandeurs, die den Feldmarschall erwarteten, denn durch Ueberläufer vom heutigen Tage hatte man erfahren, daß die Insurgenten uns um vier Uhr anzugreifen gedächten. — Es vergeht eine Stunde, noch eine, endlich kommt der Feldmarschall. — Alle Corps-Commandeurs werden in den Saal gebeten. Der Oberst Ktuneff [23]) schlägt die Karte auseinander und der Feldmarschall in seiner unverständlichen Manier erzählt, wie er mit der Armee sich hinstellen wolle. Unterdessen erwarten wir die vierte Stunde. Der Feldmarschall ruht im Zimmer des Großfürsten — wir gehen auf dem Platze vor dem Pavillon hin und her. Die Leute haben vom frühen Morgen an nichts gekocht; — die Artillerie ist angespannt, die Cavallerie gesattelt; in der Vorhut erkundigen Offiziere des Generalstabes von den Kosaken-Vedetten aus. — Alle halbe Stunden gehen Rapporte ein, daß der Feind nichts unternehme. Schon ist es vier Uhr und alles ruhig. Die Corps-Com-

[23]) Vertrauter des Feldmarschalls. D. H.

manöeurs fragen mich unter der Hand, ob die Leute abkochen können? Ich erlaube es, weil, bis man das Feuer anfangen und die Kessel darauf setzen wird, bestimmte Nachrichten über den Feind eingehen müssen; dieses war gegen fünf Uhr. — Endlich erhält man auch die Nachricht, daß ein Theil der feindlichen Cavallerie auf dem Wege nach Warschau zurückgegangen sei; nach einer halben Stunde, daß auch die Infanterie aus dem Lager in derselben Richtung abziehe, daß aber auf den Vorposten alles unverändert sei. — Man weckt den Feldmarschall, der heute ein Fieber gehabt hatte; er tritt heraus und sagt zu mir: „il paraît, qu'ils s'en vont." — „Ils n'ont jamais eu l'intention de nous attaquer, antwortete ich, comme ils l'ont toujours fait, ils nous craignent." — Er erwiderte hierauf blos: „attendons encore quelques instants." Und so warteten wir bis sieben Uhr und fuhren alsdann nach Lowicz zurück. Als ich hier zu ihm kam, befahl er alles zum schnellen Verfolgen der Insurgenten fertig zu halten, sobald nämlich ihr Rückzug mit Gewißheit sich bestätigen würde. „Je crains seulement, fügte er hinzu, qu'ils ne commencent à manoeuvrer." — „Ne craignez rien, antwortete ich, ils s'en vont tout bonnement, sans être inquiétés." —

Den $\frac{1}{13}$. August.

Um drei Uhr nach Mitternacht zog der Feind seine Vedetten ein, welche unsere Kosaken erst bei Czerwonna Niwa einholten. Den Rapport des Grafen Witt erhielt man um sechs Uhr Morgens. Man weckte mich; ich ging zum Feldmarschall. — Er äußerte den Wunsch, ich möchte mich zur Vorhut begeben, „pour faire avancer tout cela" — waren seine Worte. Ich setzte mich also um sieben

Uhr in meine Droschke und war schon um acht in Bolimow. Unterwegs, ehe noch die Disposition den Truppen zugeschickt worden war, befahl ich dem Grenadiercorps im Namen des Feldmarschalls unmittelbar hinter der Vorhut zu folgen: eine Werst hinter Bolimow fand ich die Vorhut auf einer Rast. Die Bewegung der Truppen war schwach[24]). Graf Witt begnügte sich damit, den Feind von den Kosaken verfolgen zu lassen. Ich befahl ihm sogleich aufzubrechen und schärfer vorzurücken, schickte starke Parteien auf Wiskitki und an die Mündung der Pisia, marschirte aber mit der Vorhut ohne Aufenthalt auf dem Wege nach Starzionka. Die Kosaken berichteten, daß Szymanow mit Infanterie, Cavallerie und Artillerie besetzt sei. „Desto besser, sagte ich zum Grafen Witt, wir wollen sie angreifen." Graf Witt glaubte, wir könnten dort auf die ganze Armee stoßen. — „Schadet nichts, sind nur die Grenadiere bei der Hand." — Ich ließ daher durch meinen Adjutanten Launitz II. dem Fürsten Schachowskoi wiederholen, er möchte ohne Anstand zu mir eilen. Hinter dem Dorfe Starzionka, nachdem wir schon zwanzig Werst zurückgelegt hatten, ließ ich Halt machen, damit unter der Zeit die Grenadiere heranrücken könnten. Die ganze Vorhut versteckte ich zwischen dem Dorf und dem Walde, ließ die Gewehre zurecht machen und in der Cavallerie die Bauchgurten anziehen. Die Kosaken mußten den Feind nicht beunruhigen. Ich selbst in Begleitung eines Adjutanten und Wegweisers besah mir das Terrain und die Aufstellung des Feindes. Dieser hatte Szymanow mit Infanterie besetzt, doch wie es

[24]) Graf Witt, einer der trefflichsten Truppen-Organisatoren, war als Feldherr schlaff und matt. D. H.

schien, sehr schwach. Artillerie und Cavallerie war gar nicht zu sehen. Das Terrain, auf welchem wir marschiren mußten, war eben und nur hin und wieder durch Wassergruben durchschnitten, so jedoch, daß dessen ungeachtet die Truppen in mehrern Linien in Schlachtordnung vorrücken konnten. Um drei Uhr versammelte ich alle Generale, zeichnete ihnen die Schlachtordnung vor, in welcher ich angreifen wollte, und befahl sogleich aufzubrechen; ehe man aber ins Gewehr trat, ritt ich wieder zu den Vedetten, um von da aus die Bewegung unserer anrückenden Truppen zu leiten. Hier befahl ich dem Obersten Kataſſanow, beide Kosaken-Regimenter auf seiner linken Flanke zusammenzuziehen, bei Kawencin über die Pisia zu gehen und die rechte Flanke und den Rücken des Feindes zu bedrohen; dazu gab ich ihm einen Wegweiser. — Sowie er sich dorthin in Bewegung setzte und dadurch die ganze Fronte unserer anrückenden Schlachtordnung entblößte, rückten auch unsere Infanterie-Colonnen in zwei Linien vor, die sämmtliche leichte Cavallerie auf der rechten Flanke und eine Cavallerie-Brigade in dritter Linie hinter sich. Vor Szymanow fingen von beiden Seiten die Tirailleurs das Feuer an; unsere 8 Stück Geschütze richteten das ihrige gegen die feindlichen Bataillone, welche sich auch alsbald hinter den Häusern verbargen. So wie dieses geschah, ließ ich dasselbe einstellen und 2 Bataillone des 4ten Jäger-Regiments und 1 Bataillon Luzk-Grenadiere Szymanow mit gefälltem Bajonnet nehmen, was auch in einem Augenblick geschah. Drei feindliche Bataillone, welche das Dorf besetzt hatten, wurden aus demselben geworfen und brachen bei ihrem Rückzug über die Pisia die zwei über dieselbe führenden Brücken ab. Als ich beim Durchreiten durch das Dorf dieses Hinderniß sah, ent-

deckte ich auch hinter dem Flusse den Feind in Position mit einem bedeutenden Theil seiner Armee. Die im Dorf gemachten Gefangenen sagten aus, es wären 25 Bataillone Infanterie, 20 Schwadronen Cavallerie und 20 Stück Artillerie unter dem Befehl von Romarino, nach meinen Bemerkungen gegen 10—12,000 Mann. Jetzt begann ein heftiges Feuer vom andern Ufer gegen unsere Tirailleurs, welches 6 Stück feindlicher Geschütze unterstützten. Ich ließ sogleich 16 Stück Geschütze das Dorf umgehend auf dem rechten äußersten Ende auffahren und die ganze feindliche Stellung dadurch en écharpe nehmen. Die starke Niederlage in den feindlichen Colonnen veranlaßte diese, eiligst auf der Straße nach Kaski sich zurückzuziehen. In dieser selben Zeit sollte auch Graf Witt Szymanow stark besetzen, die Brücken wieder herstellen und mit seiner Infanterie das jenseitige Ufer einnehmen. Der Aufbau der Brücken ging aber so langsam, daß die Cavallerie nicht hinüber und ich den Rückzug des Feindes nicht benutzen konnte, welchen die Katassanowschen Kosaken allein verfolgten. Der Verlust des Feindes am heutigen Tage bestand an Todten in zwei Offizieren und 60 Gemeinen; gefangen waren zwei Offiziere und 180 Soldaten. Gegen Ende des Gefechts kam der Feldmarschall an und befahl einer Batterie, unter Bedeckung 2er Bataillone die Pisia hinaufzugehen. Diese Batterie zwang nach einigen Schüssen die Insurgenten das Schlachtfeld gänzlich zu räumen; sie wurden, wie bereits erwähnt, von den Katassanowschen Kosaken verfolgt, welche gegen Abend das Dorf Gole besetzten[25]).

[25]) Dieser Abend war der der Gräuel und Mordscenen in Warschau, wo Jankowski, Hurtig, Fanshawe, die Bashanow und so viele andere niedergemetzelt wurden. D. H

Den 4ten August.

Die ganze Armee erhielt Befehl, in geschlossener Schlachtordnung den Feind zu verfolgen, und daher durfte die Vorhut nicht eher aufbrechen, als bis das 1ste Corps, die Grenadiere und Garden herangerückt waren, die von Denino über Osiny und Gole marschirten. Am heutigen Morgen glaubte der Feldmarschall bestimmt mit den Insurgenten zusammenzustoßen, doch immer in der Voraussetzung, ihren Angriff abzuwarten, denn von den Kosakenposten war die Nachricht eingegangen, der Feind habe sich mit seiner Armee bei Blonie festgesetzt.

Hieraus wird man ersehen, wie die Defensive mit der Offensive in einander gemischt war. Sobald man einen fliehenden, oder auch selbst in Ordnung retirirenden Feind verfolgt, so wird sich ein jeder die verfolgenden Truppen in offensiver Bewegung vorstellen. Wie kann man sich es aber denken, daß nach Erreichung des Feindes es nöthig wäre, eine starke defensive Position zu nehmen und den Angriff des Feindes abzuwarten? In solchen Voraussetzungen aber befand sich der Feldmarschall beständig, wenn man sich des früheren erinnert. Was mich heute sehr wunderte, war, daß der Feldmarschall während der Schlacht alle Corps-Commandanten um sich haben wollte, damit sie die von ihm persönlich empfangenen Befehle an ihre Corps schicken möchten; „denn ich fürchte, sagte er, meine Adjutanten werden meine Befehle nicht richtig und genau abgeben.“— Ich wollte meinen Ohren nicht trauen, als ich dieses hörte, und ungeachtet meiner Ungeduld über eine solche Albernheit, sagte ich im unterthänigsten Tone: „Dieses ist nicht gut möglich, Ew. Erlaucht, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben.“ — „Woher?“ — „Wenn nun aber der Adjutant des Corps-Commandeurs den Be-

fehl auch nicht gehörig abgiebt, was wird daraus werden? Ein völliger Wirrwar, dem nur der Corps-Commandeur vorbeugen kann, wenn er sich an seiner Stelle befindet, und selbst auch in dem Fall, wenn der durch Ihren Adjutanten mit aller Genauigkeit überbrachte Befehl den Umständen nicht angemessen wäre, die sich eben ereignet haben und Ihnen noch unbekannt sind." — Hierauf schwieg der Feldmarschall und die Corps-Commandeurs blieben bei ihren Corps. Auf dem halben Wege nach Blonie hielt der Feldmarschall bei einer Gutsbesitzerin an, um auszuruhen, wozu ihn auch ein starker Regen nöthigte. Ich ritt weiter und zog mit der Vorhut in Blonie ein. Da ich hierauf die Position des Feindes zu sehen wünschte, so begab ich mich mit dem Fürsten Gortschakoff zu unsern Vorposten, die an der Utrata aufgestellt waren. Als wir uns denselben näherten, bemerkte ich den allgemeinen Rückzug des Feindes nach Warschau zu und die Brücke der Utrata auf der Chaussee in Flammen, die jedoch von unsern Kosaken gelöscht wurden. Ich berichtete dieses sogleich dem Feldmarschall und schickte einige Freiwillige auf das jenseitige Ufer, die auch einige Gefangene machten. Darauf befahl ich dem Attaman, den Feind zu verfolgen und gegen Abend ausführlich zu berichten, wo er sich aufgestellt habe. Bei meiner Rückkehr nach Blonie fand ich den Grafen Witt mit seinem Corps vor der Stadt selbst. Als ich zum Feldmarschall kam, stellte ich ihm den Nachtheil einer so nahen Aufstellung der Vorhut vor und ob er ihr nicht befehle, sogleich aufzubrechen und ihr Lager an der Utrata aufzuschlagen, zur Unterstützung aber der Kosaken jenseits der Utrata einige Schwadronen regulärer Cavallerie vorzuschieben. — Der Feldmarschall willigte in diesen Vorschlag, doch mit der Bedingung, kein Gefecht zu engagiren

und im Fall eines feindlichen Angriffs sogleich auf das linke Ufer der Utrata zurückzugehen.

Hier bat ich den Feldmarschall, den Truppen einen Rasttag zu bewilligen, erstens, um sich mit frischem Zwieback zu versehen, und zweitens stand auf den Feldern das Sommer-Getreide noch unversehrt und war unsern erschöpften Pferden höchst nöthig.

Gegen Abend brachte Graf Witt selbst dem Feldmarschall den Bericht des Generals Wlassow, daß die Insurgenten nach Warschau zurückgegangen seien und ihre Hinterhut diesseits Wola hätten. Bei dieser Gelegenheit bat Graf Witt um die Erlaubniß, am folgenden Tage, den 5ten, eine forcirte Erkundigung auf Wola zu machen. Der Feldmarschall konnte sich dazu lange nicht entschließen, weil er auf unsere Cavallerie sich nicht verlasse. „Die Polen werden sie über den Haufen werfen," sagte er. Graf Witt antwortete, daß seine Cavallerie dem Feinde noch nie den Rücken gekehrt habe, und berief sich dabei auf mich, der ich schon in vielen Fällen Zeuge davon gewesen wäre; für die Cavallerie seines Corps stehe er mit seiner Ehre. — „Nun schön, mag es sein, Sie müssen aber wenigstens 50 Schwadronen dazu verwenden und dieses mit großer Vorsicht."

Den $\frac{4}{17}$. August.

Gegen Mittag rückte Graf Witt auf der Chaussee aus und erblickte vier Werst vor Wola den auf ihn losgehenden Feind, welchen die Kosaken auf unsere aus 14 Schwadronen bestehende Cavallerie anlockten. Kaum hatte er sich ihr genähert, so wurde er auch sogleich angegriffen und in weniger als einer halben Stunde war diese ganze Vorhut der Insurgenten, die aus dem 3ten Linien-Regi-

ment, 8 Schwadronen und 2 Kanonen bestand, völlig vernichtet, wobei die 2 Kanonen, 36 Stabs- und Oberoffiziere und 1325 Soldaten gefangen genommen wurden. — Graf Witt in seinem Bericht über diese glänzende That konnte nicht unterlassen zu bemerken, wie falsch der Feldmarschall unsere Cavallerie beurtheilt habe. — Mit so unglücklichen Vorurtheilen behandelt der Feldmarschall unsere Truppen und Generale.

Den $\frac{1}{13}$. August.

Das Haupt-Quartier in Radarszyn. Hier machte der Feldmarschall mehrere Veränderungen in Hinsicht des Pferdefutters, die aber bis zum 12ten dreimal verändert wurden, da sie auf nichts gegründet waren. So z. B. war befohlen worden, die Truppen sollten im Bezirke der von ihnen eingenommenen Dörfer Heu fertig machen und Hafer dreschen, so daß sie immer auf sechs Tage versorgt wären, wofür ihnen für das Pud Heu 5 Kopeken Silber und dem Gutsbesitzer überdies noch sowohl für Heu als für Hafer eine besondere Bezahlung versprochen wurde. Die Corps-Commandeurs stellten sogleich vor, daß dieses nicht möglich sei und man höchstens nur so viel ins Lager bringen könne, als die tägliche Consumation erfordere. Daher wurden in der früheren Anordnung verschiedene Abänderungen getroffen. — Ich schlug ohne weiteres vor, in den Strichen zu fouragiren, die einem jeden Corps angewiesen seien, und den Gutsbesitzern Quittungen mit der Unterschrift der Corps-Commandeurs auszustellen, unterdessen aber Lieferanten zu suchen, die außerhalb dieser Striche Heu und Hafer liefern und an dem Ufer der Weichsel aufstapeln sollten, um diese Vorräthe später zu Wasser ins Lager zu schaf-

fen. Hierbei muß ich bemerken, daß die ganze Verpflegung höchst sonderbar betrieben wird. Bald muß der General-Quartiermeister über diesen Gegenstand schreiben, bald der Dejour-General sich damit beschäftigen, kurz, einer sagt dem andern: „Das geht mich ja nichts an, ich verstehe davon gar nichts." Eigentlich ist dieses auch gegen alle Ordnung der Armee-Administration; dem General-Intendanten allein liegt es ob, für die Verpflegung zu sorgen; er hat ja Beamte, die die Mittel des Landes erforschen und die Einkäufe machen müssen; unter seinen Händen befinden sich die Summen, über die er Rechenschaft ablegt; kurz, er ist für die Verpflegung verantwortlich. Doch auf alles dieses achtet der Feldmarschall nicht, auf den Persischen Krieg trotzend, „in welchem er durch die geregelte Verpflegung seiner Armee Europa in Erstaunen gesetzt habe." So ergriff er gestern plötzlich den General Tischin, Director der Hospitäler, und schickte ihn nach Rawa, um dort Lebensmittel für die Armee einzukaufen. Als dieser nun zur Ausrichtung seines Auftrages von einem Ort zum andern fuhr, überfiel ihn ein feindlicher Partisan und die Armee verlor den tüchtigsten Director ihrer Hospitäler. — Darauf kann ein jeder fragen was that denn der General-Intendant? Nichts weiter als rechts und links auf Befehl des Feldmarschalls Geld ausgeben und die Aufsicht über das Brodbacken führen, Geschäfte, die für den Cassirer und die Commissionaire bei der Intendantur gehören.

Den 8ten August.

Der Feldmarschall befahl der ganzen Cavallerie, die der Garde ausgenommen, um vier Uhr marschfertig zu sein. Seine Absicht war: „Auf den weiten Gefilden Warschau's

dem Feinde diese schöne Truppe zu zeigen." — Was kam endlich dabei heraus. Da er die zu diesem Marsch erforderliche Zeit nicht berechnet hatte, so langte er erst in der Abenddämmerung zwei Werst vor den feindlichen Vedetten an. Die Truppen riefen „Hurrah!" und gingen wieder ins Lager zurück. Dieses geschah folgender Art. Statt um vier Uhr kam der Feldmarschall um sechs Uhr zur Vorhut; bis man aufbrach und an Stell' und Ort kam, vergingen wieder zwei Stunden; unterdessen wurde es so dunkel, daß der Feind mit Mühe nur unsern Marsch sehen konnte. Indeß hatte der Großfürst Michail aus Petersburg die angenehme Nachricht von der glücklichen Entbindung der Kaiserin vom Großfürsten Nikolai erhalten. Ich schlug vor, diese Nachricht den Truppen mit einem lauten Hurrah kund zu thun. Mein Vorschlag wurde angenommen; doch auch hier verstand der Feldmarschall keine anständige Anordnung zu treffen, und obgleich er durch seinen Adjutanten dieses den Truppen bekannt machte, so bestimmte er doch nicht, wo das Hurrah anfangen und wo endigen sollte, so daß zuletzt ohne Ordnung bald hier, bald dort durcheinander geschrieen wurde. Hierauf spielten einige Regimenter das Abendgebet, andere Masurka, denn auch hierüber war nichts befohlen. Dessen ungeachtet veranlaßte dieses Hurrah einen großen Allarm bei den Insurgenten in Warschau. Von elf Uhr Abends standen sie die ganze Nacht unter den Waffen, unsern Angriff erwartend, und versammelten den $\frac{9}{11}$. ihre ganze Armee zwischen Wola und Mokotoff, welches wieder seinerseits den Feldmarschall in die größte Unruhe versetzte, denn schon wollte er Raszyn räumen und den Grafen Witt auf den Grafen Pahlen nach Woliza sich zurückziehen lassen. — Der vom Grafen Witt mit dem Bericht

über die Aufstellung des Feindes abgeschickte Stabscapitain vom Garde-Generalstabe Lieven[26]) antwortete auf die verschiedenen Meinungen des Feldmarschalls, daß die Insurgenten auf unserer Rechten uns umgehen könnten, so vernünftig, daß ich mich in meiner Seele schämte, wie dieser junge Offizier bessere Ansichten habe wie der Feldmarschall, welcher, nachdem er meinen in eben diesem Sinn gemachten Vorschlag nicht angenommen hatte, jetzt Lieven's Vorschlag annahm; statt nämlich den Grafen Witt zurückzuziehen, ihm den Grafen Pahlen zur Verstärkung zuzuschicken. Um den Feldmarschall noch mehr zu beruhigen, schlug ich vor, einige Befestigungen vor Raszyn aufzuwerfen, besonders da er ein großer Liebhaber ist, sich überall zu verschanzen. — Jetzt bei dem bevorstehenden Angriff auf Warschau befürchte ich schon im Voraus, daß er gegen Warschau's Feldbefestigungen ganz formell Transcheen eröffnen wird, zum Gelächter von ganz Europa. Ich schließe dies aus seinen öfteren Aeußerungen, denn er hat immer die Hoffnung, die Stadt durch eine scheinbar enge Blokade auszuhungern; daher läßt er im Lager in großer Anzahl Faschinen und Schanzkörbe binden und den Ingenieur-General Dähn einen Anschlag zu vier großen Redouten, Sappen und andern Transchee-Arbeiten machen.

Den $\frac{19}{31}$. August.

Ich mußte heute zur Vorhut fahren, um die Befestigungspunkte für Raszyn zu bestimmen. Ich fand hier, daß der General Murawiew bereits alle Vorkehrungen

[26]) Gegenwärtig General-Adjutant und General-Quartiermeister des großen Generalstabes. D. H.

zu einer starken Vertheidigung Raszyns getroffen hatte. Nachmittag begab sich der Feldmarschall selbst zur Vorhut und fand, daß man unsern rechten Flügel umgehen könne, ehe das Corps der Grenadiere, die Garden und Graf Pahlen Zeit haben würden sich zu vereinigen.

Ich bitte die Leser, die ausführliche Karte der Umgebungen Warschau's anzusehen. Das Gardecorps steht beim Schwarzwalde (**при черномъ лѣсѣ**) mit der Rechten an demselben, mit der Linken aber über den von Nadarszyn nach Raszyn führenden großen Weg hinaus. Das Grenadiercorps vor der Garde an einem kleinen Bach, der längs des Dorfes Falenty fließt und hält mit seinen Carabinier-Brigaden den vor ihm liegenden Wald besetzt. Der Feldmarschall setzt voraus, der Feind könne in der Nacht aus Warschau ausrücken und über Sluzewice, Szemelin, Dombrowna, Iwiczna nowa, nowa Wola, Janczewicze auf Slonim und Woliza gehen und dadurch die Armee in zwei Theile schneiden, bevor sie Zeit habe, sich zu vereinigen. Ich widerlegte dieses damit: erstens kann der Feind diese Bewegung nicht vornehmen, ohne von unsern Vorposten entdeckt zu werden, welche die ganze Linie von Willanow über Sluzewo und Sluzewice bis Rakow in starken Abtheilungen besetzt halten, und noch weit vor derselben ihre Vedetten ausstehen haben. Zweitens muß der Feind, um Woliza zu erreichen, mehr als 20 Werst machen, während das Grenadiercorps nur 2 und die Garde 4 Werst marschirt, um vereinigt sich vor Woliza aufzustellen und 3 Werst von Pahlen zu sein, d. h. um die ganze Armee auf den Höhen zwischen Raszyn und Woliza vereinigt zu haben. Drittens findet endlich der Feind die ganze Russische Armee vereinigt und wird sogleich völlig geschlagen, er kann schon nicht mehr nach

Warschau zurückkehren, welches ohne Vertheidiger fallen muß.

Auf die Karte sehend, wird ein Jeder sich überzeugen, daß diese Entgegnungen Axiome sind. — Dessen ungeachtet stimmt der Feldmarschall in nichts mit mir überein und schwebt in beständiger Furcht, schläft in Uniform, mattet sich ab, kurz macht uns alle halb verrückt durch seine leeren Besorgnisse. — Ich überzeuge mich immer mehr von seiner gänzlichen Unfähigkeit, eine Armee zu commandiren. Ueberall sieht er, daß der Feind, obgleich um die Hälfte schwächer wie wir, uns umgehen könne, immer hält er den Feind für schneller und unternehmender, und fürchtet daher stets angegriffen zu werden. Gott behüte uns vor dem kleinsten Unglück! Ich bin überzeugt, er verliert den Kopf so sehr, daß er die Armee wieder über die Weichsel zurückgehen läßt, und sollte dies auch bei Ossiek sein! —

Noch heute Abend ging die Nachricht ein, welche sich auch durch einen vom General Rosen über Karczew erhaltenen Rapport bestätigte, daß die Insurgenten mit acht Regimentern Infanterie, eben soviel Cavallerie und zehn Compagnien Artillerie nach Praga übergegangen seien. Als ich hierüber mit dem Feldmarschall sprach, so schlug ich ihm vor, daß, da die feindliche Cavallerie in Warschau sich nicht halten könne und die Insurgenten nach Zurückdrängung Rosens bis Brest, alles anwenden würden, um so viel als möglich Lebensmittel aus der Podlachischen Woiwodschaft nach Warschau zu bringen, wir noch vor ihrer Rückkehr an die Stadt heranrücken müßten. — „Wie, wir sollen heranrücken und dort bleiben?“ fragte der Feldmarschall. — Ja, Ew. Erlaucht, heranrücken und angreifen ohne einen Augenblick zu verlieren. — „Ohne Kreutz und Rüdiger unternehme ich nichts,“ antwortete

der Feldmarschall. — Hierauf erwiederte ich: „Daß Kreuz vor zehn Tagen nicht ankommen, Rüdiger aber gar nicht mit uns vereinigt werden könne, weil sonst Rozycki auf unsere Communicationen fallen würde. Während dieser zehn Tage könne Rosen völlig geschlagen werden und Romarino mit einer reichen Verpflegung nach Warschau zurückkehren. Wenn wir eine Brücke mit einem starken Brückenkopf bei Gora Kalwarya hätten, so würde der Feind es freilich nicht wagen, über Rosen herzufallen, aus Furcht von Warschau abgeschnitten zu werden; jetzt hingegen hindert ihn Niemand, mit seinen Parteien bis Lublin zu streifen und Rüdigers ganze Verpflegung zu vernichten. Dabei bemerkte ich noch, daß, wenn wir eine Brücke bei Gora Kalwarya hätten, so wäre Rosen nicht in die Nothwendigkeit versetzt, sich auf Brest zurückzuziehen, welches von der achten Infanterie-Division vertheidigt würde, sondern auf Gora Kalwarya, über welches man ihn unterstützen, oder durch ihn selbst, im Fall eines Angriffs auf Warschau, die Hauptarmee verstärken könne." — Diesesmal fühlte der Feldmarschall die Richtigkeit meiner Ansichten, entschloß sich aber doch zu nichts, denn, wie er sagte, habe er nicht 100,000 Mann. Dessen ungeachtet ließ er zwei Ponton-Abtheilungen von Miszczonow nach Torczyn, gegen Gora zu, bringen, doch wird es mir schwer fallen, ihn zu bewegen, eine Infanterie-Brigade zur Erbauung eines Brückenkopfs, gerade über Gora auf das rechte Ufer abzuschicken.

Den $\frac{4}{16}$. August.

Um eine Fouragirung zu machen, rückte der Feind heute mit zwei Regimentern Cavallerie, vier Batallionen Infanterie und zwei Kanonen aus. Bald besetzte er das

Dorf Rakow. Das Attaman'sche Kosaken-Regiment, das fünfte Tschernomorische und das von Grekow 5., durch zwei Geschütze unterstützt, griffen ihn so schnell an, daß er genöthigt war, sich eiligst in seine Verschanzungen zu flüchten, und dabei 40 Todte und 32 Gefangene verlor. Auf den ersten Bericht hierüber bestärkte sich der Feldmarschall noch mehr in seiner Meinung, der Feind habe die feste Absicht, uns zu umgehen, so daß er das Corps des Grafen Pahlen auf der rechten Flanke des Grafen Witt beim Dorfe Klein-Falenty, das Grenadier-Corps aber da aufstellen ließ, wo Pahlen gestanden hatte.

Unsere Unthätigkeit ist für uns so nachtheilig, daß man darüber schon mit Unwillen in der Armee spricht. Der Feind sieht, daß wir nichts unternehmen und entschließt sich, wie bereits oben gesagt, mit einem Theil der Armee auf das rechte Weichselufer überzugehen, und aus den Berichten erhellt, daß dieses in der Absicht geschieht, zu fouragiren und Warschau zu versorgen. Baron Rosen hat gegen 18,000 Mann unter dem Gewehr und sieht dieses gleichgiltig an, da er vom Feldmarschall den Befehl hat, immer auf $1^1/_2$ Tagemärsche sich vom Feinde zu halten, und wenn dieser angreift, sich bis Brest zurückzuziehen. So wird der Geist des Soldaten wie seiner Führer niedergedrückt, wenn sie anstatt sich zu schlagen, retiriren müssen.

Seit unserer Ankunft in Nadarszyn wollte der Feldmarschall zweimal schon die Lage der feindlichen Befestigungen erkundigen, und kam immer zu unsern Vorposten erst dann, wenn es bereits dunkel wurde und man nichts mehr sehen konnte. Dessen ungeachtet machte er jedesmal seine Bemerkungen mit den Worten: „Ils se sont fortifiés jusqu'aux dents, ce sera difficile à les forcer.“ —

Hierauf erwiderte ich ihm einst: „Ew. Erlaucht, die Insurgenten können so weitläuftige Befestigungen mit Erfolg nicht vertheidigen, wenn sie den Punkt unseres Angriffs nicht wissen, und übrigens was widersteht dem Russischen Bajonnet?" — Diese letzte Bemerkung nahm er mit Unwillen auf: „Ja, mein Herr, ich weiß dieses aus Erfahrung, man muß aber vorsichtig sein." —

Den $\frac{13}{25}$. August.

Diesen und die folgenden zwei Tage befand sich der Feldmarschall in der größten Unentschlossenheit, was er mit dem Corps von Rüdiger machen solle. Romarino hält nach seinem Uebergange nach Praga zwei unserer Corps im Schach, Rosen und Rüdiger. Ersterer hat den Befehl, sich immer auf einen oder mehrere Märsche vom Feinde entfernt zu halten; der andere, bis Romarino's Bewegung einen entschiedenen Charakter annehme, seine Brücke bei Gorze zu bewahren.

Den $\frac{14}{26}$. August.

Heute endlich nach einer dreistündigen Unterredung wurde beschlossen, dem General Gerstenzweig aufzutragen, bei Gora Kalwarya eine Brücke zu bauen. Bei dieser Gelegenheit jedoch konnte der Feldmarschall in seinem Innern die Befürchtung nicht unterdrücken, der Feind werde auf dem linken Ufer der Jezerna 50 Bataillone abschicken, um Gerstenzweig zu vernichten, dem man nach Gora eine Brigade Jäger, eine Brigade Cavallerie und eine Compagnie Artillerie gegeben hatte. Hierauf sagte ich ihm: „Ew. Erlaucht befürchten, General Gerstenzweig werde aufgerieben werden, während er durch die Lage der Armee gänzlich gedeckt ist, und halten es für möglich,

daß der Feind ein so starkes Detachement abschicke, welches nicht nur riskirt, nie zurückzukehren, sondern auch in die Weichsel geworfen zu werden. Erlauben mir Ew. Erlaucht die Frage, würden Sie als Befehlshaber in Warschau ein so starkes Detachement abschicken, wenn vor Ihnen eine ansehnliche feindliche Armee stände, die Warschau mit einem Angriff bedroht?" — „Nein," antwortete der Feldmarschall. — „Woher glauben denn Ew. Erlaucht, daß der Feind einen so groben Fehler begehen werde?" — „Er ist toll und zu Allem fähig." — „Eine solche Tollheit würde ihm theuer zu stehen kommen," sagte ich und endigte hiermit das Gespräch, weil ich bemerkte, daß er in Verlegenheit gerieth. Bei dem Allem verantworte ich nicht, daß er morgen zu der irrigen Idee zurückkehrt, der Feind werde aus Warschau längs dem Ufer nach Gora Kalwarya gehen, und während dieser Bewegung nicht nur seine rechte Flanke, sondern auch seinen Rücken bloßstellen.

Ich habe überhaupt bemerkt, daß der Feldmarschall öfter zu Ideen zurückkehrt, die weder ausführbar noch wahrscheinlich sind, trotz aller Regeln des Kriegs und der Taktik; er hat, was man im Französischen nennt: des idées fixes.

Den $\frac{19.\ \text{August}}{1.\ \text{September}}$.

Zwischen dem 15. und 19. August kam General Kreutz mit 14 Bataillonen Infanterie, 10 Schwadronen Cavallerie und den Linien- und Garde-Tschernomorischen Kosaken an. Noch müssen zwei Infanterie-Brigaden von General Rüdiger eintreffen, welche man zwischen dem 22. und 24. erwartet. Mit Ankunft aller dieser Truppen wächst die Armee auf 80,000 Mann an, wovon 15,000 Mann Ca-

vallerie. — Außer diesen befanden sich noch auf dem linken Weichselufer beim Uebergangspunkte von Osiek das erste und fünfte Jäger-Regiment, die zweite Brigade der siebenten Division, zwei Schwadronen der Leibkosaken und die Kasanschen Dragoner; in Kalisch das Detachement des General-Lieutenants Knorring (aus den Podolischen Küraſſiren, den Warschauer Leib-Ulanen und den Twerschen Dragonern bestehend). In Lodz unter Gen.-Major Lessowsky ein Bataillon des dritten Jäger-Regiments und vier Schwadronen Pawlograd-Husaren. In Lowicz unter Gen.-Major Prittwitz, das zweite See-Regiment, zwei Schwadronen Pawlograd-Husaren und das zweite Sappeur-Bataillon. In Nadarszyn sollte im Fall einer Bewegung nach Raszyn das sechste Jäger-Regiment nachbleiben. Da nun schon kein Grund mehr vorhanden war, den Angriff Warschau's mit offener Gewalt zu verschieben, denn die Entfernung Rosen's zeigte deutlich die Unmöglichkeit, Warschau in geschlossener Blokade zu halten, und der Mangel an Fourage, welche man auf 25—30 Werst holte, wurde immer fühlbarer: so äußerte der Feldmarschall den Wunsch, ein jeder von uns sollte schriftlich eine Meinung eingeben, „wie und von welcher Seite Warschau anzugreifen sei." Dazu wurden aufgefordert: ich, General Reidhardt, Fürst Gortschakoff, General Dähn, Schilder und Dannenberg. Zwei oder drei Tage darauf stellte jeder seine Meinung vor. Der Feldmarschall, ich und Reidhardt glaubten von Mokotoff anzugreifen; die übrigen Generale, auf Wola den Hauptangriff, auf Mokotoff hingegen Demonstrationen zu machen. Als ich aber während dieser Berathungen die Karte und den ausführlichen Plan von Warschau genauer betrachtete und dabei die Gründe des Fürsten Gortschakoff anhörte, so stimmte

ich gleich mit ihm, jedoch mit dem Beding, den Angriff zwischen der Kalischer und Krakauer Chaussee zu beschränken, worin auch der Fürst Gortschakoff, General Dähn und Schilder ganz mit mir einig wurden. — Der Feldmarschall und Reidhardt blieben immer bei ihrer vorigen Meinung, von Mokotoff anzugreifen; ersterer stützte sich auch darauf, daß, wenn man uns zurückschlüge, wir uns alsdann mit Rüdiger vereinigen und einen freien Rückzug zu der Brücke bei Podgorze behalten würden. Bis zu diesem Grade zweifelte er beständig an dem Erfolg und schritt mit Zittern zu allen entscheidenden Maßregeln. — Unterdessen ritten ich, Fürst Gortschakoff und General Reidhardt täglich hinaus, um uns mit allen Umständen und dem Terrain näher bekannt zu machen. Im Lager übte man täglich die Wälle zu stürmen; — wobei ich mich überzeugte, daß die vom Feldmarschall vorgeschlagenen Sturmleitern nichts taugten, da sie zu zerbrechlich waren. Der Vortheil, den man aus diesem Exerciren zog, war, daß die Truppen sich an eine gewisse Ordnung gewöhnten.

Den $\frac{\text{23. August.}}{\text{4. September.}}$

Es wurde heute ein allgemeiner Kriegsrath aus allen Corps-Commandeurs und einigen andern Personen zusammenberufen. Derselbe bestand aus Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten, den Fürsten Stscherbatow und Schachowskoi, aus mir, den Grafen Pahlen, Witt, den Generalen Kreutz, Bistrom, Reidhardt, Fürst Gortschakoff und Dähn. Der Feldmarschall stellte die Fragen auf: Erstens, „Soll man das befestigte Warschau angreifen?“ und zweitens, „von welcher Seite?“ Die erste Frage entschieden alle einstimmig dadurch, daß, da keine Mög-

lichkeit vorhanden sei, den Krieg anders zu beendigen, man Warschau mit offener Gewalt angreifen müsse. Ueber die zweite Frage waren die Meinungen verschieden. Einige hielten dafür, man müsse einen falschen Angriff auf Wola machen und mit der Hauptkraft von der Mokotower Pforte angreifen. Andere meinten, man müsse am Abend vor dem eigentlichen Angriff zwei Demonstrationen auf die Seite von Powonsk und von Mokotoff machen und alsdann mit Anbruch des folgenden Tages das Jerusalemer Thor mit aller Macht stürmen. Die dritte Meinung endlich war, ohne Demonstrationen zwischen der Kalischer und Krakauer Chaussee zu stürmen, Wola als den Hauptpunkt des Angriffs betrachtend. — Die erste Meinung, welche General Neidhardt vorschlug, nahm Niemand an, außer Kreutz, welcher ihr etwas gewogen schien. Mit der zweiten, welche Fürst Gortschakoff vortrug, stimmte Kreutz, Bistrom und Fürst Gortschakoff. Für die dritte, welche Graf Toll vorlegte, stimmte Graf Pahlen und der Großfürst; später traten Graf Witt, Fürst Stscherbatow und General Dähn hinzu, welche sich früher nicht entschieden ausgesprochen hatten. Nachdem der Feldmarschall alles angehört, sagte er: „Da die Stimmenmehrheit für die dritte Meinung sei, so müsse er gestehen, daß selbige auch immer die seinige gewesen (welches jedoch aus dem Früheren nicht erhellt);“ und beschloß, sie den 25. auszuführen. Unterdessen wurden hier schon einige Punkte bestimmt: die Leute nämlich sollten zur größern Erleichterung in Uniform und ohne Tornister gehen, und durch eine Disposition die Punkte bestimmt werden, von denen aus der Angriff geschehen müsse.

Den 24. August. 5. September.

Heute gegen Abend ging das Haupt-Quartier nach Wlochy. Auf der Passage durch Raszyn traf die Antwort Krukowiecki's, des Hauptes der Insurgenten-Regierung, ein: „Daß er ohne die Entscheidung des Landtages (seym) keine Unterhandlung annehmen könne," und dieses in ziemlich frechen Ausdrücken. Darauf schwand jede Hoffnung, die Insurgenten durch Güte zum Gehorsam zurückzuführen — das Schwert mußte Polens Schicksal entscheiden.

Alles was den 25. und 26. vorgegangen, ist in meinem Rapport an den Oberbefehlshaber deutlich genug erklärt. Die umständlichen Rapporte der übrigen Corps-Commandeurs, die später eingingen, machten es dem Obersten Tschewkin [27]) möglich (dem es vom Feldmarschall aufgetragen wurde) eine ausführliche und unparteiische Schilderung dieses merkwürdigen Sturmes zusammenzustellen; als solche aber zur Durchsicht des Feldmarschalls gelangte, so fing er an, mit dem ihm eigenen Egoismus und Neid, welcher kein fremdes Verdienst neben sich duldet, ganze Sätze zu streichen oder ihnen eine andere Wendung zu geben. So sagte er in Betreff meiner, er habe mir während des Sturmes am 26ten Befehle zugeschickt, die ich aber bei meiner Ehre nie empfangen habe, hingegen als ich das Commando übernahm, so ließ er mir durch den Obersten Muchanoff sagen: „Die Armee wäre in meinen Händen, und ich möchte ganz nach meinem Gutdünken handeln." — Da der Sturm so glänzend und glücklich beendigt worden ist, so ist es dem Feldmarschall sehr leicht, sich Alles zuzueignen, was ihm

27) Gegenwärtig General-Adjutant und Ober-Director der Weg- und Wasser-Verbindungen. D. H.

beliebt; wenn aber der Sturm nicht gelungen wäre, was hätte man alsdann mit mir gemacht? Verräther hätte man mich genannt, und der Feldmarschall wäre der erste gewesen, der die ganze Schuld mir zugeschrieben. — Doch ich bin ruhig; 80,000 Mann sind meine Zeugen! mögen die Braven sprechen, die ich zum Siege führte; auf sie, die mich überall gesehen, berufe ich mich! Mein Gewissen macht mir nicht nur keine Vorwürfe, sondern giebt mir das volle Recht, laut vor Jedermann zu sagen: „daß ich alle Pflichten, die mir als Chef des Generalstabes oblagen, treu und heilig erfüllt habe, besonders als der Feldmarschall die Contusion erhielt und ich das Commando der Armee übernahm, mit der ich durch Gottes Hülfe Warschau glücklich erstürmte! —

Der selige Graf Diebitsch würde nicht Worte genug des Dankes gefunden haben, hätte ich ihn in einer so wichtigen Periode eben so würdig ersetzt. Graf Paskewitsch von Eriwan sagte mir kein Wort, als ich nach dem Sturme am 27. zu ihm kam', als ob er die Armee befehligt hätte und ich eine Nebenperson gewesen wäre. Sein erster Gedanke, als er mich sah, war, den Befehl abgeben zu lassen, daß er wieder das Commando übernehme, was auch noch am 27. geschah.

Ich muß noch hinzufügen, daß, wenn der Feldmarschall nicht verwundet worden wäre, so hätte er, als der Feind unsern rechten Flügel mit Macht anfiel, bestimmt die feindlichen Redouten nicht angegriffen, aus Furcht, rechts umflügelt zu werden, und wäre vielleicht selbst zurückgegangen. Aehnliches wenigstens geschah am 25., wo man Warschau bereits nehmen mußte. [28]) Gegen $3^1/_2$ Uhr

28) Sehr wahr! D. H.

zeigte sich der Feind auf unsern beiden Flügeln. Statt unsere zahlreiche Cavallerie mit der reitenden Artillerie demselben entgegenzusetzen und mit allen Kräften in der Richtung anzugreifen, wie ich es den 26. that, hielt der Feldmarschall die Truppen an, und beschränkte sich blos auf eine Kanonade; zu gleicher Zeit berief er alle Corps-Commandeurs zu einem Kriegsrath, dem auch ich und der General-Quartiermeister beiwohnten. Da man bei dergleichen Berathungen gewöhnlich viel leere Worte macht, so ging auch hier die Zeit verloren, so daß endlich beschlossen wurde, den Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben. Die Unpäßlichkeit des Generals Neidhardt nöthigte mich, dem General Danneberg die Disposition auf den 26. zu dictiren, die der Feldmarschall auch völlig billigte, nachdem er auf Antrag des Grafen Pahlen für den andern Tag einige sein Corps betreffende Veränderungen gemacht hatte. Durch dieses Aufschieben wurde der Widerstand am 26. weit hartnäckiger, als er am 25. gewesen war, denn da nun der Feind den Punkt unseres Angriffs bestimmt wußte, so hatte er in 24 Stunden alle Zeit, seine sämmtlichen Kräfte und die ganze Feldartillerie zwischen der Kalischer und Krakauer Chaussee zusammenzuziehen.

Da ich die schwache Seite des Feldmarschalls kenne, so kann ich mit Gewißheit sagen, daß er den Angriff entweder auf den folgenden Tag, d. h. den 27., verlegt hätte, oder wäre auf die Aussage irgend eines Gefangenen, daß Romarino angekommen sei, gänzlich von Warschau abgezogen. — Das Allerlächerlichste und was auch am meisten seine Falschheit gegen mich beweiset, ist, daß er den kurzen Bericht über den 25. und 26. an den Kaiser abschickte, ohne ihn mir gezeigt zu haben. Daher

glaube ich, daß er in Betreff meiner Unwahrheiten enthält, denn sein Gewissen in Hinsicht meiner ist nicht rein.

Den $\frac{27.\ \text{August.}}{8.\ \text{September.}}$

Das Haupt-Quartier bezog heute die Mokotower Vorstadt, der Feldmarschall das Belvedere. Indessen dauern die Unterhandlungen durch den General Berg mit dem Polnischen Corps des Rybinski immer fort, welcher Letzterer an die Stelle Malachowski's den Befehl übernommen hatte. Endlich war man so weit, daß Rybinski sich bereit erklärte, Modlin zu übergeben, wenn man ihm einen Waffenstillstand auf sechs Wochen bewillige, und als Demarcationslinien das rechte Ufer der Pilica, den Wielunner und Petrikower Kreis und im Lublinschen den Wieprz abtreten wolle. In alles dieses willigte der Feldmarschall, und um uns noch mehr für sich einzunehmen, führte er die lächerlichsten und abgeschmacktesten Gründe an, wie zum Beispiel, wenn wir Modlin nicht haben, so müsse die Armee vor Hunger sterben, als ob in Modlin alle unsere Vorräthe wären; in der That aber fürchtet er die Nachbarschaft Modlins, weil er unsere Verpflegungs-Linie von Osiek und Brest in Gefahr glaubt. Da ich und Reidhardt den Vortheil des Besitzes von Modlin aus einem ganz andern Gesichtspunkte nahmen, so waren wir, um uns nicht zu streiten, sehr froh, daß der Feldmarschall auch aus andern Gründen den Besitz von Modlin für unumgänglich nothwendig hielt. Hierbei muß ich sagen, daß der Großfürst allein gegen uns drei stritt, und die Zeit bewies, daß er einigermaßen Recht hatte, denn die Polen hätten uns betrogen.

Diese Unterhandlung dauerte zehn Tage, und endlich als sie schon unterschrieben werden sollte, kam die Nachricht, daß Romarino geschlagen und bei Zawichost mit seinem Corps nach Galizien hinübergejagt worden sei. — Sogleich schickt der Feldmarschall seinen Adjutanten Buturlin an den General Berg mit dem Befehl, die Unterhandlungen abzubrechen und nach Warschau zurückzukehren.

Die späterhin zwischen uns und den Insurgenten gepflogenen Unterhandlungen boten wenig Offenherzigkeit dar, beide Theile wollten Zeit gewinnen: wir, um aus Zawichost die Hauptkräfte des Rosenschen Corps mit der Armee zu vereinigen, die Insurgenten, um einige Märsche vor uns zu gewinnen, und über die Weichsel nach der Krakauer Wojewodschaft zu entschlüpfen, ohne Modlin uns zu übergeben.

Den $\frac{13}{25}$. September.

Dieses bestätigte sich in der Folge. Den 13. September erhielten wir die Nachricht, daß der Feind oberhalb Plock Brücken schlage und schon über den Fluß setze. Graf Pahlen wurde in forcirtem Marsch über Sochaczew und Gombin nach Dobrzykow, dem Uebergangs-Punkte, abgeschickt. Kaum zeigten sich unsere Kosaken, so ging der Feind wieder auf das rechte Ufer zurück und brach die Brücke ab, welche er nach Plock schwemmte. Dieses bewog den Feldmarschall, eine Garde-Infanterie-Division mit ihrer leichten Cavallerie in Warschau zurücklassend, mit allen übrigen Kräften nach Modlin zu gehen, bei Okonin über den Bug zu setzen und auf den Fußstapfen des retirirenden Feindes gegen Plock anzurücken. Zur Beobachtung Modlins wurde General Golowin zurückgelassen.

Den $\frac{15}{30}$. erhielt der Feldmarschall einen Bericht des Grafen Pahlen, daß der Feind abermals bei Wroclawek eine Brücke geschlagen und schon einen bedeutenden Theil seiner Truppen übergesetzt habe, daß in Folge dieses er sogleich nach Gostynin aufgebrochen sei und nun dem Feind entgegen eile. Der Feldmarschall erschrak hier nicht wenig, seinen Fehler einsehend, den Grafen Pahlen durch Entziehung der 3ten Grenadier-Division geschwächt zu haben, die zur Verstärkung der Hauptarmee auf das rechte Weichselufer hinbeordert worden war; ich versuchte es jedoch, ihn zu beruhigen, indem ich überzeugt sei, der Feind würde es nicht wagen, um ins Krakauische zu kommen, über die Weichsel zu gehen, da er auf diesem Marsch ohne Verpflegung, einerseits durch den Grafen Pahlen, andrerseits durch Rüdiger (denn mit Rozycki war es schon aus) gedrängt, gänzlich aufgerieben werden würde. Der Feldmarschall bot mir darauf eine Wette von 10 Dukaten an. — „Das ist zu wenig, sagte ich, 100 Dukaten." — Gut," antwortete er. — Unterdessen schlug ich ihm vor, den Attaman mit den sämmtlichen Kosaken-Regimentern in forcirten Märschen nach dem Uebergangspunkte, und den General Kreutz mit den Truppen des 2ten Corps über Plock eben dahin abzuschicken.

Den $\frac{20. \text{ September.}}{2. \text{ October.}}$

Bei unserer Ankunft in Racionz erhielten wir die Nachricht, daß die Insurgenten den 18. wieder auf das rechte Weichselufer zurückgegangen seien, nachdem sie die Brücke im Stich gelassen, welche Graf Pahlen besetzt hatte, und über welche er am 19. den über Lipno und Rypin retirirenden Feind hatte verfolgen wollen. Nun fürchtet der Feldmarschall wieder, der Feind werde sich

nach Litauen werfen. Aus diesem Grunde schickte er die Offiziere des Generalstabes nach Szrensk und zur Preußischen Grenze, um zu erspähen und zu erfahren, welche Direction die Insurgenten eigentlich eingeschlagen, und spricht nun: „Man muß eine starke Position bei diesem Flusse einnehmen," auf die Karte zeigend. — „Das ist gar nicht nöthig, erwiederte ich, der Attaman mit seinen Kosaken und Kreutz sind hinreichend, um den Feind zur Flucht zu zwingen, und morgen werden Sie erfahren, daß die Insurgenten nach Preußen gegangen sind." —

Den 20. Abends brachte ein Feldjäger den Allerhöchsten Prikas meiner Entlassung aus der Function als Chef vom Generalstabe der Armee. Meine Freude war unbeschreiblich, von einem Menschen befreit zu sein, mit dem ich nie, weder in Gefühlen des Herzens noch in militairischen Ansichten hatte übereinstimmen können. — Ich dankte Gott, mir so viel Kraft und Geduld gegeben zu haben, um bis auf den letzten Augenblick auszuhalten! —

Den $\frac{\text{21. September}}{\text{3. October.}}$

Ich machte heute dem Feldmarschall meinen Abschiedsbesuch, den er mit einer Höflichkeit aufnahm, die ihm wenig von Herzen zu gehen schien; darauf machte ich mich zur Abreise fertig.

Im Begriff, die Armee zu verlassen, kann ich wohl mit reinem Gewissen sagen, daß ich die Pflichten und Obliegenheiten meines Amtes als treuer, redlicher Diener des Kaisers und Vaterlandes erfüllt habe. Auf alle Unannehmlichkeiten, die ich unter dem Befehl des Fürsten von Warschau Paskewitsch von Erivan täglich erduldete, auf meine zerrüttete Gesundheit selbst nicht achtend, stand ich meiner Pflicht immer mit Eifer vor und war einer

von denen, die sich den weder mit dem Geist unserer Truppen noch mit den Umständen übereinstimmenden Ansichten des Feldmarschalls widersetzten, wodurch ich ihn sehr oft von Plänen zurückhielt, die zum gänzlichen Verderben unserer Armee geführt haben würden. Ich berufe mich dabei auf das Zeugniß der Generale Neidhardt, Fürst Gortschakoff, Graf Pahlen und Fürst Stscherbatow, die mich dringend baten, ungeachtet der täglichen Verdrießlichkeiten, den Feldmarschall nicht zu verlassen. In allen Gefechten war ich immer voran, um mich persönlich von der Lage der Dinge zu überzeugen, wobei ich mich berufe auf alle Generale, Stabs- und Oberoffiziere der Armee, ja selbst auf die Soldaten, die mich alle kannten und mir mit Vertrauen folgten. Ein einziges Wort von mir am Tage der Schlacht reichte hin, die Truppen zu entflammen, vor denen ich vorbeiritt. Die Zeit wird lehren, wie sehr ich von allen in der Armee geliebt und geachtet war, daher brauche ich hier nicht Beispiele anzuführen. —

Anhang.

Meinung des Grafen Toll über die ferneren Kriegsoperationen gegen die Polnischen Insurgenten nach dem Uebergang über die Weichsel; eingereicht in Nieszawa den $\frac{4}{16}$. Juli 1831.

Nach dem Uebergange der activen Armee über die Weichsel am 9ten d. verlangt es die Nothwendigkeit, auf einige Zeit zwischen Brest-Kujawski, Wroclawek, Lowiczek und Nieszawa stehen zu bleiben, um aus dem an der Preußischen Gränze bei Schilno aufgehäuften Mehl den 14tägigen Proviant und Zwieback anzufertigen, da die in Danzig liegenden und aus Riga dahin gebrachten Suchari zur Zeit unseres Ueberganges über die Weichsel nach Thorn nicht hatten geschafft werden können, aus verschiedenen Gründen und vorzüglich der Cholera wegen. Den 14ten Abends werden die Suchari fertig sein, so daß die Armee den 15ten aufbrechen kann, versehen mit einem 14tägigen Vorrath von Suchari, und überdem mit einem 5tägigen in Mehl, der auf dem mobilen Magazin nachgeschafft wird.

Jetzt muß man untersuchen, welche Bewegungen die Armee vollführen soll, um das Ziel zu erreichen, nämlich die Insurgenten zur Unterwerfung zu zwingen, ohne die activen Streitkräfte der Gefahr auszusetzen, aus Mangel an Verpflegung die Eroberung Warschau's aufzugeben, das einzige Ziel aller unserer Anstrengungen.

Wenn man jetzt die Aufstellung der Armee betrachtet, so ist sie im strengen Sinne fehlerhaft, denn worauf basiren sich unsere Operationen? Auf die Festung Thorn, im Lande eines alliirten Monarchen, welche auch zugleich die Quelle ihrer Verpflegung ist. Doch ist die Quelle wegen der Cholera höchst unzuverlässig. Ferner kommen wir noch auf andere große Nachtheile. Unsere Communicationen mit Rußland sind nicht nur in schriftlicher Hinsicht unterbrochen, was doch bei allgemeinen militairischen Combinationen unumgänglich ist, sondern auch die Mittel sind abgeschnitten, von denen die Armee Nutzen ziehen könnte, um ihren Bestand zu verstärken: als die Genesenen aus den Hospitälern, die Zufuhr von Lebensmitteln und Suchari, Mehl und Hafer, die Zufuhr von Kriegsmunition, die in den Depots von Lomża und Kobryn hergestellten Pferde, die Reserven, die Abfertigung der chronischen Kranken in die innern Hospitäler, dann die Abfertigung der Gefangenen und verdächtigen Leute. Jetzt muß man noch in Anschlag bringen, daß die Armee durch ihren Stand in die Nothwendigkeit versetzt ist, entweder zu siegen oder zu sterben, ein Fall, den man immer vermeiden muß, da er als Extrem zu betrachten ist. Ein Vortheil, den die Armee glücklich errungen, besteht darin, daß sie ohne den geringsten Widerstand über die Weichsel gegangen ist und in Thorn einen Proviant auf 14 Tage vorgefunden hat. In dieser Zeit aber muß man die Umstände benutzen, um nicht nur die Insurgenten zur Unterwerfung zu zwingen, sondern auch, sollte dieses nicht gelingen, sich eine wahre Operationslinie zu eröffnen, entweder über Gora Kalwarya auf Kock und Lublin, oder über Pulawy auf Lublin und auf Wolynien über Chelm und Dubienka.

Dieses als Basis angenommen, muß man, ehe man zu einem weiteren Operationsplan für die Hauptarmee übergeht, erst die Sicherstellung der eigenen Gränzen des Reichs vor einem neuen Einfall der Insurgenten festsetzen, und daher mit den Reserve-Bataillonen des 4ten Corps und den unter General Schirmann stehenden Truppen Samogitien besetzen. Die Truppen des 4ten Infanterie-Corps müssen Lomża, Wilna, Kowno, Bialystok und Minsk occupiren. Alle diese die Reservearmee formirenden Truppen müssen für die Folge bestimmte Sammelplätze haben, um von denselben den Insurgenten entgegenzurücken, wenn sie in unsere Gränzen einfallen sollten.

Die 26ste und 8te Infanterie-Division besetzen Brest Litowsk; 1 Brigade der 9ten Infanterie-Division nebst 1 Brigade der 3ten Husaren-Division die Hauptpunkte in Wolynien; 2 Brigaden der 9ten Division und 1 Brigade Husaren blokiren Zamosc. Nach diesem werden die Hauptkräfte der activen Armee bestehen: aus dem 1ten und 2ten Infanterie-, dem Grenadier- und Garden-Corps, dem 3ten und 5ten Reserve-Cavallerie-Corps und aus dem Corps des Generals B. Rosen d. h. der 24sten und 25sten Infanterie- und 6ten Ulanen-Division, und endlich aus dem Corps des Generals Rüdiger, aus der 10ten und 11ten Infanterie-, der 2ten reitenden Jäger-Division und dem 4ten Cavallerie-Reserve-Corps bestehend. Obgleich diese Truppenmassen von einander getrennt sind, so müssen sie doch in enger Verbindung stehen, um sich einander immer die Hand bieten zu können.

Zu diesem Ende muß man, wenn die Hauptarmee, auf Warschau rückend, Blonie erreicht hat, sämmtliche Bagagen rechts, wenn sie aber vor Warschau steht, auf den Petrikower Weg bringen. Von dieser Seite her muß

man den Angriff selbst beginnen. Diese Stadt kann auf zweierlei Art erobert werden, entweder durch Hunger oder durch Androhung einer gänzlichen Vernichtung durch Einäscherung. Das erste Mittel würde langwierig sein, das zweite wird einige Aufopferung von Leuten erfordern, da man zuerst sich eines Theils der Stadt bemeistern muß, um allmählig vorzuschreiten und das eroberte den Flammen zu überliefern. Ich halte dieses Mittel für das kürzeste und beste; denn Warschau, rundum mit Befestigungen umgeben, kann diese nicht hinlänglich bewaffnen, folglich wenn man irgend ein vorspringendes Polygon oder sonst eine Linie mit 150 Stück Geschütz angreift, so werden sie in wenigen Stunden nicht nur so zugerichtet sein, daß man sie mit leichter Mühe wird nehmen können, sondern die Geschütze sodann gegen die Stadt selbst richtend, muß diese nach kurzem Widerstande fallen. Ich bin fest überzeugt, wenn ein Quartal brennt, so fleht alles um Frieden.

Warschau in einer völligen Blokade zu halten und jede Zufuhr abzuschneiden, ist fast unmöglich. Ueber Modlin steht den Insurgenten der Weg ins Plockische offen; über Praga in die Podlachische Wojewodschaft; von den übrigen trennt sie freilich die Aufstellung unserer Armee.

Um unsere eigene zukünftige Verpflegung und unsere Communication mit Rußland festzustellen, muß mit unserm Anrücken vor Warschau Rosen mit Rüdiger sich bei Zelechow vereinigen und auf Gora Kalwarya marschiren, während zu gleicher Zeit die große active Armee ein Corps abschickt, um bei diesem Punkte die Brücke der Insurgenten zu nehmen*). Der Besitz dieses Punktes wird

*) Später erwies es sich, daß sie nie hier eine Brücke gehabt hatten (hier nicht, aber weiter oberhalb bei Potycze).

nicht nur beide Armeen mit einander verbinden, sondern auch unsere Operationslinie über Lublin nach Wolynien sicher stellen, wenn nämlich wir hier und in Pulawy beständige Brücken über die Weichsel haben. Ueber den Wieprz müssen gleichfalls bei Kock und Bobrowniki stehende Brücken sein zur freien Communication über diesen Fluß.

Zum Schluß halte ich es noch für meine Pflicht, zu sagen, daß jede Verzögerung der Operationen zum Vortheil der Insurgenten ausfallen wird, denn, um nicht des politischen Eindrucks zu erwähnen, werden sie sich verstärken, ihre Truppen formiren und muthiger werden. Wir müssen die moralische und physische Zerrüttung benutzen, in welche sie die Ostrolenkaer Schlacht versetzt hat; wir müssen so weit als möglich Partisans ausschicken, um jede Communication mit der Hauptstadt abzuschneiden, die Gelder aus den Cassen zu heben, alle Befehle der Rebellen-Regierung umzustoßen, kurz, wir müssen in jeder Beziehung offensiv agiren, angreifen und schlagen überall, wo nur die Gelegenheit sich darbietet, denn das Uebergewicht unserer Truppen ist so merklich, daß einer es dreist mit zweien aufnehmen kann.

Mit der neuen Ernte muß man sogleich große Magazine in Wolynien anlegen, denn die Operationslinie über Lublin bietet weit größere Vortheile in offensiver Hinsicht als die Linie von Brest. Um die Verpflegung aber sicher zu stellen auf den Fall, daß die Armee an der Ober-Weichsel im Besitz beider Ufer stehen bleiben will, so muß man bei der Oesterreichischen Regierung um die Einwilligung nachsuchen, auf der Gränze Galiziens Vorräthe aufzukaufen und solche alsdann vermittelst des San und der Weichsel der Armee zuzuführen. —

7.

Feldmarschall Paskewitsch.

Umrisse des Feldzugs in Polen.

Umrisse des Feldzugs in Polen

vom

Feldmarschall Paskewitsch.

(Aus dem Russischen übersetzt.)

1.

Zum Oberbefehlshaber der activen Armee ernannt, kam ich am 13. Juni 1831 nach Pultusk, und fand das mir anvertraute Heer, zwar voll Zutrauens zu sich selber nach der Ostrolenkaer Schlacht, aber voll Mißtrauen [1]) zu den Anführern, ohne Brod [2]), schlecht gekleidet [3]), von Dubno bis Wilna hin aus einander geworfen [4]), so daß von 147,000 Mann bei der Hauptarmee sich nur 44,000 Mann befanden, wozu man noch in einigen Tagen eine Abtheilung von 9000 M. aus Brest erwartete. [5])

Mit dieser Streitkraft mußte ich den Feldzug eröffnen [6]); an Ort und Stelle zu bleiben war unmöglich [7]), denn es mangelte an Lebensmitteln [8]), überdieß verlangte die Politik den Uebergang über die Weichsel [9]). Frankreich drohte; man fürchtete allaugenblicklich, daß Frankreich und England Polen anerkennen würden; auf die zweifelhafte Stimmung Oestreichs und Preußens war nicht zu rechnen. Und so entschloß ich mich nach dem

noch in Petersburg bestätigten Plane über die Weichsel zu setzen [10]).

2.

Den dritten Tag nach meiner Ankunft kam Graf Toll nebst dem General-Lieutenant Neidhardt zu mir und zeigten mir den Entwurf, den sie zum Marsch an die Weichsel gemacht hatten. Sie entfalten die Karte vor mir und was sehe ich? Der Marsch ist in vier Colonnen bestimmt; die Vorhut unter den Mauern von Modlin; die 2te Colonne auf Nasielsk, vierzehn Werst von Modlin; die 3te Colonne (die Garde) auf Sonsk, funfzehn Werst von Nasielsk; die 4te, die Wagenburg, auf Slonsk, ebenfalls sechszehn Werst weiter. Ich konnte mich nicht genug verwundern, daß diese Herren im Lauf des sechsmonatlichen Kriegs noch nicht begriffen hatten, daß die ganze Macht des Feindes sich zwischen Modlin, Prag und Warschau befand, und daß der Feind, je mehr er sich von diesen Punkten entfernte, desto schwächer sei [11]). Ich bemerkte ferner, daß sie ohne allen Grund die Vorhut unter die Mauern der Festung selbst führten und folglich diese 8000 M. starke Abtheilung der feindlichen 50,000 M. starken Armee, die sich zwischen Modlin und Prag befand, Preis gaben [12]); daß ferner die 2te Colonne, die über Nasielsk zog, der Vorhut keine Hülfe leisten konnte, da sie vierzehn Werst von ihr entfernt war; überdieß war die zweite Colonne nicht stärker als 15,000 Mann und wäre also, wenn sie auch zur rechten Zeit anlangen konnte, nicht nur nicht im Stande gewesen, die Vorhut zu retten, sondern wäre selbst mit ihr geschlagen worden, wenn sie sich nicht unverzüglich zurückgezogen hätte. Die Garde, die zwanzig Werst entfernt war,

konnte nicht zur rechten Zeit anlangen. Ich änderte die getroffenen Maßregeln ab und ließ die Kolonnen fünfundzwanzig Werst mehr oberhalb über Sonsk gehen. Die Vorhut marschirte auf Belkowo (Bontkowo), die 2te Colonne auf Sonsk, acht Werst von der Vorhut. Der Armee eine solche Richtung gebend, konnte ich sie in vier bis fünf Stunden auf Einem Punkt versammeln.

3.

Zwei Tage darauf ein neuer Plan, zu meinem abermaligen großen Erstaunen![13]) Der General-Major Murawiew sollte eine Abtheilung von 9000 Mann aus Brest uns zuführen, und ich wartete seine Ankunft nur ab, um die Operationen zu beginnen. Man schlägt mir vor, diese Abtheilung bei Pultusk zu lassen, um die Litauische Gränze zu schützen.[14]) Ich willigte nicht ein und befahl Murawiew mit mir zu marschiren: denn Murawiew hätte Litauen nicht geschützt, wenn sich der Feind dahin gewandt hätte[15]), und ich wäre um 9000 M. bei dem Uebergange über die Weichsel schwächer gewesen.

Es muß bemerkt werden, daß, wenn ich nicht gekommen wäre, man diese beiden Entwürfe in Ausführung gebracht hätte[16]). Alles war dazu schon vorbereitet als in Ausführung des Allerhöchsten Befehls zum Uebergange über die Weichsel. Es war hier folglich keine Hinterlist[17]), sondern Mangel an militairischer Combinationskraft[18]).

4.

Die Flankenbewegung war vollbracht. Wir hämmern und lärmen in Plock, als wenn wir hier gesonnen wären über den Fluß zu gehen[19]), unterdessen rückte Graf Pahlen mit seiner Colonne nach Osiek und begann dort eine

Brücke zu schlagen. Ihm zur Hülfe wurden Nabokoff und Murawiew geschickt. Es blieben nur die Garde, zwei schwache Divisionen Grenadiere und die Cavallerie, zusammen 28,000[20]) Streiter zurück. Es war mir am Abend zuvor schon vorgeschlagen worden auch die Garde abmarschiren zu lassen, denn Lebensmittel erwarteten uns zwei Märsche weiter, und mit uns hatten wir nur noch auf drei Tage Brod[21]). Ich antwortete: „lassen wir die Garde noch einen Tag stehen: sie dient als Beweis, daß ich mich hier befinde, und vielleicht wird der Feind dadurch getäuscht und glaubt, daß wir bei Plock über die Weichsel setzen wollen." Um Mittag thun Anzeigen von der Vorhut so wie Ueberläufer kund, daß der Feind in drei Colonnen anrücke. Ich erwartete das, ich erwartete selbst das Anrücken des ganzen feindlichen Heers, denn in seiner Lage mußte der Feind uns mit seiner gesammten Macht entweder bei Plock oder anderswo*) angreifen. — Doch derselbe begriff seine Lage nicht. Ich wollte indeß auf die Fehler des Feindes keine Berechnung gründen und befahl den Rückmarsch. Graf Toll, der am Morgen den Abmarsch vorgeschlagen hatte, begann jetzt darauf zu dringen, daß wir den Kampf annehmen müßten, daß wir den Feind schlagen würden, und daß es eine Schande wäre abzuziehen, da wir überdieß eine so vortreffliche Stellung hätten[22]).

Im Laufe der zwei Wochen hatte ich schon so viel gesehen, so viel gehört, daß ich mich nicht mehr verwunderte. „Mein Herr, wir wollten ja gestern schon abmarschiren; die Garde blieb nur der Maskirung halber.

*) Der Text ist zweideutig: es kann dort heißen: „anderswo" oder „auf der andern Seite."

Mag unsere Stellung immerhin schön sein, mögen wir selbst den Feind schlagen! Aber den Sieg davon tragend, müssen wir den Feind verfolgen, bis Modlin verfolgen[23]). Also ein Tag Kampf und drei Tage Marsch bis Modlin, macht vier; wir haben aber nur auf drei Tage Brod, und werden folglich am letzten Tage der Verfolgung nichts zu essen haben; und dann bedenken Sie noch, daß wir vier Tage brauchen, um zu unsern Magazinen zurückzukommen."[24]) — „Ich habe gar nicht an das Brod gedacht", ward mir zur Antwort[25]).

In dieser Antwort ist ein großer Theil der Unfälle in der ersten Hälfte des Feldzugs enthalten. Und noch muß man bemerken, daß eine Armee von 28,000 Mann nicht immer eine andere von 40,000 Mann schlägt[26]). Und verloren wir die Schlacht, wohin sollten wir uns zurückziehen? Auf unsere Reserven? Doch die Reserven waren an der Preußischen Gränze. Und wenn wir uns auch hier behauptet hätten, was oft nach einer ersten verlorenen Schlacht geschehen kann, so hätte sich doch die ganze Armee entwaffnet in Preußen befunden[27]). Ich befahl am folgenden Morgen sobald es tagte, nach dem frühern Plane abzumarschiren, d. h. zurückzugehen[28]). Es ward mir schwer im Gegensatz mit denen zu handeln, die die Meinung des ganzen Haupt-Quartiers für sich hatten; und dieses in seiner Feindseligkeit riß einen großen Theil von Menschen mit sich fort, die ihm aus Unwissenheit oder Mangel an Urtheilskraft beistimmten[29]). Ich kam allein in das Haupt-Quartier, wo Jeder sich gewissermaßen wegen des frühern Theils des Feldzugs schämte[30]): Jeder war demnach durch eine gewisse Nothwendigkeit Vertheidiger des Frühern und Tadler des Neuen[31]). Ueberdieß waren in der Armee zwei Generale,

die ich beinahe aus Grusien weggewiesen hatte. Schon darum allein spielten sie eine gewisse Rolle hier[32]), und man hörte, aus Neid, auf ihre Meinungen: denn meine Feldzüge im Osten hatten mir ein Recht auf Achtung erworben, und jene bemüheten sich zu zeigen, daß meine Asiatischen Feldzüge nicht viel bedeuten wollten[33]).

5.

Wir gingen über die Weichsel. Der Feind beunruhigte uns nicht weder von vorn noch von hinten. Nach einem unbegreiflichen Plane theilte er sich in drei Theile: mit dem einen Theile verfolgte er den General Rüdiger, mit dem andern den General Golowin, und den dritten verwandte er gegen mich[34]). Neuer Vorschlag: „Senden wir sofort die Cavallerie nach Kalisch", 150 Werst von Osiek. — „Weshalb?" — „Um mehr Raum einzunehmen." — „Land besetzt man nicht mit Cavallerie: sie ist zu beweglich, um in größerer Entfernung Land durch sie behaupten zu können[35]). Der Feind erfährt (das Land ist ihm ergeben), daß 3 bis 4000 M. unserer Cavallerie sich in Kalisch befinden, 150 Werst von jeder Unterstützung entfernt; er sendet eine eben so starke ja stärkere Zahl Cavallerie und 4 bis 5000 M. Infanterie, schneidet die unsrigen von der Armee ab, wirft sie nach Preußen, und wir erfahren zu gleicher Zeit, daß unsere Abtheilung geschlagen sei und sich entwaffnet im Preußischen befinde.[36])

„Als wenn die Geschichte von Kreutz jenseits der Weichsel, nur 80 Werst von der Armee, und die von Geismar, der gar nur 30 Werst von der Armee entfernt war, nicht hinlänglich bewiesen, wie gefährlich es sei, Cavallerie-Abtheilungen von der Hauptmacht zu entsenden[37]). Ich

erlaube blos eine Partei Kosaken zu schicken, damit sie streifen wo sie wollen, nur daß sie nicht länger als 36 Stunden im Felde bleiben."

500 Kosaken, zwei Schwadronen Husaren nebst zwei Geschützen wurden geschickt. Sie entfernten sich bis auf 40 Werst, fielen über den Landsturm her, schlugen und trieben ihn aus einander und waren zur bestimmten Zeit wieder zurück[38]).

6.

Wir sind jenseits der Weichsel. Die unseligen Contumaz-Anstalten in Preußen (in Folge irriger Begriffe über die Cholera) waren Ursache, daß trotz unserer Annäherung zu unsern bedeutenden Verpflegungsmitteln, wir kaum auf achtzehn Tage Brod hatten. Die Hoffnung, daß, zufolge der mit Preußischen Kaufleuten abgeschlossenen Contracte, alles zur rechten Zeit gestellt werde, wurde allaugenblicklich durch die in jenem Lande errichteten Contumaz-Anstalten vereitelt, so daß es unmöglich ward zu bestimmen, ob man den Proviant erhalten würde oder nicht. Außerdem hofften wir auch noch zahlreiche Transportmittel aus Preußen zu erhalten. Jedoch die Cholera, die Contumaz-Anstalten, und vorzüglich das Miswollen der Preußischen Polen beraubten uns auch dieser. In dieser Lage blieb uns nur Eins übrig: rasch vorwärts zu gehen um recht viel Raum einzunehmen[39]) in der Hoffnung damit auch mehr Mittel zur Verpflegung zu erhalten. Doch ohne Zwieback konnte man keine raschen Märsche machen; man mußte sich also diesen erst zu verschaffen suchen. Man antwortete mir: es sei unmöglich, und man brauche dazu wenigstens vierzehn Tage, d. h. wir hätten den Zwieback, nach Maßgabe als er fertig

wurde, aufgegessen, und so immer keinen Vorrath gehabt. Ich ließ den Generalmajor Schipoff, der in Grusien mit einem Garde-Regimente bei mir gewesen war, zu mir rufen: er hatte gesehen, wie man dort bei den Truppen den Zwieback backt, und konnte die andern darin unterrichten. Und innerhalb fünf Tagen hatten wir einen vierzehntägigen Vorrath von Zwieback, und konnten getrost vorwärts gehen.[40])

Die Bewegung war sehr glücklich[41]). Sie gab uns das Mittel uns im feindlichen Lande auszubreiten, und kam zugleich dem Feinde in seiner Bewegung an die Unterweichsel zuvor[42]). Skrzynecki hatte den Befehl und zog mit dem Entschluß heran, mir eine Schlacht zu liefern, wo er mich auch träfe. Ich kam ihm zuvor und hemmte sodann durch meine Flankenbewegung auf Lowicz, völlig dessen Vormarsch[43]). Hätte ich bei den Brücken gezaudert, so wäre der Feind bis Kujavisch-Brest gekommen[44]), und hier auf dem ganzen Raum bis zur Bzura sind alle Schlachtfelder zu seinem Vortheil; denn überall ist das Terrain hier waldig, von kleinen Feldern unterbrochen: alles zum Vortheil seiner zahlreichen Infanterie und zum Nachtheil unserer starken Artillerie und Cavallerie.

7.

Wir waren in Lowicz, wo ich eine treffliche Stellung fand. Von dem Feinde trennte uns ein Flüßchen, die Rawka, zwar nicht groß aber sumpfig[45]). Auf der einen Seite stützten sich beide Armeen an die Bzura; auf der andern war Wald; zwischen den beiden Flügeln war ungefähr 1500 Faden (drei Werst) offener Boden. Die Stadt Bolimow, die Brücke und der Brückenkopf gehörten dem Feinde[46]). Mein Gedanke war nun, hier einen festen

Punkt zu schaffen, und die Hospitäler, Parks und Magazine da zu lassen, um manövriren zu können. Der Feind durfte es nicht wagen, uns anzugreifen. Auf der rechten Seite der Bzura setzte er sich der Gefahr aus, in den Fluß im Walde geworfen zu werden; auf der linken Seite konnte er in die Weichsel gestürzt werden: denn auf beiden Ufern war unsere Stellung der Artillerie und Cavallerie vortheilhaft. Zum Beweis, daß unsere Stellung gut war[47]), dient, daß Skrzynecki, der strengen Befehl hatte, mich anzugreifen, wo er mich auch fände, lieber seine Würde verlieren, als das Heer und damit auch seine Ehre opfern wollte.

In dieser Lage beschloß ich Kreutzens Ankunft abzuwarten, der aus Litauen kam, wo Gielgud geschlagen und nach Preußen getrieben war[48]). Kreutz führte mir bis zu 27,000 Mann zu, und so war in dieser Lage meine Hauptsorge die Verpflegung. Anfangs gaben wir bei dem Mangel an Brod ein Viertel in Kartoffeln. Die unsichern Zufuhren wurden ersetzt durch Aufkäufe an Ort und Stelle. Als die Polen sahen, daß man baar und zu theuern Preisen bezahlte, führten sie uns Brod bis aus der Nähe des Polnischen Lagers zu. Doch können die Menschen je befriedigt werden? Ihnen ist eine gute Lage nicht hinreichend; man soll gehen und den Feind vernichten[49])! Und siehe! da kommt Graf Toll mit einem Plan zum Angriff der feindlichen Stellung, d. h. er macht den Vorschlag, im Angesicht der feindlichen Armee Brücken zu schlagen, über die sumpfige Rawka zu setzen und 55,000 Mann mit 35,000 anzugreifen, denn bei einer solchen Unternehmung wäre unsere ganze Cavallerie ohne Nutzen gewesen[50]).

Der Angriff auf mich war heftig, alle mit der Zunge Kriegführende waren gegen mich. Ich handelte wie immer unter ähnlichen Umständen, that das nicht, was ich nicht

wollte; aber dafür war des Redens, des Lärms und der Beschuldigungen gegen mich nicht wenig.

Meine Stellung bei Lowicz hatte für den Feind die allernachtheiligsten Folgen. Er mußte alle seine Streitkräfte zusammenziehen, und meine abgesonderten Abtheilungen konnten sich daher ohne Hinderniß bewegen. Rüdiger ging über die Weichsel, Rosen rückte bis vor Prag heran, Kreutz marschirte von Lomża bis zu den Brücken als wie in der Zeit des tiefsten Frieden[51]). Der Feind zehrte die Warschauer Vorräthe auf, so daß er in der Folge schon nicht mehr seine ganze Armee in Warschau unterhalten konnte[52]).

Die Unzufriedenheit über Skrzynecki's Unthätigkeit gab den Grund zu seiner Ablösung, und zugleich damit erhob sich Ungehorsam im Polnischen Lager, Aufruhr in Warschau, und zuletzt kam der Befehl, sich ganz zurückzuziehen. Und so kam ich nach Blonie, d. h. achtundzwanzig Werst von Warschau, ohne mehr als hundert Mann verloren zu haben[53]).

8.

In Blonie sandte ich den Grafen Witt mit der ganzen Cavallerie voraus; ich wußte, daß hier unumgänglich irgend eine Abtheilung sein müßte, uns zu beobachten[54]). Witt fand eine solche von zwei Tausend Mann, vernichtete und nahm sie gefangen.

Doch für den Generalstabs-Chef und den General-Quartiermeister war dieß zu wenig[55]): daher abermals ein Vorschlag, die feindliche Armee in ihrer dreifachen Schanzlinie morgen zu schlagen und Warschau zu nehmen, d. h. 50,000 Mann, wovon 17,000 Mann Cavallerie, die bei einem Sturm fast nicht zu gebrauchen, sollten

60,000 Mann schlagen, die zwischen drei Reihen abgesonderter Schanzen manövrirten[56]). Ich ließ mich über den Vorschlag in keine Erörterung ein, sondern befahl der Armee eine Flanken-Bewegung nach Nadarszyn und Raschyn zu machen, wo ich nur sieben Werst von Warschau entfernt und durch ein kleines Flüßchen gedeckt war; in gleicher Entfernung wie bisher von Lowicz und den General Rüdiger deckend, mit dem ich durch diese Bewegung in eine vollständige Verbindung trat.

9.

Der Feind, alle seine Truppen versammelnd, hatte in Warschau 62,000 Mann[57]) und außerdem noch die Nationalgarde. Es nicht wagend, mich anzugreifen, konnte er aber auch nicht alle seine Truppen in der Stadt erhalten und sandte daher 18,000 Mann gegen Rosen und 3000 Mann Cavallerie in die Plocker Wojewodschaft. Ich dagegen von meiner Seite concentrirte alle meine Kräfte mit der Ankunft von Kreutz, und nahm noch acht Bataillone von Rüdiger, wodurch ich ein Heer von 73,000 Streitern aufstellte. Jetzt begann ich die Soldaten zu unterrichten, wie man Schanzen nimmt, und befahl zu dem Ende in jedem Corps Redouten zu erbauen, die neuerfundenen Sturmleitern zu vertheilen, und Freiwillige aus den Garde-Regimentern aufzurufen. Wer sollte es glauben, daß auch diese Anstalten nicht ohne Tadel blieben[58]), während ich meine Erkundigungen anstellte und den Tag zum Sturm bestimmte. Zwei Tage vor dem Angriff, als ich die Stellung bei Warschau näher besichtigte, kommt der General-Quartiermeister, bei vielen hierbei gegenwärtigen Zeugen, abermals mit einem Rathe zu mir, mich von der Stadt zurückzuziehen, indem er ver-

sichert, der Feind würde aus den Verschanzungen herauskommen um uns zu verfolgen, und sodann würden wir ihn schlagen können[59]). Ich gestehe, ich konnte mich des Erstaunens nicht enthalten, wie ein Mensch, der stürmen wollte, als ich weniger Truppen hatte, jetzt, da alle unsere Streitkräfte vereinigt und die feindlichen um die 21,000 gegen Rosen und Plock geschickten vermindert waren, endlich im Augenblicke, wo bei uns alles zum Angriffe vorbereitet war, mir rathen konnte abzuziehen[60]) und versichern, daß der Feind seine Verschanzungen lassen und uns nachjagen würde.

Doch die Polen würden eine solche Dummheit nicht begangen haben[61]). — Am folgenden Morgen kamen die Herren Toll und Neidhardt mit demselben Vorschlag zu mir[62]). Ich änderte natürlich nichts in meinem Entschluß und bestimmte den Tag des Sturms. Der Sturm begann. Am zweiten Tage ward ich verwundet und befahl dem Generalstabs-Chef nach meinen Anordnungen zu verfahren, und wenn irgend etwas nöthig sei, so könnte man mich bei den Grenadieren finden. Der Kampf dauert fort und alles geht glücklich. Die Artillerie sollte zwei Stunden vorher wirken, ehe die Infanterie zum Sturm ginge. Doch der General-Quartiermeister Neidhardt kam zweimal zu mir und sandte auch einen Adjutanten mit dem Vorschlag zu mir, die Infanterie vorgehen zu lassen. Ich hielt jedoch die Infanterie zurück bis zur bestimmten Zeit, sah auf meine Uhr: es fehlten noch zwanzig Minuten, da befahl ich endlich den Aufbruch der Grenadier-Division und gab ihr die Richtung[63]).

Warschau wurde genommen[64]). Der Feldzug ward beendigt. Da erfuhr ich, daß ein Bericht über die Eroberung Warschau's, welchen der Graf Toll eingesandt,

durch unsern Obersten (Prendel) in Lemberg in die dortige Zeitung eingerückt sei, worin es hieß: „daß der Erfolg des Feldzugs so wie des Sturms auf Warschau dem Grafen Toll zu danken sei[65])." —

Die letzten Bemerkungen habe ich für die gemacht, die jetzt noch behaupten: der Feldzug sei durch den Uebergang über die Weichsel entschieden gewesen. — Jedoch wenn unsere Cavallerie bei Kalisch geschlagen worden wäre, wenn man Skrzynecki nicht zuvorgekommen und Lowicz besetzt hätte; wenn man den Feind bei Bolimow angegriffen; wenn man am zweiten Tage nach der Ankunft in Blonie Warschau hätte stürmen wollen: wer kann sagen und behaupten, daß der Feldzug denselben günstigen Erfolg gehabt hätte[66])?

Endlich wenn ich am zweiten Tage des Sturmes die Infanterie nicht angehalten, und man sie zwei Stunden früher vorgeführt hätte: wäre der Sturm dann so erfolgreich gewesen[67])?

8.

F. v. S.

Bemerkungen zu den Umrissen von Paskewitsch.

8.

P. D. P.

Bemerkungen zu den Urkunden von Paderborn.

Bemerkungen zu den Umrissen.

(Geschrieben im Frühjahr 1849.)

Im Winter des Jahres 1848 lief in Petersburg ein kleines anonymes Schriftchen über den Polnischen Insurrectionskrieg um, das sich für eine Eröffnung des Feldmarschalls Fürsten von Warschau ausgab und daher im Namen seiner Person sprach. Wer aber, bekannt mit den Verhältnissen und Ereignissen jenes Kriegs, dieses Opus einer nähern Prüfung unterzog, überzeugte sich bald, daß es unmöglich von dem berühmten Feldmarschall herstammen könnte, da man sonst annehmen müßte, derselbe habe wissentlich Unwahrheiten im Widerspruch mit seinen eigenen Rapporten an den Kaiser gesagt, was von einem Mann wie Paskewitsch unmöglich vorauszusetzen ist. Die Sache ist um so unwahrscheinlicher, als jedermann weiß, daß der Feldmarschall zwar den Degen zu führen versteht, aber nicht die Gabe des schriftlichen oder mündlichen Worts hat. Jenes Opus wird also vermuthlich von einem jener Schreiber herrühren, die sich ein angelegentliches Geschäft daraus machen, durch Augendienerei und Wahrheitsverfälschungen sich bei ihren Gönnern den Anschein von heißer Liebe und Anhänglichkeit an ihre Person zu geben, während sie im Grunde die ärgsten

Feinde derselben sind, und ihnen durch ihre übertriebenen Lobhudeleien bei allen Unparteiischen den größten Schaden zufügen. Eine Wirkung in welchem Sinn sie wolle, erzeugt immer eine Gegenwirkung: dem übertriebenen unbegründeten Lobe folgt eben so unfehlbar der übertriebene Tadel. Durch Gewaltmaßregeln kann man diesen wohl eine Zeit lang zurückhalten; je länger aber gehemmt, mit desto größerer Gewalt bricht er sich zuletzt Bahn. — Aller Wahrscheinlichkeit nach rührt jene Brochüre von derselben Persönlichkeit her, die während des Feldzugs dem Feldmarschall mit ihren strategischen Eingebungen als Rathgeber zur Seite stand und nach dem Feldzug versucht hatte, die Ergebnisse desselben historisch darzulegen, aber mit so viel Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe, daß man sich zuletzt genöthigt sah, die ganze Auflage dieser Lucubrationen zur Einstampfung zu verurtheilen.

Die nachfolgenden Bemerkungen, aus der ersten Lesung jener Schrift entstanden, bezwecken nichts weiter, als den Leser auf den eigentlichen Sachverhalt, den jener Autor immer zu verschieben strebt, überall zurückzuführen.

---

1) Voll Mißtrauen. — Davon wußte niemand etwas, im Gegentheil hatte die Armee viel Zutrauen zum Grafen Toll.

2) Ohne Brod. — Nie hatte die Armee mehr vollauf, als gerade damals, wie wir gleich des Näheren sehen werden.

3) Schlecht gekleidet. — Kleidung macht nicht den Soldaten; übrigens war die Bekleidung der Truppen so gut, als sie es den Umständen nach immer nur sein konnte.

4) Von Dubno bis Wilna aus einander geworfen. — Wenn sich Truppen in Wilna und Dubno befanden, so war es, weil Litauen, Wolynien und Podolien im Aufstande waren, dessen Niederschlagung man nur erwartete, um wieder mit größerem Nachdruck im Königreiche aufzutreten. — Zum Glück für ihn und zur Erleichterung seiner Operationen traf der Feldmarschall Paskewitsch um dieselbe Zeit ein, wo diese Aufstände fast überall schon ihre Endschaft erreicht hatten und die gegen sie verwendeten Truppen verfügbar wurden.

5) In der Hauptarmee 44,000 Mann, wozu man noch 9000 Mann aus Brest erwartete. — Wie stark hier die Uebertreibung, um nicht zu sagen Verletzung der Wahrheit ist, möge man aus Folgendem abnehmen. — Nach dem vom Grafen Toll dem Feldmarschall am $\frac{14}{26}$. Juni überreichten Rapport war die Zahl der zur activen Armee gehörigen Truppen 138,000 Mann, wovon 64,000 M. die Hauptarmee bildeten, 17,900 M. unter Murawiew heranzogen, 20,000 sich unter Rosen um Brest herum befanden, 6000 in Wolynien, 3400 in Wilna und 27,000 in Litauen waren. Da man aber aus Mangel genauer Rapporte von den entfernteren Truppen diese Listen zum Theil nach früheren Daten gemacht hatte, so geben wir hier nach Vergleichung der vollständigen Listen die richtigere Zahl an, wie sie später auch in den Arbeiten des Generalstabes (von Tenistschew und Iwanow) aufgenommen ist. Die Hauptarmee um Pultusk herum bestand aus 51,000 M., wozu noch 14,300 M. unter General Murawiew und 5900 M. in kleinern Abtheilungen entweder im Marsche waren oder zur Erhaltung der Verbindungen verwendet wurden. Außerdem sicherten 18,000 M. unter Rosen Litauisch-Brest und die Umge-

gend, deckten die westliche Gränze des Reichs und bewachten den Bialowieżer Wald, den Hauptschlupfwinkel der Aufständigen; später sollten sie so wie das Corps von Rüdiger, zur Bedrohung und Einschließung Warschau's von der Ostseite mitwirken. In Litauen, zur Unterdrückung des Aufstandes, befanden sich 25,400 M.; in den Städten Wilna, Grodno, Bialystok 10,100 M., und 1500 M. waren aus Wolynien im Anmarsch. Solchergestalt ergab sich für die active Armee unter Feldmarschall Paskewitsch ein Gesammt von 126,000 M. Rechnete man die zugleich zur Verfügung des Feldmarschalls gestellten 12,000 M. von Rüdiger, die eigentlich zur ersten Armee unter Feldmarschall Sacken gehörten und die den südöstlichen Theil des Königreichs (die Lubliner Wojewodschaft) besetzt hielten, dazu: so ergab sich ein Gesammt von 138,000 M., gerade wie es der Rapport von Toll, aber ohne das Corps von Rüdiger, angegeben hatte. — Aus dieser Uebersicht sieht man, daß von einem Durcheinanderwerfen der Truppen keine Rede sein konnte, indem man gezwungen war, den weit verbreiteten Aufstand da, wo er sich zeigte, zu bekämpfen. Wenn man später diese Truppen an sich ziehen konnte, so geschah es, weil die Herankunft der Reservearmee unter Graf Tolstoi und die Vertreibung der Litauischen Insurgenten nach Preußen, ihre Gegenwart in Litauen entbehrlich gemacht.

Um, was in diesem Artikel über den schlechten Zustand der Armee und den herrschenden Mangel gesagt wird, mit den eigenen Worten des Feldmarschalls zu widerlegen, geben wir hier einige Auszüge aus seinem Bericht vom $\frac{16}{28}$. Juni 1831 an den Kaiser. Da heißt es: „Am 13ten hier angelangt, eile ich unterthänigst zu berichten, daß ich die Armee in Bereitschaft fand,

in einigen Tagen ihre beabsichtigte Bewegung an die Unter-Weichsel zu bewerkstelligen, um in der Nähe der Preußischen Gränze über dieselbe zu setzen. Es befindet sich bei den Truppen auf 25 Tage fertiger Proviant, die Artillerie-Parks, die beweglichen Magazine, die Anker, Ankertaue und überhaupt die Brücken-Geräthschaften, gleichwie der ganze übrige Troß, sind bei der Armee auf dem rechten Narew-Ufer angekommen, und alles ist in gehöriger Menge vorhanden, mit Ausnahme der Transportfuhren, wovon nur an 2000 da sind; und die früher unter General Baron Kreutz, jetzt unter dem General-Lieutenant Murawiew befindliche Abtheilung hat den Befehl erhalten, von dem linken Bug-Ufer über Nur und Pultusk zur Vereinigung mit der Hauptarmee heranzurücken. Die Bewegung ist auf vier Parallelstraßen entworfen" 2c. (hier folgen die nähern Einzelheiten, wovon später). — „In dieser Lage erwartet die Armee nur die Ankunft des Generals Murawiew, der sich mit der linken Colonne vereinigen wird. Auf diesen selben Grundlagen denke ich die Bewegung zu vollführen, sobald die Truppen des Generals Murawiew in Pultusk ankommen. Um aber mit seiner Entfernung von der Brester Chaussee nicht die Herrschaft über einen Theil der Podlachischen Wojewodschaft zu verlieren zwischen Drohiczyn, Brest und Kock, zugleich auch um von der Seite von Brest die Bewegungen des Feindes während meines Marsches durch das Plockische näher zu beobachten, und gewissermaßen selbst Praga zu bedrohen, gebe ich dem General-Adjutanten Baron Rosen Befehl, eine Vorhut von 2 Brigaden Infanterie und 1 Brigade Cavallerie gegen Siedlce vorzuschieben." 2c. 2c.

6) Mit dieser Streitkraft. — Diese Streitkraft war allem, was der Feind entgegensetzen konnte, vollkommen gewachsen und bestand überdies aus lauter Kerntruppen, den Garden und Grenadieren. Nächstens sollten sie noch durch die verfügbar gewordenen entsendeten Truppen verstärkt werden, die sich auch bald nach der Ankunft des Feldmarschalls bei der Armee, im Anfang Juli unter General Kreutz von Litauen nach dem Königreiche in Bewegung setzten.

7) An Ort und Stelle zu bleiben, war unmöglich. Das sollte und durfte auch nicht geschehen. Die Armee war nur so lange da geblieben, um die Vorbereitungen zu ihrer künftigen Verpflegung nach dem Uebergange beendigen zu können, zugleich auch die Niederschlagung der Empörung im Litauischen abzuwarten. Darüber waren lange Verhandlungen zwischen dem Feldmarschall Diebitsch und dem Kriegsministerium in Petersburg geführt worden. Um die Zeit von Paskewitsch' Ankunft waren die Vorbereitungen meist beendigt und auch die Umstände in Litauen günstig.

8) Es mangelte an Lebensmitteln. — Es mangelte so wenig daran (vergl. auch Nr. 5), daß, als die Armee acht Tage nach Paskewitsch' Ankunft von Pultusk aufbrach, sie noch auf vierzehn Tage Proviant mit sich führen konnte; — und an der Preußischen Gränze, wo sie in sechs bis acht Tagen sein konnte, ungeheure Vorräthe aufgestapelt lagen.

9) Die Politik verlangte den Uebergang über die Weichsel. — Nicht so sehr die Politik, als die militairische Nothwendigkeit (da Warschau nicht anders als auf dem linken Weichselufer zu bezwingen war) verlangte den Uebergang, der auch von Seiner Majestät dem

Kaiser vorgeschrieben und zu dem alles vorbereitet war, so daß, wenn Feldmarschall Paskewitsch wenige Tage später gekommen wäre, er die Armee schon in vollem Marsche zum Uebergangspunkte gefunden hätte.

10) Der Feldmarschall, oder wer in seinem Namen schreibt, drückt sich so aus, als wenn von ihm erst der Plan zur Bestätigung wäre vorgelegt worden, während dieser Operationsplan doch schon im April, als Paskewitsch noch im Kaukasus war, von Petersburg dem Feldmarschall Diebitsch war mitgetheilt worden. Diebitsch hatte eben in dem Versuche, die Polnische Armee zu überflügeln und von Warschau abzuschneiden, Minsk (unweit Warschau) erreicht (am $\frac{14}{6}$. April), als ein Eilbote von Petersburg ihm folgende Weisung (vom $\frac{7}{19}$ April brachte: „Der Feldmarschall solle seinen Uebergang nicht an der Oberweichsel, wie es vortheilhafter erscheinen mochte, sondern an der Unterweichsel bewerkstelligen, indem man hier die Verpflegung des Heeres vollkommen sicher zu stellen hoffte, Anfangs durch Ankäufe in Preußen, später durch Zufuhren aus Rußland über Danzig." — Diebitsch entsagte hierauf allen andern Entwürfen, um den Vorbereitungen zu dem ihm vorgeschriebenen Operationsplan obzuliegen. Zur Bestätigung und nähern Erläuterung des Gesagten verweisen wir auf die vertraulichen Berichte des Feldmarschalls Diebitsch, wo man in dem vom $\frac{16}{28}$. April den Entwurf zum Plan, wie er nachmals ausgeführt wurde, finden kann. Die Grundzüge desselben in wenig Worten waren:

Es sollte eine starke Reservearmee unter dem Grafen Peter Tolstoi aus dem 4ten Infanterie-Corps und den Reserve-Bataillonen der activen Armee gebildet werden, um die Litauischen Provinzen zu beruhigen, die daselbst aufgehäuften Verpflegmittel, Depots und Hospitäler zu

decken, die Gränzen des Reichs zu sichern und alle dort verwendeten Truppen der activen Armee frei zu machen und zum Heer zu schicken. Eben so sollten Truppen der ersten Armee die südlichen Provinzen und Gränzen von Brest abwärts schirmen. — Diese Beschirmung der Gränz-Provinzen vor innerem Aufstand und äußerem Einfall, wäre eine Hauptbedingung jeden Erfolgs jenseits der Weichsel, indem sie der activen Armee ihre Entsendungen zurückgebe und über ihre Verbindungen beruhige. Da der Feind seine Mittel unabläßig vermehre, so wären die bisherigen Streitkräfte der Armee durchaus nicht hinreichend zu einer Expedition jenseits der Weichsel. Um Warschau zu unterwerfen, sei es durch Sturm oder Blokade, müßte man wenigstens doppelt so viel Mannschaft haben als der Feind, theils wegen des großen zu beobachtenden Raums, theils weil sich der Feind durch seine zahlreichen Nationalgarden verstärken könne. Eine Verstärkung wäre also nothwendig; diese könne nun durch die entsendeten Truppen unter Kreutz und vom zweiten Corps, und endlich auch durch die Garden stattfinden, welche activ zu gebrauchen der Kaiser gnädigst erlauben wolle.

Zur Ausführung des Plans sei vorerst die Ankunft der ersten und der Reservearmee in den insurgirten Provinzen abzuwarten; und nicht eher könne die active Armee ihre Unternehmung antreten, als bis folgende Bedingungen in Erfüllung gegangen:

1) Wenn Litauen beruhigt und die dahin entsendeten Truppen durch die Ankunft der Reservearmee verfügbar geworden.

2) Wenn dasselbe in Wolynien geschehen, und das Corps von Kreutz, durch Truppen der 1sten Armee abgelöst, zur Hauptarmee gezogen werden könne.

3) Wenn die Hospitäler, Magazine, Depots von Siedlce, Miendzyrzec und den andern Etappen auf der Brester Chaussee in Sicherheit gebracht, und Brest nebst Terespol mehr befestigt sein werde.

4) Wenn die Lebens- und Transportmittel bis zum Narew gehörig vorbereitet sein werden, um auf eine hinreichende Verpflegung zum Marsch an die Unterweichsel rechnen zu können, so wie überdies noch auf einen Vorrath für 10—12 Tage, um die Zufuhren auf der Weichsel unbeschwert erwarten zu können.

5) Wenn in Thorn oder einem andern Preußischen Orte eine Kahn-Brücke bereitet sein werde, um bei der Ankunft der Armee an der Unter-Weichsel ohne Zeitverlust übergehen zu können.

6) Wenn ein Theil der im Preußischen bestellten Lebensmittel an den nächsten Gränzorten der Plocker Wojewodschaft in hinreichender Menge niedergelegt sein werde, um die Verpflegung nach dem Uebergange auf Einen Monat sicher zu stellen; und zugleich Anordnungen getroffen sind, auch den spätern Unterhalt der Truppen bis zur neuen Ernte durch fortgesetzte Zufuhren aus Danzig und selbst aus Rußland zu sichern.

Dieses alles, vornämlich die Herankunft der Truppen der Reservearmee werde längere Zeit hinnehmen, und ein Stillstand in den Operationen von mehrern Wochen würde nothwendig eintreten müssen. Um diese Zeit jedoch nicht ganz unthätig hingehen zu lassen, gedächte der Feldmarschall zur Stillung der Unruhen vornämlich in Wolynien mitzuwirken und zur Verdeckung des wahren Plans einige Demonstrationen an der Ober-Weichsel zu machen.

Aus diesem Bericht wird man die Ursachen erkennen, warum Diebitsch so lange in Unthätigkeit um Siedlce

verweilte, welche Ansichten und Ideen ihn leiteten und welchen Plan er für den Rest des Feldzugs zu befolgen gedachte. Zwar fand derselbe, in Folge von Skrzynecki's Marsch gegen die Garden, der den Feldmarschall, statt an die Oberweichsel auf die entgegengesetzte Seite führte, eine kleine Aenderung und die Demonstrationen an der Oberweichsel fielen weg. Indeß die übrigen Bestimmungen blieben, und die Versetzung an den Narew, von der im Plan gesprochen worden, ward durch die Umstände selbst bewirkt. Doch immitten aller dieser Vorbereitungen raffte der Tod den Feldmarschall hin, damit die fast reifen Früchte derselben einem andern in den Schooß fielen. Nicht nur waren die meisten der von ihm gestellten Bedingungen in Erfüllung gegangen, auch in andern Hinsichten neigte sich, wie jedem schärfern Auge klar ward, die Sache des Aufstandes dem Untergange zu; denn: 1) die erlesensten Männer und kräftigsten Stützen der Polnischen Armee waren entweder entfernt oder gefallen, bei Wawr, Grochow, Ostrolenka, in Litauen, in Wolynien; und in den Reihen der Zurückgebliebenen herrschte Zwietracht und Hader. 2) Der Obergeneral Skrzynecki hatte das Zutrauen zu sich und die Armee zu ihm verloren; er war so eingeschüchtert, daß er fast keinen offensiven Schritt mehr wagte, sondern sich begnügte, passiv abzuwehren, das Schlimmste was man im Kriege thun kann. 3) Der fähigste Kopf in der Polnischen Armee, dessen Rathe man die wenigen erlangten Vortheile verdankte, Prondzynski, war völlig mit Skrzynecki zerfallen, und Wort und Rath von ihm verhallte jetzt wie jene der Kassandra. 4) Volk und Heer waren, nach der Unbeständigkeit des Polnischen Charakters, des Aufstandes und Kriegs, für die sie sich in einem Augen-

blick des Enthusiasmus erklärt, jetzt, da die Nöthen und Lasten derselben sie drückten, herzlich müde, und die Mehrheit wünschte Ausgleichung und Frieden: nur die jakobinische Partei und die am meisten Bloßgestellten trieben noch zur Fortsetzung des Kampfes, selbst durch Gewalt- und Gräuel-Thaten. 5) Die reichen Geldmittel und Munitions-Vorräthe, die man beim Beginn der Revolution vorgefunden, waren völlig erschöpft, und man mußte zu Papiergeld und drückenden Zwangsmaßregeln seine Zuflucht nehmen. 6) Die Aufstände endlich in Wolynien, Podolien, im Grodnoschen und Wilnaschen Gouvernement, die alle Bewegungen des Russischen Hauptheeres gelähmt hatten, da sie dessen empfindlichste Theile, die Communicationen trafen, waren in den erstern Gouvernements völlig, in den letztern zum größten Theil niedergeschlagen, und jene Provinzen durch die Truppen der ersten und der Reserve-Armee besetzt worden, eine der Hauptbedingungen, die Diebitsch gestellt. — So waren also, mit kurzen Worten gesagt, die feindlichen Streiter decimirt und ihrer besten Leute beraubt, die Führer ohne Zutrauen, die fähigsten entfernt oder ohne Einfluß, das Volk der Sachen überdrüßig, Zwiespalt überall, Mittel und Vorräthe verbraucht, die lähmenden Aufstände im Rücken der Russischen Armee niedergeschlagen, als der Feldmarschall Paskewitsch in Pultusk eintraf: konnte er eine günstigere Lage beim Feinde wünschen? — Und fast eben so günstig waren die Verhältnisse bei der Armee, deren Befehl er übernahm. Das Heer, lauter Kerntruppen, durch den bisherigen Feldzug an Kampf und Krieg gewöhnt, Generale und Soldaten voll Selbstgefühl und Siegeszuversicht, die nicht wenig durch den glänzenden Kampf bei Ostrolenka gesteigert waren; die

Verpflegung durch den neuen Operationsplan für die Zukunft gesichert; der Rücken so gut wie frei; alle Mittel, mit Inbegriff der Brücken, zum Uebergang vorbereitet: es galt nur kühn vorwärts zu schreiten und die im Laufe mehrer Monate gesäeten Früchte mit dreister Hand zu ernten. — Unter solchen Umständen hätte ein General gar ungeschickt sein müssen, der die Sachen nicht zu einem glücklichen Ausgang gebracht hätte.

Zum Schlusse beziehen wir uns noch auf den letzten Rapport des Grafen Toll an den Kaiser vom $\frac{11}{23}$. Juni 1831, zwei Tage vor Paskewitsch unerwarteter Ankunft, wo man die Sachlage und den Zustand der Armee aus einem weniger befangenen Gesichtspunkte kennen lernen wird. Es heißt in demselben: „In einigen Tagen hoffe ich alle unsere Vorbereitungen zur großen Bewegung an die Unterweichsel zu beendigen, um sodann, sobald wir die stündlich erwarteten beruhigenden Nachrichten aus Litauen erhalten, ohne Zeitverlust unsern Marsch dahin anzutreten, selbst ohne die Rückkunft der nach Litauen entsendeten Truppen abzuwarten. Zu diesem Ende sind die Parks und das Gepäck schon auf Ciechanow gerichtet worden; die zur Operation bestimmten Truppen machen sich bereit, ihre Marschstraßen werden untersucht, die Abtheilung von Murawiew rückt heran, und sogleich nach deren Ankunft beginnt auch unsere Bewegung. Die Richtung derselben, um sie besser vor dem Feinde zu verbergen, wird, Modlin und Wyszogrod vorbei, auf Plock genommen werden, und von dort in raschen Märschen an die Unterweichsel und hinüber. Sobald wir auf dem linken Ufer festen Fuß gefaßt, erlangen wir große Vortheile, obgleich der Mangel an Streitkräften uns nicht erlauben wird, sogleich auf Warschau loszugehen.

Unsere Annäherung indeß wird die Polnische Armee nöthigen, uns gegenüber zur Bewahrung ihrer Hauptstadt zu bleiben, und alle besonderen Entsendungen auf dem rechten Ufer zurückzuziehen. Dann zeigt sich eine gute Gelegenheit für uns, die Truppen von Murawiew, Kreutz und Baron Rosen näher an Sierock und Siedlce und weiter herankommen, General Rüdiger aber über die Weichsel gehen zu lassen, wo seine Mitwirkung der Hauptarmee eine wesentliche Hülfe bringen kann; und sie wird keine Schwierigkeit finden, wofern nur die Beobachtung von Zamosc dem Corps des General-Lieutenant Kaissarow übertragen wird.

Für unsere Hauptbewegung ist die Verpflegung vollkommen gesichert durch einen sich bei uns befindenden vierwöchentlichen Vorrath von Proviant; mit Hafer versorgt man sich nach Maßgabe der Zufuhr-Mittel. Für die fernere Zeit gewähren die bedeutenden Vorräthe in Thorn und andern Gränzstädten Preußens reiche Quellen, aus denen man nicht gar weit zu schöpfen hat.

Die Armee hat seit der Schlacht von Ostrolenka hier in gesunden Lagern gestanden und eine nützliche Erholung gefunden; die Pferde sind sichtbar wieder gekräftigt, und an 4000 Genesene sind in die Reihen zurückgetreten. Die Garde zeichnet sich insbesondere durch ihre treffliche Haltung aus. Als ich die Ehre hatte, den Großfürst Michael in diesen Tagen zu besuchen, durchritt ich das ganze Lager, fand die Leute vom besten Aussehen und zufrieden, und besonders von einem ausgezeichneten Geiste; die Pferde gut genährt und erhalten, und alle Regimenter fast in der Vollzahl und in einem äußerst befriedigenden Zustande."

So weit Graf Toll zwei Tage vor Paskewitsch Ankunft, und das mag genug sein zur Widerlegung der Andeutungen von dem elenden Zustande der Armee, und über den Plan zum Feldzuge an die Unterweichsel. Wir kommen jetzt zu der Art der Ausführung desselben.

11) (Ueber den Marsch um Modlin.) — Hier wie überall Uebertreibungen; wir wollen daher abermals die Worte des Feldmarschalls Paskewitsch über den anfangs von ihm adoptirten Plan hersetzen, um zu sehen, daß der Plan gar nicht so schlimm war. In dem vorerwähnten Rapport vom $\frac{14}{26}$. Juni heißt es: „Diese Bewegung ist auf vier Parallelstraßen entworfen: die Vorhut unter dem Grafen Witt über Radzymin und Plock auf Bobrowniki; die linke Colonne, welche den größten Theil des Grenadier-Corps in sich faßt, unter dem Fürsten Schachowskoi, über Plonsk und Plock; und die rechte Colonne, aus dem ersten Corps und den Garden bestehend, unter Oberbefehl des Großfürsten Michael, über Sochoczyn und Bielsk; beide sodann auf Lipno. Der Weg rechts über Sierpc und Skompä bleibt für die Wagencolonne, die an 3000 Fuhren in sich begreift. Da deren Marsch bei der Menge von Fuhrwerken beschwerlich und die Wagenburg nicht so starke Märsche machen kann als die Truppen, so ist ein großer Theil des Fuhrwesens bereits nach Ciechanow abgefertigt worden. Alle diese Wagen werden unter der Bedeckung des ersten, fünften und sechsten Jäger-Regiments, der Kosaken von Karpow 4. und von vier Kanonen marschiren. In dieser Lage erwartet die Armee die Ankunft des Generals Murawiew, der sich mit der linken Colonne vereinigen wird. Auf diesen selben Grundlagen denke ich die Bewegung zu vollführen, sobald die Truppen Murawiews in Pultusk an-

kommen." — Zur Erläuterung dieses Plans müssen wir noch hinzufügen: daß die Vorhut von Witt nicht unter den Mauern Modlins, sondern etwa 15 — 18 Werst nördlich herumzog, und fünf bis acht Werst rechts die linke Colonne oder die der Grenadiere hatte; etwa zehn bis funfzehn Werst weiter nördlich zog die rechte Colonne oder die der Garden; und die Wagencolonne befand sich in Ciechanow, mehr wie funfzig Werst nördlich von Modlin, von wo sie sich bei jedem Schritt vorwärts immer mehr entfernte. Die Vorhut unter Witt, angegriffen, hätte also die allernächste Unterstützung an dem nur fünf bis acht Werst von ihm entfernten Grenadier-Corps gehabt, und beide nur zehn bis funfzehn Werste weiter zurück die des Restes der Armee. Aber da der Aufbruch plötzlich geschah, konnte ihn der Feind, auch bei der schleunigsten Benachrichtigung, nicht vor acht Stunden in dem sechzig Werst von Pultusk entlegenen Warschau erfahren. Nun befanden sich die Polnischen Streitkräfte um diese Zeit in folgenden Stellungen: die Division Rybinski mit dem Cavallerie-Corps von Jagmin war seit dem $\frac{15}{3}$. Juni nach Minsk, 35 Werst von Warschau gegen Litauisch-Brest hin vorgeschoben, von wo sie am $\frac{22.\ \text{Juni}}{4.\ \text{Juli}}$, dem Tage des Aufbruchs der Russischen Armee von Pultusk, weiter gegen Kaluszyn abrückte; sie konnte also vor drei Tagen nicht in Modlin sein. Die übrigen drei Infanterie- und zwei Cavallerie-Divisionen lagen bei Warschau, beinahe dreißig Werst von Modlin, und erst an diesem Tage (den $\frac{22.\ \text{Juni}}{4.\ \text{Juli}}$) brachen die Divisionen Milberg und Sierawski nebst der Cavallerie-Division Turno nach Modlin auf; die Division Malachowski nach Jablonna, auf halbem Wege dahin; Skrzynecki mit der Cavallerie-Division

Kasimir Skarzynski blieb noch vorläufig in Warschau. (Nach den Angaben des Feldmarschalls in seinem Bericht vom 22. Juni / 4. Juli über die Stellungen des Feindes stand noch weniger Gefahr zu befürchten, indem er denselben zwischen Modlin, Praga, Gora-Kalwarya [vier Meilen oberhalb Warschau] und Lowicz glaubte.)

Die Polnische Armee hatte also, um die Russische zu erreichen, von Warschau bis Modlin 30 Werst, von Modlin bis zu Witt's Vorhut wenigstens 15 Werst zu machen, also zusammen etwa 45 Werst oder $6^1/_2$ Meilen, wozu sie also mit Inbegriff der Rasten wenigstens 16 bis 18 Stunden gebraucht haben würde; und rechnet man die acht Stunden, ehe sie die Nachricht erhielt, dazu, so konnte sie vor 24 bis 26 Stunden nicht in der Nähe der Russischen Vorhut erscheinen. Da aber diese ihrerseits auch rasch marschirte, so wäre sie um diese Zeit bereits auf ihrem zweiten Tagmarsch und über den gefährlichen Punkt nördlich von Modlin weit hinaus gewesen.

Diesen nun genau erwogenen, auf vorläufige Erkundigungen der Wege und Oertlichkeiten (durch das Detachement von Wlassow) gebauten Plan, der das Russische Heer auf guten oder ausgebesserten Wegen in fünf bis sechs Tagen an die Unterweichsel gebracht hätte, ließ der Feldmarschall Paskewitsch, der ihn anfangs gebilligt, in Folge einer ihn plötzlich befallenden Aengstlichkeit, fast im Augenblick der Ausführung abändern, um das Heer zwar etwas näher an einander, aber auf den abscheulichsten Wegen, durch Sumpf und Wald, auf einem großen Bogen um Modlin herumzuführen, wodurch er bewirkte, daß die Armee am fünften Tage, an welchem sie nach dem frühern Plane schon beim Uebergangspunkte

sein sollte, erst bei Plock, auf dem halben Wege dahin, anlangte; durch welche Verzögerung er gerade die Gefahr herbeirief, die er vermeiden wollte, die Annäherung nämlich und den Angriff des Feindes. Wo war also hier die Verbesserung?

12) Wir haben schon in der vorhergehenden Note die absichtlichen Uebertreibungen in diesen Zahlen gezeigt; hier wollen wir noch auf ein Kunststückchen aufmerksam machen, womit man aber nur Unkundige täuscht. Der Feldmarschall, wie wir auch weiterhin sehen werden, erblickt überall, auf diesem oder jenem Punkt, 50,000 Mann, wie aus der Erde erwachsen. Man erinnert sich dabei unwillkürlich der Worte des Grafen Toll, der in seinem Memoire sagt: „daß alle Zeit-, Ort- und Bewegungs-Berechnungen dem Feldmarschall fremd seien." — Fünfzigtausend Mann brauchen, wie die einfachsten Lehren der Logistik darthun, bei ihrer Bewegung von einem Punkt zum andern, eine beträchtliche Zeit und einen großen Raum; sie können nicht so schnell, wie das Wort ausgesprochen wird, von einem Ort zum andern auf einmal und wie mit gleichen Füßen springen. Fünftausend Mann nehmen im Marsch ungefähr eine Werst ein; 50,000 Mann also wenigstens zehn Werst; und rechnet man die Artillerie mit ihren Geschoßkarren und Parks dazu, an funfzehn Werst. Auch kommen diese 50,000 Mann nicht in demselben Augenblicke an, sondern allmählig nach einander, und brauchen dazu mehrere Stunden; man hat also vollauf Zeit auszuweichen, wenn man den Kampf vermeiden will, und mit geringen Opfern sich dem Feinde zu entziehen.

13) Neuer Plan zu meinem abermaligen großen Erstaunen. — Dieses Erstaunen kam etwas

spät und scheint nur des dramatischen Effects wegen dazustehen; denn es war gar kein neuer Plan oder Vorschlag, sondern ein sehr alter, wovon schon öfter die Rede gewesen, und worüber sogar Toll an den Kaiser berichtet hatte. Nach demselben sollte Murawiew als Zwischenposten mit seiner Abtheilung in Pultusk bleiben, um die Verbindungen der Armee über Ostrolenka und Lomża zu unterhalten und die Insurgenten zu verhindern, von Modlin aus sie zu durchkreuzen oder abzuschneiden, oder durch Operationen die Weichsel abwärts die Brücken zu gefährden und die Zufuhren aus Thorn und Preußen zu verhindern. Unstreitig war es besser, Murawiew mit zur Hauptarmee zu ziehen, als ihn zur Deckung der Verbindungen im Plockischen zu lassen, ohne daß er jedoch so großen Gefahren ausgesetzt gewesen wäre, wie der Feldmarschall glauben machen will, da ihm, im Fall überlegene Kräfte gegen ihn anrückten, ein freier Rückzug entweder auf das befestigte Ostrolenka und weiter auf das starke Lomża offen blieb, oder auch auf der andern Seite zur Hauptarmee und zum Uebergangspunkt bei Osiek. Gerstenzweig kam bald darauf, vom Feldmarschall selbst dazu beordert, mit einer schwächern Abtheilung durch, und nachmals auch Krentz mit seinen Echelons.

14) Um die Litauische Gränze zu schützen. — Nicht die Litauische Gränze, sondern die Verbindungen dahin.

15) Aber wie hätte sich der Feind unter diesen Umständen dahin wenden sollen, da er im Herzen des Landes und Aufstandes selbst bedroht wurde?

16) Der Schade wäre nicht so groß gewesen, ja bei der erstern Maßregel offenbarer Vortheil und Zeitgewinn.

17) Keine Hinterlist. — Welch' einen häßlichen Verdacht äußert der Feldmarschall da, welch' einen tiefen Blick läßt er in seine Seele thun! Er konnte also wirklich glauben, die Generale, denen unter seiner Oberleitung das Heil der Armee anvertraut war, würden aus bloßer Mißgunst gegen ihn dieses opfern!

18) Mangel an Combinationskraft. — Combinations- und Urtheilskraft sind Gaben Gottes und zeigen sich nicht immer da, wo die dicksten Epaulett's sind.

19) Als wenn wir gesonnen wären hier über den Fluß zu gehen. — Der Feldmarschall glaubte also ernstlich, durch seine Demonstration bei Plock die Polnischen Heerführer zu täuschen, da diese doch schon lange durch eine aufgefangene Depesche von dem eigentlichen Uebergangspunkte unterrichtet waren. Allein wenn das auch nicht gewesen, so entging ihnen durch ihre Einverständnisse im eigenen Lande kein Schritt des Russischen Heeres, und die Ankäufe von Barken und die Vorbereitungen zum Brückenbau waren ihnen auch nicht unbekannt geblieben. Das längere Verweilen bei Plock war also von gar keiner Wichtigkeit.

20) Richtiger hätte es geheißen 32,000 Mann.

21) Nur noch auf drei Tage Brod. — Hier müssen wir der Angabe des Feldmarschalls die seines eigenen General-Intendanten entgegensetzen. Dieser sagt in einem später auf Befehl des Feldmarschalls ausgearbeiteten Bericht über die Verpflegung im Lauf des Feldzugs Folgendes: „In Folge der vom Feldmarschall getroffenen Anordnungen hatten die Truppen, als sie am 22. Juni / 4. Juli von Pultusk aufgebrochen, mit sich bei der Mann-

schaft oder auf den Regimentsfuhren einen Proviant-Vorrath auf 14 Tage; außerdem aber noch auf 2073 Transportfuhren einen 9tägigen Vorrath." — Die Armee hatte also im Ganzen bei ihrem Abmarsch am 22. Juni einen Vorrath auf dreiundzwanzig Tage mit sich, d. h. bis zum 15. Juli; — es frägt sich daher, wie acht Tage darauf, den 29. Juni in Plock nicht mehr als auf drei Tage Brod sein konnte, da doch ein Vorrath auf wenigstens noch funfzehn Tage vorhanden sein mußte?

22) Wenn Graf Toll am Morgen den Abmarsch vorschlug, so geschah es, weil man nichts in Plock zu thun hatte, da die lächerliche Schein-Demonstration daselbst keinen Menschen täuschte; — wenn er später rieth, die drängenden feindlichen Haufen zurückzuweisen, oder wie er sagte: „ihnen eine derbe Lection zu geben", so war auch das verständig, theils um zu erfahren, ob nur eine unbedeutende Entsendung oder die ganze feindliche Armee hier anwesend sei, was in Hinsicht der fernern Maßregeln zu wissen von Wichtigkeit war, theils um sich einen ruhigen, ungehudelten Weitermarsch zu sichern, und andererseits nicht den Schein zu geben, als fürchte man sich oder flöhe vor dem Feind. — Von vortrefflicher Stellung hat der Graf wahrscheinlich kein Wort gesagt, da er nie für eine passive Defensive, für ein furchtsames Abwarten des Feindes in starken Stellungen, was mehr der Kriegsart des Feldmarschalls entspricht, war, sondern stets für entschiedene Maßregeln und für ein offensives Handeln stimmte, gemäß der Eigenheit des Russischen durch Suworow auf lange hin gebildeten und angeregten Soldaten; wie denn überhaupt ein keckes Handeln die Stimmung hebt und dem Feinde imponirt.

23) Bis Modlin verfolgen. — Aus welcher Nothwendigkeit bis Modlin verfolgen? — War die erscheinende Schaar nur eine geringe Truppe, so wies man ihr naseweises Andrängen derb zurück, und ließ sie nach kurzer Verfolgung laufen, um sich nicht von seinem Zweck abbringen zu lassen; — war das ganze feindliche Heer dahinter, nun wohl, so war man über die Absichten des Feindes im reinen, und konnte demgemäß seinen Entschluß fassen. In der Lage worin man war, durfte man sich keinen Täuschungen hingeben; abgeschnitten von seiner natürlichen Basis, mit dem Rücken gegen einen breiten Strom und eine fremde Gränze gedrückt, konnte man, wenn der Feind ernstlich vordrang, um den Uebergang zu hemmen oder nur zu beunruhigen, sich nicht anders Luft machen, als durch eine Schlacht, wozu man alles, was man hier hatte, vereinigen mußte. Ob etwas mehr vorwärts, etwas mehr rückwärts, darauf kam es nicht an, nur auf ein günstiges Terrain, um Gebrauch von allen seinen Waffen machen zu können. Eine solche Schlacht, wenn nämlich der Feind wirklich dem Heere gegenüber blieb, in der Absicht, es im Augenblick, wo ein Theil hinüber wäre, mit Macht anzugreifen, war durchaus nicht zu vermeiden, wollte man sich nicht en détail geschlagen, und in Unordnung einen Theil seiner Kräfte auf das andere Ufer geworfen sehen. In solchen entschiedenen Lagen handelt man immer am besten, der drohenden Gefahr zuvorzukommen. — Aber, wendet man ein, eine Schlacht mit einem Fluß im Rücken? — Allerdings gegen numerische oder moralische Uebermacht ein gefährlicher Umstand; wo aber jene Uebermacht für uns ist, mit nicht mehr Gefahr verknüpft wie in jeder andern Lage; ja, der Mangel eines Rückzugs, der auch

dem geringsten Soldaten nicht entgeht, die Nothwendigkeit des Siegs zur eigenen Rettung, vermehrt noch die Widerstandskraft; weshalb manche Generale in verzweifelten Lagen absichtlich solche Stellungen gewählt haben; so z. B. Sacken bei Wilna, der sich, ein fast ungangbares Defilee hinter sich, aufstellte, um den Soldaten die Nothwendigkeit des Siegs augenfällig zu machen. Und bei Ostrolenka vermehrte eben der schwierige oder fast gehemmte Rückzug über eine zum Theil abgebrochene und eine andere, zerrissene, Brücke bei den anfänglich übergegangenen wenigen Grenadier-Bataillonen die heroische Ausdauer, die alle wiederholten Anfälle des überlegenen Feindes zurückwies. — Hier nun war die physische wie die moralische Ueberlegenheit weit auf Seiten des Russischen Heers: alles was die Polen zusammenbringen konnten, überwog nicht die Stärke der Russen, etwa 50,000 Mann; an Kraft, Gediegenheit und Energie standen ihre Truppen, wie sie jetzt waren, zu zwei Dritttheilen aus Rekruten zusammengesetzt, unendlich den Russischen nach, die lauter Kerntruppen zählten, die See- und Jäger-Regimenter des 1sten Corps, Schachowskoi's Grenadiere, die Garden, und endlich Witts tapfere Cürassiere und Ulanen; lauter kräftige, Krieg- und Siegsgewohnte Leute, der aus den blutigen Kämpfen dieses Feldzugs übriggebliebene Kern, ein jeglicher jeden Zoll ein Held. — Ein entscheidender Sieg hätte schon hier dem Kriege ein Ende machen können, weil dann nichts den Uebergang über die Weichsel und den Fall von Warschau aufhalten konnte; — war der Sieg nicht entscheidend, so hatte man wenigstens den Feind zurückgewiesen und sich einen ruhigen Uebergang erkauft. — Vergewisserte man sich also, daß das ganze feindliche

Heer anrücke, so zog man sich anfangs festen Schritts auf seine Reserven, Murawiew und Pahlen, zurück, um den Feind noch mehr von Modlin abzulocken, und griff ihn dann mit allem Nachdruck und mit vereinter Macht an, weil man sonst in Gegenwart des Feindes nie darauf rechnen konnte, ohne die größten Gefahren seinen Uebergang mit dem zahllosen Gepäck und Fuhrwesen über jenen breiten Strom zu bewerkstelligen. — Solches mochte denn auch ungefähr der Sinn der Meinung und der Vorstellungen Tolls sein. —

24) Eine durchaus falsche und luftige Berechnung. Erstens wußte man noch nicht, wen man vor sich habe, ob ein Detachement oder das ganze feindliche Heer; darüber mußte man sich erst vor allem Gewißheit verschaffen, und das konnte nur, wie Toll es wollte, durch einen Angriff auf die feindlichen Vortruppen geschehen, um aus ihrer Haltung, aus der Unterstützung, die sie fänden, endlich aus den Aussagen der Gefangenen über diesen Punkt Gewißheit zu erlangen; von den drei Tagen Verfolgung bis Modlin u. s. w. war da keine Rede. — Was nun die Spitze von des Feldmarschalls Antwort sein soll, die drei Tage Brod, so ist das, wie wir in Note 21 nachgewiesen haben, eine völlig unbegründete Behauptung. Man hatte nicht nur noch auf mehr als funfzehn Tage Brod, sondern an der nur zwei Märsche entfernten Preußischen Gränze lagen, nach der Angabe des General-Intendanten, 12,000 Czetwert Proviant, welche die Verpflegung nach Verhältniß noch auf zwanzig Tage gesichert hätten.

25) Ich habe gar nicht an das Brod gedacht. — Mit Erlaubniß des Feldmarschalls, Graf Toll hat nie ein solches Wort ausgesprochen und hat es nicht

aussprechen können, weil ihm der Zustand der Verpflegung und auf wie lange die Armee noch Vorrath hatte, zu gut bekannt war.

26) Nicht immer eine von 40,000 schlägt. — Hier kehrt immer wieder die fixe Idee von den 40 und 50,000 Mann zurück, die der Feldmarschall überall erblickte, wo sich nur ein Feind zeigte. (Man vergleiche die Erzählung Tolls, wie Paskewitsch wenigstens an zwanzig verschiedenen Orten, ohne Beurtheilung der Zeit und des Raumes und der Entfernungen, die ganze feindliche Armee, 50,000 Mann, zu sehen glaubte). — Es kam in diesem Augenblick gar nicht auf eine Schlacht an, sondern auf ein vorläufiges Geplänkel, um zu erfahren, wen man vor sich habe, eine fliegende Abtheilung oder das ganze feindliche Heer. War es das ganze Heer, so konnte man, und zwar um so leichter, als es bereits Abend wurde, jenes leichte Gefecht abbrechen und sich auf seine Reserven zurückziehen, um mit vereinter Macht dem andringenden Feinde Widerstand zu leisten. — Hier war es nur 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division (Milberg und Turno), kaum 11,000 Mann, die den Russen nachschlichen, um zu sehen, was sie begönnen, und vielleicht auch ihren Uebergang zu stören, wie man sich leicht hätte überzeugen können, wenn man Tolls Rath befolgt und nicht über Hals und Kopf davon gegangen wäre.

27) So hätte sich die Armee entwaffnet in Preußen befunden. — Man traut kaum seinen Augen! „Wenn man sich behauptet," d. h. wenn man den Feind zurückgeschlagen hätte, „so hätte die Armee nach Preußen übertreten und sich entwaffnen lassen müssen!" — Das konnte nur in Folge einer Niederlage geschehen, aber

nicht eines Siegs oder eines Zurückschlagens des Feindes. Wo ist hier die Logik? Und was soll man von einem Feldherrn denken, der auch nicht das geringste Zutrauen zu seiner Armee hat (und welch' einer Armee!), sondern in jedem Zusammentreffen mit dem Feinde eine Niederlage voraussieht. Hatte das tapfere, kriegsfreudige, erlesene Heer unter seinem Befehl irgendwie ein solches Mißtrauen verdient?

28) Ich befahl abzumarschiren d. h. zurückzugehen. — Wir haben nichts gegen das Vermeiden einer Schlacht an diesem Orte, bevor man seine Reserven an sich gezogen; aber erst mußte man sich überzeugen, ob auch das ganze feindliche Heer wirklich da sei, und nicht vor dem ersten besten Haufen, der sich zeigte, auf eine unerhörte Art davon laufen; denn anders kann man den vom Feldmarschall angeordneten Rückzug kaum nennen. Man vergleiche nur darüber die Erzählung des Grafen Toll, die Hunderte von Augenzeugen noch bestätigen können.

29) Mangel an Urtheilskraft. — Allen die nicht wie er dachten, die mehr Kühnheit und Entschlossenheit hatten, legt der Feldmarschall hier, wie oben Mangel an Combinationskraft, Mangel an Urtheilskraft bei. Da aber, wie er selbst eingesteht, der größte Theil des Hauptquartiers der gleichen Meinung war, sollte ihn diese allgemeine Uebereinstimmung erprobter, kriegserfahrener Männer nicht etwas mißtrauisch gegen sein eigenes Urtheil machen?

30) Schämte. — Schämte? weshalb sich schämen? Man hatte dazu keine Ursachen. Die Truppen hatten überall ihre Pflicht gethan; und wenn auch in der höchsten Anführung einige Fehler vorfielen, so läßt sich Tü-

renne's Ausspruch darauf anwenden: „daß der nicht viel Krieg geführt habe, der nie Fehler begangen." — Kann man doch selbst Napoleon manche derselben vorwerfen. Die Hauptsache ist, die Fehler wieder gut zu machen, und das hatte man durch den raschen Marsch nach Ostrolenka und die siegreiche Schlacht hinlänglich gethan. — Ueberdieß, wenn Fehler begangen wurden (und manches was als Fehler erscheint, erscheint öfters nur aus Unkunde der nähern Umstände so!), so trafen sie den Oberfeldherrn allein, und der war todt; — also weshalb sollten sich die wackern Kämpfer, die so viele und große entgegenstehende Schwierigkeiten glücklich überwunden, schämen?

31) Tadler des Neuen. — Die logische Nothwendigkeit leuchtet keineswegs ein; allein bei seinem mißtrauischen Charakter sieht der Feldmarschall überall Tadler, Feinde, Neider. Und doch ist's nur zu gewiß, daß ihn die Armee mit Wohlwollen und großem Vertrauen empfing.

32) Darum spielten sie eine gewisse Rolle hier. — Welche niedrige Motive setzt der Feldmarschall bei allen Handlungen derer voraus, die er als seine Gegner betrachtet. Wenn die erwähnten zwei Generale (Murawiew und Sacken) hier eine gewisse Rolle spielten, so geschah es, weil sie wirklich zu den bessern Generalen der Armee gehörten. Feldmarschall Diebitsch dachte viel zu hoch und edel, um so niedere, schmutzige Beweggründe, wie man bei ihm voraussetzen will, noch dazu in Umständen, wo es um's Heil des Staates ging, walten zu lassen.

33) Nicht viel bedeuten wollten. — Wirklich!! — Welch' ein Geständniß! —

34) Dieser „unbegreifliche Plan" mußte dem Feldmarschall doch endlich das Maß seiner Gegner geben und ihn überzeugen, wie wenig Grund er in Plock zu seinen Befürchtungen gehabt. Graf Toll hatte dieses Maß, wenn nicht schon früher, so doch bei seiner Demonstration auf Sierock gefunden, und beurtheilte daher den Gegner richtiger.

35) Graf Toll schlug vor, Parteien in alle Richtungen auszusenden, wie das geschieht, um Nachrichten einzuziehen, Lebensmittel beizutreiben, die feindlichen Bewaffnungen zu hindern, Schrecken zu verbreiten, dem Feinde die Hülfsmittel des Landes zu entziehen, endlich Flanken und Rücken der Armee aufzuklären. Der Vorschlag war vernünftig. Wie wird das nun hier verdreht? — „Senden wir die Cavallerie nach Kalisch, 150 Werst von Osiek." — Beiläufig gesagt, geschah der Vorschlag nicht in Osiek auf dem rechten Weichsel-Ufer, sondern nach dem Uebergange in Racionżek; von da bis Kalisch sind nur höchstens 120 Werst. Indeß handelte es sich nicht darum; die ausgesendete Cavallerie sollte nicht nach dem Punkt Kalisch, um dort stehen zu bleiben, sondern das Land nach jener Richtung hin durchstreifen und durchspähen ꝛc. (wie oben), was sie ganz füglich thun konnte, und auch, zum Theil ohne Vorwissen des Feldmarschalls (vergl. Toll) gethan hat. — „Land besetzt man nicht durch Cavallerie." — Wer verlangte denn das Land mit ihr zu besetzen, sie sollte es nur überziehen, um die oben erwähnten Zwecke zu erreichen; und dazu war die Cavallerie (an der man ohnehin großen Ueberfluß hatte) eben ganz vorzüglich geeignet; sie hätte sich überdieß im Lande leicht selbst verpflegt, statt daß man sie jetzt ohne Nutzen aus den Magazinen füttern mußte. Gefahr war

dabei durchaus nicht, da der Feind hier fast gar keine Truppen hatte. — Welch' Mißverständniß der Lehre: „seine Truppen beisammen zu halten," ist es, wenn man immer in gedrängter Colonne, ohne sich rechts oder links auszubreiten, marschiren will. Nur wenn's zur Schlacht geht, hat man alles zu vereinigen; wo keine Schlacht in baldiger Aussicht ist wie hier, kann man getrost sich mehr ausbreiten zur leichtern Verpflegung der Truppen. Der Feldmarschall gesteht aber selbst, daß der Feind sich in drei Theile getheilt und in ganz divergenten Richtungen aus einander gegangen wäre, was hatte er also zu befürchten?

36) Sich entwaffnet im Preußischen befinde. — Welch' trauriges Raisonnement! Ueberall sieht der Feldmarschall den Feind, überall setzt er ihm eine überlegene Macht voraus, und hat doch eben spottend erzählt, daß derselbe zwei Drittheile seiner Kräfte auf der andern Seite gegen Rüdiger und Golowin gehabt hätte. (Diesseits hatten die Polen um diese Zeit nur die einzige Cavallerie-Division von Kasimir Skarzynski in Sochaczew). Die Russische Aussendung, wenn sie auch bis Kalisch ging, sollte ja nicht dort stehen bleiben; und ehe der weit entfernte Feind die Nachricht von ihrer Erscheinung erhielt, ehe er seine Truppen aus den verschiedenen Enden des Königreichs zusammenzog, war sie schon längst weg, und er hätte, wenn er gar auch noch Infanterie sandte, einen leeren Luftstreich gethan. — Und endlich, hielt denn der Feldmarschall die Russischen Generale für so stupid, daß sie nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln nehmen und sich ruhig abschneiden lassen würden? — und gar noch eine fliegende Reiter-Abtheilung! — Aus allen den Einwendungen und Bemerkungen des Feldmarschalls spricht

vorgefaßte Meinung, Kurzsichtigkeit, Kleinmuth, ein wahrhaft Daunischer Sinn uns an, der denn wie gewöhnlich sich für höhere Weisheit und Klugheit ausgiebt.

37) Zeigt es nicht von Mangel an Urtheilskraft, wenn man so disparate Fälle als Beispiele anführt. Nach dem Feldmarschall dürfte man also nie eine Cavallerie-Abtheilung entsenden, weil zufällig eine, die sich unvorsichtig zu weit vorgewagt, oder unüberlegt mit stärkern Kräften in Kampf eingelassen, einen Unfall erlitten. Da würde man zuletzt im Kriege gar nichts thun dürfen (Ideal Daunischer Kriegführung!), denn jede Unternehmung ist von Unfällen bedroht, aber das Nichtsthun von den allergrößten. Kreutz war über ungewisses Eis keck über die Weichsel gegangen, das ein plötzliches Thauwetter vollends unsicher machte; — Geismar hatte sich durch eigenes Verschulden einen Unfall (den von Stoczek) zugezogen, indem er nur mit der Hälfte seiner Streitmacht gegen einen stärkern Gegner vorging, und selbst diese Hälfte noch einmal theilte, und auf verschiedenen Wegen vorrücken ließ, wodurch Einheit und Zusammenhang des Handelns verloren ging.

38) Diese glückliche Expedition einer nur kleinen Partei hätte den Feldmarschall über die Vortheile aufklären sollen, die das Aussenden größerer Haufen nach mehreren Richtungen in jeder Hinsicht gehabt hätte.

39) Rasch vorwärts zu gehen und recht viel Raum einzunehmen. — Vortrefflich, aber das eben that der Feldmarschall nicht, obgleich alle ihn umgebenden Generale deshalb in ihn drangen. Am 7ten und achten Juli war man übergegangen und erst den 21sten, nach dreizehn Tagen kam man nach Lowicz, das nur $18^1/_2$ Meilen oder 130 Werst, etwa fünf Märsche, vom

Uebergangspunkte entfernt ist. — Und hinsichtlich des Raum-Einnehmens verlangten eben Toll und die andern Generale mehr Ausbreitung im Lande, Absendung von Reiterparteien in verschiedenen Richtungen u. s. w., was alles der Feldmarschall nicht erlauben wollte.

40) Desto mehr Ehre für den General Schipoff; — aber wozu brauchte die Armee die Hände im Schooße des Backens Resultate abzuwarten, und nicht nur fünf, sondern gar sieben Tage (vom 8ten bis zum 15ten Juli), unthätig um Nieszawa stehen zu bleiben, da man doch auf mehre Tage noch versorgt war, und wenn man nach ein- oder zweitägiger nothwendiger Rast aufgebrochen wäre, in drei Tagen durch Nachschub die Früchte jener Bäckerei empfangen konnte? Ueberdieß kam man jetzt, zur Zeit der Ernte, durch ein reiches, völlig unberührtes Land, das bei rascherem Durchzuge allein hingereicht hätte, die Verpflegung zu bestreiten. Und es war doch so wichtig, wie der Feldmarschall selber sagt, „rasch vorwärts zu gehen und recht viel Raum einzunehmen."

41) Diese Bewegung war sehr glücklich. — Nicht wegen der Raschheit und Entschlossenheit, womit man sie gemacht, sondern weil weit und breit kein Feind entgegenstand.

42) Kam dem Feinde in seiner Bewegung an die Unterweichsel zuvor. — Auch eine Schildkröte wäre zuvorgekommen, da der Feind erst zehn, sage zehn Tage, nachdem die Russen herüber waren (am $\frac{18}{30}$. Juli), seine Bewegung von Siedlce und Kaluschin, 36 Meilen von da, begann.

43) Durch meine Flankenbewegung auf Lowicz. — Dieser sogenannte Flankenmarsch auf Lowicz war nichts weiter, als daß Murawiew, einer der vom

Feldmarschall angefeindeten Generale (siehe Nr. 32), mit schnellem Entschluß den Ort besetzte, den die Feigheit des Zaliwsky ohne dringende Gefahr, selbst ohne einmal die dortigen Brücken zu zerstören, verließ und den Russen ohne Schwertstreich einräumte. So kamen diese auf die leichteste und bequemste Weise durch zwei fertige Brücken in den Besitz des Uebergangs über die sumpfige Bzura. Damit war viel gewonnen, aber noch nicht alles. Die Rawka vervollständigt erst die Vertheidigungslinie der Bzura; ist man in ihrem Besitz, so kann der Feind nicht länger hinter der Bzura halten. Obgleich sie nun mehrere Tage (vom 21sten bis zum 24ten Juli) vom Feinde unbesetzt war, so versäumte doch der Feldmarschall in seinen gewöhnlichen Besorgnissen vor der Allgegenwart und der Furchtbarkeit der Polnischen Armee (von welcher nur ein geringer Theil hinter der Bzura bei Sochaczew versammelt war, zu welchem erst nach einigen Tagen der Ueberrest stieß), sich des wichtigen Uebergangs bei Bolimow, kaum eine kleine Meile vor seinen Vorposten, zu versichern, und damit jedes Halten des Feindes in der starken Stellung hinter den beiden Flüssen unmöglich zu machen. Er hatte Zeit, vierzehn Tage sein Versäumniß zu bereuen.

44) Hätte ich bei den Brücken gezaudert, so wäre der Feind bis Kujawisch-Brest gekommen. — Gezaudert und Zeit verloren hat man genug. Es wäre aber doch zu viel verlangt gewesen, daß der Feind, der damals seine Hauptmacht bei Siedlce, auf der entgegengesetzten Seite der Weichsel, wenigstens 36 Meilen von Kujawisch-Brest hatte, und der sich erst zehn Tage nach der Russen Uebergange von da in Bewegung setzte, dem Feldmarschall, der nur 4½ Meilen von Brest stand, hätte zuvorkommen sollen. Hier seine außerordentliche Thätig-

keit und Schnelligkeit im Zusammenkommen zu preisen, klingt wirklich spaßhaft.

45) Die Rawka zwar nicht groß aber sumpfig. — Das ist dieselbe Rawka, die man so unverzeihlich verabsäumte zu besetzen, obgleich sie dicht vor den Vorposten floß und man dem Feinde dadurch die schönste Vertheidigungslinie einräumte. Da zeigte sich der militairische Blick — oder vielmehr das Zagen vor einem Kampf mit den wenigen feindlichen Truppen, die bei Sochaczew standen!

46) Gehörten dem Feinde. — Weil man so kurzsichtig gewesen war, nicht zuvorkommend sie zu besetzen.

47) Daß unsere Stellung gut war. — Niemand bestreitet, daß die Stellung gut war; aber auch die Stellung, welche man den Polen auf unverantwortliche Weise einräumte, war eben so gut; — endlich war man nicht hierher gekommen, um à la Daun gute Stellungen zu nehmen, sondern dem Aufstande und Kriege ein Ende zu machen.

48) Kreutzens Ankunft abzuwarten. — Oben hatte der Feldmarschall sich nicht genug wundern können über den Vorschlag, Murawiew zur Deckung der Verbindungen mit Litauen in der Wojewodschaft Plock zu lassen, weil er dort unfehlbarem Verderben ausgesetzt gewesen wäre; und jetzt ließ er doch Kreutz auf diesem nämlichen gefährlichen Wege in drei Colonnen, jede einen Tagemarsch von der andern entfernt, kommen, so daß, wenn der Feind 20,000 Mann über Modlin entsendete, er leicht die Colonnen einzeln hätte schlagen können. Und dieser Nachtheil war doch so leicht zu vermeiden, wenn man Kreutz von Łomża, statt auf dem weiteren Wege über die Brücken bei Osiek, auf näherem und sichererem Wege, und

was die Hauptsache, ganz ungefährdet vom Feinde, durch Podlachien auf Kazimierz an die obere Weichsel richtete, wo Rüdiger eben seine Brücken schlug. Auf diesem Marsche wären Kreutzens Colonnen keinerlei Gefahr ausgesetzt gewesen, und hätten zuerst an Rosen, sodann an Rüdiger einen sichern Rückhalt gehabt, mit deren einem vereinigt, Kreutz allem gewachsen gewesen wäre, was der feindliche Heerführer gegen ihn hätte entsenden können. Und auf diesem Wege hätte er, nach seinem Uebergange über die Weichsel, auf Rüdiger gestützt jede Stellung, welche die Polen gegen die Hauptarmee genommen, umgangen und in der Flanke bedrohet, folglich unhaltbar gemacht. Aber so weit reichte unser Blick nicht, und wir ließen ihn getrost auf dem Gänsewege hinter den andern her auf Osiek marschieren, und von da wieder die Weichsel aufwärts nach Lowicz und Nadarszyn, ohne daß er auf diesem Marsche zu irgend etwas gut gewesen, während er auf dem andern stets den Feind von verschiedenen Seiten her bedroht hätte.

49) Ihnen ist eine gute Lage nicht hinreichend; man soll gehen und den Feind vernichten. — Das ist gar zu naiv! Weshalb war man denn nach Polen, weshalb über die Weichsel gegangen? — etwa um eine gute Lage zu finden, wo man Kartoffeln gemischt mit Brod zu essen hatte? oder war es um dem Kriege ein Ende zu machen, was nur durch gänzliche Niederschlagung des Feindes und seines Aufstandes möglich war? — Und die verstockten Menschen des Haupt-Quartiers, die nicht einsehen wollten, daß das erstere die Hauptsache war, und die immer drängten, die Lösung der Aufgabe zu beschleunigen!

50) Um 55,000 Mann mit 35,000 anzugreifen. — Es ist merkwürdig, wie die Polnische Armee

unter den Händen des Feldmarschalls immerfort wächst: bei Plock war sie noch 40,000 Mann; an andern Orten spricht er von 50,000 Mann, jetzt wo die Thorheit eines Angriffs auf sie gezeigt werden soll, ist sie plötzlich zu 55,000 Mann angewachsen. — In der That war sie an der Rawka nur 50,000 Mann; davon 39,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Cavallerie; — die Russische Armee zählte dagegen 37,000 Mann Infanterie und 14,000 Mann Cavallerie. Die gegenseitige Infanterie wäre also beinahe von fast gleicher Stärke gewesen; an Artillerie aber, die hier die Haupt-Entscheidung zu geben hatte, konnten die Russen den 142 Stücken der Polen 314 entgegenstellen. Die Ueberlegenheit war also auf ihrer Seite, und noch weit mehr, wenn man auf die Beschaffenheit der Krieger sah, wovon wir bereits oben gesprochen haben.

51) Hier ist wieder eine der gewöhnlichen Verwechselungen der Begriffe. Daß Rüdiger, Rosen, Krentz sich frei bewegen konnten, war nicht Folge des Stillstandes der Russischen Armee bei Lowicz — handelnd hätte sie den Feind noch mehr festgehalten — sondern der bedeutenden Uebermacht der Russen. Ihre verfügbare Streitmacht stellten die Polen der Russischen Hauptarmee entgegen, es blieb ihnen also nichts gegen die andern Russischen Generale zu führen übrig. Indeß, wären die Häupter des Polnischen Heers nicht gar zu sehr entmuthigt und ohne Hoffnung, und zugleich durch die ewigen Complotte der Polnischen Jakobiner eingeschüchtert gewesen: so hätten sie bei der Unthätigkeit der Russischen Hauptarmee und dem wenig unternehmenden Charakter des Feldmarschalls, wohl manches thun können und auch gethan. Allein die Jakobiner hatten keine Ruhe, bis sie nicht, gerade in den

Augenblicken der Krise, den Obergeneral Strzynecki gestürzt hatten, wodurch es jetzt zu einer vollkommenen Anarchie bei der Polnischen Armee kam und Niemand den Befehl über sie annehmen wollte. Alle diese umstürzenden Verhältnisse blieben von dem Feldmarschall unbenutzt, der ganz glücklich war, eine so befriedigende Lage gefunden zu haben, wo die Soldaten Kartoffeln und Brod vollauf hatten, und die deutschen Colonisten in Lodz den Offizieren noch die Butter dazu lieferten.

52) Daß der Feind von seinen Warschauer Vorräthen zehrte und nicht daran dachte, aus den noch zu seiner Verfügung stehenden Wojewodschaften, besonders aus der reichen Wojewodschaft Plock, jetzt nach der Ernte, Verpflegmittel herbeizuschaffen, war nicht Folge des Stillstandes der Armee, sondern der wenigen Voraussicht der Polnischen Befehlshaber, oder vielmehr Folge der bei ihnen herrschenden Anarchie. — Es ist merkwürdig, daß der Feldmarschall alle Thorheiten und Fehler, welche die Polen um diese Zeit in Folge der Krise, wo alle ihre Leidenschaften auf's höchste gespannt waren, begingen, mit Selbstgefälligkeit seinem Stillstehen bei Lowicz zuschreibt. Dieses Stillstehen hätte ihnen vielmehr, wenn die wuthschnaubenden Jakobiner nicht bereits jedes zweckmäßige, folgerechte Handeln unmöglich gemacht hätten, alle Zeit gegeben, nicht nur ihre Hauptstadt reichlich zu versorgen, sondern auch die kräftigsten Maßregeln zu deren Vertheidigung zu treffen.

53) Und so kam ich nach Blonie u. s. w., das heißt, nicht in Folge kluger Combinationen, sondern in Folge der Anarchie und Auflösung, in der sich das Polnische Heer befand.

54) Ich wußte, daß hier unumgänglich irgend eine Abtheilung sein mußte. — Hier ist es artig, wie der Feldmarschall einen bloßen Zufall auch als eine von ihm vorausberechnete That darstellen will. Er wußte, daß da eine Abtheilung sein mußte, und gar unumgänglich sein mußte, ihn zu beobachten! Es war keine da, und brauchte keine da zu sein, weil man vom Thurm der Lutherischen Kirche in Warschau besser die ganze Gegend umher zu beobachten vermochte als durch eine Streifpartei. Doch zufällig sandte Ramorino ein Paar Bataillone und einige Schwadronen auf eine überflüßige Erkundigung aus, und diese fielen den Generalen Witt und Berg, welcher letztere der eigentliche Leiter der Bewegung war, in die Hände. Der Feldmarschall war an dieser Handlung ganz unschuldig; ja er war wie gewöhnlich dagegen, und man mußte ihm die Erlaubniß vorzugehen, gewissermaßen abdringen (vergl. Toll darüber), und doch eignet er sich jetzt den Erfolg, als durch seinen Scharfsinn erlangt, selbstgefällig zu. — Wie arm muß man an eigenem Verdienst sich fühlen, wenn man Erscheinungen des Zufalls sich als Verdienst auslegen will.

55) War dieß zu wenig. — Allerdings brachte dieß Gefecht, so ehrenvoll für die Betheiligten es auch war, die Sachen der Entscheidung wenig näher, und es macht dem Generalstabs-Chef und dem General-Quartiermeister Ehre, daß sie den eigentlichen Zweck des Heerzugs, welcher weder gute Lagen, bequeme Quartiere, noch ein und das andere kleine vortheilhafte Gefecht war, sondern die Unterdrückung des Aufstandes, die man wiederum nicht anders als nach Besiegung oder Vernichtung der feindlichen Armee erreichen konnte, nicht aus den Augen verloren.

56) Vorschlag, die feindliche Armee zu schlagen. — Ueber diesen Vorschlag, so wie er hier angegeben wird, finden wir in dem Tagebuche des Grafen Toll, der doch keinen der von ihm gemachten Entwürfe und Vorschläge übergeht, keine Sylbe, und müssen daher voraussetzen, daß irgend ein Gedächtnißfehler oder eine der in dieser Brochüre gewöhnlichen Verschiebungen des eigentlichen Zusammenhangs statt gefunden hat, wie sich denn gleich in den Zahlen-Angaben wunderbare Vermehrungen und Verminderungen darstellen, und die Schlacht, um die zahlreiche Cavallerie der Russen außer Spiel zu bringen, sich plötzlich in einen Sturm verwandelt. — Da die Generale Toll und Neidhardt ein Paar gewiegte, kriegserfahrene Männer waren, so kann man unmöglich annehmen, daß sie einen ganz aus der Luft gegriffenen und durch nichts begründeten Vorschlag gemacht hätten, es müßte denn aus „purer Malice" geschehen sein oder aus „Hinterlist." — (Bei abermaligem sorgfältigen Durchlesen des Toll'schen Aufsatzes vermuthen wir, daß der unterm $\frac{4}{5}$. August berichtete Vorschlag gemeint sei, wo Toll, auf die Anzeige, daß Ramorino mit einem großen Theil des feindlichen Heeres gegen Rosen nach Podlachien aufgebrochen, anrieth, näher an die Stadt heranzurücken, und sie selbst anzugreifen, um Ramorino zurückzuziehen; jedenfalls aber eine Brücke bei Gora Kalwarya schlagen zu lassen, um die Verbindung mit Rosen herzustellen und alle Expeditionen in's Podlachische zu verhindern. — Mit dem Angreifen war offenbar kein ernstlicher Sturm gemeint, sondern mehr eine Demonstration wie die frühere bei Sierock, um Rosen Luft zu machen und nicht zu erlauben, daß der Feind aus dem Podlachischen mit reichen Vorräthen sich versehe. — Wenn wirklich dieser Vorschlag

gemeint ist, so hat die vermuthete Entstellung richtig statt gefunden; denn wer erkennt ihn wohl in des Feldmarschalls Worten; auch wird er nach Blonie hinverlegt und dem Gefecht bei Oltarzew angereiht, während er viele Tage später und als Ramorino Warschau verließ, geschah. Spätere Anmerkung.)

57) Hatte in Warschau 62,000 Mann. — Bei Bolimow 55,000, gleich darauf 60,000, und jetzt schon, ehe man die Hand umgekehrt, 62,000 Mann; — hätte das eine Zeitlang noch gedauert, wir würden die Polen bald 100,000 Mann stark sehen, ohne daß sie einen Mann Verstärkung erhalten hätten.

58) Nicht ohne Tadel blieben. — Wir wüßten nicht, daß Zweckmäßiges irgend wie und wo beim Haupt-Quartier getadelt worden sei, es müßten denn lächerliche Nebenumstände gewesen sein, aus übermäßiger Besorgniß vor dem Feinde entstanden.

59) Er würde verfolgen und wir würden ihn schlagen können. — Dieß war ein individueller Vorschlag, ein Meinen des Generals Neidhardt, wie deren so viele im Kriege statt haben, und hatte allerdings einiges für sich, nämlich die Hoffnung, daß der Feind verfolgen würde und dann geschlagen werden könnte. Aber darüber so viel Aufhebens zu machen, als wenn es ein unerhörter, oder wie man eigentlich zu verstehen geben will, ein arglistiger Vorschlag, aus Neid auf den Ruhm des Feldmarschalls entstanden, gewesen sei, begreifen wir nicht.

60) Mir rathen konnte, abzuziehen. — Es ist wirklich peinlich zu sehen, wie alles in diesem Aufsatz verdreht wird! Wer dachte an Abziehen, Neidhardt schlug bloß vor, durch einen verstellten Rückzug den Feind aus seinen Schanzen hervorzulocken; gelang es nicht, nun so

war nichts weiter dabei verloren, und das Stürmen blieb immer noch frei. — Uebrigens müssen wir stark bezweifeln, daß dieser Vorschlag, wenn er gemacht wurde, zwei Tage vor dem Sturm, also den 23ten August gemacht worden sei, weil man schon am 22ten August, also drei Tage vor dem Sturm, durch Dannenberg Ramorino's Vorlaufen bis Brest erfuhr, und in Benutzung dieses Umstandes sogleich die Berathungen über den Sturm begann, an denen Reidhardt thätigen Antheil nahm. Wie sollte er also jetzt jenen Vorschlag gethan haben, da er doch recht gut einsehen mußte, daß die fast um die Hälfte geschwächte Besatzung sich wahrlich nicht in eine weitaussehende Verfolgung des Russischen Heeres, worauf doch jener Vorschlag gebaut war, eingelassen haben würde. — „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man höre sie beede" — ist ein altes Deutsches Rechtssprichwort; nur Schade, daß man die Gegenrede der beiden Männer, auf welche jetzt erst, nach ihrem Tode, geklagt wird, nicht abhören kann. Manche der ihnen hier aufgemutzten Dinge möchten gar ein anderes Ansehen erhalten!

61) Würden eine solche Dummheit nicht begangen haben. — Vielleicht doch, wenn der Vorschlag, wie wahrscheinlich, vor Ramorino's Abzug geschah; — sie haben in der letzten Hälfte des Feldzugs noch größere Dummheiten begangen!

62) Am folgenden Morgen kamen u. s. w. — Das hätte also am 24ten sein müssen, aber da war bereits durch den großen Kriegsrath vom vorhergehenden Tage der Sturm beschlossen worden und die Truppen setzten sich am Nachmittage gegen Warschau in Bewegung. Welche Wahrscheinlichkeit also, daß diese Generale, nach dem Beschlusse des Kriegsraths und kurz vor Beginn des

von ihnen so sehr gewünschten und angerathenen Sturms, mit neuen Vorschlägen aufgetreten wären! Doch sie sind todt — —

63) In einer Schlacht darf nicht die Uhr entscheiden, sondern der günstige Augenblick, den man nur auf dem Kampfplatze selbst, nicht weit davon hinter Verschanzungen wahrnehmen kann; ihn nicht benutzen wollen, bis eine vorausbestimmte Zeit abgelaufen, ist pedantisch und kann uns leicht ganz um die Frucht des Augenblicks bringen. Man will regelmäßig verfahren, nur schade, daß der Krieg die unregelmäßigste Sache von der Welt ist. Am zweiten Tage z. B. stellte sich eine Polnische Batterie auf die rechte Flanke der großen Russischen und fügte ihr und den Truppen vielen Schaden zu. In der Disposition war nichts davon vorgesehen, und die vorgeschriebene Zeit der Kanonade war noch lange nicht abgelaufen; man hätte also dieses verderbliche Feuer ruhig über sich ergehen lassen sollen. Doch Graf Toll nahm die Sache anders; ohne sich genau an die Vorschrift zu binden, ließ er Murawiew und die Reiterei des rechten Flügels vor der bestimmten Zeit vorrücken und jene Batterie verjagen; wodurch sich denn, zum großen Mißfallen des Feldmarschalls, der Kampf auf eine andere Art und an einem andern Orte entspann, als er vorgeschrieben hatte.

64) Warschau wurde genommen. — Klüglich übergeht der Verfasser, daß es nicht an dem Feldmarschall lag, wenn es nicht genommen ward, indem er am ersten Sturmtage, nachdem der wahre Angriffspunkt dem Feinde offenbar geworden, plötzlich auf einen unbedeutenden Ausfall Uminski's gegen den demonstrirenden Strandmann hin, mit der Fortsetzung des Sturms einzuhalten

befahl (obgleich man noch den halben Sommertag vor sich hatte) und den Polen fast 24 Stunden Zeit ließ, die angegriffene Seite mit ihrer ganzen Macht zu verstärken, weshalb denn auch der Sturm am folgenden Tage unendlich mehr Menschen kostete. — Und wenn der verwundete Feldmarschall nicht dem kräftigern Toll Platz gemacht, wer weiß was erst bei den ungleich heftigern Ausfällen des Feindes am zweiten Tage geschehen wäre!

65) Dem Grafen Toll zu danken sei. — Abermals eine völlige Entstellung der Wahrheit. In dem kleinen vom Oberst Prendl publicirten, in der Eile gleich nach dem Sturm aufgesetzten Bericht, war kein Wort, das den Erfolg des Feldzugs dem Grafen Toll zuschrieb; nur sein energisches Handeln am zweiten Sturmtage wurde, und mit Recht, hervorgehoben.

66) Hier resümirt der Feldmarschall die Vorzüge seiner Kriegführung: er hat keine Parteien ausgesandt, um das Land zu entwaffnen; — er hat einen Punkt, der 18 Meilen entfernt war, früher erreicht als der Gegner, der 23 Meilen dahin hatte, und sich erst zehn Tage später in Bewegung setzte; — er hat einen ihm freiwillig überlassenen Uebergang über die schwierige Bzura, man denke doch, nicht aus der Acht gelassen, sondern besetzt; — er hat nichts gethan, den Feind aus Bolimow zu verdrängen, sondern ist diesem, als er wegging, gefolgt; — er hat Anfangs Warschau nicht stürmen, nur durch Hunger nehmen wollen; da aber der Feind die Thorheit beging, die Hälfte seiner Macht weit weg zu senden, hat er sich endlich durch das Zureden Aller zum Sturm bewegen lassen.

Man muß gestehen, alle diese aufgezählten Vorzüge sind negative, d. h. der Feldmarschall hat gethan, was er

nicht umhin konnte zu thun; er hat die ihm freiwillig eingeräumten Vortheile, zögernd zwar, aber doch benutzt; daraus schließt er denn etwas voreilig, daß eine andere positivere Kriegführung nicht so glänzende Resultate gegeben haben würde. — Es ist die Frage. Es führen mehrere Wege nach Rom; wer kann sagen, daß der von ihm eingeschlagene der einzig richtige sei, so lange man die andern nicht versucht hat. Und es kommt nicht blos darauf an, hin zu gelangen, sondern auch bald, rasch, ohne große Opfer und Verluste, sei es an Mitteln oder Menschen. Ob da nun gerade die vom Feldmarschall eingehaltene Art, durch Nichtsthun, durch Trägheitskraft, die beste gewesen, möchte sehr zu bezweifeln sein!

Zur Probe stellen wir hier ein kurzes Gegen-Resumé auf. Wenn der Feldmarschall den entworfenen und reiflich erwogenen Marschplan nicht aus leerer Besorgniß geändert, so wäre man mit weniger Anstrengung und 5 bis 6 Tage früher zur Weichsel und hinüber gekommen; — wenn er dem nachfolgenden Milberg, wie Toll wollte, eine derbe Lection gegeben, so hätte man ohne eigene Gefahr das Polnische Heer um mehrere Tausend seiner Krieger vermindern können; — wenn der Feldmarschall nicht sieben Tage unthätig bei den Brücken geblieben wäre, rascher marschirt, nicht nur Lowicz sondern auch Bolimow besetzt hätte, so konnte sich der Feind gar nicht vierzehn Tage hinter der Rawka halten; — wäre man früher vor Warschau gelangt, so brauchte Kreutz nicht den langen Marsch über Osiek zu machen, man brauchte nicht vierzehn Tage auf ihn in Nadarszyn zu warten; er konnte alsdann über Nur zu Rosen stoßen, der dann, gegen 40,000 M. stark, schon dreister gegen Prag hätte vorgehen können; eine durch nichts und niemand zu hindernde Brücke bei

Gora-Kalwarya, oder auch die von Rüdiger weiter abwärts geschwemmte, hätte dann die unmittelbare Verbindung aller Corps, Kreutz, Rosen, Rüdiger mit dem Feldmarschall, kurz der gesammten Russischen Streitmacht zu Wege gebracht; man hätte alle seine Communicationen nach allen Seiten hin frei gehabt, den Insurgenten dagegen die ihrigen entrissen und sie auf das schlecht versorgte Warschau und allenfalls die Wojewodschaft Plock beschränkt, und man hätte dann, auf welcher Seite man wollte, mit dem entschiedensten Nachdruck auftreten und zum entscheidenden Schlag sich vereinigen können. So wäre man mit weniger Gefahren und Schwierigkeiten und wenigstens um einen Monat früher mit den Aufständigen fertig geworden.

67) Wäre der Sturm dann so erfolgreich gewesen? — Dagegen fragen wir: Hätte der Feldmarschall die Truppen im besten Anlauf, in der vollen Siegsbegeisterung nicht angehalten, ob man nicht schon am ersten Tage mit mindern Opfern Meister von Warschau geworden wäre? — Auf die 20 Minuten, um die der Feldmarschall am zweiten Tage den Angriff verzögerte, Gewicht zu legen, das kann man nur, wenn man auch gar nichts Ergiebiges für sich vorzubringen hat; das hat den Erfolg eher verspätet als befördert, war jedenfalls von einer sehr geringfügigen Bedeutung. Ein rasches Handeln schien um so nothwendiger, als man nur wenig Tag vor sich hatte, und Ramorino, wie man meinte, nahe war.

Zum Schluß glauben wir erklären zu müssen, daß, wenn wir im Lauf unserer Erörterungen uns bisweilen schärfer ausgedrückt haben, es unwillkürlich theils in Folge

einer gerechten Entrüstung über die Entstellung allgemein im Russischen Heere bekannter Thatsachen, theils deshalb geschah, weil man eine, allen gesunden Lehren der Kriegskunst entgegengesetzte Kriegführung uns als ein Muster zur Nachahmung vorstellen will. — Wir haben alle Achtung für den Feldmarschall als Feldmarschall; hier aber haben wir es mit dem Brochüren-Schreiber zu thun (sei es nun der Feldmarschall selbst oder, wie wahrscheinlicher, einer seiner Vertrauten), der uns zumuthet, weil er es sagt, Dinge zu glauben, die wahrheitswidrig sind; ein Verfahren zu bewundern, das kaum die Kritik aushält. Keine auch noch so hohe Stellung (wurden doch selbst Napoleon's Bulletins verlacht) gibt jemanden das Recht dazu.

S.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Biblioteka Wojsk. Akad. Lit.
Inż. F. Dzierżyński

BIBLIOTEKA NAUKOWA WAP
14694/1